FRANZÖSISCHES
LESEBUCH

FÜR DIE

MITTEL- UND OBERSTUFE

HÖHERER LEHRANSTALTEN

VON

ARNOLD OHLERT,

OBERLEHRER.

Ohlert

8° L. lat. f.

202 f. s

Bibliothek
des
K. Staatsministeriums des Innern
für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Verlag von **Carl Meyer** (Gustav Prior) in **Hannover.**

Von demselben Verfasser erschien ferner:

Schulgrammatik der französischen Sprache.

Lese- u. Lehrbuch der französischen Sprache
für die Unterstufe.

Der Unterricht im Französischen.
Eine Darstellung des Lehrganges.

Von den vorstehenden neuen Werken steht hohen Schulbehörden, den Herren Direktoren und Fachlehrern bei beabsichtigter Einführung gerne ein Exemplar gratis und postfrei zu Diensten

von der **Verlagsbuchhandlung.**

Berkenbusch, Dr. **L.**, **Übungen zum Übersetzen** aus dem Deutschen ins Französische für obere Klassen höherer Lehranstalten. 2 M.

Ebener, **G.**, **Französisches Lesebuch** für Schulen und Erziehungsanstalten. Neu bearbeitet von Dr. Adolf Meyer.

Stufe I. 20. Auflage. 1 M. 20 Pf., geb. 1 M. 45 Pf.
Stufe II. 16. Auflage. 1 M. 20 Pf., geb. 1 M. 45 Pf.
Stufe III. 9. umgearbeitete Auflage. 3 M. — Pf., geb. 3 M. 50 Pf.

Meyer, Dr. **Ad.**, **Französisches Lesebuch** für die Oberklassen höherer Lehranstalten mit Angabe der Fälle der Wortbildung. 2 M., geb. 2 M. 40 Pf.

— **Regeln für die Bindung der französischen Wörter** bei der Aussprache und für die französische Interpunktion. 60 Pf., kart. 80 Pf.

Ohlert, **A.**, **Die Behandlung der Verbalflexion** im franz. Unterricht. 60 Pf.

— **Die Lehre vom französischen Verb.** 50 Pf.

Pünjer, **J.**, **Der erste Unterricht** in der französischen Sprache. 60 Pf., kart. 80 Pf.

— **Lehr- und Lernbuch der französischen Sprache.** In zwei Teilen. I. Teil (2. Aufl.) 1 M. 20 Pf.; II. Teil (2. Aufl.) 1 M. 60 Pf.

Wendt, Otto, **Encyklopädie des französischen Unterrichts.** Methodik und Hilfsmittel für Lehrer und Studierende der französischen Sprache. Mit Rücksicht auf die Anforderungen der Praxis. 3 M.

— **Französische Briefschule.** Systematische Anleitung zur selbständigen Abfassung französischer Briefe. Für den Unterrichtsgebrauch. 1 M. 20 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von **Carl Meyer** (Gustav Prior) in **Hannover.**

Backhaus, J. C. N., Lehrbuch der englischen Sprache. 1. Teil. Methodisches Lehr- und Übungsbuch der englischen Sprache. Unter besonderer Berücksichtigung der Aussprache und Umgangssprache. 3. Auflage. 2 M., geb. 2 M. 40 Pf.

Backhaus, J. C. N., Lehrbuch der englischen Sprache. 2. Teil. Schulgrammatik. 2 M., geb. 2 M. 40 Pf.

— **Schlüssel** dazu. (Nur für Lehrer.) Für Teil I u. II. à 1 M.

Ebener, G., Englisches Lesebuch für Schulen und Erziehungsanstalten. In drei Stufen bearbeitet von Dr. Karl Morgenstern.

Stufe I. 6. Auflage. 1 M. 75 Pf., geb. 2 M.
Stufe II. 5. Auflage. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 10 Pf.
Stufe III. 2. Auflage. 2 M. 40 Pf., geb. 2 M. 80 Pf.

Pünjer, J., und **F. F. Hodgkinson, Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache.** 2. Auflage. 2 M. 20 Pf., geb. 2 M. 60 Pf.

— **Schlüssel** dazu. (Nur für Lehrer.) 1 M.

Shakespeare's Macbeth. Für den Schul- und Privatgebrauch herausgegeben und mit Anmerkungen, sowie mit einem Auszug aus Holinshed's History of Scotland versehen von Adolf Ey. 1 M.

Storme, G., Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Neu bearbeitet von Dr. W. Kasten. 3. berichtigte Auflage. 1 M.

— **Select German stories.** A practical method of learning the German language. Eighth edition. Revised and corrected by Charles Morgenstern, Dr. phil. 1 M. 60 Pf., geb. 2 M.

Theilkuhl, M., Elementarbuch der englischen Sprache mit Anlehnung an The Settlers of Marryat. 3. verb. Auflage. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 20 Pf.

Wendt, Englische Briefschule. Systematische Anleitung zur selbständigen Abfassung englischer Briefe. Für den Unterrichtsgebrauch herausgegeben. 1 M. 50 Pf.

Bleske, F., Dr., Elementarbuch der lateinischen Sprache. Formenlehre, Übungsbuch und Vokabularium. Für die unterste Stufe des Gymnasial-Unterrichts bearbeitet von Dr. Albert Müller. 9. Aufl. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 20 Pf.

Bleske, F., Dr., Elementarbuch der lateinischen Sprache. Zweiter Teil: Quinta, bearbeitet von Dr. Hans Müller. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 20 Pf.

— **De viris illustribus.** Lateinisches Lesebuch nach Nepos, Livius, Curtius zu Dr. F. Bleskes Elementarbuche der lateinischen Sprache. Dritter Teil: Quarta. Bearb. von Dr. Hans Müller. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 20 Pf.

Müller, H., Dr., Übungsbuch zum Übersetzen a. d. Deutschen ins Lateinische. Im Anschl. an „De viris illustribus", Leseb. f. Quarta. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 20 Pf.

Beiträge, Neuphilologische. Herausgegeben vom Verein für neuere Sprachen in Hannover in Veranlassung des ersten allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 4., 5. und 6. Oktober 1886. geh. 2 M. 80 Pf.

Inhalt: Die wissenschaftliche Grundlage des neusprachlichen Unterrichts. Von Dr. K. Mühlefeld. — Die Eklogen des Alexander Barclay. Von Dr. Oswald Reissert. — Die Aufgabe der modernen Philologie in der Gegenwart. Von Rektor F. Dörr. — Über den Wechsel der Diphthonge au und ou im Mittelenglischen. Von Dr. F. Knigge. — Eine altfranzösische Handschrift auf der Hamburgischen Stadtbibliothek. Von Dr. Rob. Heiligbrodt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Französisches Lesebuch

für die

Mittel- und Oberstufe

höherer Lehranstalten

von

Arnold Ohlert,

Oberlehrer.

BIBLIOTHECA REGIA

Bibliothek des K. St. Ministeriums d. Innern für Kirchen u. Schul Angeleg

Hannover,

Verlag von Carl Meyer.

(Gustav Prior.)

1892.

eg. u. 19.

Vorrede.

Dieses Lesebuch soll von dem Beginn des zweiten Jahres an dem gesamten Unterricht als Grundlage dienen. Daher wechseln leichtere Stücke mit schwereren ab. Namentlich enthält der letzte Abschnitt (Mœurs) Aufsätze schwierigeren Charakters: sie sollen neben und abwechselnd mit dem Originalschriftsteller auf der Oberstufe gelesen werden.

Das Lesebuch soll in sprachlicher Hinsicht die Aneignung eines möglichst umfangreichen Wortschatzes vermitteln. In sachlicher Hinsicht soll es ein auf die wesentlichsten Züge beschränktes kulturhistorisches Bild unseres Nachbarlandes den Schülern vor Augen führen. Die aufgenommenen Gedichte stehen meist in naher Beziehung zu den Prosastücken, zwischen denen sie stehen. Grössere litterarhistorische Proben aufzunehmen schien nicht ratsam, da ich es für richtiger halte, wenige bedeutende Werke der hervorragendsten Schriftsteller ganz zu lesen, als eine grössere Menge zusammenhangloser kürzerer Stücke litterarischen Inhaltes zu verarbeiten. Auch die Übersicht über die Entwickelung der französischen Litteratur gehört nicht in das Lesebuch, sondern wird am besten an die Lektüre der Originalwerke angeschlossen. Die geographischen und historischen Aufsätze sollen dem Unterricht in der Geographie und Geschichte zur Seite treten und die dort erworbenen Kenntnisse mit reicherem Inhalt füllen. (Vergl. Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen, Berlin, W. Hertz, 1891, S. 25, 39).

Die Hinzufügung einer phonetischen Aussprachebezeichnung zum Wörterverzeichnis erschien nicht nötig, da in den neuen Lehrplänen eine tüchtige lautliche Schulung angeordnet ist. Auf Besonderheiten der Aussprache soll der Lehrer aufmerksam machen.

Der in diesem Lesebuch enthaltene Stoff ist den besten französischen Schriftstellern entnommen und für deutsche Schulen mit wenigen Ausnahmen neu.

Über den Gang des französischen Unterrichts und über die Stellung, die das Lesebuch in ihm einzunehmen hat, habe ich mich in der meinen Lehrbüchern beigegebenen kleinen Begleitschrift: der Unterricht im Französischen, Hannover, C. Meyer (G. Prior) 1892*) eingehend ausgesprochen.

---

*) Wird den Vertretern des Faches auf Verlangen unentgeltlich zugestellt.

Königsberg i. Pr., im Januar 1892.

A. Ohlert.

BIBLIOTHECA
REGIA

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Leçons de choses.	
L'homme. L. Guérin . .	1
Les cinq sens. L. Guérin .	1
L'œil. L. Guérin	2
Le hameau, le village, la ville. L. Guérin . . .	3
Les champs. Delapalme .	3
La tombe et la rose. Victor Hugo	5
L'arbre. Éd. Rocherolles .	5
La feuille. Arnault . . .	6
Les nids des oiseaux. Delapalme	6
La terre et le ciel. M. Parent	8
Les étoiles. Lamartine . .	10
Le soleil. Lamartine . .	10
L'aigle et le soleil. Lamartine	11
Les nuages. Lamartine .	12
La mer. Éd. Rocherolles .	12
Une mer orageuse. Delille	13
L'orage. M. de Guérin . .	13
Le temps. M. Parent . .	13
Le matin. Lamartine . .	14
Le soir. Lamartine . . .	15
La nuit. X. de Maistre .	15
L'été. — La nature. Victor Hugo	16
L'hiver. — La charité. Victor Hugo	18
La poste. M. Guyot . . .	21

	Seite
II. Récits en prose et en vers.	
L'écolier. Desbordes-Valmore	24
Le colimaçon. Arnault . .	26
Pierre le petit ramoneur. Delapalme	27
Les trois voleurs. Reboul .	29
Après la bataille. Victor Hugo	31
L'Arabe et son cheval. Lamartine.	31
Histoire d'un jeune boulanger. M. Guyau	32
Pestalozzi. M. Guyau . .	36
Les frères Montgolfier. G. Duruy	38
III. Légendes et fables.	
La cigale et la fourmi. La Fontaine	41
Le crapaud et le ver luisant. L. Ratisbonne	42
Les deux frères. Lamartine	42
L'âne et la flûte. Florian .	43
Le rat qui s'est retiré du monde. La Fontaine . .	44
Les étoiles d'argent. Méthode Néel	45
Le coche et la mouche. La Fontaine	46
La fauvette et l'épervier. Éd. Rocherolles	47

Seite

Le renard et les raisins. La Fontaine 47
La guenon, le singe et la noix. Florian 48
Le choix du lion. Aulard . 48
L'aveugle et le paralytique. Florian 49
La nuit de Noël. M. Quellien 50
Le loup devenu berger. La Fontaine 53

IV. Contes.

L'aventure de Sylvain Bouton. J. Girardin . . . 54
Souhaits d'Auvergnats. Ch. Marelle 58
Bout-de-Canard. Ch. Marelle 59
Les bons génies du crépuscule. L. Vincens-Pellet . 64
Un bon vieux philosophe. J. Girardin 67

V. Géographie.

La France. A. Magin . . 72
Le printemps en Bretagne. Chateaubriand 73
Brest. É. Reclus 74
Rouen. É. Reclus . . . 75
Paris. É. Reclus 76
La Provence. Lacordaire . 79
Marseille. É. Reclus . . 80
Nice et ses environs. Menton. É. Reclus 82

VI. Histoire.

L'histoire. L. Guérin . . 85
Les Gaulois. M. Gallien . 86
Les Francs. M. Gallien . 87
Sainte Geneviève. Barrau . 88

Seite

Charlemagne. G. Duruy . 90
Eustache de Saint-Pierre. Méthode Néel 93
Jeanne d'Arc. G. Duruy . 94
François I à Pavie. Guizot 96
Henri IV. Michelet . . . 97
Turenne. G. Duruy . . . 100
Caractère de Louis XIV. A. Roche 103
Mort de Louis XIV. A. Roche 105
Mirabeau. G. Duruy . . 106
L'attaque des Tuileries. Mignet 110
Napoléon Bonaparte. Mme de Rémusat 113
Les deux îles. Victor Hugo 116
Expédition d'Égypte. Lanfrey 117
Les souvenirs du peuple. Béranger 121
Proclamations de Napoléon Bonaparte 123
Le 4 septembre 1870. d'Hérisson 124

VII. Mœurs.

Les repas des Gaulois. Larive et Fleury 129
Paysans français. É. Reclus 130
Noël. J. Cauvin 131
L'art et la foi en Bretagne. E. Loudun 133
Le réveil de Paris. Bernadille 136
Le jardin des plantes et ses habitués. Bernadille . . 140
Le jour de l'an. Bernadille 142
Wörterverzeichnis 145

I. Leçons de Choses.

L'HOMME.

L'homme est un être doué de raison, c'est-à-dire de la faculté de connaître, de juger, de discerner le bien et le mal.

L'homme se compose d'un corps et d'une âme raisonnable.

L'âme a plusieurs facultés. Les trois principales facultés de l'âme sont: la sensibilité qui nous fait ressentir la peine ou le plaisir; l'intelligence qui nous fait comprendre; la volonté qui nous décide à agir ou à ne pas agir.

L'éducation développe les facultés de l'âme.

Le but de l'éducation est de rendre les hommes bons, sages, vertueux.

L. Guérin.

LES CINQ SENS.

Sentir, c'est éprouver quelque chose d'agréable ou de désagréable.

L'homme et les animaux ont cinq sens, c'est-à-dire cinq manières de sentir.

Les cinq sens sont: la vue, l'ouïe, l'odorat, le goût et le toucher.

Par la vue nous distinguons la forme et la couleur des objets.

Par l'ouïe, nous percevons, nous entendons le bruit, les sons.

L'odorat nous fait distinguer les odeurs.

Le goût nous fait connaître si ce que nous mangeons est bon, mauvais; ou mieux, par le goût nous distinguons la saveur des aliments.

Le toucher nous fait savoir si les objets sont lisses ou rudes, froids ou chauds, mous ou durs.

Le mot organe signifie instrument. Un organe est une partie de notre corps qui remplit une fonction utile ou nécessaire à la vie.

Les organes des sens sont les parties de notre corps par lesquelles les sens s'exercent.

Les yeux sont les organes de la vue; les oreilles sont les organes de l'ouïe; le nez est l'organe de l'odorat; la langue et le palais sont les organes du goût; la main est le principal organe du toucher, cependant toutes les parties du corps ont la faculté de sentir en touchant.

L. Guérin.

L'ŒIL.

De tous les organes, le plus délicat, sans contredit, est l'œil. En effet, le plus léger grain de poussière qui entre dans l'œil nous cause un malaise insupportable. Aussi cet organe, si sensible, si délicat, est parfaitement protégé: il est, pour ainsi dire, à l'abri des accidents ordinaires. D'abord, il est placé dans un enfoncement qu'on nomme orbite de l'œil, et environné d'os très-durs pour qu'il ne puisse pas facilement être blessé. Les sourcils placés en forme d'arcs au-dessus des yeux empêchent la sueur du front de s'y introduire; les paupières le recouvrent au moindre danger, et, pendant le sommeil, elles se ferment entièrement afin que notre repos soit plus complet. Les cils, ces poils placés aux paupières, arrêtent jusqu'à la moindre poussière qui pourrait blesser l'œil.

Nous ne pouvons voir toutes les parties de l'œil, parce qu'il y en a qui sont internes, c'est-à-dire placées dans l'intérieur.

Les parties externes, c'est-à-dire extérieures, que nous pouvons voir, sont le blanc de l'œil ou cornée opaque, l'iris et la prunelle ou pupille.

L'iris est ce rond coloré de l'œil. L'iris varie de couleurs suivant les personnes: il est bleu, noir, gris, brun, vert, etc.

La pupille est une petite ouverture ronde au milieu de l'iris et qui ressemble à un point noir; cette ouverture s'agrandit ou se rétrécit suivant que la lumière est plus ou moins vive.

L. Guérin.

LE HAMEAU, LE VILLAGE, LA VILLE.

Un groupe de quelques maisons forme un hameau.

Si le nombre des maisons est un peu plus considérable, c'est un village, une commune.

Dans un village, dans une commune, il y a une église, une mairie, une école.

C'est l'église, la mairie, qui distinguent la commune du hameau.

Un gros village est un bourg.

La réunion d'un grand nombre de maisons forme une ville. Une ville a plusieurs églises, plusieurs écoles.

Les habitants des hameaux et des villages sont presque tous laboureurs, c'est-à-dire qu'ils s'occupent de la culture de la terre, des travaux des champs.

Ils élèvent aussi le bétail. Ce sont eux qui fournissent aux villes les aliments les plus nécessaires.

On trouve cependant au village les artisans nécessaires pour les besoins du pays.

Les habitants des villes sont presque tous artisans ou commerçants.

Les artisans exercent un état, un métier, comme les cordonniers, les tailleurs, les menuisiers, les ébénistes, les tourneurs, les maçons, les charpentiers, les serruriers, etc., etc.

Les marchands achètent et vendent diverses denrées, divers produits.

L. Guérin.

LES CHAMPS.

Il faisait beau temps, le soleil brillait dans le ciel, la terre était couverte de moissons et de fleurs.

On voyait les épis se balancer dans la plaine, et l'on entendait dans les fermes le chant du coq et le bruit du travail.

Le petit Émile sortit avec son père pour se promener. Il parcourut avec lui la campagne et il admirait les moissons.

Pourquoi, dit Émile, pourquoi dans les champs tous ces épis de blés qui couvrent au loin la plaine?

Le Père.

Le blé, mon fils, donne à l'homme le pain qui le nourrit.

Émile.

Comment cela?

Le Père.

Quand tous ces beaux épis ont jauni au soleil de l'été, on les récolte, on en tire, en les frappant avec le fléau, les grains dorés qu'ils renferment, puis on les écrase sous la meule du moulin, et il en sort cette poussière blanche, appelée farine, dont on fabrique le pain.

Émile.

Et comment donc fait-on pousser le blé?

Le Père.

Tu as vu le laboureur à la fin de l'automne parcourir d'un pas mesuré les champs nouvellement labourés:

Sa main sème le blé.

Les grains se gonflent dans la terre humide, et de chaque grain sort une petite herbe qui perce bientôt le sol.

Si faible que soit cette petite herbe, elle ne craint ni les froids ni les frimas.

La neige qui tombe dans l'hiver, lui fait comme un grand manteau blanc qui la réchauffe et qui l'abrite.

Puis, au printemps, la petite herbe grandit, les épis paraissent, les grains se forment dans l'épi qui les protège, et ils mûrissent à la chaleur de l'été.

Un seul grain produit plusieurs épis, un seul épi contient un grand nombre de grains. Dieu a multiplié la richesse du laboureur.

Et tous ces épis multipliés donneront, à leur tour, des moissons nouvelles.

Emile.

Comment tout cela peut-il se faire?

Le Père.

Par la volonté de Dieu, mon enfant. L'homme laboure, il ensemence, mais c'est Dieu qui fait croître le grain et qui fait grandir l'épi.

Delapalme.

LA TOMBE ET LA ROSE.

La tombe dit à la rose:
— Des pleurs dont l'aube t'arrose
Que fais-tu fleurs des amours?
La rose dit à la tombe:
— Que fais-tu de ce qui tombe
Dans ton gouffre ouvert toujours?

.

La rose dit: — Tombeau sombre,
De ces pleurs je fais dans l'ombre
Un parfum d'ambre et de miel.
La tombe dit: — Fleur plaintive,
De chaque âme qui m'arrive
Je fais un ange du ciel.

Victor Hugo.

L'ARBRE.

L'arbre tient au sol par les racines, qui poussent profondément dans la terre.

Le tronc c'est le corps d'un arbre sans les racines et sans les branches. Du tronc partent les branches qui s'étendent dans tous les sens. Le tronc et les branches sont couverts par l'écorce.

Les feuilles poussent au printemps; elles jaunissent, sèchent et tombent à l'automne. Les fleurs se changent en fruits; la petite fleur rose du pêcher donnera une pêche vermeille. La fleur blanche du pommier deviendra une belle pomme que vous cueillerez à l'automne.

Dans les fruits sont des graines ou des noyaux: plantez-les, vous verrez pousser l'année suivante un petit arbre.

En hiver, on coupe les branches des chênes, des ormeaux, des peupliers, etc.; avec le petit bois, le bûcheron fait des fagots; avec les grandes branches, il fait des bûches pour nous chauffer, quand il fait froid. Avec le tronc, l'ébéniste fabrique des meubles; le sabotier des sabots; le charpentier fait des planches, des solives et des poutres. Le grand mât qui se dresse sur le vaisseau était auparavant un grand arbre de la forêt.

Les arbrisseaux sont de petits arbres: l'aubépine, le sureau, sont des arbrisseaux.

Les arbustes sont plus petits encore; les bruyères, les rosiers, sont des arbustes.

Ed. Rocherolles.

LA FEUILLE.

De ta tige détachée,
Pauvre feuille desséchée,
Où vas-tu? — Je n'en sais rien.
L'orage a frappé le chêne
Qui seul était mon soutien.
De son inconstante haleine,
Le zéphyr ou l'aquilon
Depuis ce jour me promène
De la forêt à la plaine,
De la montagne au vallon.
Je vais où le vent me mène,
Sans me plaindre ou m'effrayer;
Je vais où va toute chose,
Où va la feuille de rose
Et la feuille de laurier.

Arnault.

LES NIDS DES OISEAUX.

Au printemps, quand l'air est plus doux, quand les feuilles poussent aux arbres et que les prés se couvrent de fleurs, on voit les petits oiseaux, d'un air inquiet, voler dans la campagne.

Ils vont ramassant autour des granges quelques brins de paille ou de foin.

Ils recueillent dans les buissons des haies quelques flocons de laine détachés de la toison des brebis; puis ils portent ces précieux débris dans le trou d'un vieux mur, ou dans les branches fourchues d'un arbre, ou parmi quelques broussailles épaisses.

Ils les arrangent avec adresse; ils enlacent les petits brins de paille ou de bois, ils les arrondissent pour en former comme un berceau d'enfant.

Afin que leurs petits reposent plus mollement dans la couche qu'ils leur préparent, ils y tressent un petit matelas de laine.

Souvent, ils arrachent avec leur bec une partie du duvet de leurs plumes, afin d'en faire un lit plus doux encore.

C'est merveille de voir comme le père et la mère vont, viennent, s'agitent, se tourmentent, regardant de tous côtés, prenant des précautions pour cacher la demeure de leurs petits aux oiseaux de proie qui les dévoreraient, aux enfants méchants qui viendraient les leur ravir.

Bientôt la mère pond dans ce nid de petits œufs, les uns blancs, les autres tachetés, quelques-uns verts, d'autres d'un brun foncé.

Voyez comme, dès ce moment, le père et la mère sont assidus à les couver!

Ils couvrent ces œufs de leur corps, afin de les abriter sous leurs ailes, et de leur communiquer une douce chaleur.

Pendant que la mère est attachée au ménage, le père vole dans la campagne. Il recueille quelques petites graines, ou des vermisseaux, qu'il rapporte dans son bec, et qu'il donne à sa compagne pour qu'elle s'en nourrisse.

D'autres fois il va se percher sur quelque branche d'arbre, et il chante pour la charmer par les concerts de sa voix.

Au bout de vingt jours, quelle merveille! les petits vont éclore, la chaleur maternelle les a développés dans l'œuf.

Eux-mêmes, avec leur faible bec, ils brisent la coquille qui les renferme, et voici qu'ils sortent de leur prison.

Ils sortent, mais combien ils sont faibles!

Ils sont nus, sans plumes; un léger duvet se montre à peine; ils ne peuvent se soutenir, et restent étendus dans le fond de leur nid . . . Que vont-ils devenir?

Dieu y a pourvu . . . Le père et la mère ne les abandonneront pas.

Voyez comme ils redoublent de soins!

Chacun à leur tour, ils vont chercher la nourriture dans les champs, et en battant de l'aile, ils l'apportent à leurs petits, qui lèvent la tête en criant.

Bientôt, au duvet qui couvrait les petits succèdent des plumes légères; ils grandissent protégés par leur père et leur mère.

Puis, au bout de quelque temps, ils lèvent la tête hors du nid; ils admirent ce ciel immense, ces champs couverts de verdure, ces moissons où ils récolteront des graines, et la belle rivière, qui,

suivant les détours de sa rive, roule entre ses roseaux verts et ses saules une eau limpide où ils iront s'abreuver.

Toutes ces richesses sont à eux: Dieu les leur a données.

Et un beau jour, toute la famille s'envole pour jouir de ces trésors, et les jeunes oiseaux célèbrent par leurs premiers chants le Créateur souverain.

Delapalme.

LA TERRE ET LE CIEL.

La terre que nous habitons a la forme d'une boule. Elle est suspendue dans l'immensité. La terre tourne sur elle-même en vingt-quatre heures, ce qui produit le jour et la nuit; elle décrit en un an un cercle autour du soleil. Ces deux mouvements de la terre sont à peu près ceux d'une toupie qui, en courant, tourne rapidement sur son clou. Si un enfant tournait sur son talon devant une lampe, sa poitrine serait tantôt éclairée, tantôt dans l'ombre; il en est de même de la terre, qui, en tournant devant le soleil, lui montre toutes ses faces les unes après les autres.

Quand on dit que le soleil se lève, c'est une manière de parler, qui signifie que nous commençons à le voir à l'Orient. Puis la terre tournant toujours, nous voyons le soleil disparaître à l'Occident et nous disons qu'il se couche. Le point du ciel où se trouve le soleil au milieu du jour, à l'heure de midi, s'appelle Sud. Quand on regarde le soleil à midi, on a derrière soi le Nord.

L'Orient, le Couchant, le Sud et le Nord s'appellent points cardinaux.

Il y a donc quatre points cardinaux.

La surface du globe terrestre se divise en deux parties, la terre et l'eau. L'eau en occupe les deux tiers; par conséquent l'étendue des terres équivaut en étendue à peu près au tiers de celle des mers.

Les continents sont les grandes portions de la surface solide de la terre. Une île est un espace de terre entouré d'eau de tous côtés. Une mer est une vaste étendue d'eau salée. Un lac est une étendue moins grande d'eau douce environnée par les terres.

Quand un espace de terre ne tient au continent que par une partie peu étendue, il s'appelle presqu'île ou péninsule, et la partie par laquelle il se trouve joint au continent se nomme isthme.

Le contour des terres se nomme les côtes ou le littoral. Lorsque ces côtes sont comme échancrées par les eaux de la mer, cette échancrure s'appelle un golfe. Lorsque, au contraire, la côte s'avance dans la mer, cette pointe de terre se nomme cap.

Les eaux douces et courantes portent le nom de fleuves, lorsqu'elles parcourent une assez grande étendue de terrain et qu'elles se rendent directement à la mer. Elles s'appellent rivières, lorsqu'elles sont moins considérables et se confondent avec un fleuve. Ce ne sont que des ruisseaux, lorsqu'elles ont peu de largeur, de profondeur et d'étendue.

On divise le monde en cinq parties, qui sont l'Europe, l'Asie, l'Afrique, l'Amérique ou Nouveau-Monde, et l'Océanie.

La France est une des contrées de l'Europe.

Elle se divise en 86 départements; chaque département se subdivise en arrondissements et chaque arrondissement en cantons. Un canton comprend plusieurs communes. Les grands fleuves de notre pays sont la Seine, la Loire, la Gironde et le Rhône; ses principales montagnes sont les Alpes, les Pyrénées, le Jura et les Cévennes; enfin ses villes les plus importantes sont Paris, Lyon, Marseille, Toulouse, Bordeaux, Rouen, Lille, Nantes, etc.

L'Europe, l'Asie et l'Afrique forment ce qu'on appelle l'ancien continent, parce que c'était la seule partie du monde connue des anciens. L'Amérique forme le nouveau continent, ainsi nommé par opposition à l'ancien, et parce qu'il n'a été découvert qu'à la fin du quinzième siècle.

L'Australie ou la Nouvelle-Hollande, la plus grande terre de l'Océanie, forme le troisième continent.

Quand on représente, par un dessin, l'étendue et la configuration d'un pays, ce dessin se nomme une carte. La carte du monde s'appelle une mappemonde.

Les points lumineux qu'on voit dans le ciel et qu'on appelle astres, sont des corps qui sont pour la plupart beaucoup plus gros que la terre, mais qui, par leur extrême éloignement, échappent presque à notre vue.

Le plus brillant est le soleil, qui est à trente-quatre millions de lieues de la terre.

La lune paraît aussi grande que le soleil, mais elle répand bien moins de lumière, parce qu'elle réfléchit seulement celle qui lui vient du soleil. Elle est à quatre-vingt-seize mille lieues de la terre. La voyez-vous là-bas qui se lève derrière la colline? Son disque, d'un rouge magnifique, est dans toute sa grandeur et toute

sa beauté; il était bien moins large la semaine dernière; en effet, c'est aujourd'hui pleine lune. Eh bien! il y a précisément un mois que cet astre a offert un aspect semblable. Que s'est-il donc passé? La lune est revenue à peu près au même endroit où elle était il y a un mois; elle a exécuté pendant ce temps un grand voyage; elle a tourné autour de la terre, et chaque mois elle fait ainsi un voyage autour de notre globe. Elle fait douze fois le tour de la terre pendant que celle-ci exécute sa révolution autour du soleil.

Parmi les astres, on en distingue un certain nombre qui éprouvent un déplacement considérable. Ce sont les planètes. La terre aussi est une planète. Toutes les planètes reçoivent du soleil la lumière, dont elles brillent.

Les étoiles n'apparaissent que comme de petits points brillants. Il y en a une infinité. Les étoiles sont autant de soleils que leur éloignement fait paraître très-petits. Elles semblent immobiles.

M. Parent.

LES ÉTOILES.

Des mondes que peut seul peser l'esprit de Dieu
Elles sont les soleils, les centres, le milieu.
L'océan de l'éther les absorbe en ses ondes
Comme des grains de sable, et chacun de ces mondes
Est lui même un milieu pour des mondes pareils,
Ayant ainsi que nous leur lune et leurs soleils,
Et voyant comme nous des firmaments sans terme
S'élargir devant Dieu sans que rien le renferme.

Lamartine.

LE SOLEIL.

Dieu, que les airs sont doux! que la lumière est pure!
Tu règnes en vainqueur sur toute la nature,
O soleil! et des cieux, où ton char est porté,
Tu lui verses la vie et la fécondité.

Le jour où, séparant la nuit de la lumière,
L'Éternel te lança dans ta vaste carrière,
L'univers tout entier te reconnut pour roi;
Et l'homme, en t'adorant, s'inclina devant toi.

Mais ton sublime auteur défend-il de le croire?
N'es-tu point, ô soleil, un rayon de sa gloire?
Quand tu vas mesurant l'immensité des cieux,
O soleil! n'es-tu point un regard de ses yeux?

Lamartine.

L'AIGLE ET LE SOLEIL.

Ne dites pas, enfants, comme d'autres ont dit:
„Dien ne me connaît pas, car je suis trop petit;
Dans sa création ma faiblesse me noie;
Il voit trop d'univers pour que son œil me voie."

L'aigle de la montagne un jour dit au soleil:
„Pourquoi luire plus bas que ce sommet vermeil?
A quoi sert d'éclairer ces prés, ces gorges sombres,
De salir tes rayons sur l'herbe dans ces ombres?
Sa mousse imperceptible est indigne de toi!
„Oiseau, dit le soleil, viens et monte avec moi!"
L'aigle avec le rayon s'élevant dans la nue,
Vit la montagne fondre et baisser à sa vue;
Et, quand il eut atteint son horizon nouveau,
A son œil confondu tout parut de niveau.
„Eh bien! dit le soleil, tu vois, oiseau superbe,
Si, pour moi, la montagne est plus haute que l'herbe!
Rien n'est grand ni petit devant mes yeux géants:
La goutte d'eau me peint comme les océans.
De tout ce qui me voit je suis l'astre et la vie,
Comme le cèdre altier, l'herbe me glorifie;
J'y chauffe la fourmi; des nuits j'y bois les pleurs;
Mon rayon s'y parfume en traînant sur les fleurs!"
Et c'est ainsi que Dieu, qui seul est sa mesure
D'un œil pour tous égal voit toute sa nature!
Chers enfants, bénissez, si votre cœur comprend,
Cet œil qui voit l'insecte et pour qui tout est grand.

Lamartine.

LES NUAGES.

Vois ces nuages purs qu'un jour mourant colore
Et qu'un souffle léger, du couchant à l'aurore,
Dans les plaines de l'air repliés mollement
Roule en flocons de pourpre aux bords du firmament.

Lamartine.

LA MER.

La mer couvre les trois quarts du globe.

Le bord de la mer s'appelle plage ou grève. Souvent le rivage est escarpé, et forme des falaises.

Deux fois par 24 heures la mer se retire des côtes plus ou moins loin, puis elle y remonte. Ce mouvement de la mer s'appelle la marée.

Quand la mer est agitée par le vent, il se forme des vagues qui s'élèvent, se poussent les unes les autres, et vont se briser contre les rochers.

La mer est sans cesse parcourue par des bateaux.

Ici ce sont de petites barques de pêcheurs, qui vont jeter leurs filets pour prendre le poisson.

Là-bas, des vaisseaux marchands vont porter leurs marchandises dans des pays lointains; le vent souffle dans leurs voiles.

Il y a des vaisseaux qui marchent sur l'eau par la force de la vapeur, comme nos locomotives sur le chemin de fer; ce sont des bateaux à vapeur.

Voici un vaisseau de guerre: il est couvert d'une plaque en fer qu'on appelle une cuirasse: la cuirasse empêche le vaisseau d'être percé par le canon de l'ennemi.

Le capitaine est le maître absolu sur son navire. Les matelots lui obéissent. Le pilote est au gouvernail pour diriger la marche du vaisseau. Ce jeune garçon qui monte si lestement au haut des mâts pour attacher les voiles, c'est le mousse.

Pour trouver leur chemin sur mer, les marins ont la boussole; c'est une aiguille aimantée qui se tourne toujours du même côté, vers le Nord.

A l'entrée des ports ou près des rochers dangereux, brillent des phares aux différentes couleurs; ce sont de grandes tours au

sommet desquelles est entretenue une vive lumière que les navigateurs aperçoivent de loin.

La mer est remplie d'une quantité innombrable d'habitants. Il y en a de toutes sortes, de petits, comme les sardines, d'énormes, comme les baleines, et de féroces, comme les requins.

Ed. Rocherolles.

UNE MER ORAGEUSE.

Sur la mer en courroux s'étend la nuit profonde,
Le jour fuit, l'éclair brille et le tonnerre gronde;
Et la terre et le ciel, et la foudre et les flots,
Tout présente la mort aux pâles matelots.

Delille.

L'ORAGE.

Le vent d'Ouest soufflait avec furie; j'ai vu l'Océan agité: c'était une immense bataille dans les plaines humides. On eût dit, à voir bondir les vagues, ces innombrables cavaleries des Tartares qui galopent sans cesse dans les plaines de l'Asie. L'entrée de la baie étant défendue par une chaîne d'ilôts de granit, il fallait voir les lames courir à l'assaut et se lancer contre ces masses avec des clameurs effroyables; il fallait les voir prendre leur course pour franchir la tête noire des écueils. Les plus hardies ou les plus lestes sautaient de l'autre côté en poussant un grand cri; les autres plus lourdes ou plus maladroites, se brisaient contre le roc en jetant des gerbes d'écume d'une éblouissante blancheur, puis se retiraient avec un grondement sourd et profond.

Maurice de Guérin.

LE TEMPS.

Le temps qui s'écoule depuis le lever du Soleil jusqu'à son coucher, en y joignant la nuit, s'appelle jour.

Le jour est de vingt-quatre heures; l'heure de soixante minutes, et la minute de soixante secondes.

Trente jours font ordinairement un mois; douze mois font un

an. Ces douze mois se nomment: janvier, février, mars, avril, mai, juin, juillet, août, septembre, octobre, novembre, décembre.

Une semaine comprend sept jours; en voici les noms: lundi, mardi, mercredi, jeudi, vendredi, samedi, dimanche.

L'année se divise en quatre saisons: le printemps, l'été, l'automne et l'hiver.

Le printemps est la saison qui amène la verdure et les fleurs; l'air se remplit alors d'un doux parfum; les oiseaux retrouvent leurs chants mélodieux. Cette saison commence le vingt et un mars.

L'été est la saison la plus chaude; il commence le vingt et un juin.

L'automne, si agréable à cause des raisins et des fruits de toute espèce qu'il nous procure, commence le vingt et un septembre.

L'hiver est la saison des neiges et de la glace; alors les arbres sont sans feuilles. Cette saison commence le vingt et un décembre.

Dans une année, il y a cinquante-deux semaines. Les mois ont trente ou trente et un jours. Les sept mois de trente et un jours sont: janvier, mars, mai, juillet, août, octobre et décembre. Les autres mois ont trente jours, à l'exception de février, qui a ordinairement vingt-huit jours, et vingt-neuf jours tous les quatre ans.

Une année est ordinairement composée de trois cent soixante-cinq jours, et de trois cent soixante-six quand le mois de février a vingt-neuf jours. Lorsque l'année a trois cent soixante-six jours, on l'appelle bissextile.

Cent ans forment un siècle.

Pour apprécier le temps qui s'écoule, nous avons choisi une époque: c'est le jour de la naissance de Jésus-Christ. Ainsi, quand nous disons que nous sommes en mil huit cent quatre-vingt-douze, nous voulons exprimer qu'il s'est écoulé mil huit cent quatre-vingt-douze ans depuis que Jésus-Christ est né.

M. Parent.

LE MATIN.

L'oiseau chante, l'agneau bêle,
L'enfant gazouille au berceau;

La voix de l'homme se mêle
Au bruit des vents et de l'eau;
L'air frémit, l'épi frissonne,
L'insecte au soleil bourdonne,
L'airain pieux qui résonne
Reporte au Dieu qui le donne
Le premier soupir du jour.
Tout vit, tout luit, tout remue;
C'est l'aurore dans la nue,
C'est la terre qui salue
L'astre de vie et d'amour.

Lamartine.

LE SOIR.

Le roi brillant du jour se couchant dans sa gloire,
Descend avec lenteur de son char de victoire.
Le nuage éclatant qui le cache à nos yeux
Conserve en sillon d'or sa trace dans les cieux
Et d'un reflet de pourpre inonde l'étendue.
Comme une lampe d'or dans l'azur suspendue,
La lune se balance au bord de l'horizon.
Ses rayons affaiblis dorment sur le gazon,
Et le voile des nuits sur les monts se déplie.

Lamartine.

LA NUIT.

La nuit était pure; la voie lactée, comme un léger nuage, partageait le ciel: un doux rayon partait de chaque étoile pour venir jusqu'à moi, et lorsque j'en examinais une, ses compagnes semblaient scintiller plus vivement pour attirer mes regards. C'est un charme que de contempler le ciel étoilé, et je n'ai jamais fait un seul voyage ni même une simple promenade nocturne, sans payer un tribut d'admiration aux merveilles du firmament. Je trouve un plaisir inexprimable à m'en occuper; et chaque étoile verse avec sa lumière un rayon d'espérance dans mon cœur.

Xavier de Maistre.

L'ETÉ. — LA NATURE.

Quand l'été vient, le pauvre adore
L'été, c'est la saison de feu,
C'est l'air tiède et la fraîche aurore:
L'été, c'est le regard de Dieu.

L'été, la nuit bleue et profonde
S'unit au jour limpide et clair;
Le soir est d'or, la plaine est blonde,
On entend des chansons dans l'air.

L'été, la nature éveillée
Partout se répand en tous sens,
Sur l'arbre en épaisse feuillée,
Sur l'homme en bienfaits caressants.

Tout ombrage alors semble dire:
„Voyageur, viens te reposer!“
Elle met dans l'aube un sourire,
Elle met dans l'onde un baiser.

Elle cache et recouvre d'ombre,
Loin du monde sourd et moqueur,
Une lyre dans le bois sombre,
Une oreille dans notre cœur!

Elle donne vie et pensée
Aux pauvres de l'hiver sauvés,
Du soleil à pleine croisée,
Et le ciel pur, qui dit: Vivez!

Sur les chaumières dédaignées
Par les maîtres et les valets,
Joyeuse, elle jette à poignées
Les fleurs qu'elle vend aux palais.

Son luxe aux pauvres seuils s'étale.
Ni les parfums ni les rayons
N'ont peur, dans leur candeur royale,
De se salir à des haillons.

Sur un toit où l'herbe frissonne
Le jasmin veut bien se poser.
Le lis ne méprise personne,
Lui qui pourrait tout mépriser!

Alors la masure où la mousse
Sur l'humble chaume a débordé
Montre avec une fierté douce
Son vieux mur de roses brodé.

L'aube alors de clarté baignée,
Entrant dans le réduit profond,
Dore la toile d'araignée
Entre les poutres du plafond.

Alors l'âme du pauvre est pleine.
Humble, il bénit ce Dieu lointain
Dont il sent la céleste haleine
Dans tous les souffles du matin!

L'air le réchauffe et le pénètre;
Il fête le printemps vainqueur,
Un oiseau chante à sa fenêtre,
La gaieté chante dans son cœur!

Oh! quand la fauvette dérobe
Son nid sous les rameaux penchants,
Lorsqu'au soleil séchant sa robe
Mai tout mouillé rit dans les champs,

J'ai souvent pensé dans mes veilles
Que la nature au front sacré
Dédiait tout bas ses merveilles
A ceux qui l'hiver ont pleuré.

Pour tous et pour le méchant même
Elle est bonne, Dieu le permet,
Dieu le veut; mais surtout elle aime
Le pauvre que Jésus aimait!

Toujours sereine et pacifique
Elle offre à l'auguste indigent
Des dons de reine magnifique,
Des soins d'esclave intelligent!

A-t-il faim? au fruit de la branche
Elle dit: — Tombe, ô fruit vermeil!
A-t-il soif? — Que l'onde s'épanche!
A-t-il froid? — Lève-toi, soleil!

Victor Hugo.

L'HIVER. — LA CHARITÉ.

Mais, hélas! juillet fait sa gerbe;
L'été, lentement effacé,
Tombe feuille à feuille dans l'herbe,
Et jour à jour dans le passé.

Puis octobre perd sa dorure;
Et les bois dans les lointains bleus
Couvrent de leur rousse fourrure
L'épaule des coteaux frileux.

L'hiver des nuages sans nombre
Sort, et chasse l'été du ciel,
Pareil au temps, ce faucheur sombre
Qui suit le semeur éternel!

Le pauvre alors s'effraie et prie.
L'hiver, hélas! c'est Dieu qui dort;
C'est la faim livide et maigrie
Qui tremble auprès du foyer mort!

Il croit voir une main de marbre
Qui, mutilant le jour obscur,
Retire tous les fruits de l'arbre
Et tous les rayons de l'azur.

Il pleure, la nature est morte!
O rude hiver! ô dure loi!
Soudain un ange ouvre sa porte
Et dit en souriant: „C'est moi!“

Cet ange qui donne et qui tremble,
C'est l'Aumône aux yeux de douceur,
Au front crédule, et qui ressemble
A la Foi dont elle est la sœur!

„Je suis la Charité, l'amie
Qui se réveille avant le jour,
Quand la nature est rendormie
Et que Dieu m'a dit: „A ton tour!“

„Je viens visiter la chaumière
Veuve de l'été si charmant!
Je suis fille de la prière,
J'ai des mains qu'on ouvre aisément.

„J'accours, car la saison est dure,
J'accours, car l'indigent a froid!
J'accours, car la tiède verdure
Ne fait plus d'ombre sur le toit!

„Je prie, et jamais je n'ordonne.
Chère à tout homme, quel qu'il soit,
Je laisse la joie à qui donne,
Et je l'apporte à qui reçoit.“

O figure auguste et modeste,
Où le Seigneur mêla pour nous
Ce que l'ange a de plus céleste,
Ce que la femme a de plus doux!

Au lit du vieillard solitaire
Elle penche un front gracieux,
Et rien n'est plus beau sur la terre,
Et rien n'est plus grand sous les cieux.

Elle va dans chaque masure,
Laissant au pauvre réjoui
Le vin, le pain frais, l'huile pure
Et le courage épanoui!

Et le feu! le beau feu folâtre,
A la pourpre ardente pareil,
Qui fait qu'amené devant l'âtre
L'aveugle croit rire au soleil!

Puis elle cherche au coin des bornes,
Transis par la froide vapeur,
Ces enfants qu'on voit nus et mornes
Et se mourant avec stupeur.

Oh! voilà surtout ceux qu'elle aime!
Faibles fronts dans l'ombre engloutis!
Parés d'un triple diadème,
Innocents, pauvres et petits!

Ils sont meilleurs que nous ne sommes!
Elle leur donne en même temps
Avec le pain qu'il faut aux hommes,
Le baiser qu'il faut aux enfants!

Tandis que leur faim secourue
Mange ce pain de pleurs noyé,
Elle étend sur eux dans la rue
Son bras des passants coudoyé.

Et si, le front dans la lumière
Un riche passe en ce moment,
Par le bord de sa robe altière
Elle le tire doucement!

Puis pour eux elle prie encore
La grande foule au cœur étroit;
La foule qui, dès qu'on l'implore,
S'en va comme l'eau qui décroît!

„Oh! donnez-moi pour que je donne!
J'ai des oiseaux nus dans mon nid.
Donnez, méchants, Dieu vous pardonne
Donnez, ô bons, Dieu vous bénit!

„Heureux ceux que mon zèle enflamme!
Qui donne aux pauvres prête à Dieu.
Le bien qu'on fait parfume l'âme;
On s'en souvient toujours un peu!

„Le soir au seuil de sa demeure,
Heureux celui qui sait encor
Ramasser un enfant qui pleure,
Comme un avare un sequin d'or!

„Le vrai trésor rempli de charmes,
C'est un groupe, pour vous priant,
D'enfants qu'on a trouvés en larmes
Et qu'on a laissés souriant!

„Les biens que je donne à qui m'aime
Jamais Dieu ne les retira.
L'or que sur le pauvre je sème,
Pour le riche au ciel germera!“

Victor Hugo.

LA POSTE.

M. Robert. — Qu'avez-vous donc, Paul? vous semblez triste.

Paul. — Je suis inquiet, monsieur. Mon frère est à Paris depuis un mois, et je n'ai point de ses nouvelles.

M. Robert. — Combien de fois lui avez-vous écrit?

Paul. — Je ne lui ai pas encore écrit; car cela m'embarrasse de faire une lettre: je ne saurais comment m'y prendre.

M. Robert. — Je crois que vous vous trompez, Paul, vous savez faire une lettre sans vous en douter.

Paul. — Oh! cela m'étonnerait, monsieur, car je n'en ai jamais fait.

M. Robert. — Voulez-vous qu'à nous deux nous essayions d'écrire une lettre à votre frère?

Paul. — Oh! oui, monsieur, je serais si content de lui écrire.

M. Robert. — Eh bien, commençons .... „Vilain frère! ....“ Est-ce là ce que vous voulez lui dire d'abord?

Paul. — Non, non, monsieur.

M. Robert. — Pourquoi pas?

Paul. — Parce que ce serait grossier et malhonnête.

M. Robert. — Essayons autrement alors. „Mon cher frère!...“ Est-ce cela maintenant?

Paul. — C'est cela même.

M. Robert. — Eh bien, mon ami, vous pensez donc que, quand nous écrivons une lettre, la première règle à observer est la suivante: Ne rien dire de désagréable? Continuons: „Jeudi dernier, la moitié du village a été brûlée, et ...“

Paul. — Non, non, je ne dirai pas cela. Ce n'est pas vrai, vous le savez bien, il n'y a point eu d'incendie.

M. Robert. — Vous pensez donc que dans une lettre il ne faut rien dire de faux. Alors changeons la phrase de cette manière: „La nuit dernière, notre chatte a donné trois petits chats.“ Pour le coup, cela est bien vrai, vous venez de me le dire à l'instant.

Paul (avec hésitation). — Oui, cela est vrai ... mais je n'aimerais pas à écrire cela.

M. Robert. — Mais puisque cela est la vérité, pourquoi ne voudriez-vous pas l'écrire?

Paul. — Parce que je crois que cela ne mérite pas d'être mis dans une lettre.

M. Robert. — Alors, mon ami, vous pensez que, quand nous écrivons, nous devons observer les règles suivantes:

Ne rien dire de désagréable;

Ne rien dire de faux;

Ne rien dire d'insignifiant.

Ai-je bien compris?

Paul. — Oui, monsieur.

M. Robert. — Que voulez-vous donc écrire à votre frère?

Paul. — Que je regrette bien de ne plus le voir, que je l'aime beaucoup, que nous parlons souvent de lui, que nos parents se portent bien, que nous attendons de ses nouvelles impatiemment ...

M. Robert. — Mon cher ami, ne dites plus que vous ne

savez point faire une lettre, car vous savez maintenant tout ce qu'il faut savoir. Observez les trois règles dont nous parlions tout à l'heure, et écrivez ce que votre affection vous inspirera: de cette manière, vous ferez toujours plaisir. Une lettre est une conversation par écrit, où on ne dit aux autres que ce qu'il y a de plus agréable et de plus utile à leur dire.

Paul. — Je vous promets que maintenant je vais souvent écrire à mon frère. Je voudrais bien aussi lui envoyer un peu d'argent que j'ai épargné sur ce que mes parents me donnent pour me faire une petite bourse.

M. Robert. — C'est une bonne pensée, cher enfant. Mais alors, il faudra envoyer à ton frère soit un mandat sur la poste, soit une lettre chargée.

Paul. — Un mandat sur la poste? Qu'est-ce, monsieur?

M. Robert. — Tu n'auras qu'à te présenter devant le guichet du bureau de poste, où sont les employés, et tu diras, par exemple, que tu veux envoyer un mandat de trente francs. Tu donneras trente francs, on te donnera en échange un papier appelé mandat, que tu mettras dans la lettre de ton frère. Celui-ci présentera ce bon à la poste de la ville où il se trouve, et on lui remettra en échange trente francs.

Paul. — Je comprends.

M. Robert. — On envoie aussi de l'argent au moyen des lettres chargées. On place dans ces lettres des billets de banque ou autres valeurs en papier, puis on ferme la lettre par cinq cachets de cire, et on présente cette lettre au bureau. Moyennant une petite augmentation de prix, la poste promet de remettre cette lettre directement à la personne même à laquelle on la destine, et si la lettre venait à s'égarer, la poste rembourserait les valeurs qu'elle contenait.

Paul. — Peut-on envoyer tous les objets qu'on veut dans une lettre?

M. Robert. — Pas du tout. Ainsi on ne peut mettre dans une lettre, sous peine d'amende, aucune pièce d'argent. Quant aux autres objets qu'on veut envoyer, comme des échantillons de commerce, des bagues, des montres, etc., on les met dans de petits paquets dont la poste se charge. En Angleterre, on peut mettre tout ce qu'on veut dans les paquets, même des animaux. Dans notre pays la poste est moins complaisante, et n'accepte que les objets qui ne sont point pour elle une cause d'embarras.

M. Guyau.

II. Récits en Prose et en Vers.

L'ÉCOLIER.

Un tout petit enfant s'en allait à l'école;
On avait dit: allez! .... Il tâchait d'obéir;
Mais son livre était lourd; il ne pouvait courir.
Il pleure, et suit des yeux une abeille qui vole.

„Abeille, lui dit-il, voulez-vous me parler?
Moi, je vais à l'école; il faut apprendre à lire;
Mais, le maître est tout noir et je n'ose pas rire!
Voulez-vous rire, abeille, et m'apprendre à voler?

— Non, dit-elle, j'arrive et je suis très pressée,
J'avais froid; l'aquilon m'a longtemps oppressée,
Enfin, j'ai vu les fleurs; je redescends du ciel,
Et je vais commencer mon doux rayon de miel.
Voyez! j'en ai déjà puisé dans quatre roses!
Avant une heure encore nous en aurons d'écloses.
Vite, vite à la ruche! on ne rit pas toujours!
C'est pour faire le miel qu'on nous rend les beaux jours.“
Elle fuit et se perd sur la route embaumée:
Le frais lilas sortait d'un vieux mur entr'ouvert;
Il saluait l'aurore, et l'aurore charmée
Se montrait sans nuage et riait de l'hiver.
Une hirondelle passe: elle effleure la joue
Du petit nonchalant qui s'attriste et qui joue;
Et dans l'air suspendue, en redoublant sa voix,
Fait tressaillir l'écho qui dort au fond des bois.
„Oh! bonjour! dit l'enfant, qui se souvenait d'elle;

Je t'ai vue à l'automne, oh! bonjour, hirondelle!
Viens! tu portais bonheur à ma maison, et moi
Je voudrais du bonheur. Veux-tu m'en donner, toi?
Jouons. — Je le voudrais, répond la voyageuse,
Car je respire à peine, et je me sens joyeuse.
Mais j'ai beaucoup d'amis qui doutent du printemps,
Ils rêveraient ma mort si je tardais longtemps.
Non, je ne puis jouer. Pour finir leur souffrance,
J'emporte un brin de mousse en signe d'espérance.
Nous allons relever nos palais dégarnis:
L'herbe croît, c'est l'instant des amours et des nids.
J'ai tout vu. Maintenant, fidèle messagère,
Je vais chercher mes sœurs là-bas sur le chemin.
Ainsi que nous, enfant, la vie est passagère,
Il en faut profiter. Je me sauve .... A demain!"

L'enfant reste muet, et, la tête baissée,
Rêve et compte ses pas, pour tromper son ennui,
Quand le livre importun, dont sa main est lassée,
Rompt ses fragiles nœuds et tombe auprès de lui.
Un dogue l'observait du seuil de sa demeure.
Stentor, gardien sévère et prudent à la fois,
De peur de l'effrayer retient sa grosse voix.
Hélas! peut-on crier contre un enfant qui pleure?

„Bon dogue, voulez-vous que je m'approche un peu
Dit l'écolier plaintif; je n'aime pas mon livre;
Voyez, ma main est rouge, il en est cause. Au jeu
Rien ne fatigue; on rit; et moi je voudrais vivre
Sans aller à l'école, où l'on tremble toujours.
Je m'en plains tous les soirs et j'y vais tous les jours;
J'en suis très mécontent. Je n'aime aucune affaire.
Le sort des chiens me plaît, car ils n'ont rien à faire.

— Écolier, voyez-vous ce laboureur aux champs?
Eh bien! ce laboureur, dit Stentor, c'est mon maître.
Il est très vigilant; je le suis plus peut-être.
Il dort la nuit, et moi j'écarte les méchants.
J'éveille aussi ce bœuf qui, d'un pas lent, mais ferme,
Va creuser les sillons quand je garde la ferme.

Pour vous-même on travaille; et, grâce à vos brebis,
Votre mère, en chantant, vous file des habits.

Par le travail tout plaît, tout s'unit, tout s'arrange.
Allez donc à l'école; allez, mon petit ange!
Les chiens ne lisent pas, mais la chaîne est pour eux:
L'ignorance toujours mène à la servitude.
L'homme est fin, l'homme est sage, il nous défend l'étude.
Enfant, vous serez homme, et vous serez heureux;
Les chiens vous serviront.“ L'enfant l'écouta dire,
Et même il le baisa. Son livre était moins lourd.

Et quittant le bon dogue il pense, il marche et court;
L'espoir d'être homme un jour lui ramène un sourire
A l'école, un peu tard, il arrive gaiement,
Et dans le mois des fruits il lisait couramment.

Desbordes-Valmore.

LE COLIMAÇON.

Sans amis, comme sans famille,
Ici-bas vivre en étranger;
Se retirer dans sa coquille
Au signal du moindre danger;
S'aimer d'une amitié sans bornes,
De soi seul emplir sa maison;
En sortir suivant la saison,
Pour faire à son prochain les cornes;
Signaler ses pas destructeurs
Par les traces les plus impures;
Outrager les plus belles fleurs
Par ses baisers ou ses morsures;
Enfin, chez soi comme en prison,
Vieillir de jour en jour plus triste,
C'est l'histoire de l'égoïste
Et celle du colimaçon.

Arnault.

PIERRE LE PETIT RAMONEUR.

Dans le pays de France qu'on nomme l'Auvergne, vivait une pauvre femme, veuve, avec un petit garçon qui n'avait encore que dix ans.

La mère était bien malheureuse: elle n'avait pour toute fortune qu'un petit champ où croissaient quelques pommes de terre.

Et l'hiver, elle mangeait, au lieu de pain, des châtaignes que son fils et elle allaient ramasser sous les grands arbres des châtaigneraies.

Cependant le fils grandissait et voyait avec douleur l'affliction de sa mère.

Il lui disait: „Mère, si vous étiez seule, vous auriez assez pour vous du morceau de pain qu'il nous faut partager . . . Les légumes et les fruits de votre jardin vous suffiraient.

— C'est à cause de moi que vous souffrez et que vous êtes malheureuse.

— Mais voici que je deviens grand:

— Je puis bien travailler comme vous m'avez dit que travaillait mon père.

— J'irai, je parcourrai les villes, ramonant les cheminées . . .

— Et si je gagne un peu d'argent, je vous rapporterai tout, ma bonne mère, et vous ne serez plus malheureuse.“

Il fallut bien que la mère y consentît, car elle ne pouvait plus nourrir son enfant . . .

Son cœur était déchiré, et le jour du départ arriva.

C'était un jour d'automne: la terre était couverte de brouillard, les feuilles tombaient des arbres.

La pauvre mère conduisit son fils jusqu'au haut de la montagne, loin du village.

Elle pleurait et priait Dieu de bénir son enfant.

Le fils s'éloigna: il pleurait aussi, mais il disait: „Ayons bon courage!

— Je vais travailler comme travaillait mon père.“

Le voici donc allant de ville en ville, sa petite figure toute noircie de la suie des cheminées, avec ses habits que le travail avait salis, et chantant pour égayer sa route.

Voici quelle était sa pauvre chanson:

Du haut en bas!
Adieu, adieu, ma bonne mère,
Toi qui me berçais dans tes bras;
Adieu, mon pays, ma chaumière!
Du haut en bas!

Du haut en bas!
Ne pleure pas, ma bonne mère,
Ton fils qui t'aime reviendra;
Il reviendra dans sa chaumière.
Du haut en bas!

Du haut en bas!
J'ai vu bien des pays sur terre,
J'ai vu de grands palais là-bas:
Nul n'est si beau que ma chaumière.
Du haut en bas!

Ainsi courant, chantant, travaillant, le pauvre ramoneur remplissait sa petite bourse de l'argent qu'il gagnait.

Chaque jour il la voyait grossir, et il la regardait avec joie, pensant que cet argent soulagerait sa mère.

Quelquefois il lui arrivait d'entrer dans de belles maisons où il traversait des salons brillants, glissant sur des parquets cirés;

Et il y avait des petites filles et des petits garçons qui riaient de son air embarrassé et de sa figure toute noire de suie.

Mais quand il chantait sa chansonnette, il gagnait tous les cœurs.

Et on aimait ce bon petit garçon qui était venu de si loin pour soulager sa mère.

Alors chacun lui apportait de l'argent, et il se remettait à chanter:

Du haut en bas!
Je reverrai ma bonne mère!

Avant un an, en effet, sa petite bourse était pleine, et il reprit joyeusement le chemin de son pays.

Et comme il approchait, son cœur battait de joie à la vue de ses montagnes et du clocher de son village.

Bientôt il aperçut sa mère qui était venue au-devant de lui, et il se jeta dans ses bras.

La bonne mere était dans la joie, et de douces larmes coulaient de ses yeux, et elle pressait son enfant contre son cœur.

Le petit Pierre tira de sa poche sa bourse, que le travail avait grossie . . . Il compta son trésor.

Jamais tant de richesse n'était entrée dans la maison. Jamais ils n'avaient eu tant d'argent.

Ils achetèrent une vache et des poules:

La petite maison avait un air de fête, et Pierre, par souvenir, chantait quelquefois encore:

Du haut en bas!
J'ai vu bien des pays sur terre,
J'ai vu de grands palais là-bas,
Nul n'est si beau que ma chaumière.
Du haut en bas!

Delapalme.

LES TROIS VOLEURS.

Trois voleurs à campagne aperçurent un coffre
Que quelque diligence avait laissé tomber:
„Frères, il est à nous! c'est le sort qui nous l'offre;
Mais aux yeux des passants il faut le dérober,

Dit l'un d'eux; vous voyez ce roc à haute taille
Cache une caverne; elle n'est pas bien loin;
Là nous pourrons savoir ce qu'est notre trouvaille
Et nous la partager sans crainte et sans témoin.“

Sitôt dit, sitôt fait. — La malle était pesante;
Mais ce poids était doux à leur avidité.
Ils marchent à grands pas: dans la grotte béante
Le fardeau précieux est bientôt abrité.

Ce n'est pas sans travail qu'on en brise le pène.
On l'ouvre; sa lourdeur tient ce qu'elle a promis.
Devant les pièces d'or dont la valise est pleine,
Nos hommes bien longtemps restèrent ébahis.

On compte cependant la somme, on la partage;
Dans trois sacs pour chacun le tiers est destiné.
Mais ils étaient à jeun; vers le prochain village
Le plus agile court pour chercher le dîné.

Or, l'un des deux restants se prit à dire à l'autre:
„Une part divisée en deux vaut mieux qu'en trois,
Le lot de notre ami pourrait grossir le nôtre;
Il faut s'en emparer, frère, si tu m'en crois.

— Ce projet me sourit, mais comment nous y prendre?
Il pourra, dépouillé, dénoncer notre vol.
— Il ne le fera pas, et tu vas le comprendre:
Ce mousquet, au retour, l'étendra sur le sol.“

Le porteur du dîner dans la caverne arrive.
Le coup prémédité le couche roide mort,
Et le festin, grossi du départ du convive,
Auprès de son cadavre est mangé sans remord.

Mais voilà que, saisi par d'horribles tortures
Qui lui tournent les bras, lui déchirent le sein,
Près de son compagnon meurt le couple assassin.
De son côté, chacun avait pris ses mesures.

Pendant qu'il cheminait, le susdit compagnon
Avait aussi rêvé pour lui seul la valise;
Et du jus vénéneux d'un mauvais champignon
Il avait épicé quelques plats, à sa guise.

Si vous me demandez la leçon qui ressort
De ce récit; voyez! la réponse est facile:
Trois cadavres gisants près d'un or inutile!
La soif de s'enrichir n'enrichit que la mort.

Reboul.

APRÈS LA BATAILLE.

Mon père, ce héros au sourire si doux,
Suivi d'un seul housard qu'il aimait entre tous
Pour sa grande bravoure et pour sa haute taille,
Parcourait à cheval, le soir d'une bataille,
Le champ couvert de morts sur qui tombait la nuit.
Il lui sembla dans l'ombre entendre un faible bruit.
C'était un Espagnol de l'armée en déroute
Qui se traînait sanglant sur le bord de la route,
Râlant, brisé, livide, et mort plus qu'à moitié,
Et qui disait: „A boire! à boire par pitié!“
Mon père, ému, tendit à son housard fidèle
Une gourde de rhum qui pendait à sa selle
Et dit: „Tiens, donne à boire à ce pauvre blessé.“
Tout à coup, au moment où le housard baissé
Se penchait vers lui, l'homme, une espèce de Maure,
Saisit un pistolet qu'il étreignait encore,
Et vise au front mon père en criant: „Caramba!“
Le coup passa si près que le chapeau tomba,
Et que le cheval fit un écart en arrière.
„Donne-lui tout de même à boire“, dit mon père.

Victor Hugo.

L'ARABE ET SON CHEVAL.

Un Arabe et sa tribu avaient attaqué dans le désert la caravane de Damas; la victoire était complète, et les Arabes étaient déjà occupés à charger leur riche butin, quand les cavaliers du pacha d'Acre, qui venaient à la rencontre de cette caravane, fondirent à l'improviste sur les Arabes victorieux, en tuèrent un grand nombre, firent les autres prisonniers, et les ayant attachés avec des cordes, les emmenèrent à Acre pour en faire présent au pacha. Abou-el-Marsch, c'est le nom de l'Arabe, avait reçu une balle dans le bras pendant le combat; comme sa blessure n'était pas mortelle, les Turcs l'avaient attaché sur un chameau, et, s'étant emparés du cheval, emmenaient le cheval et le cavalier. Le soir du jour, où ils devaient entrer à Acre, ils campèrent avec leurs prisonniers

dans les montagnes de Saphadt; l'Arabe blessé avait les jambes liées ensemble par une courroie de cuir, et était étendu près de la tente où couchaient les Turcs. Pendant la nuit, tenu éveillé par la douleur de sa blessure, il entendit hennir son cheval parmi les autres chevaux entravés autour des tentes, selon l'usage des Orientaux; il reconnut sa voix, et ne pouvant résister au désir d'aller parler encore une fois au compagnon de sa vie, il se traîna péniblement sur la terre, à l'aide de ses mains et de ses genoux, et parvint jusqu'à son coursier. — „Pauvre ami, lui dit-il, que feras-tu parmi les Turcs? tu seras emprisonné sous les voûtes d'un kan avec les chevaux d'un aga ou d'un pacha; les femmes et les enfants ne t'apporteront plus le lait de chameau, l'orge ou le doura dans le creux de la main; tu ne courras plus libre dans le désert comme le vent d'Égypte, tu ne fendras plus du poitrail l'eau du Jourdain qui rafraîchissait ton poil aussi blanc que ton écume; qu'au moins si je suis esclave, tu restes libre! tiens, va, retourne à la tente que tu connais, va dire à ma femme qu'Abou-el-Marsch ne reviendra plus, et passe ta tête entre les rideaux de la tente pour lécher la main de mes petits enfants.“ En parlant ainsi, Abou-el-Marsch avait rongé avec ses dents la corde de poil de chèvre qui sert d'entraves aux chevaux arabes, et l'animal était libre; mais voyant son maître blessé et enchaîné à ses pieds, le fidèle et intelligent coursier comprit, avec son instinct, ce qu'aucune langue ne pouvait lui expliquer; il baissa la tête, flaira son maître, et l'empoignant avec les dents par la ceinture de cuir qu'il avait autour du corps, il partit au galop et l'emporta jusqu'à ses tentes. En arrivant et en jetant son maître sur le sable aux pieds de sa femme et de ses enfants, le cheval expira de fatigue; toute la tribu l'a pleuré, les poètes l'ont chanté, et son nom est constamment dans la bouche des Arabes de Jéricho.

Lamartine.

HISTOIRE D'UN JEUNE BOULANGER.

Un jour de l'année 1791, le grand mathématicien Laplace présidait à l'examen des candidats qui se présentaient pour entrer à l'École d'artillerie: c'était à Metz.

La salle était pleine de jeunes gens qui avaient reçu dans les collèges une instruction choisie; bien vêtus, la mine élégante, ils attendaient en silence leur tour d'examen. Tout à coup, d'un bout

de la salle à l'autre, s'élève un immense éclat de rire. Un petit paysan venait d'entrer, vêtu de gros drap gris, tenant dans sa main droite un chapeau de feutre commun et dans sa main gauche un bâton; le pauvre garçon était maigre, chétif, chaussé de souliers ferrés, et poudreux comme s'il avait fait une longue route.

En entendant les rires, il s'arrêta, interdit, regardant tout autour de lui.

— Vous vous trompez sans doute, mon ami, lui dit l'examinateur; que demandez-vous?

— Je voudrais subir l'examen, monsieur, répondit le jeune homme d'une voix mal assurée.

Nouvel éclat de rire dans toute la salle.

— Mais reprit l'examinateur, vous connaissez donc les matières indiquées au programme?

— Monsieur, je les ai étudiées.

— Eh bien! mon ami, asseyez-vous, et attendez votre tour.

Le candidat alla s'asseoir dans un petit coin, un peu rassuré par la voix bienveillante de l'examinateur, mais entendant encore autour de lui les chuchotements et les rires étouffés des autres jeunes gens. Cependant l'examen continuait: il se mit à écouter les questions de l'examinateur, les réponses des autres candidats. „J'en sais autant qu'eux", pensa-t-il, et le courage lui revint.

Enfin, son tour arrive. Au même moment, la salle se remplit de curieux qui viennent assister à l'examen du petit paysan. Laplace commence ses questions; les réponses du candidat ne se font pas attendre; elles sont précises et fermes. On ne rit plus dans la salle. L'examinateur lui-même s'étonne, s'arrête, regarde attentivement le jeune homme.

— Quel a été votre professeur de mathématiques? lui demande-t-il.

— Monsieur, j'ai presque toujours étudié seul.

L'examinateur continue, lui pose les plus difficiles questions du programme. Toujours d'excellentes réponses. L'examinateur va plus loin, il sort du programme et va chercher ses questions dans les parties les plus élevées des mathématiques: les réponses sont encore meilleures. L'examen dure ainsi pendant deux grandes heures, sans que le jeune Antoine (car c'est ainsi qu'il s'appelait) puisse être une seule fois pris en faute. Enfin l'examinateur se lève, vient à lui et l'embrasse avec effusion.

Alors la salle entière se lève aussi: tous ces jeunes gens qui, le matin, avaient accueilli le jeune homme avec des rires, l'entou-

rent maintenant avec des acclamations. On le saisit, on le porta en triomphe dans les rues de Metz. „Ce fut le plus beau jour de ma vie," disait plus tard Antoine.

Le lendemain, son triomphe fini, le jeune homme reprend son bâton, ses gros souliers, et sort de la ville de Metz: le voici sur la grande route poudreuse; suivons-le des yeux, et voyons où il va.

Il est sur le chemin de Nancy, il a treize lieues à faire à pied; sous son pas joyeux, la route se raccourcit vite. Le voilà dans sa ville natale, il suit le dédale des petites rues, il arrive à une boutique de boulanger; c'est là que demeurent ses parents: quelle joie il va leur apporter en leur annonçant la bonne nouvelle de son examen et de sa réception triomphale!

En cette humble boutique, Antoine Drouot avait passé jusqu'à présent sa vie. Entrons avec lui, transportons-nous par la pensée à quelques années avant ce jour. C'est dans cette même maison que le petit Antoine vint au monde, troisième enfant du boulanger qui en a douze. Dès qu'il eut trois ans, le petit Drouot s'en allait, regardant avec envie les enfants qui sortaient des écoles. Un jour même, le maître ayant entendu frapper à la porte de l'école, vint ouvrir, et aperçut un petit garçon qui n'était pas aussi haut que la serrure, et qui demandait à entrer. „Que veux-tu donc faire à l'école, mon ami? — Mais, monsieur, je veux faire comme les autres, je veux apprendre. — Tu es trop jeune, mon garçon: va jouer." Et le maître referma la porte, sans écouter davantage l'enfant, qui se mit à pleurer de tout son cœur. Pourtant, quelques mois après, on consentit à recevoir Antoine. Quelles furent sa joie et son application, on le pense. Ne croyez pas pourtant qu'une fois à l'école, Antoine fut débarrassé de tout autre soin que de celui de ses livres. Loin de là: le père avait besoin de son aide dans le travail quotidien de la boulangerie; c'était donc en portant le pain chez les clients qu'Antoine apprenait ses leçons; c'était dans la boutique paternelle, au milieu du bruit et des conversations, qu'il faisait ses devoirs.

Le soir, par économie, on éteignait de bonne heure la lumière, et on se couchait; Antoine restait debout et, quand c'était possible, étudiait aux rayons de la lune. Le matin, on se levait dès deux heures pour faire le pain: vite debout, petit Antoine! Le voilà au travail, à la lueur de la seule lampe qui éclaire la boutique. Mais parfois la lampe s'éteint avant le jour, Antoine ne cesse pas

pour cela son travail; il s'approche du four ardent, et, à cette brûlante lumière, feuillette ses livres d'étude.

Un jour, par hasard, Antoine, déjà grand, avait aperçu sur les murs de la ville une affiche prévenant les jeunes gens qu'un examen pour l'école d'artillerie allait avoir lieu à Metz. Il demanda à son père la permission de s'y présenter. On lui donna six francs pour le voyage; il partit. C'est ainsi qu'il arriva, au milieu des huées, dans cette salle où nous l'avons rencontré tout à l'heure, et d'où nous l'avons vu ressortir au milieu des acclamations.

Une fois à l'armée, Antoine Drouot devint le meilleur officier d'artillerie de l'Europe.

Après la grande défaite de Waterloo, ce fut lui qui eut la gloire de rallier les débris de l'armée, et de ramener à la France les soldats échappés au désastre.

Devenu vieux, Antoine se retira à Nancy, auprès de sa famille. On lui offrit un traitement, il le refusa.

Malgré sa pauvreté, il trouvait encore le moyen de secourir de plus pauvres que lui. Un jour, on vint lui demander son secours pour des malheureux qui n'avaient plus de pain; mais lui-même n'avait plus d'argent. Comment faire? Par hasard, son regard tomba sur son uniforme de général qui, suspendu dans un coin, ne servait plus à rien maintenant. Aux bras, au cou étincelaient les galons d'or. „Tu vas être plus utile que tu n'as jamais été," dit Antoine; et, à l'instant, saisissant des ciseaux, il se mit à découdre les galons.

— Que faites-vous, mon oncle? s'écria le neveu du général.

— Comme tu vois, je vais donner ces dorures à de pauvres gens, afin qu'ils en achètent du pain.

— Mais y pensez-vous, mon oncle? Cet habit, qui nous rappellera votre gloire, ne sera-t-il pas pour vos enfants le plus noble héritage?

— Précisément, mon ami: je lui enlève tous ces galons, de peur que mes neveux n'oublient qu'ils sont les petits-fils d'un boulanger.

Avant de mourir, Antoine Drouot comparait ces deux moments de sa vie, l'un où il avait vécu dans la pauvreté et dans le labeur, acquérant à grand'peine la science aimée; l'autre où il avait vécu dans les honneurs, à la cour ou sur les champs de batailles, voyant

couler le sang des hommes autour de lui: de ces deux périodes, il préférait la première: „J'ai connu le véritable bonheur, écrivait-il, dans l'innocence et la pauvreté de mes premières années.“

M. Guyau.

PESTALOZZI.

Un des hommes qui ont le plus aimé la jeunesse et qui ont tout sacrifié pour son instruction, c'est Pestalozzi, auquel l'enseignement des écoles doit des réformes de première importance.

Né à Zurich en Suisse en 1746, Pestalozzi avait appris de sa mère à n'avoir qu'une pensée: se rendre utile à ses semblables, principalement à ceux qui souffrent. Voulant chercher des remèdes à la misère du peuple, il se livra d'abord à l'étude de la jurisprudence, dans l'espoir de découvrir quelque utile réforme des lois qui diminuât la misère. Il ne tarda pas à se convaincre que le véritable remède est moins de changer les lois que d'éclairer les esprits.

„On aura beau faire des lois meilleures, dit-il, ce ne sera point assez; l'avenir des nations est dans les écoles; ce sont les écoles qu'il faut réformer.“

Alors, comme si un rayon de lumière traversait son esprit, il résolut de se faire maître d'école.

„Noble profession, écrit-il, tu es peut-être la plus belle de toutes; c'est toi que je choisis. Je m'entourerai d'enfants, je les instruirai, je les aimerai, et par là je ferai plus de bien que si j'occupais une haute position dans l'État.“

Enthousiasmé de cette généreuse idée, il rassembla environ quatre-vingts enfants pauvres, délaissés et abandonnés à la mendicité.

„Venez, leur dit-il, je vous donnerai, en vous instruisant, les moyens de gagner honnêtement votre vie.“

Et il les conduisit dans un domaine qu'il avait acheté pour le transformer en école. Il instruisait et nourrissait tous ces enfants. Comme il n'était payé de personne, il eut bientôt consumé le peu de fortune qu'il possédait. Mais sa nouvelle méthode d'enseignement était si attrayante, son cœur si généreux, sa volonté si persévérante, qu'il avait réussi à transformer en êtres raisonnables des centaines d'enfants vagabonds et voués d'avance au vice.

„Ma fortune est ruinée, disait-il, mais ma méthode d'éducation a réussi; je suis plus riche qu'auparavant.“

C'est sa méthode, en effet, qui est suivie aujourd'hui dans la plupart des écoles; c'est grâce à lui que l'étude est devenue si facile et souvent si attrayante pour les enfants.

Au lieu de se décourager, Pestalozzi trouva les moyens de fonder des écoles nouvelles, toujours avec le même succès. Cet homme généreux avait pourtant des jaloux et des ennemis: ceux qui voulaient lui nuire prétendaient qu'il ne savait ni écrire, ni calculer, ni même lire convenablement. Et lui, dans son admirable modestie, disait: „J'avais en effet ignoré toutes ces choses-là, et c'est précisément le manque de ces connaissances qui m'a engagé à inventer la méthode d'enseignement la plus simple pour les hommes les plus ignorants.“

Cependant des curieux et des savants affluaient de toutes parts pour visiter ces écoles dont on racontait des merveilles, et pour voir l'homme extraordinaire qui les dirigeait.

Ceux qui assistaient aux examens ne pouvaient revenir de leur surprise en voyant les progrès si rapides des élèves dans les différentes branches d'enseignement. Pestalozzi excitait surtout leur admiration par sa manière de questionner et d'enseigner. Elle était si simple, que chacun croyait pouvoir en faire autant, mais personne ne se doutait que c'était là le point difficile. Les enfants apprenaient sans presque s'apercevoir de leur travail.

Si Pestalozzi voyait augmenter sa gloire, il ne voyait point s'accroître sa fortune. Loin de là; tout ce qu'il possédait, il le dépensait pour les enfants. Il mourut très pauvre, comme il avait vécu, en 1827.

„Ma vie, écrivait-il à un de ses amis, a été durant trente ans une lutte contre la misère poussée à l'excès. Aujourd'hui encore, je ne puis fréquenter la société, parce que je ne suis pas en état de m'habiller convenablement. Je suis la risée des passants, parce que je ressemble à un mendiant. Mille fois je n'ai pas eu de quoi dîner, et à l'heure où presque tous mes jeunes écoliers se mettaient à table, je dévorais avec avidité un morceau de pain dans la rue.“

La pénurie extrême où il se trouvait ne l'empêchait pas de faire du bien toutes les fois que l'occasion se présentait. Un jour, il rencontre dans la rue un pauvre qui lui demandait l'aumône et qui paraissait vraiment digne d'intérêt. Il cherche dans sa poche, sans y trouver un sou vaillant. Il baisse la tête, fort embarrassé, et aperçoit sur ses souliers de vieilles boucles d'argent, comme on

avait l'habitude d'en porter à cette époque: „Voilà un ornement bien superflu," dit-il; et il donne les boucles d'argent au pauvre.

Un autre jour, voyant un vieillard tout transi de froid, il ôta son habit pour l'en vêtir. Un jour encore, touché des larmes d'un pauvre paysan que poursuivait un créancier inexorable, il lui donna quatre cents francs qu'il avait mis de côté.

Ainsi tant qu'il vécut, Pestalozzi sut joindre l'exemple au précepte, et sa vie même fut le meilleur des enseignements.

M. Guyau.

LES FRÈRES MONTGOLFIER.

Une des plus merveilleuses inventions du XVIII[e] siècle est celle des aérostats, connus communément sous le nom de ballons.

Les deux frères Joseph et Étienne Montgolfier naquirent l'un en 1740 et l'autre en 1745. Leur père, qui dirigeait une importante fabrique de papier, avait une assez belle aisance, ce qui lui permit de faire donner à ses enfants une instruction très complète. Il fut d'ailleurs récompensé de ses sacrifices en les voyant travailler l'un et l'autre avec beaucoup d'ardeur, et témoigner bientôt pour les sciences une aptitude extraordinaire. L'affection des deux frères l'un pour l'autre n'était pas un moindre objet d'admiration que la vive intelligence dont ils donnaient des preuves à leurs maîtres et à leurs parents.

Arrivé à l'âge d'homme, Joseph, l'aîné, fut pris par son père pour associé. Il en profita pour donner carrière à son esprit inventif et appliqua à la fabrication du papier des procédés nouveaux, qui la rendaient plus simple. Mais ces innovations de détail ne lui suffisaient pas: il rêvait d'immortaliser son nom par quelque grande découverte.

Un hasard heureux le mit sur la voie de l'invention des aérostats. Il était, dit-on, un jour assis au coin de sa cheminée, et méditait comme de coutume. Ses regards tombent par hasard sur une gravure fixée au mur. Elle représentait la ville de Gibraltar, qui passait alors pour imprenable, et que les Français assiégeaient précisément à cette époque sans parvenir à s'en emparer. Puisqu'on ne peut prendre par les moyens ordinaires cette citadelle perchée comme un nid d'aigle au sommet d'un rocher, se dit Montgolfier, pourquoi n'y pénétrerait-on pas en traversant les

airs? — Mais comment s'élever dans l'espace, comment rivaliser avec l'oiseau?

Perdu dans les réflexions qu'éveille en son esprit ce problème insoluble, Montgolfier ramène ses regards vers le foyer. Une flamme claire et joyeuse illuminait l'âtre; des gerbes d'étincelles jaillissaient de la bûche à de certains moments, et de petites colonnes d'une fumée blanchâtre montaient en tourbillonnant dans la cheminée.

Tout à coup le savant tressaille au choc d'une idée qui vient de heurter son cerveau en travail. Pourquoi cette fumée monte-t-elle et va-t-elle s'échapper par le tuyau de la cheminée? — Évidemment, c'est parce que l'air échauffé a la propriété de s'élever dans l'espace: il suffit pour s'en convaincre de regarder la vapeur qui se dégage d'une marmite où bout un liquide quelconque, de voir, l'hiver, un cheval dont le corps après une longue course semble fumer. — Mais alors ne serait-il pas possible de construire une machine qui s'élevât dans les airs, entraînée par l'air chaud qu'on emmagasinerait d'une façon quelconque, en quantité suffisante pour que la force qui le pousse à monter triomphât de l'influence de la pesanteur qui retient tous les corps à terre? Cette idée fut le germe d'où sortit l'invention des aérostats.

A quelque temps de là, Etienne Montgolfier qui était allé compléter ses études à Paris, en fut rappelé par la mort de son père et vint s'installer auprès de son aîné qu'il chérissait tendrement. Joseph lui communiqua l'idée qu'il avait conçue de construire une machine pour s'élever dans l'air. Le projet plut à Étienne qui entra aussitôt dans les projets de son frère et se mit au travail avec lui. Recherches, calculs, combinaisons, expériences, tout fut fait en commun, de sorte que la postérité ne sait auquel des deux frères attribuer l'honneur de l'invention extraordinaire qui récompensa cette touchante collaboration. L'honneur de la découverte appartient à l'un comme à l'autre.

Le 5 juin 1783, les deux frères résolurent de procéder à une expérience publique. Ils avaient construit un appareil en toile doublée de papier, de forme ronde, avec une ouverture par laquelle on fit entrer de l'air échauffé par la combustion de plusieurs bottes de paille. Cette machine, qui pesait cinq cents livres, n'eut pas été plus tôt remplie d'air chaud, qu'elle s'éleva majestueusement jusqu'à une grande hauteur, aux applaudissements enthousiastes de la foule.

Le succès de l'expérience décida les deux frères à la renou-

veler sous les yeux du roi Louis XVI et de sa cour, non plus seulement en présence d'un public ignorant de province. Étienne partit pour Paris, et obtint un véritable triomphe. Le nom de montgolfières fut donnés aux aérostats à air chaud. La confiance qu'inspirait cette étonnante invention fut bientôt telle, que des hommes hardis osèrent affronter le péril d'une ascension. Dès 1783, le marquis d'Arlandes et Pilâtre de Rozier s'élevèrent en montgolfière à plusieurs centaines de mètres dans les airs, et redescendirent à terre sains et saufs.

Depuis lors, la science aérostatique a fait de grands progrès. Les montgolfières sont à peu près abandonnées, parce qu'on a trouvé avantageux de substituer à l'air chauffé le gaz, qui a les mêmes propriétés et dont l'emploi dans les ballons prévient le terrible danger des incendies qu'on avait toujours à redouter avec les aérostats primitifs. On a inventé le parachute, qui permet au besoin à l'aéronaute de se laisser tomber impunément d'une très grande hauteur. Enfin on cherche à résoudre le difficile problème de la direction des ballons. Si jamais on parvient à faire d'eux de véritables vaisseaux de l'air, capables non pas seulement de monter où de descendre au gré de ceux qui les conduisent, mais aussi d'évoluer comme un bon navire, d'aller ici ou là, au nord ou au sud, à l'est ou à l'ouest, alors l'invention des frères Montgolfier devra être mise au rang de celles qui ont déjà transformé la face du monde.

George Duruy.

III. Légendes et Fables.

LA CIGALE ET LA FOURMI.

La cigale ayant chanté
Tout l'été,
Se trouva fort dépourvue
Quand la bise fut venue:
Pas un seul petit morceau
De mouche ou de vermisseau!
Elle alla crier famine
Chez la fourmi, sa voisine,
La priant de lui prêter
Quelque grain pour subsister
Jusqu'à la saison nouvelle;
„Je vous payerai, lui dit-elle,
Avant l'août, foi d'animal,
Intérêt et principal.“
La fourmi n'est pas prêteuse;
C'est là son moindre défaut:
„Que faisiez-vous au temps chaud?“
Dit-elle à cette emprunteuse.
„Nuit et jour à tout venant
Je chantais, ne vous déplaise.
— Vous chantiez! j'en suis fort aise;
Hé bien! dansez maintenant.“

La Fontaine.

LE CRAPAUD ET LE VER LUISANT.

Paisiblement sur l'herbe sombre,
Un petit ver blanc reposait.
Modeste, se cachant dans l'ombre,
Sans le savoir il reluisait.

Le vil crapaud sort de sa cave,
Tout verdâtre, tout limoneux;
Et l'envieux crache sa bave
Contre le beau ver lumineux.

„Mon Dieu, que t'ai-je fait? s'écrie
Le pauvre ver tout éperdu,
D'où te vient donc tant de furie?
— Eh! dit-il, pourquoi brilles-tu?“

L. Ratisbonne.

LES DEUX FRÈRES.

Légende arabe.

Jérusalem était un champ labouré; deux frères possédaient la partie de terrain où s'élève aujourdhui le Temple; l'un de ces frères était marié et il avait plusieurs enfants, l'autre vivait seul; ils cultivaient en commun le champs qu'ils avaient hérité de leur mère.

Le temps de la moisson venu, les deux frères lièrent leurs gerbes et en firent des tas égaux qu'ils laissèrent sur le champ. Pendant la nuit, celui des deux frères qui n'était pas marié eut une bonne pensée; il se dit à lui-même: „Mon frère a une femme et des enfants à nourrir, il n'est pas juste que ma part soit aussi forte que la sienne; allons, prenons de mon tas quelques gerbes que j'ajouterai secrètement aux siennes, il ne s'en apercevra pas et ne pourra ainsi le refuser,“ et il fit comme il avait pensé.

La même nuit, l'autre frère s'éveilla et dit à sa femme: „Mon frère est jeune, il vit seul et sans compagne: il n'a personne pour l'assister dans son travail et pour le consoler de ses fatigues; il

n'est pas juste que nous prenions du champ commun autant de gerbes que lui; levons-nous, allons et portons secrètement à son tas un certain nombre de gerbes; il ne s'en apercevra pas demain et ne pourra ainsi le refuser," et ils firent comme ils avaient pensé.

Le lendemain, chacun des frères se rendit au champ, et fut bien surpris de voir que les deux tas étaient égaux; ni l'un ni l'autre ne pouvait se rendre compte de ce prodige. Ils firent de même pendant plusieurs nuits de suite, mais chacun d'eux portant au tas de son frère le même nombre de gerbes, les tas demeuraient toujours égaux, jusqu'à ce qu'une nuit, tous deux s'étant mis en sentinelle pour approfondir la cause de ce mystère, il se rencontrèrent portant chacun les gerbes qu'ils se destinaient mutuellement.

Or, le lieu où une si bonne pensée était venue à la fois et si persévéramment aux deux frères devait être une place agréable à Dieu, et les hommes la bénirent et la choisirent pour y bâtir une maison de Dieu.

Lamartine.

L'ANE ET LA FLUTE.

Les sots sont un peuple nombreux,
Trouvant toutes choses faciles:
Il faut le leur passer, souvent ils sont heureux;
Grand motif de se croire habiles.

Un âne, en broutant ses chardons,
Regardait un pasteur jouant, sous le feuillage,
D'une flûte dont les doux sons
Attiraient et charmaient les bergers du bocage.
Cet âne mécontent disait: — Ce monde est fou!
Les voilà tous bouche béante,
Admirant un grand sot qui sue et se tourmente
A souffler dans un petit trou;
C'est par de tels efforts qu'on parvient à leur plaire,
Tandis que moi . . . Suffit . . . Allons-nous-en d'ici,
Car je me sens trop en colère.
Notre âne, en raisonnant ainsi,

Avance quelques pas, lorsque, sous la fougère,
Une flûte, oubliée en ces champêtres lieux
Par quelque pasteur amoureux,
Se trouve sous ses pieds. Notre âne se redresse,
Sur elle de côté fixe ses deux gros yeux;
Une oreille en avant, lentement il se baisse,
Applique son naseau sur le pauvre instrument,
Et souffle tant qu'il peut. O hasard incroyable!
Il en sort un son agréable,
L'âne se croit un grand talent,
Et, tout joyeux, s'écrie en faisant la culbute:
— Eh! je joue aussi de la flûte.

Florian.

LE RAT QUI S'EST RETIRÉ DU MONDE.

Les Levantins en leur légende
Disent qu'un certain rat, las des soins d'ici-bas,
Dans un fromage de Hollande
Se retira loin du tracas.
La solitude était profonde,
S'étendant partout à la ronde:
Notre ermite nouveau subsistait là-dedans.
Il fit tant, des pieds et des dents,
Qu'en peu de jours il eut au fond de l'hermitage
Le vivre et le couvert; que faut-il davantage?
Il devint gros et gras: Dieu prodigue ses biens
A ceux qui font vœu d'être siens.
Un jour au dévot personnage
Des députés du peuple rat
S'en vinrent demander quelque aumône légère:
Ils allaient en terre étrangère
Chercher quelque secours contre le peuple chat;
Ratapolis était bloquée.
On les avait contraints de partir sans argent,
Attendu l'état indigent
De la république attaquée.
Ils demandaient fort peu, certains que le secours
Serait prêt dans quatre ou cinq jours.

„Mes amis, dit le solitaire,
Les choses d'ici-bas ne me regardent plus:
En quoi peut un pauvre reclus
Vous assister? Que peut-il faire,
Que de prier le ciel qu'il vous aide en ceci?
J'espère qu'il aura de vous quelque souci.“
Ayant parlé de cette sorte,
Le nouveau saint ferma sa porte.

La Fontaine.

LES ÉTOILES D'ARGENT.

Légende.

Il y avait une fois une pauvre petite fille dont les parents venaient de mourir.

Se trouvant sans abri et sans secours, elle errait à l'aventure dans les champs.

Elle n'avait pour tous biens que les habits qu'elle portait sur elle, et un morceau de pain qu'on lui avait donné par charité.

Un pauvre, qui vint à passer, lui demanda à manger: elle lui donna son pain.

Une petite fille, qui tremblait de froid, lui demanda des vêtements: elle donna son bonnet et sa robe.

Comme elle était à l'entrée d'un bois, et qu'il faisait nuit, elle pensa qu'elle pourrait dormir sur un tas de feuilles. Elle y entra.

Elle commençait à peine à s'endormir, quand soudain elle vit tomber du ciel comme une pluie d'étoiles.

Elle regarde, c'étaient autant de pièces d'argent.

Au même moment, l'orpheline se vit vêtue d'une magnifique robe blanche, du fil le plus fin.

Elle emplit sa robe des pièces qui étaient tombées, et se trouva riche pour toute sa vie.

Ce fut la récompense de son bon cœur.

Méthode Néel.

LE COCHE ET LA MOUCHE.

Dans un chemin montant, sablonneux, malaisé,
Et de tous les côtés au soleil exposé,
Six forts chevaux tiraient un coche.
Femmes, moines, vieillards, tout était descendu:
L'attelage suait, soufflait, était rendu.
Une mouche survient et des chevaux s'approche,
Prétend les animer par son bourdonnement,
Pique l'un, pique l'autre, et pense à tout moment
Qu'elle fait aller la machine;
S'assied sur le timon, sur le nez du cocher.
Aussitôt que le char chemine,
Et qu'elle voit les gens marcher,
Elle s'en attribue uniquement la gloire,
Va, vient, fait l'empressée: il semble que ce soit
Un sergent de bataille allant en chaque endroit
Faire avancer ses gens et hâter la victoire.
La mouche, en ce commun besoin,
Se plaint qu'elle agit seule, et qu'elle a tout le soin;
Qu'aucun n'aide aux chevaux à se tirer d'affaire.
Le moine disait son bréviaire:
Il prenait bien son temps! Une femme chantait:
C'était bien de chansons qu'alors il s'agissait!
Dame mouche s'en va chanter à leurs oreilles,
Et fait cent sottises pareilles.
Après bien du travail, le coche arrive en haut.
„Respirons maintenant! dit la mouche aussitôt:
J'ai tant fait que nos gens sont enfin dans la plaine.
Ça, messieurs les chevaux, payez-moi de ma peine.“

Ainsi certaines gens, faisant les empressés,
S'introduisent dans les affaires:
Ils font partout les nécessaires,
Et, partout importuns, devraient être chassés.

La Fontaine.

LA FAUVETTE ET L'ÉPERVIER.

Une fauvette chantait auprès de son nid, cachée dans un buisson épais.

Ses petits commençaient à grandir et à pousser de petits cris.

Joyeuse, elle volait de branche en branche et leur apprenait sa chanson. Mais un épervier guettait la fauvette. Tout à coup il fondit sur elle pendant qu'elle chantait; il la saisit dans ses serres recourbées, et l'emporta bien haut dans les airs.

La fauvette savait bien qu'elle allait mourir, et qu'il ne lui servirait de rien de se plaindre; mais elle songea à ses petits, et chanta de sa voix la plus touchante:

„Je te demande grâce pour mes petits; ils vont périr sans leur mère. Si tu as toi-même un nid, aie pitié de mes pauvres enfants.“

L'épervier lui répondit d'une voix aigre:

„Tu as beau chanter et prendre ta voix la plus douce: tu ne m'échapperas pas. Je ne me soucie guère de tes petits. Je suis le plus fort!“

Et il l'étrangla cruellement.

L'épervier regagnait son nid à tire-d'ailes. Mais il poussa un cri terrible quand il vit un aigle en train de déchirer ses petits.

Il supplia à son tour: „Aie pitié de mes petits!“ criait-il. „Non, répondit l'autre, tes plaintes ne me touchent guère, je suis le plus fort!“

Et il dévora l'épervier lui-même.

Ed. Rocherolles.

LE RENARD ET LES RAISINS.

Certain renard gascon, d'autres disent normand,
Mourant presque de faim, vit au haut d'une treille
Des raisins, mûrs apparemment,
Et couverts d'une peau vermeille.
Le galant en eût fait volontiers un repas.
Mais comme il n'y pouvait atteindre:
„Ils sont trop verts, dit-il, et bons pour des goujats.“

Fit-il pas mieux que de se plaindre?

La Fontaine.

LA GUENON, LE SINGE ET LA NOIX.

Une jeune guenon cueillit
Une noix dans sa coque verte;
Elle y porte la dent, fait la grimace . . . — Ah! certe,
Dit-elle, ma mère mentit
Quand elle m'assura que les noix étaient bonnes.
Puis, croyez aux discours de ces vieilles personnes
Qui trompent la jeunesse! Au diable soit le fruit!
Elle jette la noix. Un singe la ramasse,
Vite entre deux cailloux la casse,
L'épluche, la mange. et lui dit:
— Votre mère eut raison, ma mie,
Les noix ont fort bon goût, mais il faut les ouvrir.
Souvenez-vous que, dans la vie,
Sans un peu de travail on n'a point de plaisir.

Florian.

LE CHOIX DU LION.

Sire lion fut un jour obligé d'aller en voyage. Des affaires pressantes l'appelaient dans le pays lointain où il était né et où son vieux père régnait depuis vingt ans.

Il ne partait qu'à regret. La lionne était gravement malade, et les deux lionceaux encore à la mamelle. Il pensa que ce qu'il avait de mieux à faire, c'était de choisir parmi ses sujets un ministre capable de gouverner pendant son absence et de défendre sa femme et ses fils.

Il fit donc appeler les principaux habitants de la forêt et questionna habilement chacun d'eux sur la conduite qu'il tiendrait, si cette haute charge lui était confiée.

„Moi, dit le tigre, je rassemblerais vos armées; nous ferions la guerre à ces méchants animaux qui marchent sur deux pieds et qui sont nos ennemis acharnés. Victorieux et chargés de butin, nous reviendrions près de votre royale famille, qui serait abondamment fournie de toutes choses et se nourrirait de la chair délicate de l'homme.“

— Moi, dit le loup, j'exterminerais cette multitude de petites

bêtes qui nous étourdissent de leurs cris et troublent le repos de l'auguste malade.

— Moi, dit le renard, je mettrais à mort toute la gent ailée. C'est leur présence dans les bois qui pousse l'homme sur nos traces. Plus d'oiseaux, plus de chasseurs; et, durant le massacre, bonne chère pour les princes vos fils.

— Moi, dit l'ours, j'estime que le miel serait un excellent remède pour le mal de notre souveraine. Mes frères et moi, aidés des autres animaux grimpeurs, nous ferions une abondante récolte . . .

— On le voit, tu aimes le miel, dit le roi en souriant; et toi, mon cher dogue, tu gardes le silence. Si je te choisissais, que ferais-tu?

— Sire, répondit le chien (il habitait encore les forêts), je n'ai pas de grands talents et ne pourrais vous promettre que de bien garder votre femme et vos jeunes lions. Il faudrait passer sur mon corps avant de les atteindre. Fidèlement servir, voilà tout mon savoir!

— Et c'est le plus beau de tous, s'écria le roi. Sois mon lieutenant; je pars tranquille et te confie ce que j'ai de plus cher.“

Aulard.

L'AVEUGLE ET LE PARALYTIQUE.

Aidons-nous mutuellement,
La charge des malheurs en sera plus légère;
Le bien que l'on fait à son frère
Pour le mal que l'on souffre est un soulagement.
Confucius l'a dit; suivons tous sa doctrine.
Pour la persuader aux peuples de la Chine,
Il leur contait le trait suivant:
Dans une ville de l'Asie
Il existait deux malheureux;
L'un perclus, l'autre aveugle, et, pauvres tous les deux,
Ils demandaient au ciel de terminer leur vie.
Mais leurs cris étaient superflus,
Ils ne pouvaient mourir. Notre paralytique,
Couché sur un grabat dans la place publique,
Souffrait sans être plaint; il en souffrait bien plus.

L'aveugle, à qui tout pouvait nuire,
Était sans guide et sans soutien,
Sans avoir même un pauvre chien
Pour l'aimer et pour le conduire.
Un certain jour il arriva
Que l'aveugle à tâtons, au détour d'une rue,
Près du malade se trouva;
Il entendit ses cris, son âme en fut émue.
Il n'est que les malheureux
Pour se plaindre les uns les autres.
— J'ai mes maux, lui dit-il, et vous avez les vôtres:
Unissons-les, mon frère, ils seront moins affreux.
— Hélas! dit le perclus, vous ignorez, mon frère,
Que je ne puis faire un seul pas;
Vous-même vous n'y voyez pas:
A quoi nous servirait d'unir notre misère?
— A quoi? répond l'aveugle, écoutez: à nous deux
Nous possédons le bien à chacun nécessaire;
J'ai des jambes et vous des yeux.
Moi, je vais vous porter; vous, vous serez mon guide:
Vos yeux dirigeront mes pas mal assurés;
Mes jambes, à leur tour, iront où vous voudrez.
Ainsi, sans que jamais notre amitié décide
Qui de nous deux remplit le plus utile emploi,
Je marcherai pour vous, vous y verrez pour moi.

Florian.

LA NUIT DE NOEL.

Légende bretonne.

A Prat-Jaudy, le fermier Troallic était resté de garde, pendant que sa fermière et Perrine la domestique étaient allées à la messe de l'Enfant Jésus, le petit Alain avec elles. Comme la paroisse était à près d'une lieue, les femmes étaient parties, à la suite de la veillée, une grande heure avant la mi-nuit. Sur la route il faisait aussi noir qu'au milieu d'une forêt et il gelait jusqu'au plein cœur des chênes; dans le ciel sombre était tendu comme un vaste manteau de neige qui n'attendait sans doute pour s'abattre que le retour des chrétiens sortis pour leurs dévotions.

Alanic entre les deux femmes hâtait le pas, écoutant tous les échos qui répétaient le bruit de leurs sabots lourds sur la terre durcie. A la traverse qui tournait vers Langoat, sur la gauche, des appréhensions lui serraient le cœur: dix fois il tomba dans les ténèbres et roula par les crevasses du chemin; mais il n'osa se plaindre, le pauvre petit gars: on l'aurait peut-être ramené à la ferme; et c'était sa première messe de minuit. Au sortir de la traverse on entendit d'autres pas, et l'on entrevit des clartés qui agitaient les ombres: passèrent de bonnes gens, qui se rendaient aussi à la paroisse, quelques-uns tenant une lanterne à cause de l'épaisse obscurité. Quand on fut aux approches du bourg, il en arriva encore d'autres; et l'on s'accostait simplement, sans se reconnaître: „L'horrible nuit de décembre que nous avons!“ — Et, plus loin, il venait du monde par chaque sentier.

On dit que les bêtes à leur tour portent leurs adorations à l'Enfant Jésus, en souvenir de la crêche à Bethléem, lorsque les fidèles sont rentrés; et de même l'on croit que de tous les êtres créés l'homme et le crapaud seulement sont sujets au sommeil la nuit de Noël.

Le fermier Troallic était compté pour un avaricieux; à son foyer ne brûlait qu'une maigre bûche ce soir-là, et il avait soufflé la chandelle de résine, jusqu'au retour de ses gens. C'était de plus un homme de peu de foi, et il oublia de laisser l'étable ouverte pour permettre à ses bestiaux d'aller librement à leur religion. La maison de ferme était près du Jaudy, et l'on y traversait sur un pont cette rivière; aux murmures de l'eau courante et un craquement cadencé de la passerelle sous les pieds des pèlerins, Troallic s'était assoupi devant l'âtre. Or, ces pèlerins, depuis les coups de minuit, ce n'étaient que les bêtes, dont le nombre croissait, de maison en maison, tout le long du chemin. Au rendez-vous de Prat-Jaudy, ce fut une grande surprise de ne pas rencontrer prêt à suivre, au bord de la route, le troupeau de Troallic. Donc, la caravane fit halte; les braves animaux d'entourer l'étable et d'appeler les absents; les pauvres emprisonnés répondirent par un meuglement si plaintif, que pas un chrétien n'eût ouï sans un sentiment de pitié un tel gémissement; et tous les troupeaux mugirent d'une façon terrible. Le fermier tressaillit sur son escabeau.

„Malédiction sur moi! s'écria-t-il, le voleur est dans mon étable . . .“

Mais les saintes bêtes s'étaient évanouies: les pèlerinages nocturnes ne sont visibles qu'aux âmes pieuses.

„C'est le feu!“ dut-il ajouter en apercevant une lumière sous le chaume. Il s'arrêta devant la porte, sans entrer; car il entendit qu'on y parlait, mais dans quelle langue? On n'aurait pas su dire si les animaux avaient emprunté la voix humaine, ou si l'homme qui avait la curiosité de les écouter tombait à l'état de brute afin de les comprendre. Malheur à qui les surprend, cette nuit, en leur dialogue mystérieux! Dès lors, il est instruit de son propre sort. Le troupeau de Prat-Jaudy s'entretenait des morts qui surviendraient dans le courant de l'année nouvelle, et les bœufs disaient:

„Il nous faudra donc, avant que l'adoration de la Crèche soit finie, porter à l'église notre maître Troallic les pieds en avant, et de là en terre sainte.“

Troallic avait beau n'être qu'un incrédule, il sentit comme une destinée qui le menaçait par derrière; ses bœufs le regardaient d'un œil louche, et lui ne s'approchait de ces maudits devins qu'avec colère ou méfiance. Et, depuis cette nuit de Noël, il ne s'éloignait plus de la ferme ou ne mettait pas le pied hors des terres de Prat-Jaudy, prenant toutes ses mesures pour conjurer le sort. La Crèche durant, de Noël à la Purification, il eut soin de bien tenir compte des quarante jours, jusqu'au dernier . . .

C'était la Chandeleur. Les gens de la ferme étaient tous au bourg, hormis le fermier, à la grand'messe. Troallic faisait un tour dans ses champs: le blé sortait de terre; l'année serait bonne, puisque le soleil s'était montré ce jour-là. Il éprouvait un grand bonheur de vivre, le laborieux paysan. Dans le lointain vint à tinter la cloche de la paroisse, au Sanctus: c'était le signal pour apprêter le repas dans la maison de ferme. Troallic était à l'extrême bout de sa terre; pour couper au plus court, il prit par l'enclos d'un voisin. Là passait tout un beau troupeau; un taureau vit l'homme qui passait et se mit à beugler férocement; le regard du fauve animal rappela le présage de ses bœufs au malheureux fermier de Prat-Jaudy.

„C'est leur quarantième jour aujourd'hui; je suis cité devant Dieu!“ se dit-il, l'esprit égaré.

Et il courut tout droit devant lui, ayant le taureau à sa poursuite.

Il atteignit la haie couverte d'ajoncs, où ses pieds s'embarrassèrent: du talus très élevé Troallic fut lancé sur le chemin, la tête en avant, et se rompit le cou.

A midi, les gens qui revenaient du bourg trouvèrent un ca-

davre sur le bord de la douve. Dans le champ d'au-dessus, les bêtes fêtaient le Sabbat; elles se turent dès qu'on eut allumé autour du mort des cierges bénis à la messe de la Chandeleur. La fermière de Prat-Jaudy dressa une croix d'expiation à cet endroit, entre la Roche et Mantallot.

N. Quellien.

LE LOUP DEVENU BERGER.

Un loup qui commençait d'avoir petite part
Aux brebis de son voisinage
Crut qu'il fallait s'aider de la peau du renard
Et faire un nouveau personnage:
Il s'habille en berger, endosse un hoqueton,
Fait sa houlette d'un bâton,
Sans oublier la cornemuse.
Pour pousser jusqu'au bout la ruse,
Il aurait volontiers écrit sur son chapeau:
„C'est moi qui suis Guillot, berger de ce troupeau."
Sa personne étant ainsi faite,
Et ses pieds de devant posés sur sa houlette,
Guillot le sycophante approche doucement.
Guillot, le vrai Guillot, étendu sur l'herbette,
Dormait alors profondément;
Son chien dormait aussi, comme aussi sa musette.
La plupart des brebis dormaient pareillement.
L'hypocrite les laissa faire;
Et, pour pouvoir mener vers son fort les brebis,
Il voulut ajouter la parole aux habits,
Chose qu'il croyait nécessaire.
Mais cela gâta son affaire:
Il ne put du pasteur contrefaire la voix.
Le ton dont il parla fit retentir les bois,
Et découvrit tout le mystère.
Chacun se réveille à ce son,
Les brebis, le chien, le garçon.
Le pauvre loup, dans cet esclandre
Empêché par son hoqueton,
Ne put ni fuir ni se défendre.

Toujours par quelque endroit fourbes se laissent prendre.

La Fontaine.

IV. Contes.

L'AVENTURE DE SYLVAIN BOUTON.

Conte tourangeau.

Jérôme Bardon, du village de Saint-Avertin-lez-Tours, bon vigneron, et bon buveur aussi, trinqua avec ses compères et leur dit: — Puisque-vous voulez une histoire, en voici une:

Ce que je vais vous dire se passait du temps de l'arrière-grand-père de mon grand-père. Celui qui régnait dans ce temps-là sur la France et la Touraine s'appelait Louis XV. Je mentirais effrontément si je disais que je l'ai connu; tout ce que je sais, c'est que dans ce temps-là les culottes ne descendaient pas plus bas que le genou; les hommes de condition se coiffaient d'un tricorne, portaient queue à la nuque et avaient de l'or sur leurs vêtements. Les meuniers de ce temps-là ressemblaient à ceux de notre temps, sauf cette culotte qui ne descendait pas plus bas que le genou. Tout le monde a compris? Très bien.

L'arrière-grand-père de mon grand-père avait eu pour camarade de première communion un nommé Sylvain Bouton, et ils étaient restés amis. Sylvain Bouton prit l'état de meunier. De cette tonnelle où nous buvons frais pour le quart d'heure, nous pourrions voir le moulin à vent de Sylvain Bouton s'il y était encore, mais il n'y est plus: ce que c'est que de nous! Sylvain Bouton, comme tous les meuniers de ce temps-là, avait un âne, et cet âne s'appelait Blanchet. Le meunier n'était pas méchant, mais, quoique Tourangeau, il n'était pas fin: aussi, par simplicité, il lui arrivait de faire des sottises qui ressemblaient à des méchancetés.

Par exemple, les jours où la mouture avait donné ferme, il chargeait Blanchet au delà de ses forces, et lui donnait de grands coups de trique pour l'encourager à marcher plus vite.

Un jour, M. le curé de Saint-Avertin lui dit: — Bouton, Bouton, tu manques de charité; ce n'est pas comme cela que l'on traite son prochain.

— Monsieur le curé, répond Bouton, dites-moi ce qu'il faut que je fasse, et je le ferai.

— Charge Blanchet selon ses forces, quand tu devrais faire deux tournées au lieu d'une, et cesse de le massacrer à coups de trique. Voilà ce qu'il faut faire.

— Bien, monsieur le curé, il sera fait selon votre dire.

Un jour qu'il faisait grand chaud, tenez, comme aujourd'hui, Sylvain Bouton suivait le petit chemin de la Taraudière où il allait reporter deux sacs de farine; pour se distraire et pour se consoler de la chaleur, il sifflait en écorçant avec son couteau une baguette de coudrier. Blanchet venait derrière, suant à grosses gouttes sous ses deux sacs de farine. Tant que ce fut à la descente, Blanchet ne souffla mot; mais quand il fallut grimper le raidillon, il cria: — Eh! Sylvain!

— Quoi donc, Blanchet? répond Sylvain en se retournant; qu'est-ce qu'il y a, mon vieux?

— Il y a que tu m'as trop chargé pour le temps qu'il fait; je sens que je vais me trouver mal, et alors, que dira M. le curé?

— Oh! oh! frère, il faut voir à cela.

Après avoir renvoyé son chapeau en arrière pour mieux réfléchir, Sylvain dit à Blanchet: — Je m'en vais porter un des deux sacs, je ne vois pas d'autre moyen de sortir de là.

Blanchet ne dit pas non, au contraire. Voilà donc Sylvain qui met un des deux sacs sur ses épaules. Blanchet soulagé de moitié trottine comme un amour, et prend les devants. Sylvain suit en soufflant bien fort.

Au bout de trente pas, il crie: — Eh! Blanchet!

— Quoi donc, Sylvain? répond Blanchet en se retournant. Qu'est-ce qu'il y a, mon vieux?

— Il y a que je n'en puis plus, et que je vais rendre l'âme.

— Oh! oh! frère, dit Blanchet, il faut voir à cela. Pose ton sac à terre, et assieds-toi sur cette pierre plate pour réfléchir à l'aise; moi je m'en vais réfléchir de mon côté en me régalant de quelques chardons que j'aperçois là-bas. Le premier de nous deux qui aura trouvé un bon moyen fera signe à l'autre.

Comme Blanchet entamait son second chardon, Sylvain lui cria: — Frère, j'ai trouvé; viens çà, que je t'explique la chose. Tu ne peux pas porter les deux sacs; un seul sac est trop lourd pour moi, parce que je vais à pied. Mais, une fois sur ton dos, je me sens capable de porter les deux. Donc, je me charge des deux sacs, tu te charges de moi, et tout s'arrange. Est-ce raisonné, cela?

— Si bien raisonné, répondit Blanchet, que je m'y perds un peu; mais je te crois sur parole; les hommes en savent plus long que les ânes; je ne suis pas assez fou du cerveau pour prétendre le contraire.

Sylvain prend les deux sacs sur ses épaules et grimpe comme il peut sur l'échine de Blanchet.

— Oh! oh! crie Blanchet, compère, que tu es lourd! tu dois avoir fameusement déjeuné aujourd'hui.

— Pas plus que d'habitude, répond naïvement Sylvain.

— Alors ce sont les sacs . . .

— Merci de moi, les sacs! crie Sylvain; c'est moi qui en porte le poids, comment pourrais-tu le sentir?

— Je ne saurais dire comment; mais il me semble bien que tu es terriblement lourd.

— Impossible, frère, je pèse mon poids de tous les jours, et rien de plus.

— Je le veux bien, frère; mais moi, trop bête pour rien démontrer, je te jure, foi d'honnête baudet, que ma charge est encore plus lourde que quand je portais les deux sacs seulement.

Ils en étaient là de leur discussion, quand, au tournant d'une haie, ils se trouvèrent face à face avec le seigneur de la Rochemère.

Le seigneur de la Rochemère était un vieil homme maigre qui se promenait volontiers dans les champs, à pied, pour gagner un peu d'appétit. C'était son idée, à cet homme, de vouloir engraisser. Le voilà donc qui débouche du coin de la haie avec son tricorne sur sa tête, de l'or sur son habit, sa petite queue qui lui bat dans le dos, et sa culotte courte. Seulement, comme il trouvait une canne plus commode qu'une épée pour courir les champs, il avait laissé son épée au clou, et il se promenait la canne à la main, comme un bon bourgeois.

En voyant Sylvain sur l'âne et les sacs sur Sylvain, il part d'un éclat de rire.

— Oh! oh! Sylvain Bouton, c'est un pari, n'est-ce pas?

— Non, Monseigneur, sauf votre respect, ce n'est pas un pari.

— Alors, qu'est-ce que c'est?

— Monseigneur, sauf votre respect, c'est un petit arrangement entre Blanchet et moi.

Et il expliqua l'arrangement au seigneur de la Rochemère. Le seigneur fut quelque temps sans pouvoir parler, parce qu'il avait été pris du fou rire. Et toutes les fois qu'il essayait de dire quelque chose, le fou rire le reprenait, et lui donnait par-dessus le marché de grandes quintes de toux.

Enfin, il put expliquer à Sylvain pourquoi et comment Blanchet n'avait pas tort de prétendre qu'il portait double poids. Sylvain comprit qu'il était en faute, jeta les deux sacs à terre, sauta à bas de son âne, et, le chapeau à la main, dit au seigneur de la Rochemère:

— Monseigneur, sauf votre respect, je ne me suis jamais trouvé dans un si grand embarras. Les gens de la Taraudière attendent après leur farine pour boulanger, et je ne peux pas leur porter leur farine. Va-t-il donc falloir laisser ces gens crier la faim? Va-t-il falloir perdre de bonnes pratiques? La Taraudière est juste au milieu entre le moulin à eau et le moulin à vent; ils iront au moulin à eau quand ils verront que le moulin à vent leur manque de parole. O! Monseigneur, sauf votre respect, venez-moi en aide, et me donnez un bon conseil.

— Le conseil que je te donne, répondit le seigneur de la Rochemère, c'est de laisser un des sacs dans ce fossé et de porter l'autre aux affamés de la Taraudière. Pendant qu'ils boulangeront tu reviendras chercher celui-ci.

— Vive Monseigneur! s'écria Sylvain en agitant son chapeau. Il n'y a que les gens de qualité pour avoir tant d'esprit, et si bien expliquer les choses. Ah! Blanchet, qu'est-ce que nous serions devenus sans Monseigneur?

Là-dessus, il charge l'un des sacs sur l'échine de Blanchet, et traîne l'autre jusque dans le fossé.

Voyant qu'il hésitait, au moment de se remettre en route, le seigneur de la Rochemère lui dit: — Eh bien, Sylvain, qu'attends-tu maintenant pour aller ravitailler les affamés de la Taraudière?

— Monseigneur, sauf votre respect, je me disais à part moi que ce sac . . . dans ce fossé . . . sur la grand'route . . .

— Quoi! tu crains qu'il ne s'ennuie?

— Oh! Monseigneur veut rire.

— Qu'il ne se sauve?

— Oh! Monseigneur!

— Qu'on ne te le vole?

— Oh! non, Monseigneur. Grâce à Dieu, il n'y a pas de voleurs en Touraine. Mais le Tourangeau aime à se gausser de son prochain, surtout quand le prochain est un peu simple d'esprit. Si les gars de Saint-Avertin mettaient la main sur mon sac, ils me le feraient chercher pendant plus de trois jours et trois nuits. Je les connais, les gars de Saint-Avertin.

— Moi aussi, je les connais, dit en souriant le seigneur de la Rochemère: aussi, pendant que tu vas porter ton premier sac à la Taraudière, je resterai ici, tranquillement assis sur ce peuplier renversé, et personne ne touchera à ton sac. Allons, allons! pas d'observations ni de paroles perdues; plus tôt tu partiras et plus tôt tu seras revenu pour me relever de ma faction.

— N'importe! se disait Sylvain Bouton en descendant à la Taraudière, on peut bien dire que c'est le monde renversé! Autrefois, c'était le manant qui faisait la corvée pour le seigneur; et voilà qu'aujourd'hui c'est le seigneur qui fait la corvée pour le manant!

Une fois Sylvain Bouton parti, côte à côte avec Blanchet, le seigneur de la Rochemère, assis sur son peuplier renversé, tira un livre de sa poche et se mit à lire aussi tranquillement que s'il eût été dans son cabinet.

J. Girardin.

SOUHAITS D'AUVERGNATS.

Conte.

Il y avait une fois trois Auvergnats qui ne savaient que faire un dimanche qu'il pleuvait. A la fin l'un d'eux eut une idée.

— Faisons des souhaits, dit-il; si cela ne sert à rien, cela fait toujours passer le temps.

— C'est cela, faisons des souhaits, dirent les deux autres. Commence, c'est toi qui as parlé le premier.

— Eh bien donc, dit-il, je souhaite vingt bon mille de bœufs — at...tendez! ... at...tendez! — et que chaque poil de ces bœufs soit un chêne, et qu'avec ces chênes on fasse des planches, et qu'avec ces planches on fasse des caisses pour y mettre tout l'or, tout l'argent, tous les diamants et tous les bijoux du monde ... pour moi.

— Sapristi! tu ne laisses pas grand'chose à ton prochain, toi, dit le second. Eh bien, moi, je souhaite tout simplement que toutes les feuilles de tes arbres soient des feuilles de papier — at... tendez! — je souhaite après cela que toutes les petites sources qui vont dans les petits ruisseaux, et que tous les petits ruisseaux qui vont dans les rivières, et que toutes les rivières qui vont dans les fleuves, et que tous les fleuves qui vont dans la mer et que la mer entière soit de l'encre! . . . et puis qu'avec toute cette encre et avec tout ce papier on fasse . . . quoi? . . . de bons billets de banque pour tout l'or, tout l'argent, tous les diamants, tous les bijoux et tous les trésors du monde . . . pour moi. Ha, ha, ha! je crois que ce n'est pas mal souhaité non plus, cela?

— Oh bien, je sais un meilleur souhait, dit le troisième. Moi, je souhaite que toi, tu sois mon père et que toi, tu sois mon oncle, et que vous n'ayez point d'autre héritier que moi, et que le diable vous emporte tous les deux.

Ch. Marelle.

BOUT-DE-CANARD.

Conte champenois.

Bout-de-Canard était tout petit, et c'est pour cela qu'on l'appelait bout de canard. Mais, tout petit qu'il fût, il avait de la tête et il s'entendait à son affaire, car après avoir commencé avec rien, il avait fini par amasser cent écus. Or, le roi du pays, qui était très dépensier et qui n'avait jamais d'argent, ayant appris que Bout-de-Canard en avait, s'en vint un jour en personne le lui emprunter; et, dame, dans les premiers temps, Bout-de-Canard n'était pas qu'un peu fier d'avoir prêté de l'argent au roi. Mais lorsqu'au bout d'un an et de deux ans, il vit qu'on ne songeait même pas à lui payer ses intérêts, il commença à s'inquiéter; tellement, qu'à la fin il résolut d'aller lui-même trouver Sa Majesté pour se faire rembourser. Et un beau matin voilà Bout-de-Canard bien pimpant et gaillard qui se met en route en chantant: „Quand, quand, quand! me rendrez-vous mon bel argent?“

Il n'avait pas fait cent pas qu'il rencontra compère le Renard en tournée par là.

— Eh, bonjour, voisin, dit le compère, où donc allez-vous si matin?

— Je vais chez le roi, chercher ce qu'il me doit.

— Oh, prends-moi avec toi!

Bout-de-Canard se dit: „On n'a jamais trop d'amis.“

— Je veux bien, lui dit-il; mais avec tes quatre pattes, tout-à-l'heure tu seras las. Fais-toi tout petit, entre dans mon gosier, va dans mon gésier et je te porterai.

— Eh, la bonne idée! dit compère le Renard.

Il prend ses cliques et ses claques et, leste, le voilà passé comme une lettre à la poste.

Et Bout-de-Canard repart tout pimpant et gaillard et toujours chantant: „Quand, quand, quand, me rendrez-vous mon bel argent?“

Il n'avait pas fait cent pas, qu'il rencontre ma commère l'Échelle accotée à son mur.

— Eh, bonjour donc, mon petit caneton! lui dit la commère; où donc vas-tu si résolu?

— Je vais chez le roi, chercher ce qu'il me doit.

— Oh, prends-moi avec toi!

Bout-de-Canard se dit: „On n'a jamais trop d'amis . . .“

— Je veux bien, lui dit-il; mais avec tes jambes de bois, tout-à-l'heure tu seras lasse. Fais-toi toute petite, entre dans mon gosier, va dans mon gésier, et je te porterai.

— Oh, la bonne idée! dit ma commère l'Échelle.

Et, preste, elle prend ses cliques et ses claques et s'en va tenir compagnie à compère le Renard.

Et: „Quand, quand, quand!“ Bout-de-Canard repart en chantant, gaillard comme avant.

Cent pas plus loin, il rencontre sa bonne amie, ma commère la Rivière, qui se promenait tranquillement au soleil.

— C'est toi, mon chérubin, lui dit-elle, où vas-tu donc si seul, la queue en trompette, par ce vilain chemin?

— Je vais chez le roi, tu sais, chercher ce qu'il me doit.

— Oh, prends-moi avec toi!

Bout-de-Canard se dit: „On n'a jamais trop d'amis.“

— Je veux bien, lui dit-il; mais toi qui dors en marchant, tout-à-l'heure tu seras lasse. Fais-toi toute petite, entre dans mon gosier, va dans mon gésier, et je te porterai.

— Ah, la bonne idée! dit commère la Rivière.

Elle prend ses cliques et ses claques et, glou, glou, glou, elle s'en va se loger entre compère le Renard et ma commère l'Échelle.

Et: „Quand, quand, quand!“ Bout-de-Canard repart en chantant.

Un peu plus loin il rencontre le camarade Guêpier qui faisait manœuvrer ses guêpes.

— Eh, bonjour donc, camarade Canard, dit le camarade Guêpier; où donc va-t-on si pimpant, si gaillard?

— Je vais chez le roi chercher ce qu'il me doit.

— Oh, prends-moi avec toi!

Bout-de-Canard se dit: „On n'a jamais trop d'amis!“

— Je veux bien, lui dit-il, mais avec ton bataillon à traîner, tout-à-l'heure tu seras las. Fais-toi tout petit, entre dans mon gosier, va dans mon gésier et je te porterai.

— Parbleu, c'est une idée! dit le camarade Guêpier.

Et, „par file à gauche!“ il s'en va par le même chemin retrouver les autres avec tout son monde. Il n'y avait plus grand'place, mais en se serrant un peu . . . Et Bout-de-Canard reprend sa course et sa chanson.

Il arriva ainsi à la capitale et enfila tout droit la grande rue, toujours courant et chantant: „Quand, quand, quand! me rendrez-vous mon bel argent?“ au grand étonnement des bonnes gens, jusqu'au palais du roi.

Il frappe du marteau: Toc, toc!

— Qui est-là? demande le portier en passant la tête par son guichet.

— C'est moi, Bout-de-Canard. Je veux parler au roi.

— Parler au roi . . . c'est bientôt dit. Le roi dîne et il n'aime pas qu'on le dérange.

— Dis-lui que c'est moi et que je viens il sait bien pourquoi.

Le portier referme son guichet et monte dire cela au roi qui venait justement de se mettre à table, la serviette au cou, avec tous ses ministres.

— C'est bon, c'est bon, dit le roi en riant, je sais ce que c'est; qu'on le fasse entrer et qu'on le mette avec les dindons et les poulets.

Le portier redescend.

— Donnez-vous la peine d'entrer.

— Bon! se dit Bout-de-Canard, je vais voir comment on mange à la cour.

— Par ici, par ici, fait le portier. Encore un pas . . . là . . . vous y êtes.

— Comment! comment! à la basse-cour?

Pensez si Bout-de-Canard était vexé!

— Ah, c'est comme ça! dit-il. Attendez, je vous forcerai bien à me recevoir. „Quand, quand, quand! me rendrez-vous mon bel argent?“

Mais les dindons et les poulets sont des bêtes qui n'aiment pas qu'on soit autrement qu'elles; lorsqu'ils virent le nouveau-venu, comme il était fait, et qu'ils l'entendirent crier ainsi, ils commencèrent à le regarder de travers. — Qu'est-ce que c'est? Que veut celui-là?

Finalement ils coururent sur lui tous ensemble pour l'abîmer à coups de bec.

— Je suis perdu! se disait déjà Bout-de-Canard, lorsque par bonheur il se rappela son ami, compère le Renard, et il s'écria:

— Renard, Renard, dépêche-toi et sors, ou je suis un bout de canard mort!

Aussitôt compère le Renard qui n'attendait que ce mot-là, se dépêche de sortir, il se jette sur la méchante volaille et couic, couac! il l'étrangle à belles dents, si bien qu'au bout de cinq minutes il n'en restait pas un en vie.

Et Bout-de-Canard bien content se remet à chanter: „Quand, quand, quand! me rendrez-vous mon bel argent?“

Quand le roi qui était encore à table entendit ce refrain et que la gardeuse d'oies vint lui apprendre dans quel état était sa basse-cour, il se fâcha terriblement. Il commanda qu'on jetât ce maudit bout de canard dans le puits pour en finir avec lui.

Et ce fut fait comme il avait dit.

Bout-de-Canard désespérait déjà de se retirer d'un trou si profond, lorsqu'il se rappela son amie, ma commère l'Échelle.

— L'Échelle, l'Échelle! s'écria-t-il, dépêche-toi et sors, ou je suis un bout de canard mort!

Ma commère l'Échelle qui n'attendait que ce mot-là se dépêche de sortir, elle appuie ses deux bras sur la margelle du puits, Bout-de-Canard grimpe alors lestement sur son dos, et, hop! le voilà dans la cour, où il se remet à chanter de plus belle.

Quand le roi qui était encore à table et qui riait du bon tour qu'il avait joué à son créancier l'entendit de nouveau réclamer son argent, il entra dans une colère bleue.

Il commande qu'on chauffe le four et qu'on y jette ce bout de canard maudit qui bien sûr devait être sorcier.

Le four fut bientôt chaud, mais Bout-de-Canard cette fois

n'avait pas si peur; il comptait sur sa bonne amie, ma commère la Rivière.

— Rivière, Rivière! s'écria-t-il, dépêche-toi et sors, ou je suis un bout de canard mort!

Ma commère la Rivière se dépêche de sortir, et, rrrouf! elle s'élance dans le four, qu'elle inonde avec tous les gens qui l'avaient allumé; puis elle se répand en grondant dans la cour du palais à plus de quatre pieds de haut.

Et Bout-de-Canard bien content se met à nager en chantant à tue-tête: „Quand, quand, quand! me rendrez-vous mon bel argent?“

Le roi était toujours à table et se croyait bien sûr de son affaire; mais lorsqu'il entendit de nouveau chanter Bout-de-Canard et qu'on lui eut appris tout ce qui s'était passé, il devint furieux et se leva de table en brandissant les poings.

— Qu'on me l'amène, que je lui coupe le cou! s'écria-t-il; qu'on me l'amène vite!

Et vite, deux valets courent chercher Bout-de-Canard.

— Enfin! se disait le pauvret en montant les grands escaliers, on se décide donc à me recevoir!

Imaginez-vous son effroi, lorsqu'en entrant il voit le roi rouge comme un coq et tous ses ministres qui l'attendaient debout, le sabre à la main. Il crut que cette fois s'en était fait de lui. Heureusement il se souvint qu'il lui restait encore un ami, et il s'écria d'une voix mourante:

— Guêpier, Guêpier, mon brave, dépêche-toi et sors, ou je suis un bout de canard mort!

Mais c'est ici que tout va changer de face.

Bs! bs! à la baïonnette! Le brave Guêpier débouche avec toutes ses guêpes. Elles s'élancent sur l'enragé de roi et ses ministres et les piquent si furieusement au visage qu'ils en perdent la tête et que, ne sachant où se fourrer, ils sautent tous pêle-mêle par la fenêtre et se cassent le cou sur le pavé.

Voilà Bout-de-Canard bien étonné, tout seul dans la grande salle et maître du terrain. Il n'en revenait pas.

Bientôt pourtant il se rappela ce qu'il était venu faire au palais, et profitant de l'occasion, il se mit à la recherche de son argent. Mais il eut beau fouiller dans tous les tiroirs, il ne trouva rien: tout avait été dépensé.

En furetant ainsi de chambre en chambre, il arriva à celle où était le trône, et se sentant fatigué, il s'assit dessus pour rêver de son aventure.

Cependant le peuple avait trouvé son souverain et ses ministres les quatre fers en l'air sur le pavé, et il s'était répandu dans le palais pour savoir comment cela était arrivé. Lorsqu'en entrant dans la salle du trône, il vit qu'il y avait déjà quelqu'un sur le siège royal, il éclata en cris de surprise et de joie: „Le roi est mort, vive le roi! C'est le ciel qui nous l'envoie.“

Bout-de-Canard qui ne s'étonnait plus de rien, accueillit les acclamations de la foule comme s'il n'eut jamais fait que cela de sa vie.

Quelques-uns murmuraient bien que ce serait un beau roi qu'un bout de canard; ceux qui le connaissaient répondirent qu'un bout de canard bon ménager valait encore mieux pour roi qu'un panier percé comme celui qui gisait sur le pavé.

Bref, on courut ôter la couronne de la tête du défunt et on en coiffa Bout-de-Canard, à qui elle allait comme de cire.

C'est ainsi qu'il devint roi. — Et maintenant, dit-il après la cérémonie, Mesdames et Messieurs, allons souper! je me sens l'estomac creux.

Ch. Marelle.

LES BONS GÉNIES DU CRÉPUSCULE.

Conte gaélique.

Rêveuse, dans le grand fauteuil dont le dossier sculpté rappelle les trônes des anciens rois, une enfant de quinze ans, un livre à la main, laisse errer ses pensées bien au delà du feuillet sur lequel son regard ne s'arrête plus que machinalement.

Le jour touche à sa fin, jour d'hiver, terne et morose, et la jeune Gwenllian subit l'influence de cette mélancolie du dehors, qui étend ses ombres crépusculaires sur les flancs des collines, enveloppe d'une nuit hâtive les grands arbres de la vallée, et ne laisse pénétrer par les longues fenêtres ogivales du vieux manoir que des lueurs douteuses, qui prêtent à tous les objets les formes les plus bizarres.

Parfois, un brusque pétillement de l'âtre fait tressaillir la jeune fille et semble un instant l'arracher à cette somnolence qui s'est emparée d'elle. Une flamme bleue s'échappe en jets vifs des tisons, sur lesquels paraissent s'écrire des mots fantastiques, puis tout s'ensevelit sous la cendre, on dirait presque le foyer éteint . . .

Mais un sourd gémissement de nouveau se fait entendre, et voici que la flamme tapageuse et folle s'échappe encore, projette ses reflets changeants sur les panneaux de chêne, les meubles de tapisserie et les vieux portraits des ancêtres de Gwenllian.

Sans qu'elle s'en doute, l'enfant suit les capricieux effets du rayon chatoyant; elle le voit danser comme un lutin sur les cadres ternis, puis caresser ensuite complaisamment le visage du vieux chevalier Walkin d'Owens.

Ranimés par cette douce lumière, les traits du chevalier semblent un instant perdre leur rigidité; ses lèvres s'entr'ouvrent, ses yeux brillent d'un éclat que Gwenllian ne leur a jamais vu, et ses mains ont l'air de vouloir abandonner l'arme qu'elles sont, sans aucun doute, lasses de porter.

Fascinée, la jeune fille ne ressent aucune peur; elle regarde toujours le chevalier qui lui sourit, comme elle ne se figurait pas que les hommes habillés d'une armure pussent être capables de sourire!

Mais Gwenllian se trompe: ce n'est point à elle que le chevalier adresse ses regards et ses sourires; c'est à dame Gwendoline, son épouse, dont le portrait est placé en face du sien. Le fil léger auquel est suspendu le fuseau que, depuis des siècles, la main de la noble dame ne fait plus tourner, paraît de temps à autre recevoir de molles impulsions; puis elles deviennent plus vives, plus fréquentes, et Gwenllian voit peu à peu le fuseau se garnir sous les doigts agiles de la châtelaine.

Cette figure de femme, qu'elle n'a jamais comprise, semble vraiment répondre au sourire du chevalier; pourtant, au lieu de cesser son travail, on dirait qu'elle en accélère la rapidité et que ses mains fines et blanches sont incapables de sentir jamais la lassitude.

Merveille! Gwenllian n'a-t-elle pas entendu quelque chose de pareil à un bruit d'armes . . . puis des mots confus mêlés à des soupirs? . . . Elle écoute . . .

„Grand Dieu! dit le chevalier, d'une voix d'outre-tombe, voilà donc les fils issus de notre race? Quel monde étrange! Vaillance, honneur, gloire, nobles et grandes choses auxquelles presque aucun d'eux ne songe, hélas! Parler de longs discours, subir les menaces humiliantes de l'ennemi, redouter sa seule pensée, vivre dans la honte dont il les couvre, tels sont la plupart de nos descendants, indignes du nom qu'ils portent!“

Le fuseau de dame Gwendoline tourne plus vite que jamais,

dans des cercles de lumière rose et bleue. Ne dirait-on pas vraiment que les joues de la châtelaine se colorent et que ses yeux s'allument aux paroles de mépris du chevalier? ... Mais oui ... sa bouche frémit ... elle veut parler ... écoutez-la:

„Vous l'avez bien dit, chevalier, c'est un monde si étrange qu'il nous est impossible de le comprendre. La passion du luxe et du nonchaloir, la folie des choses vaines, l'ivresse de l'indépendance, et par-dessus tout la fièvre des plaisirs! ... les enfants mêmes sont atteints de ces maux-là! ... Car enfin, observons de près la jeune Gwenllian: bâiller, un livre à la main, se remplir la tête et l'esprit de choses futiles, se parer, ne faire que sa volonté, n'est-ce pas ainsi qu'en des siècles d'égarement s'élève la fille d'une noble race! Quelle ignorance des choses nécessaires à la vie! Que pourront-elles transmettre à leurs descendants, ces femmes frivoles dont les mains paresseuses ne savent ni filer, ni tricoter, ni ravauder, et qui sont incapables même de veiller à la cuisson des viandes! Ah! si jeunesse savait que les années s'envolent aussi vite que ses rêves, aussi vite que se fanent et s'effeuillent les roses!“

Le chevalier courbe la tête d'un triste signe d'assentiment, et cette fois regarde Gwenllian avec compassion.

La jeune fille saisit ce regard et croit le comprendre, mais celui de dame Gwendoline est décidément si sévère, qu'elle se prend à trembler à la seule pensée de fautes ignorées jusqu'à cette heure, et qui viennent de lui être révélées comme autant de vérités impitoyables.

Les voix se taisent, mais Gwenllian entend encore pendant quelques secondes les légères vibrations du fuseau, des soupirs étouffés, et le bruit confus d'armes heurtant une cuirasse.

La crépitation de la flamme, s'échappant brillante et jetant des gerbes d'étincelles, essayera vainement d'effacer la vision qui a si vivement impressionné la jeune fille, sous l'empire de laquelle elle vivra, et qui la transformera dès cette heure, en dirigeant ses regards vers les pieux devoirs du foyer.

Mme Lydie Vincens-Pelet.

UN BON VIEUX PHILOSOPHE.

Conte.

Si le temps déplume les vieux moineaux, en revanche il infuse dans leur petite cervelle brouillonne un grain de sagesse et de philosophie. Quand il est petit, le moineau passe sa vie à manger, à piailler et à dormir. Plus tard, il est absorbé par le soin de nourrir et d'établir ses enfants. Quand l'appétit s'en est allé avec les plumes, et que le moineau a payé sa dette à la patrie en élevant plusieurs générations, il occupe ses loisirs à méditer et à ruminer sur tout ce qu'il a vu et entendu depuis qu'il est au monde.

Des méditations personnelles de ces sages, réunies par la tradition en un corps de doctrine, sont nés des aphorismes qui se transmettent de génération en génération.

„De toutes les bêtes que je connais, se disait un vieux moineau, l'homme est certainement la plus bizarre et la plus incompréhensible; car, avec elle, on ne sait jamais sur quelle patte danser.

Quand je vois un chat, je m'envole à tire-d'aile; car, depuis que le monde est monde, les chats ont mangé les moineaux.

Quand je vois une chenille, je me précipite dessus sans hésiter; car, depuis que le monde est monde, les chenilles sont destinées à servir de pâture aux moineaux.

Quand je vois un homme, mon esprit se trouble, mes idées se confondent, les sentiments les plus contraires bouleversent mon cœur. Certain instinct me pousse à rechercher la société de cet animal utile (car on ne peut pas nier qu'il nous soit utile); mais ce désir est combattu par le souvenir de mainte aventure tragique où l'homme s'est montré le plus terrible ennemi du moineau. Qui connaît un chat connaît tous les chats; qui connaît une chenille connaît toutes les chenilles; qui connaît un homme se tromperait cruellement s'il croyait connaître toute l'espèce. L'un est doux et clément pour les petits oiseaux, l'autre est brutal et rude. Encore, si l'on pouvait reconnaître à des signes extérieurs la nature intime et les sentiments de l'animal! Mais c'est dans l'homme surtout que l'apparence est un leurre. On a vu l'homme de guerre, celui dont les pattes sont couleur de sang, celui qui porte sans cesse la foudre avec lui, partager son pain avec les moineaux, dans la cour de cette grande maison où on l'enferme pour le

lancer à l'improviste sur l'ennemi. Que de fois, au contraire, on a vu un petit homme, ce qu'ils appellent un enfant, à qui il ne manquait que des ailes pour avoir l'air d'un ange, ramasser de durs cailloux pour les lancer à des moineaux inoffensifs! Cruelle perplexité, puisqu'il n'y a pas de règle fixe. Cela va si loin que le même homme ne conserve pas le même plumage deux jours de suite. Cet être „ondoyant et divers“ jouit de la singulière propriété d'enlever à volonté la peau de sa tête (nous dirions en langage humain sa casquette), celle de son dos (sa blouse), celle de ses pattes (ses sabots).

Les choses étant ce qu'elles sont, quelle règle de conduite pouvons-nous établir pour nos enfants? Leur recommander la prudence, le tact et la discrétion.“

Notre vieux moineau bienveillant ruminait ces choses au milieu d'une bande d'étourdis, au temps de la moisson.

— Que font-ils là? piaillaient les étourdis qui, cachés dans un antique pommier, regardaient les moissonneurs à l'œuvre.

— Ils coupent le blé, répondit le vieux sage.

— Allons voir cela de plus près, s'écrièrent les étourdis; ce doit être drôle de voir couper le blé.

— Non, mes enfants, ne bougez pas; je vous défends de bouger. Trompette! à qui est-ce que je parle?

Trompette, un jeune moineau de l'année, le plus curieux et le plus étourdi de cette bande de curieux et d'étourdis, avait déjà pris son vol dans la direction des moissonneurs. On l'appelait Trompette parce que, très petit de taille, il avait une voix formidable, formidable pour un moineau, bien entendu. Trompette, se voyant seul à désobéir, n'osa pas pousser plus loin la désobéissance. Il revint donc au pommier d'assez mauvaise grâce, en grommelant de sa voix de basse-taille:

— Pourquoi? pourquoi?

— Pourquoi? Je vais te le dire, mon mignon, répondit le vieux philosophe avec indulgence. S'il n'y avait dans le champ que les gens de la ferme, je serais le premier à vous dire: Puisque vous êtes si curieux, allez donc satisfaire votre curiosité, car vous n'avez rien à craindre des bonnes gens d'ici. Mais je vois parmi eux des étrangers qu'ils ont loués pour la moisson. Ces étrangers, qui sont-ils? Ont-ils été élevés, dans leur pays, dans le respect de la vie des petits oiseaux? Il y en a parmi vous, mes enfants, qui pourraient nous dire ce qu'il en coûte de se fier aux gens qu'on ne connaît pas . . .

Oui, il y en avait; je ne sais pas s'il y en avait plusieurs, mais il y en avait au moins un. Et cet un-là, c'était justement notre ami Trompette.

Trompette s'était risqué, un certain jour de foire, jusqu'au village d'Ardentes. Juste au moment où il venait de s'élancer du haut d'un arbre pour se jeter sur un petit morceau de pain d'épice, dans la poussière du champ de foire, des gens qui jouaient au bouchon lui avaient lancé leurs palets, et un de ces palets lui avait à moitié enfoncé les côtes.

La moindre allusion à cette mésaventure le faisait toujours tomber dans une grande confusion. Quoique le vieux philosophe parlât d'une manière générale et sans citer aucun nom, Trompette baissa le bec et se mit à regarder, avec une attention affectée, une petite plaque de lichen qui faisait comme une tache d'argent sur la branche noueuse du pommier.

Cependant l'heure était arrivée où les moissoneurs s'en vont prendre leur repas et se reposer du travail passé en vue du travail à venir.

L'un d'eux, le plus âgé, redressant avec lenteur sa pauvre échine endolorie, ôta son chapean de paille, essuya avec son avant-bras nu la sueur de son front ridé, et regarda du côté du soleil, en fermant les yeux à moitié.

— Les enfants, dit-il de sa voix cassée, voilà qu'il est l'heure!

Un à un, les autres moissonneurs se redressèrent, laissant sur place la dernière javelle; chacun prit ses nippes, et ils s'en allèrent, à la file indienne, par un sentier étroit, qui faisait comme un sillon dans les grands blés mûrs et aboutissait à un bout de pré, sous les saules, là-bas, au bord du ruisseau.

Les moineaux trépignaient d'impatience sur les branches du pommier. A peine le dernier moissonneur avait-il quitté la place que plusieurs voix crièrent: „On peut, à présent?“

Le philosophe fit signe qu'on pouvait, et toute la bande s'élança avec un grand froufrou d'ailes. Seuls, le philosophe et Trompette restèrent sur le pommier; le philosophe, parce qu'il était ou se croyait revenu des vanités de ce monde; Trompette, parce qu'il boudait. Tout à coup il prit son vol et rejoignit ses camarades. Peut-être craignait-il d'essuyer quelque mercuriale de la part du vieux sage; peut-être lui était-il impossible de bouder une seconde de plus contre son plaisir.

La bande joyeuse cependant parcourait la place que les hommes venaient de quitter, avec autant de curiosité et d'empressement

qu'en mirent les pauvres Troyens, reclus depuis dix ans, à visiter le camp abandonné des Grecs, se disant les uns aux autres: „Tiens, c'est ici que campaient les Myrmidons, c'est là que demeuraient les Dolopes. Vois-tu pas l'emplacement de la tente du cruel Achille?“

Du haut de son pommier, le philosophe regardait les ébats et les folies de ses petits amis. Il ne songeait pas, et pour cause, à les comparer aux Troyens, mais il se disait à part lui: „Sont-ils jeunes! sont-ils fous! Et dire que j'ai été comme cela dans mon temps!“

Un des moissonneurs avait laissé derrière lui un panier vide, à moitié enfoui sous une gerbe, et ce que les moineaux appelaient la peau de ses pattes, c'est-à-dire ses sabots.

Vous figurez-vous un Troyen qui explore l'emplacement où se dressa la tente du cruel Achille, et qui crie tout à coup: „Venez tous voir le garde-manger d'Achille! les cnémides d'Achille!“

Quelle bousculade pour voir ces reliques!

Telle fut la bousculade des moineaux quand le premier arrivé signala aux autres le panier et les sabots du bonhomme. On voulait voir, on voulait toucher, et alors on se poussait de l'aile, on se pressait du flanc, on grimpait les uns sur les autres, on criait, on se battait, oui, l'on se battait!

„En vérité, se dit le vieux philosophe, ces enfants sont fous! Je soupçonne quelque machination, quelque piège tendu par un de ces étrangers suspects. Il faut que j'aille y voir de plus près!“

Au fond, il n'était pas si effrayé qu'il voulait se le faire croire à lui-même, mais la curiosité l'aiguillonnait, le charme singulier qui attire tout moineau vers l'homme, vers les œuvres et les traces de l'homme, agissait sur son cœur de moineau, et il se payait de mauvaises raisons pour s'épargner la honte de s'avouer que le moineau venait de se réveiller en lui, en dépit de ses aphorismes et de ses maximes.

Quand il se décida à s'élancer vers le danger pour le salut commun, la curiosité des jeunes était déjà satisfaite, et ils se tenaient par groupes, faisant la boule sur la bonne paille fraîchement coupée et qui sentait si bon. On s'enfonçait dans la paille, on se tassait avec volupté; on fermait les yeux; on se laissait pénétrer tout entier par les joyeux rayons du clair soleil; jamais, oh! non, jamais l'on n'avait été si heureux.

Le philosophe, gravement perché sur l'anse du panier rustique, conservait, du moins extérieurement, toute la dignité qui sied à un

sage. Mais, pendant qu'il regardait de tous ses yeux et qu'il écoutait de toutes ses oreilles, les souvenirs de sa jeunesses lui revenaient en foule et gonflaient son vieux cœur d'une mélancolie qui n'était pas sans charme. Il se revoyait faisant la boule dans la paille par une journée semblable à celle-ci. Lui et Tête-à-l'Évent, son ami de cœur, se querellaient pour rire: — Ma place est meilleure que la tienne. — Non, c'est moi qui suis le mieux. — Si tu dis un mot de plus, je te bouscule! Et Tête-à-l'Évent l'avait bousculé, et il avait bousculé Tête-à-l'Event. Et les vieux de ce temps-là riaient, il s'en souvenait bien. Alors pourquoi aurait-il honte de rire aussi, à présent qu'il était vieux? Après tout, on peut être sage sans être morose, et philosophe sans être misanthrope. „A demain les pensées sérieuses, se dit-il, il fait trop beau temps pour qu'on ne se déride pas un peu."

Trompette justement lutinait son ami de cœur Bat-de-l'aile. Le philosophe leur sourit avec indulgence. Seulement, pour qu'il ne fût pas dit que sa philosophie serait en pleine déroute, il surveilla d'un œil attentif le sentier par où devaient revenir les gens de la ferme et les étrangers suspects.

C'était, décidément, un bon vieux philosophe.

J. Girardin.

V. Géographie.

LA FRANCE.

Parcourez la France du nord au sud, votre étonnement et votre plaisir iront toujours en croissant. Les gras pâturages, les fertiles champs de blé de la Flandre et de la Beauce, céderont la place aux beaux vergers de la Normandie et aux champs de la Bretagne. Les côtes de cette dernière province vous offriront les tableaux mélancoliques de l'Écosse et de la Norwège, adoucis par un climat tempéré. Des célèbres coteaux de la Marne et des rives majestueuses du Rhin vous pouvez passer aux vignobles de la Bourgogne, non moins fameux. Les bords délicieux de la Loire arrêteraient vos pas, si les roches volcanisés de l'âpre et salubre Auvergne, les basaltes du Velay et du Vivarais et les sites helvétiques du Jura ne se disputaient vos regards. Alors même que vous auriez voyagé dans les montagnes, le Dauphiné vous réserve des surprises: ses rochers nus et stériles, bornant des vallées fécondes, le climat rude de ces hauteurs dominant une température délicieuse, les superbes bois de mélèzes et de sapins et la variété des plantes et des minéraux, seront encore nouveaux pour vous. Si vous n'avez pas visité l'Italie et l'Espagne, vous vous consolerez lorsque les orangers et les oliviers, les plantations de mûriers et les jardins embaumés sous le beau ciel de la Provence et du Languedoc s'offriront à vos regards. Vous concevrez alors pourquoi ces contrées ont inspiré plus de troubadours que le reste de la France. Passez enfin la Garonne et allez goûter le plaisir utile de vous abreuver des eaux salutaires des Pyrénées, au milieu des sites les plus pittoresques, où des physionomies un peu mauresques frapperont votre vue et où des sons étrangers vous feront souvenir du voisinage de l'Espagne. Quelle foule d'objets curieux

s'offriront dans ce voyage à vos regards étonnés! Dès l'antiquité, ce pays, traversé ou protégé par des montagnes que couronnent de belles forêts, arrosé par six grands fleuves et plus de cinq mille rivières était célèbre par la douceur de sa température et l'heureuse diversité de ses produits. Il a toujours possédé des mines d'étain, de plomb, d'asphalte, de houille et de nombreuses mines de fer. Le cuivre y est plus rare, l'argent l'est bien plus encore; l'or ne s'y rencontre presque pas. On y trouve beaucoup de carrières d'albâtre, de porphyre, de granit, de marbre, de pierres à fusil, d'ardoise, de plâtre, etc., de belles salines et des marais salants. Mais parmi tous les avantages dont la France se trouve dotée, aucun n'égale l'importance de ses richesses végétales. Son heureuse situation et la bonté du sol permettent d'y cultiver avec succès une multitude d'arbres et de plantes de toute espèce. Les céréales, les fruits, les légumes, les plantes oléagineuses y croissent même avec une telle abondance que plusieurs de ces productions non seulement suffisent aux besoins du pays, mais sont encore l'objet d'une exportation considérable.

A. Magin.

LE PRINTEMPS EN BRETAGNE.

Le printemps, en Bretagne, est plus doux qu'aux environs de Paris, et fleurit trois semaines plus tôt. Les cinq oiseaux qui l'annoncent, l'hirondelle, le loriot, le coucou, la caille et le rossignol, arrivent avec des brises qui hébergent dans les golfes de la péninsule armoricaine. La terre se couvre de marguerites, de pensées, de jonquilles, de narcisses, d'hyacinthes, de renoncules, d'anémones, comme les espaces abandonnés qui environnent Saint-Jean-de-Latran et Sainte-Croix-de-Jérusalem, à Rome. Des clairières se panachent d'élégantes et hautes fougères, des champs de genêts et d'ajoncs resplendissent de leurs fleurs, qu'on prendrait pour des papillons d'or. Les haies, au long desquelles abondent la fraise, la framboise et la violette, sont décorées d'aubépines, de chèvrefeuilles, de ronces, dont les rejets bruns et courbés portent des feuilles et des fruits magnifiques. Tout fourmille d'abeilles et d'oiseaux; les essaims et les nids arrêtent les enfants à chaque pas. Dans certains abris, le myrthe et le laurier rose croissent en pleine terre,

comme en Grèce; la figue mûrit comme en Provence; chaque pommier, avec ses fleurs carminées, ressemble à un gros bouquet de fiancée de village.

Chateaubriand.

BREST.

Brest, la ville la plus populeuse du Finistère et de tout le littoral français entre le Havre et Nantes, est sur l'Océan ce que Toulon est sur la Méditerranée, le grand arsenal de la France. Mais la citadelle maritime du Nord est d'un aspect bien autrement sévère que la citadelle du Midi. Celle-ci, malgré ses canons, ses batteries flottantes, ses redoutes, ses forteresses et son bagne, a tant de grâce dans les contours de sa rade, tant de pureté dans le profil de ses montagnes, tant d'éclat sous le ciel qui l'éclaire, qu'elle garde l'apparence aimable des villes sœurs de la Provence et de la Ligurie. Brest, au contraire, est sombre, presque sinistre. Quand les nuages bas, que le vent amasse si fréquemment sur les côtes de la Bretagne, permettent au regard du navigateur d'errer au loin sur la rade de Brest, sur les longues péninsules et les promontoires qui la découpent en golfes brumeux, la ville se montre à peine au delà des pontons que balancent les flots: on n'aperçoit que des remparts et des canons. En entrant dans le port, formé par l'estuaire de la Penfeld, qui n'a guère plus de 100 mètres de largeur, on se trouve soudain dans un fossé tortueux entre deux coteaux à pente rapide, tout couverts d'édifices. A droite, s'élève un château du treizième siècle, bien antérieur à la ville militaire de Vauban; à gauche, dans le quartier de Recouvrance, sont de grandes maisons d'un aspect maussade, qui contiennent les approvisionnements de la marine. Au delà d'un pont superbe composé de deux tabliers tournants, pesant chacun 750 tonnes, l'estuaire de la Penfeld se prolonge comme une rue de Venise entre les ateliers, les magasins, les cales de construction: de chaque côté, les grands établissements de l'État se succèdent sur près de 2 kilomètres de longueur. D'énormes travaux, qui se continuent depuis deux siècles, ont été nécessaires pour bâtir tous ces édifices, créer tout cet outillage; de grands bassins ont été creusés dans le roc vif; le promontoire du Salou, qui se dressait à 25 mètres au-dessus de l'eau, a été déblayé en entier jusqu'à

hauteur des quais et séparé de la terre ferme par un canal où sont établies des formes pour la réparation des navires. Le matériel flottant du port militaire de Brest est aussi fort considérable. Sans parler des vaisseaux armés qui mouillent temporairement dans la rade, des bâtiments sont utilisés pour l'école navale, l'école des mousses, les prisons maritimes, et de nombreuses embarcations, à voile et à vapeur, font le service de la rade et des forts environnants.

É. Reclus.

ROUEN.

Rouen, la septième ville de France par le nombre de ses habitants, est l'une des premières par la beauté de ses monuments: l'art ogival normand et français y sont représentés par des merveilles. La cathédrale dresse bien au-dessus des maisons de sa petite place une façade riche en sculptures; mais elle est remarquable surtout par ses deux portails latéraux, ses vitraux et ses rosaces, les tombeaux placés dans les collatéraux et les chapelles. L'église Saint-Ouen, non moins vaste que la cathédrale, a sur elle l'avantage de former un tout complet: quand on entre dans l'édifice par le grand portail de l'ouest, récemment reconstruit en entier, on reste saisi de surprise à la vue de cet ensemble dont l'ordonnance est d'une extrême simplicité et où tant de puissance se mêle à tant de grâce.

Le palais de justice, construit à la fin du quinzième siècle, renferme de fort belles salles, dont l'une, semblable aux „halls“ des grands palais anglais, n'a pas moins de 55 mètres de longueur sur 17 mètres de largeur. L'hôtel de ville, attenant à l'église Saint-Ouen, contient le riche musée de peintures et la bibliothèque, l'une des plus précieuses de la province.

Comme ville de commerce maritime, Rouen a été grandement menacée. Les nombreux détours du fleuve en aval de la cité, le manque de profondeur sur les seuils, enfin la rivalité du Havre, qui garde l'embouchure de la Seine et qui cherche à devenir l'entrepôt général de tout le bassin fluvial, avaient notablement diminué le trafic extérieur de la ville normande. Rouen voyait ses quais devenir de plus en plus déserts. Mais, armée du privilège que lui donnait son rang de chef-lieu, la ville de Rouen a fait rectifier les passes et approfondir le fleuve.

Mais dût Rouen perdre une partie de son mouvement commercial, elle n'en resterait pas moins un des grands centres de la France, grâce à son industrie cotonnière. Depuis que l'Allemagne s'est annexé le Haut-Rhin, la Seine-Inférieure est la région française où l'industrie des fils et des tissus de coton occupe le plus grand nombre d'ouvriers: elle produit à elle seule près d'un tiers de tout ce que fabrique la France. La fabrication des cotonnades avait même pris en général le nom de „rouennerie“, et dans l'Amérique du Sud on connaît sous le nom „ruanas“ certaines étoffes de coton servant de manteau aux habitants du pays. Dans les années de prospérité, plus d'un million et demi de broches filent le coton à Rouen et dans les bourgs avoisinants. La valeur totale de la production s'élève à près de 100 millions de francs.

É. Reclus.

PARIS.

Paris, la „grand'ville“ est certainement, de toutes les cités de la terre, celle qu'on a le plus maudite, en prose et en vers, mais nulle n'a été célébrée d'une voix plus éclatante et plus joyeuse.

Certes il serait absurde d'attribuer à Paris une sorte de royauté morale sur les autres grandes villes du monde civilisé; mais il n'en est pas moins vrai qu'elle a été souvent, notamment au dix-huitième siècle, le foyer le plus actif de l'intelligence humaine. N'est-ce pas dans ses mains que le flambeau de la vie, transmis de siècle en siècle, a le mieux éclairé les peuples de la terre?

Paris étant devenu la cité française par excellence, celle vers laquelle convergent les forces vives de la nation, est, dans ses rapports avec les peuples européens le représentant naturel du pays tout entier; il a fait siennes les qualités qui distinguent la France. A certains égards, et sans qu'on ait à taxer de vanité les Parisiens, ceux-ci peuvent dire que leur ville est actuellement le chef-lieu de l'Europe. Du reste, ce sont les étrangers eux-mêmes qui le proclament, puisqu'ils viennent en si grandes multitudes à Paris, les uns attirés, il est vrai, par leurs affaires ou simplement par des plaisirs plus ou moins raffinés, mais les autres, fort nombreux, entraînés par l'amour des arts, de la science ou de la fine causerie sur les choses de l'esprit. Nulle part les

hommes intelligents les plus différents de goûts et d'opinions ne trouvent plus facilement un milieu qui leur convienne.

Au treizième siècle, Paris était déjà une grande ville, inférieure sans doute à Constantinople, mais supérieure à Rome. Dans les premières années du dix-huitième siècle la population avait déjà dépassé le demi-million. Elle ne s'accrut que faiblement pendant le cours du siècle et diminua durant la Révolution. En 1800 Paris, qui avait longtemps disputé à Londres le rang de cité la plus populeuse en Europe, était définitivement distancé: aux 550,000 Parisiens l'Angleterre pouvait opposer près de 900,000 Londiniens. En 1817 la population de Paris était de 714,000, contre un nombre de 1,500,000 personnes qui peuplaient la grande ville anglaise. Depuis cette époque les deux capitales ont beaucoup plus que doublé en population.

Par le nombre des êtres humains Paris est maintenant la deuxième ville de la terre: depuis que la guerre des Taépings a dévasté les grandes fourmilières humaines de la Chine centrale, l'immense agglomération des bords de la Tamise n'a d'autre rivale que la ville française. Dans leur accroissement continuel les deux métropoles envahissent sur toutes les campagnes qui s'étendent à l'ouest: elles marchent l'une et l'autre au-devant de l'air pur qu'apporte le vent d'ouest; mais Londres a sur Paris le grand avantage hygiénique de ne pas avoir ménagé l'espace à conquérir: ses habitants ont plus d'air respirable que les Parisiens, et par suite ils ont à lutter moins fréquemment contre la maladie.

Par ses monuments, on le sait, Paris est une ville unique au monde. Au centre même de la ville, dans l'île que symbolise le vaisseau héraldique „toujours flottant, jamais submergé", s'élève l'église Notre-Dame, admirable basilique du douzième et du treizième siècle, formant par ses sculptures, ses ogives, ses rosaces, ses clochetons un cours complet d'architecture pour l'une des époques les plus importantes de l'art. Également dans l'île primitive de Lutèce est la Sainte-Chapelle, un des édifices le plus riches en ornements de toute espèce, les plus délicatements sculptés.

Près de la rive droite de la Seine Saint-Germain l'Auxerrois, dont la cloche sonna la Saint-Barthélémy, est un bizarre et charmant assemblage de constructions ogivales d'époques diverses.

L'architecture de la Renaissance est représentée à Paris par quelques chefs-d'œuvre. L'immense palais du Louvre borde la Seine sur une longueur de plus de sept cents mètres, et sa grande

cour est une de celles où le regard suit avec le plus de bonheur les lignes des édifices. Sa façade occidentale est une des merveilles du seizième siècle.

Enfin l'Hôtel de Ville, que l'on a reconstruit sur le modèle de celui qui existait avant la Commune de 1871, est un édifice des plus nobles proportions. Et depuis cette époque si féconde en œuvres de grand art, que d'édifices remarquables, soit par leur richesse, soit par la beauté réelle de leur architecture se sont élevés dans Paris! La noble colonnade du Louvre, le Dôme des Invalides, le Panthéon de construction si hardie dans sa froide simplicité; le palais du Luxembourg, dont le profil régulier s'harmonise avec les arbres protégeant des statues sous leur feuillage; le grand temple grec de la Madeleine, que Napoléon voulait élever à sa gloire, l'Opéra, où l'architecture a mis tant de science au service de tant de luxe; les palais de la place de la Concorde; enfin, l'Arc de Triomphe qui termine si heureusement l'Avenue grandiose des Champs Élysées.

Par son industrie, Paris est aussi l'une des grandes villes de l'univers. La plupart de ses ouvriers sont des artisans, des artistes même, et non pas des manœuvres. Les divers produits qui font la gloire de Paris, la bijouterie, l'orfévrerie, l'ébénisterie, les bronzes, les gravures, les livres, les dessins, les photographies, les armes de luxe, les horloges et les objets innombrables désignés sous le terme général „d'articles de Paris“ demandent tous un travail intelligent et soigné, qu'on n'obtiendrait pas dans les immenses usines où les ouvriers travaillent comme simples auxiliaires de la machine.

Les jardins, les bois, les forêts, „poumons de Paris“, où les citatadins vont quelquefois par centaines de mille respirer l'air pur des beaux jours, occupent de vastes étendues dans la Seine et les départements voisins. A l'intérieur de ses murs Paris a déjà de beaux jardins publics, le parc Monceau, aux massifs charmants, celui des buttes Chaumont, tracé avec tant de hardiesse, celui de Montsouris, où s'élève l'observatoire météorologique. En dehors des remparts, Paris s'est donné le bois de Vincennes, où de gracieux paysages font çà et là l'illusion de la nature libre, tandis qu'à l'ouest il s'est complété par le bois de Boulogne, son parc le plus fréquenté, celui où se pressent parfois plus d'un demi-million d'hommes lors des grandes courses de Longchamps. Ce bois dont le terrain est naturellement fort ingrat, ne se prêtait pas à la croissance de grands arbres qui pussent donner aux Parisiens le

luxe d'une véritable forêt aux portes même de leur ville; mais on a pu du moins en faire un vaste jardin d'acclimatation, en y introduisant tous les végétaux qui prospèrent sous le ciel de Paris, et dans un enclos du bois une société scientifique essaie d'assouplir au climat français des animaux étrangers, encore sauvages ou déjà domestiqués. Outre les parcs qui lui appartiennent en propre, Paris peut aussi compter parmi ses dépendances naturelles tous les grands bois et les forêts de la contrée, Saint-Cloud, Versailles, Saint-Germain, Montmorency, Ermenonville, Chantilly, Compiègne, Fontainebleau.

É. Reclus.

LA PROVENCE.

Lorsqne le voyageur descend les pentes du Rhône, à un certain moment, sur la gauche, les montagnes s'écartent, l'horizon s'élargit, le ciel devient plus pur, la terre plus somptueuse, l'air plus doux: c'est la Provence. Adossée aux Alpes, elle les quitte lentement par des vallées qui perdent peu à peu l'âpreté des hautes cimes, et elle s'avance, comme un promontoire de la Grèce et de l'Italie, vers cette mer qui baigne tous les rivages fameux. La Méditerranée lui fait, après le Rhône et les Alpes, sa troisième ceinture, et un fleuve, qui est le sien, la Durance, lui jette dans ses gorges et ses plaines la rapidité fougueuse d'un torrent qui ne meurt pas. On ne peut regarder cette terre, sans y reconnaître bien vite une parenté de nature et d'histoire avec les plus célèbres contrées de l'antiquité.

Des colonies grecques lui apportèrent de bonne heure le souffle de l'Orient; et Rome, qui lui donna son nom, y a laissé des ruines dignes de cette puissance qui ne refusait à personne une part de ses grandeurs, parce qu'elle en avait assez pour l'univers. Quand le monde ancien fut tari, longtemps la Provence, riche de ses souvenirs, plus riche encore d'elle-même, conserva dans le démembrement des choses sa personnalité. Elle eut sa langue, sa poésie, ses mœurs, sa nationalité, sa gloire, tous ces dons qui, en de certaines conjonctures, font d'un petit pays une grande terre. Puis, quand les empires modernes eurent pris leur forme et dessiné leur territoire, la Provence, trop faible pour se soutenir contre la destinée, échut à la France comme un présent de Dieu; et après

avoir été pour les anciens l'Occident de la beauté, elle devint pour nous le premier port où notre imagination rencontre l'Italie, la Grèce, l'Asie, tous les lieux qui enchantent la mémoire et tous les noms qui émeuvent le cœur.

Lacordaire.

MARSEILLE.

La puissante Marseille, la métropole du Midi rhodanien et le principal marché commercial de toute la Méditerranée, renferme à elle seule près des trois cinquièmes des habitants de la circonscription. La vieille cité phocéenne n'a point, comme Rome, Florence ou Paris, de bassin qui la complète géographiquement et dont la possession lui assure la prépondérance politique dans une région de vaste étendue. Elle n'a pour dépendance naturelle qu'une étroite banlieue, resserrée entre les collines et la mer, bien moindre que les vallées dont Cannes ou Fréjus sont les débouchés; elle est même séparée par des obstacles fort sérieux de la grande vallée du Rhône dont elle expédie les denrées. La cité provençale n'a jamais été un grand centre de domination, mais elle n'en a que mieux gardé, en vraie fille de la Grèce et de l'Italie, son vieil esprit municipal; quoique des habitants nés en dehors de ses murs constituent plus de la moitié de sa population actuelle, c'est la ville de France qui a conservé l'esprit le plus original et le plus libre; elle veut faire à son goût et à son heure.

On sait quelle était jadis la triste réputation du port de Marseille: ses eaux corrompues exhalaient la fièvre et la mort; l'air souillé qui se répandait dans les quartiers avoisinants et que le mistral ne renouvelait pas suffisamment, devenait fréquemment le véhicule de la peste et d'autres maladies. — Aux temps du premier Empire, la vie moyenne dépassait à peine vingt ans; pour se faire à l'air de Marseille, les étrangers avaient toujours à subir un acclimatement périlleux. Le manque d'eau pure était une des grandes causes de l'insalubrité de la ville. L'Huveaune et le Jarret, torrents qui coulent dans le voisinage de Marseille, ne portent guère qu'une centaine de litres par seconde en moyenne, et souvent, quand venait la saison des sécheresses, on devait envoyer la force armée sur les bords de ces ravins pierreux pour défendre contre les riverains altérés les quelques mares nauséabondes qui

s'y trouvaient encore. La construction du canal de la Durance, qui met désormais Marseille au nombre des cités les mieux alimentées d'eau salubre, était donc pour la ville une question de vie ou de mort. Le canal, dont l'eau est malheureusement trop chaude en été, trop froide en hiver, et trop chargée de sédiments en toute saison, n'en est pas moins le grand bienfaiteur de la cité. Il fait mouvoir de nombreuses usines dans les environs, répand la fertilité dans les campagnes, jadis altérées et poussiéreuses, abreuve les plantes et les hommes, nettoie et assainit la cité, et renouvelle l'eau du port par le trop-plein qu'il y épanche.

D'autres travaux grandioses ont complété l'œuvre de transformation de Marseille.

Les grands travaux du port n'auraient pu avoir d'utilité pratique si la ville n'avait en même temps transformé ses vieux quartiers pour y ouvrir des voies de communication faciles. Les bassins, situés loin du mouvement des affaires et séparés du centre de Marseille par de véritables collines, ont dû être reliés aux quartiers commerçants par de nouvelles avenues; il a fallu raser les monticules les plus gênants, démolir les maisons qu'ils portaient, changer complètement l'ancien relief du terrain. A la Cannebière, qui doit son nom au chanvre qu'on y cultivait jadis se sont ajoutées d'autres avenues plus belles; des édifices imposants, du moins par les dimensions, se sont élevés çà et là et permettent désormais aux habitants de ne plus accepter le reproche qu'on leur faisait, d'ignorer complètement les arts et de ne songer qu'à leurs savons et à leurs huiles. De tous les nouveaux monuments, celui qui allie le plus de grâce architecturale à la plus grande originalité de construction est le musée de Longchamp, précédé de jardins et de jets d'eau.

Grâce à l'eau de la Durance, à la forme pittoresque des promontoires et aux découpures du littoral, les promenades de Marseille sont d'une rare beauté. Le Prado, admirable avenue de grands arbres, unit la ville à la mer, en passant à l'est des collines qui dominent la rive méridionale du vieux port, et les châteaux, les villas, les parcs, les jardins se succèdent sur tout son parcours. La promenade de la Corniche, plus belle encore, longe, sur un espace de sept kilomètres, toutes les sinuosités du littoral: de ses courbes, rentrantes ou saillantes, au panorama toujours changeant, on voit sous tous ses aspects le spectacle merveilleux du golfe et de ses îles.

Marseille ne se borne pas à servir d'intermédiaire entre la

France et les autres pays du monde, elle contribue aussi directement à l'activité des échanges par sa propre industrie. Elle possède de grandes usines métallurgiques où se mettent en œuvre les minerais importés d'Algérie, d'Espagne, d'Italie et d'autres contrées étrangères; pour le traitement du plomb elle a plus d'importance que toute autre ville de France; elle moud les blés que lui expédient les ports de l'Orient, transforme en produits manufacturés les semences oléagineuses et les huiles diverses provenant des ports du Levant, de l'Inde, du Sénégal, de l'Amérique du Sud, tanne les peaux de chèvre achetées sur tous les bords de la Méditerranée, prépare les salaisons, les conserves nécessaires aux marins. Par l'une de ses principales industries, celle des savons, Marseille occupe depuis plus d'un siècle le premier rang dans le monde et fournit à elle seule près de la moitié de tout le savon qui se fait en France; pour les sucres, elle livre le quart des produits de la contrée.

Par le mouvement de ses ports et la valeur de ses échanges, Marseille est la première place commerciale de la France et l'une des dix ou douze les plus importantes de la Terre.

E. Reclus.

NICE ET SES ENVIRONS. MENTON.

La vieille cité grecque de Nice ou de „Victoire“, ainsi nommée par les Phocéens de Marseille, il y a près de vingt-deux siècles, en souvenir d'une bataille gagnée sur les indigènes ligures, est une ville vraiment originale. Par sa position, le groupement de ses quartiers, sa physionomie générale, Nice ne ressemble à aucune autre cité de France: elle est unique dans son genre. Une colline rocheuse, de forme ovale, ancienne île rattachée au continent, porte quelques murs de ce qui fut autrefois une des forteresses les plus puissantes et les plus fréquemment assiégées du littoral méditerranéen. A la base orientale de ce roc du château, une ville distincte borde les quais d'un port au double bassin excavé dans les terres; une autre ville, la véritable Nice, occupe l'espace triangulaire compris entre le rocher du château, la grève de la Méditerranée et le lit pierreux du Paillon, torrent que traversent quatre grands ponts, dont l'un est assez large pour qu'on ait pu y établir un jardin. Au delà du torrent, de nouveaux quartiers, dont les

rues s'entre-croisent avec régularité, prolongent leurs avenues d'hôtels et de villas sur le rivage de la mer et dans la plaine avoisinante, tandis que des maisons de plaisance, chaque année plus nombreuses, brillent çà et là sur la verdure des pentes.

Le nom même de Nice réveille aussitôt dans l'esprit l'idée d'un climat exceptionnel de douceur et de salubrité, et c'est en multitude que les malades vont demander au ciel de Nice un prolongement de leur vie. Il est certain que cette ville offre de très grands avantages comme lieu de repos et souvent de guérison. Les montagnes qui abritent au nord le littoral de Nice et qui lui forment un si bel amphithéâtre de sommets, le garantissent aussi du climat extrême, âpre en hiver, brûlant en été, qui règne de l'autre côté des Alpes, dans les plaines du Piémont. La douce température de Nice, qui fait éclore tant de fleurs et qui donne une puissance de végétation si merveilleuse à des plantes difficiles à conserver dans les serres du nord de la France, profite également à l'homme et peut souvent lui rendre un renouveau de force. Mais Nice a aussi ses désagréments de climat. Les vents y sont d'une extrême inconstance et parfois d'une violence insupportable; à la fin de l'hiver, au commencement du printemps, quand le mistral souffle avec fureur, la poussière noirâtre que l'air soulève en tourbillons ne le cède guère en intensité aux pluies de cendres des volcans. Le vent du sud-est, qui est le sirocco, fatigue aussi, mais par sa moite humidité, disposant à la langueur. Quant au vent d'ouest, il a perdu de ses dangers depuis que le fleuve du Var a été endigué; en outre des eucalyptus et d'autres arbres ont formé en certains endroits un rideau de défense à la ville.

Pour la beauté des paysages, aussi bien que pour les avantages du climat, les villes et les villages qui bordent le littoral à l'orient de Nice l'emportent encore sur leur chef-lieu et le complètent d'une manière admirable.

Menton, bâtie au bord de la charmante sinuosité de la mer, dite golfe de la Paix, est une ville importante, non moins célèbre que Nice comme rendez-vous de malades et de promeneurs: c'est la perle de la France. Bien mieux abritée que Nice, Menton est aussi plus charmante à cause de la végétation qui l'entoure: partout on aperçoit la verdure: près du rivage, celle des citronniers, des orangers, des arbres exotiques; plus haut, celle des oliviers; plus haut encore, sur les pentes supérieures, celle des pins. Le climat local est si uniforme que dans certains hivers la température la plus basse est de 8 degrés au-dessus du point de glace,

tandis qu'en été la chaleur, tempérée par la brise marine, est moins élevée qu'à Paris, et même que sur les bords de la Baltique. Les bosquets de citronniers, qui fournissent en moyenne aux expéditeurs de Menton quarante millions de fruits chaque année, fleurissent et mûrissent en toute saison. Et pourtant ce pays si favorisé par la nature est celui de la France où la position et la construction même des villages prouvent que les générations ont le plus longtemps vécu dans l'épouvante. La plupart de ces groupes d'habitations paraissent faire partie de la montagne qui les porte. Dressés en forteresses sur des pointes de rochers de l'accès le plus difficile, ne communiquant avec le reste du monde que par des escaliers vertigineux, ces villages grisâtres étaient les lieux de refuge et de défense où les paysans devaient se retirer à la moindre alerte. A l'occident de Nice d'autres résidences d'hiver rivalisent avec Menton pour la douceur du climat, la beauté des sites, la grâce architecturale des maisons de plaisance. Au delà d'Antibes s'arrondit avec une gracieuse inflexion le golfe Jouan, où Napoléon prit terre après s'être échappé de l'île d'Elbe.

É. Reclus.

VI. Histoire.

L'HISTOIRE.

Depuis que la terre est habitée, bien des faits se sont produits, bien des événements sont arrivés, les hommes ont accompli bien des choses.

L'histoire du moyen âge commence en 476 de Jésus-Christ et finit en 1453, à la prise de Constantinople par les Turcs.

L'histoire moderne commence à la prise de Constantinople par les Turcs, en 1453 et dure jusqu'à nos jours. Cependant l'histoire de notre temps prend le nom d'histoire contemporaine.

Pour bien retenir les faits de l'histoire, il faut savoir en quels lieux et à quelle époque ils sont arrivés.

Il est donc indispensable, pour bien étudier l'histoire, de connaître la géographie et la chronologie. Ce dernier mot, disent les savants, signifie science des temps; mais nous, nous dirons simplement que la chronologie est la manière de compter les temps, les années.

On appelle ère une époque fixe à partir de laquelle on compte les années.

Nous comptons les années à partir de la naissance de J.-C., et cette manière de compter les années en prenant pour point de départ la naissance de J.-C. se nomme Ere chrétienne.

Nous sommes en 1892, cela veut dire que la présente année est la 1892^{me} depuis la naissance de J.-C.

Les années avant J.-C. se comptent en remontant jusqu'à la création du monde; on fait remonter la création du monde à l'an 4963 avant J.-C.

L. Guérin.

LES GAULOIS.

La Gaule, aujourd'hui la France, était autrefois ce vaste pays compris maintenant entre la Manche et la mer Germanique au nord; le Rhin, le Jura et les Alpes à l'est; la Méditerranée et les Pyrénées au sud; et l'océan Atlantique à l'ouest. Cette contrée fut célèbre dès la plus haute antiquité par ses mœurs, son caractère guerrier, et surtout par sa religion, qui, du reste, était celle de presque tous les peuples occidentaux. Longtemps avant l'ère chrétienne, la Gaule était déjà redoutée des autres peuples pour son courage à la guerre; et elle avait porté ses armes dans toutes les parties de l'Europe, en Italie, en Espagne, en Grèce même et jusque dans l'Asie. Elle y avait formé de nombreux établissements, comme le témoignent encore les noms de Gallice, de Gaule cisalpine, de Gallicie, de Galatie, etc.

Elle fut à la fin soumise par les armes romaines l'an 50 avant J.-C., et elle ne s'est pas relevée depuis. Mais elle a fait place à un peuple qui semble avoir hérité tout à la fois de ses qualités, qui étaient, outre la valeur guerrière, une très grande franchise, avec une gaieté restée proverbiale, ainsi que de leurs défauts, l'inconstance et la curiosité. Les Gaulois avaient pour gouvernement une sorte de confédération composée d'un grand nombre d'États, la plupart électifs, qui étaient tantôt en guerre les uns contre les autres, tantôt réunis contre l'ennemi commun. Leur religion était celles des druides ou le druidisme.

Rien ne se faisait d'important que par les Druides. Ils n'étaient pas seulement les prêtres, mais encore les instituteurs, les médecins, les juges de la nation. C'était à leur voix que l'on prenait les armes, soit pour attaquer, soit pour se défendre; et, quoiqu'ils ne fussent ni généraux, ni soldats, c'étaient eux cependant qui dirigeaient les armées en faisant parler les oracles.

Ils croyaient à l'immortalité de l'âme, qu'ils expliquaient par la doctrine de la métempsycose. Souvent ils sacrifiaient des victimes humaines à leurs dieux, dont ils célébraient les sacrifices au milieu des forêts, regardant les temples comme indignes de la majesté et de la grandeur de la divinité. Leurs autels et leurs sanctuaires étaient des pierres de certaines formes et disposées de certaines manières. On en trouve encore de nombreuses traces, surtout dans les environs de Chartres et de Dreux.

En outre, ils attribuaient des vertus surnaturelles à certaines plantes, telles que la verveine et particulièrement le gui, dont ils faisaient des talismans.

M. Gallien.

LES FRANCS. 5

Les Francs, nation d'origine germanique, formaient au delà du Rhin une confédération composée de diverses peuplades ou tribus, dont les principales étaient: les Francs Saliens, sur les bords de la Sala; les Francs Ripuaires, sur les rives du Rhin, et les Francs Maritimes, sur les côtes de la mer Germanique.

C'était un peuple éminemment guerrier; et, comme l'indique son nom, ami de l'indépendance et de la liberté. Les Francs avaient la taille haute, les cheveux blonds, les yeux bleus. Ils méprisaient l'agriculture, et se livraient exclusivement à la guerre et à la chasse. Leurs principales armes étaient la francisque, ou hache à deux tranchants; l'épée et le hang. C'est de cette dernière arme, espèce de lance à crochets, qu'est venue, dit-on, l'introduction des fleurs de lis dans les armes de la France. Et c'est probable. En effet, étant bien connue l'humeur guerrière de la nation, la raison admet sans peine que ces figures, d'ailleurs très ressemblantes à des fers de lance, aient représenté dans le principe cette espèce d'arme, plutôt que des fleurs, qui ne peuvent être ici qu'un non-sens complet. Les Francs ne combattaient guère qu'à pied.

La religion des Francs était un paganisme grossier, le culte d'Odin, divinité des peuples scandinaves. Ce culte favorisait leurs mœurs guerrières et féroces en leur permettant le meurtre et le pillage dans cette vie, et leur promettant dans l'autre des plaisirs conformes à leur nature farouche, par exemple, de boire de la bière dans le crâne de leurs ennemis.

Le gouvernement était une monarchie élective, comme le prouve la déposition de Childéric, un de leurs rois, qu'ils réélurent plus tard. Leurs lois étaient simples et peu nombreuses. Presque toutes semblaient faites pour protéger la personne ou l'individu et non la société. Les dommages, même les meurtres, se rachetaient par des compensations en argent, en denrées, en valeurs de toute sorte. Les jugements étaient rendus à la suite de combats ou

d'autres épreuves, auxquelles la religion chrétienne donna sa sanction, et qu'on appela jugements de Dieu.

La plus remarquable loi des Francs est la fameuse loi salique d'après laquelle des femmes ne pouvaient hériter d'un alleu ou propriété libre: usage qui s'est perpétué en France pour la succession au trône. A part cela, les mœurs franques ne tardèrent pas à se plier à l'ancienne civilisation romaine.

M. Gallien.

SAINTE GENEVIÈVE, PATRONNE DE PARIS.

En 450, Attila, roi des Huns, peuple hideux et féroce, avait envahi les Gaules. A l'approche de ce conquérant et de ses hordes sauvages, tout le monde était saisi d'épouvante et les populations tout entières se sauvaient dans les bois.

Il marcha vers Paris. A cette nouvelle les Parisiens furent frappés de stupeur.

Paris était, dès cette époque, une ville très riche et très commerçante, mais peu étendue; elle avait des faubourgs assez importants sur les deux rives de la Seine, mais la ville proprement dite ne consistait que dans l'île qu'on appelle encore aujourd'hui la Cité. Cette ville, entourée de tous côtés par le fleuve, était admirablement fortifiée, et quatre siècles après, quand elle fut attaquée par d'autres barbares appelés Normands, elle se défendit avec un courage héroïque et les repoussa. Mais à cette époque, en apprenant la marche d'Attila, les Parisiens, loin de songer à se défendre, furent glacés d'épouvante; ils transportaient à la hâte leurs richesses dans des barques, pour s'enfuir sur la Seine, dans l'espoir que les Huns ne trouveraient pas assez de bateaux pour les poursuivre.

Alors habitait à Paris une jeune fille illustre par la sainteté de sa vie, on la nommait Geneviève. Elle était née à Nanterre, et l'illustre évêque d'Auxerre, saint Germain, avait le plus grand respect pour sa vertu.

Au milieu de la consternation générale, Geneviève montra seule un courage viril. „Comment, disait-elle, au lieu de défendre notre ville, vous l'abandonnez! Mais où irez-vous? Dans quelle place plus forte trouverez-vous un refuge? Vos bateaux seront saisis, seront pillés; vous, vos femmes, vos enfants, vous serez ou

massacrés ou réduits en esclavage. Mettez donc votre confiance en Dieu, et Dieu étendra sur vous son bras tutélaire. Dieu vous a placés dans une position presque inexpugnable; il vous a donné de forts remparts, des armes, des vivres, tout ce qu'il faut pour vous défendre; et, au lieu de profiter de ses dons, vous allez livrer votre ville à l'ennemi, et chercher dans une fuite honteuse un salut que vous ne trouverez pas! que veut Attila? Massacrer, piller, galoper à la tête de ses bandes pour porter de toutes parts l'incendie. Eh bien! s'il voit que Paris si bien fortifié par la nature et par l'art, est déterminé à se défendre; s'il voit que Paris lui coûtera au moins un an de siége, croyez-vous qu'il s'arrêtera devant vos murs? N'aimera-t-il pas mieux courir à des conquêtes plus faciles? Faites donc votre devoir, et Dieu sera pour vous. Que sont devant lui les conquérants les plus redoutables? Priez, veillez, combattez; et je vous le promets, la ville est sauvée."

La réputation de sainteté que Geneviève avait si bien méritée donnait à sa parole une influence plus qu'humaine, les femmes surtout se montraient touchées de ses discours. Elles encouragent leurs maris, leurs pères, leurs fils, leurs frères, à écouter cette voix. Le courage et la confiance renaissent dans les cœurs. Ses conseils sont suivis, on obéit à sa voix comme à la voix du Ciel. Paris se met en état de défense.

Attila apprend cette nouvelle, il en frémit de rage; mais, comme Geneviève l'avait prévu, il ne se soucie pas de perdre son temps devant une place si bien munie et déterminée à se défendre. Après s'être approché de Paris, il décampe tout à coup au milieu de la nuit, et va chercher ailleurs des triomphes plus faciles.

Quelque temps après, il y eut à Paris une affreuse famine. Geneviève s'embarqua sur la Seine, et alla de ville en ville, demandant des secours pour ses concitoyens. Elle revint avec onze bateaux tout chargés de blé, et sauva ainsi d'une mort certaine toutes les familles pauvres.

On croit que Geneviève avait été bergère, et on l'a représentée assez souvent gardant les moutons, une quenouille à la main.

Sainte-Geneviève mourut le 3 janvier 513, à l'âge de quatre-vingt-six ans. Elle fut inhumée dans une église qui reçut son nom. La ville de Paris a choisi cette sainte pour sa patronne. Sa châsse est l'objet d'un hommage tout particulier, et une superbe basilique, sur l'emplacement de l'église ruinée de Sainte-Geneviève, et appelée pendant quelque temps Panthéon, vient de reprendre le nom de la sainte.

Barrau.

CHARLEMAGNE.

Après avoir été conquise par Jules César, la Gaule fit pendant plus de quatre cents ans partie de l'Empire romain. Mais cet empire fut au commencement du cinquième siècle après Jésus-Christ envahi par des peuplades barbares que les légions ne surent pas repousser, car les soldats romains n'avaient plus alors le patriotisme et la discipline qui les avaient si longtemps rendus invincibles. La Gaule fut comme les autres provinces la proie des envahisseurs. Les Francs, peuplade guerrière venue de la Germanie ou Allemagne, occupèrent la partie septentrionale de la France. Sous leur roi Clovis, qui se convertit au catholicisme, les Francs achevèrent la conquête de la Gaule. En 732, ils repoussèrent sous la conduite d'un vaillant chef, Charles-Martel, une invasion des Arabes qui, après avoir conquis le nord de l'Afrique et l'Espagne, venaient de passer les Pyrénées. Vingt ans après, le fils de Charles-Martel, Pépin le Bref, devint roi des Francs en 752. Son snccesseur fut le fameux Charlemagne ou Charles le Grand.

Le règne de ce prince est un des plus longs et des plus importants que l'histoire connaisse. Il ne dura pas moins de quarante-six années, de 768 à 814. Il fut rempli par de grandes guerres et de grands travaux d'organisation, qui valurent à Charlemagne la double gloire du conquérant et du législateur.

La Gaule était séparée de la Germanie, patrie originaire des Francs, par un fleuve large et profond, le Rhin. Tandis que les Francs avaient adouci la rudesse de leurs mœurs au contact de la civilisation romaine qui florissait en Gaule, quand ils conquirent ce pays, les autres tribus germaines toujours établies sur la rive droite du Rhin étaient encore plongées dans la plus grossière barbarie. Les Saxons, surtout, se faisaient remarquer par la férocité de leurs mœurs. Au fond de leurs épaisses forêts, entrecoupées de marécages, ils se livraient à leurs plaisirs favoris, la chasse et la guerre. Leur religion n'était qu'un ensemble de superstitions sanguinaires; souvent ils immolaient des victimes humaines sur les autels de leur principal dieu nommé Odin.

Les Saxons étaient pour les Francs de redoutables voisins, car tentés par la fertilité des pays situés sur l'autre rive du Rhin, ils essayaient souvent de franchir le grand fleuve, afin de mettre au pillage les villes et les villages qu'ils apercevaient de loin.

C'est contre ce peuple que Charlemagne entreprit une série d'expéditions qui ne devaient pas remplir moins de trente-deux années. Le but qu'il se proposa fut humain et généreux: il voulait arracher les populations de la Saxe à leur barbarie. Mais les moyens qu'il employa furent cruels: toute rébellion, tout soulèvement furent comprimés avec une inexorable rigueur. C'est en vain que Witikind essaya de prolonger la lutte. Ce vaillant chef fut obligé de se soumettre après avoir été pendant plusieurs années l'âme de la résistance. Charlemagne imposa aux Saxons vaincus l'obligation de recevoir le baptême. La religion lui paraissait en effet un puissant instrument de civilisation. Des églises, des monastères s'élevèrent sur l'emplacement que les forêts occupaient jadis. La Saxe sortit ainsi des mains de son vainqueur domptée et chrétienne, partagée en huit évêchés, couverte de cités nouvelles, et ce pays jusqu'alors barbare et païen put bientôt prendre rang parmi les nations civilisées.

Charlemagne fit encore plusieurs autres expéditions en Germanie. Il vainquit les Bavarois et les Avares. Au sud des Pyrénées, l'Espagne occupée par les Visigoths à l'époque des invasions, avait été trois siècles plus tard, en 711, conquise par les Arabes. Charlemagne voulut aussi intervenir dans les affaires de ce pays, et il réussit à ranger sous sa domination un assez vaste territoire correspondant en partie à la Catalogne actuelle. C'est dans une des campagnes qu'il fit au sud des Pyrénées que périt le fameux Roland. La légende s'est emparée de ce nom. Elle a fait de Roland un héros dont la force et le courage étaient extraordinaires. Son épée, Durandal, fendait le roc, et les montagnards montrent encore dans les Pyrénées une brèche énorme entre deux hautes masses de granit: c'est Durandal, disent-ils, qui a fait cette ouverture. Plus tard, les merveilleux exploits de Roland furent célébrés par les poètes. Un de ces poèmes est resté fameux sous le nom de Chanson de Roland; c'est un des plus vieux monuments de la langue française.

En l'an 800, Charlemagne se trouvait maître de la France, de l'Allemagne, des trois quarts de l'Italie, d'une partie de l'Espagne. Il avait augmenté de plus d'un tiers l'étendue des pays que son père lui avait laissés. Ces vastes possessions n'étaient plus un royaume, mais un empire. Il crut avoir assez fait pour placer sur son front la couronne impériale. Le pape Léon III consulté par Charlemagne, comme Zacharie l'avait été jadis par Pépin, accorda son concours avec empressement. Le roi des Francs se

rendit donc à Rome, et le jonr de Noël de l'an 800, reçut des mains dù pontife la couronne d'empereur d'Occident.

Charlemagne ne fut pas seulement un grand conquérant. Il sut donner une organisation remarquable au vaste empire qu'il avait fondé. Son autorité s'étendait sur la Gaule tout entière, de la mer du Nord à la Méditerranée, du Rhin aux Pyrénées. Il était encore maître d'une grande partie de la Germanie (Allemagne), d'une partie de l'Italie et d'une partie de l'Espagne.

L'empire se divisait en comtés, administrés par des personnages appelés comtes. L'empereur les choisissait lui-même. Ils rendaient la justice, percevaient les impôts, et faisaient régner l'ordre sur tout le territoire qu'ils administraient.

Il y avait en outre des inspecteurs ou envoyés royaux, en latin missi dominici, qui quatre fois l'an parcouraient les provinces, écoutaient les plaintes des habitants, réformaient les abus et rendaient à l'empereur un compte exact de ce qu'ils avaient vu ou entendu.

Deux fois chaque année, il y avait des assemblées générales auxquelles prenaient part les principaux seigneurs de l'empire. L'empereur assistait régulièrement à ces assemblées. Il parcourait la foule, causait familièrement avec tous ceux qu'il rencontrait. C'était pour lui un moyen de se tenir au courant de tout ce qui se passait, car il trouvait là des gens venus des extrémités de l'empire.

D'importants travaux furent accomplis sous ce règne. Un pont fut construit sur le Rhin, à Mayence; des églises et des palais s'élevèrent à Aix-la-Chapelle, résidence favorite de l'empereur.

Charlemagne n'était guère plus instruit que les hommes de son temps. C'est à peine s'il savait le latin, et l'on n'est pas bien sûr qu'il ait jamais été en état d'écrire. Mais ce génie puissant, quoique barbare encore, comprenait à merveille les avantages de l'instruction. Aussi le voit-on créer des écoles, jusque dans son propre palais. Il surveillait lui-même les travaux des élèves, s'intéressait à leurs progrès, et adressait des paroles sévères aux jeunes nobles qui ne faisaient pas preuve d'une application suffisante. „Vous comptez, leur dit-il un jour avec colère, sur les services de vos pères; mais sachez qu'ils ont été récompensés, et que l'État ne doit rien qu'à celui qui mérite par lui-même.“

Le 28 janvier 814, Charlemagne mourut, après avoir glorieusement rempli, comme on vient de le voir, son long règne

de quarante-six années. C'est avec raison que l'histoire salue en lui un des plus grands hommes qui aient jamais paru sur la terre.

G. Duruy.

EUSTACHE DE SAINT-PIERRE.

En 1346, le roi d'Angleterre, Édouard III, qui venait de battre les Français à Crécy, voulut entrer dans la ville de Calais.

Les Calaisiens étaient de bons Français: il refusèrent de se soumettre aux Anglais.

Alors Édouard III résolut de les faire mourir de faim. Il entoura Calais d'une véritable ville en bois, afin qu'on ne pût introduire dans la ville en pierre ni viande, ni farine.

Bientôt les provisions des Calaisiens furent épuisées. Pour faire souffrir davantage les assiégés, les Anglais leur montraient de loin du pain et de la viande. C'était bien cruel, n'est-ce pas?

Au bout de dix mois, plus de la moitié des habitants et des défenseurs de Calais étaient morts de faim ou de misère.

Le gouverneur de Calais offrit de rendre la ville, si le roi d'Angleterre promettait de ne tuer et de n'emprisonner personne.

Édouard III détestait les Calaisiens, parce que sur mer ils faisaient grand tort aux Anglais. Il refusa d'abord de promettre ce qu'on lui demandait. A la fin il consentit à pardonner aux Calaisiens, à la condition que six des principaux bourgeois vinssent lui apporter les clefs de la ville pieds nus, en chemise, la corde au cou pour être pendus.

Un riche bourgeois de Calais, nommé Eustache de Saint-Pierre, offrit le premier de se dévouer pour ses concitoyens. Cinq autres bourgeois imitèrent son dévouement. Tous les six se rendirent au camp des Anglais. Édouard III ordonna de les tuer. Mais la reine, sa femme, et son fils le supplièrent tant qu'il fit grâce aux six généreux Calaisiens.

Méthode Néel.

JEANNE D'ARC.

Jeanne d'Arc était fille d'un paysan de Domremy, entre la Champagne et la Lorraine. La guerre, les blessures, les incendies, tel fut le premier spectacle offerte à ses yeux. A mesure qu'elle grandissait, se développait en elle un sentiment de pitié profonde pour le pauvre jeune roi Charles VII, injustement dépouillé de son héritage. A ce sentiment de pitié se joignait en elle un sentiment de haine contre les Anglais qu'elle regardait comme les auteurs de tous ces maux qui accablaient la France et son roi légitime.

Jeanne était arrivée à l'âge de quatorze ans quand elle entendit pour la première fois ce qu'elle appela dans la suite ses voix. Se trouvant un jour d'été, sur le midi, dans le petit jardin de son père, elle aperçut tout à coup au milieu des arbres une grande lumière, et entendit une voix mystérieuse qui lui disait: „Jeanne, va délivrer le roi de France et lui rendre son royaume.“ A partir de ce jour, les apparitions merveilleuses se reproduisirent fréquemment. Elle crut voir l'archange saint Michel, sainte Catherine et sainte Marguerite, qui toujours lui parlaient de sauver la France et le roi. Les voix ajoutaient que l'aide du ciel ne lui ferait pas défaut. Jeanne dès lors ne douta plus de sa mission providentielle.

Elle voulait partir aussitôt pour aller trouver le roi. Mais son père au premier mot qu'elle prononça la traita de folle et refusa net son consentement. La pauvre fille, bien désolée de cette résistance, se rendit alors dans un village voisin, à Vaucouleurs, chez un de ses oncles. Cet homme fut convaincu et déclara qu'il croyait à la mission de sa nièce. Le sentiment public lui devint bientôt si favorable que Beaudricourt, capitaine qui commandait à Vaucouleurs une petite troupe française, finit par lui donner ce qu'elle demandait, c'est-à-dire une épée et six hommes d'armes pour lui servir d'escorte. Les gens de Vaucouleurs se cotisèrent pour lui acheter un cheval et une armure. Elle coupa donc ses longs cheveux, revêtit des habits d'homme et partit. Le but de son voyage était Chinon, où se trouvait alors Charles VII. Elle y parvint sans accident, fut reçue par le roi, et celui-ci, touché de son héroïsme et de sa conviction, lui donna les quelques centaines de soldats qui lui suffiraient, disait-elle, pour délivrer Orléans.

Le 29 avril 1429, Jeanne d'Arc entra avec une petite armée et des vivres dans Orléans assiégé par les Anglais. L'ennemi épouvanté n'avait même pas essayé de l'arrêter au passage, car, si aux yeux des Français, Jeanne était déjà bien près de passer pour une sainte, les Anglais, au contraire, la regardaient comme une sorcière, c'est-à-dire comme une envoyée du diable. Leur effroi était tel qu'ils abandonnèrent plusieurs positions qu'ils occupaient autour de la ville et concentrèrent leurs forces dans les deux forteresses ou bastilles des Augustins et des Tournelles.

Il fallait les chasser de là. Le 6 mai, Jeanne s'avance contre la bastille des Augustins avec ses soldats pleins d'enthousiasme. Elle plante sur le bord du fossé son étentard aux fleurs de lis, et en quelques instants la forteresse est prise et détruite. Le lendemain toute l'armée et toute la population d'Orléans se portent avec ardeur contre la bastille des Tournelles. Jeanne applique la première une échelle aux remparts et monte à l'assaut. Une blessure la renverse toute sanglante, mais ce spectacle excite la fureur de ses soldats. Les Tournelles sont emportées après un combat terrible. La nouvelle de la délivrance d'Orléans fut accueillie avec des transports de joie. Jeanne profita d'un nouveau succès qu'elle remporta à Patay, pour conduire le roi à Reims où il fut sacré solennellement. Elle déclara alors que sa mission était terminée, et voulut retourner dans son village. „J'ai fait, disait elle, ce que mes voix m'ordonnaient de faire. Laissez-moi revenir auprès de mon vieux père."

On la retint contre son gré, dans la crainte que son départ ne diminuât l'ardeur des soldats. Quelque temps après, elle fut blessée d'une flèche sous les murs de Paris, qu'elle ne réussit pas à enlever aux Anglais. A peine guérie, elle essaya de délivrer la ville de Compiègne, mais dans un combat, elle fut renversée de cheval, faite prisonnière et livrée aux Anglais.

On la conduisit à Rouen, alors occupée par l'ennemi, et on la fit paraître devant des juges décidés d'avance à la déclarer coupable, afin de complaire aux Anglais. Ils essayèrent de l'embarrasser par des questions difficiles, mais elle répondit toujours avec autant de bon sens que de fermeté. „N'avez-vous pas dit que les étendards faits par les hommes d'armes à la ressemblance du vôtre leur porteraient bonheur? — Non, je disais seulement: Entrez hardiment au milieu des Anglais et j'y entrais moi-même. — Pourquoi votre étendard fut-il porté à l'église de Reims, au sacre, plutôt que ceux des autres capitaines? — Il avait été à la peine, c'est

bien raison qu'il fût à l'honneur. — Dieu hait-il les Anglais? — De l'amour ou haine que Dieu a pour les Anglais, je n'en sais rien; mais je sais bien qu'ils seront mis hors de France, sauf ceux qui y périront."

C'est ainsi que l'admirable fille répondait à ses juges indignes. Cette pauvre enfant ignorante, abandonnée de tous, même de ce roi qu'elle avait sauvé, trouvait dans son grand cœur, dans son ardente amour de la patrie, l'inspiration de ces éloquentes repliques. Elle n'en fut pas moins condamnée à être brûlée vive, sans que cette affreuse sentence puisse être expliquée par un motif autre que la haine furieuse des Anglais.

G. Duruy.

FRANÇOIS IER A PAVIE.

Attaqués par les lansquenets allemands de Bourbon et de Frundsberg, les Suisses au service de France ne soutinrent pas leur renommée et commencèrent à lâcher pied. „Mon Dieu, qu'est-ce donc?" s'écria François Ier en voyant leur ébranlement, et il se porta vers eux pour les ramener au combat; mais ni ses efforts, ni ceux de Jean de Diesbach et du seigneur de Fleuranges, qui les commandaient, n'y réussirent. Le roi n'en persista que plus ardemment dans la lutte; ralliant autour de lui tous ceux de ses hommes d'armes qui ne voulaient ni reculer ni se rendre, il chargea les Impériaux avec fureur, se jetant au plus fort de la mêlée et cherchant dans l'excès du péril une chance de victoire; mais Pescaire, quoique ayant déjà reçu trois blessures, n'était pas moins acharné au combat, et le gouverneur de Pavie, Antoine de Leyva, vint à son aide avec la meilleure partie de sa garnison. A ce moment même, François Ier apprit que le premier prince du sang, son beau-frère le duc d'Alençon, qui commandait l'arrière-garde, avait quitté précipitamment le champ de bataille. Les plus anciens et les plus glorieux guerriers de la France, la Trémoille, le maréchal de Chabannes, le maréchal de Foix, le grand écuyer San Severino, le duc de Suffolk, François de Lorraine, Chaumond, Bussy d'Amboise, François de Duras, tombèrent çà et là mortellement frappés. A ce spectacle, l'amiral Bonnivet désespéré s'écria: „Non, je ne puis survivre à cette grande destruction"; et levant la visière de son casque, il se précipita au-devant des coups qu'on lui portait, et tomba à son tour auprès de ses compagnons d'armes. Bourbon avait expressément recommandé aux siens de

chercher partout l'amiral dans la mêlée et de le lui amener prisonnier; quand, passant sur ce point du champ de bataille, il y reconnut son cadavre: „Ah! malheureux, dit-il en s'éloignant, c'est toi qui es cause de la perte de la France et de la mienne!“ Au milieu de ces morts et de ces mourants, François Ier combattait toujours; blessé au visage, aux bras et aux jambes, il frappait à droite et à gauche de sa grande épée, et jetait bas les plus proches assaillants; mais son cheval mortellement blessé l'entraîna dans sa chute; il se releva à l'instant et debout à côté de son cheval, il abattit encore deux Espagnols qui le serraient de près; la foule des soldats s'amassait autour de lui; ils ne le connaissaient pas; mais sa taille, sa force, sa bravoure, sa cotte de mailles semée de fleurs de lis d'or, son casque ombragé d'un épais panache de plumes, le signalaient à tous comme la plus belle prise à faire; son danger croissait de minute en minute; l'un des plus intimes affidés de Bourbon, le seigneur de Pompérant, qui, en 1523, avait accompagné le connétable dans sa fuite à travers la France, survint à ce moment critique, reconnut le roi, et écartant les soldats à coups d'épée, il se rangea à côté de lui, lui représenta la nécessité de céder, et l'engagea à se rendre au duc de Bourbon qui n'était pas loin: „Non, dit le roi, plutôt mourir que de donner ma foi à un traître; où est le vice-roi de Naples?“ On fut quelque temps à trouver Lannoy; il arriva enfin, mit un genou en terre devant François Ier, qui lui remit son épée. Lannoy la reçut avec les marques du plus profond respect, et lui en donna aussitôt une autre. La bataille était finie, et François Ier était prisonnier de Charles-Quint.

Guizot.

HENRI IV.

Henri IV, malgré ses faiblesses, malgré ses fautes même qu'un examen attentif peut faire découvrir dans son règne, n'en mérita pas moins le titre auquel il aspirait, celui de restaurateur de la France. Il mit tous ses soins à policer, à faire fleurir ce royaume qu'il avait conquis: les troupes inutiles sont licenciées; l'ordre dans les finances succède au plus odieux brigandage: il paye peu à peu les dettes de la couronne sans fouler les peuples. Les paysans répètent encore aujourd'hui qu'il voulait qu'ils eussent une poule

BIBLIOTECA REGIA

au pot tous les dimanches, expression triviale, mais sentiment paternel. Ce fut une chose bien admirable que, malgré l'épuisement et le brigandage, il eût, en moins de quinze ans, diminué le fardeau des tailles de quatre millions de son temps; que tous les autres droits fussent réduits à la moitié: qu'il eût payé cent millions de dettes. Il acheta pour plus de cinquante millions de domaines: toutes les places furent réparées, les magasins, les arsenaux remplis, les grands chemins entretenus: c'est la gloire éternelle de Sully et celle du roi qui osa choisir un homme de guerre pour rétablir les finances de l'État et qui travailla avec son ministre.

La justice est réformée, et, ce qui était beaucoup plus difficile, les deux religions vivent en paix, au moins en apparence. L'agriculture est encouragée; le labourage, et le pâturage (disait Sully), voilà les deux mamelles dont la France est alimentée, les vraies mines et trésors du Pérou. Le commerce et les arts, moins protégés par Sully, furent cependant en honneur; les étoffes d'or et d'argent enrichissent Lyon et la France. Henri établit des manufactures de tapisseries en laine et en soie rehaussée d'or: on commence à faire de petites glaces dans le goût de Venise. C'est à lui seul qu'on doit les vers à soie, les plantations de mûriers, malgré les oppositions de Sully. Paris est agrandi et embelli. Il fait construire ce beau pont où les peuples regardent aujourd'hui sa statue avec tendresse. Saint-Germain, Monceaux, Fontainebleau, et surtout le Louvre, sont augmentés et presque entièrement bâtis. Il donne des logements dans le Louvre, sous cette longue galerie qui est son ouvrage, à des artistes en tout genre, qu'il encourageait souvent de ses regards comme par des récompenses. Il est enfin le vrai fondateur de la Bibliothèque royale.

La France était devenue l'arbitre de l'Europe. Grâce à sa médiation puissante, le Pape et Venise avaient été réconciliés; l'Espagne et les Provinces-Unies avaient enfin interrompu leur longue lutte. Henri IV allait abaisser la maison d'Autriche; si nous en croyons son ministre, il prétendait fonder une paix perpétuelle, et substituer un état légal à l'état de nature qui existe encore entre les membres de la grande famille européenne. Tout était prêt, une nombreuse armée, des approvisionnements de tout genre, la plus formidable artillerie du monde, et quarante-deux millions dans les caves de la Bastille. Un coup de poignard sauva l'Autriche.

Le vendredi 14 du mois de mai 1610, jour triste et fatal pour la France, le roi, sur les dix heures du matin, fut entendre

la messe aux Feuillants; au retour, il se retira dans son cabinet, où le duc de Vendôme vint lui dire qu'un nommé la Brosse, qui faisait profession d'astrologie, lui avait dit que la constellation sous laquelle il était né, le menaçait d'un grand danger ce jour-là: ainsi, qu'il l'avertit de se bien garder. A quoi le roi répondit en riant à M. de Vendôme: „La Brosse est un vieux matois qui a envie d'avoir de votre argent, et vous un jeune fou de le croire. Nos jours sont comptés devant Dieu.“ Et sur ce le duc de Vendôme fut avertir la reine, qui pria le roi de ne pas sortir du Louvre le reste du jour. A quoi il fit la même réponse.

Après dîner, le roi s'est mis sur son lit pour dormir, mais ne pouvant recevoir le sommeil, il s'est levé triste, inquiet et rêveur, et a promené dans sa chambre quelque temps, et s'est jeté derechef sur le lit. Mais ne pouvant dormir encore, il s'est levé, et a demandé à l'exempt des gardes quelle heure il était. L'exempt des gardes lui a répondu qu'il était quatre heures, et a dit: „Sire, je vois Votre Majesté triste et toute pensive; il vaudrait mieux prendre un peu l'air: cela la réjouirait.“ — „C'est bien dit. Hé bien, faites apprêter mon carrosse; j'irai à l'Arsenal voir le duc de Sully, qui est indisposé, et qui se baigne aujourd'hui.“

Le carrosse étant prêt, il est sorti du Louvre, accompagné du duc de Montbazon, du duc d'Espernon, du maréchal de Lavardin, Roquelaure, la Force, Mirabeau, et Liancourt, premier écuyer. En même temps il chargea le sieur de Vitry, capitaine de ses gardes, d'aller au palais faire diligenter les apprêts qui s'y faisaient pour l'entrée de la reine, et fit demeurer ses gardes au Louvre. De façon que le roi ne fut suivi que d'un petit nombre de gentilshommes à cheval, et quelques valets de pied. Le carrosse était malheureusement ouvert de chaque portière, parce qu'il faisait beau temps, et que le roi voulait voir en passant les préparatifs qu'on faisait dans la ville. Son carrosse, entrant de la rue Saint-Honoré dans celle de la Ferronnerie, trouva d'un côté un chariot chargé de vin, et de l'autre côté un autre chargé de foin, lesquels faisaient embarras; il fut contraint de s'arrêter, à cause que la rue est fort étroite, par les boutiques qui sont bâties contre la muraille du cimetière de Saint-Innocent.

Dans cet embarras, une grande partie des valets de pied passa dans le cimetière pour courir plus à l'aise, et devancer le carrosse du roi au bout de ladite rue. De deux seuls valets de pied qui avaient suivi le carrosse, l'un s'avança pour détourner cet embarras, et l'autre s'abaissa pour renouer sa jarretière, lorsqu'un

scélérat sorti des enfers, appelé François Ravaillac, natif d'Angoulême, qui avait eu le temps, pendant cet embarras, de remarquer le côté où était le roi, monte sur la roue dudit carrosse, et d'un couteau tranchant de deux côtés, lui porte un coup entre la seconde et la troisième côte, un peu au-dessus du cœur, qui a fait que le roi s'est écrié: „Je suis blessé!“ Mais le scélérat, sans s'effrayer, a redoublé et l'a frappé d'un second coup dans le cœur, dont le roi est mort, sans avoir pu jeter qu'un grand soupir. Ce second a été suivi d'un troisième, tant le parricide était animé contre son roi, mais qui n'a porté que dans la manche du duc de Montbazon.

Chose surprenante! nul des seigneurs qui étaient dans le carrosse n'a vu frapper le roi; et si ce monstre d'enfer eût jeté son couteau, on n'eût su à qui s'en prendre. Mais il s'est tenu là comme pour se faire voir, et pour se glorifier du plus grands des assassinats.

Michelet.

TURENNE.

Parmi les hommes de guerre qui se sont le plus distingués à la tête des armées françaises, Turenne mérite une place à part. Il ne se contenta pas d'être un grand général: il fut un modèle de toutes les vertus.

Henri de la Tour d'Auvergne, vicomte de Turenne, naquit en 1611 à Sedan dans une famille déjà illustre et qui devait l'être plus encore grâce à lui. Au dix-septième siècle, la carrière militaire était la seule qu'on jugeât digne d'un fils de grand seigneur. Le commerce, l'industrie, la magistrature, étaient abandonnés aux bourgeois. Quant au peuple, il se livrait presque exclusivement aux travaux des champs. Turenne fut donc destiné de bonne heure au métier des armes. Mais sa constitution délicate et faible inspirait de vives inquiétudes à son père. Le duc de Bouillon se disait avec douleur qu'un corps si frêle ne pourrait jamais supporter les mille fatigues de la guerre. L'enfant eut quelque soupçon de ces craintes paternelles, et, pour les dissiper, il s'avisa de passer toute une froide nuit d'hiver sur les remparts de Sedan, sans abri, sans feu. Après l'avoir longtemps cherché, son précepteur finit par le trouver, dormant sur l'affût d'un canon. Interrogé sur les motifs de cette singulière escapade, il déclara qu'il avait voulu

prouver à son père qu'il était assez robuste pour devenir plus tard un bon soldat. On ne s'attendait pas à trouver tant de résolution et d'énergie dans un enfant de dix ans. Le duc de Bouillon n'eut pas le courage de gronder trop sévèrement un fils qui témoignait déjà un si grand amour pour la carrière où l'on souhaitait de le voir entrer.

Turenne reçut l'éducation qu'on donnait aux jeunes nobles de son temps. L'histoire surtout le charmait. Il aimait à lire les récits de la vie des grands hommes, comme s'il s'était senti quelque secrète parenté avec eux. L'écrivain latin Quinte-Curce, qui a raconté la vie de plusieurs personnages de l'antiquité, était son auteur favori. Il prenait un plaisir infini à lire et à relire la biographie d'Alexandre le Grand. Quand il racontait quelqu'une des grandes actions accomplies par son héros de prédilection, son visage s'animait, ses yeux lançaient des éclairs. Un officier s'avisa de tourner un jour en dérision cet enthousiasme enfantin. Il prétendait, en présence de Turenne, que l'histoire de Quinte-Curce n'était qu'un roman, et que les personnages dont il raconte la vie n'avaient jamais existé que dans son imagination. L'enfant entre aussitôt dans une violente colère contre le railleur. Il ne parlait de rien que de répondre à ses sarcasmes par une provocation en règle, et l'on eut peine à lui faire comprendre qu'on ne se battait pas en duel à douze ans, même pour une cause aussi respectable que la défense de Quinte-Curce.

En même temps qu'on ornait son esprit de connaissances utiles, on ne négligeait pas l'éducation physique du jeune Turenne. Il montait à cheval avec une si rare perfection, qu'il put un jour renouveler l'exploit de son cher Alexandre, et dompter un poulain aussi ombrageux que Bucéphale lui-même.

En 1643, à trente-deux ans, Turenne avait déjà donné de telles preuves de son génie militaire, qu'il fut nommé maréchal de France et mis à la tête d'une armée française qui opérait en Allemagne contre les Autrichiens et leurs alliés les Bavarois. Turenne fut bientôt rejoint par le prince de Condé. C'était un jeune homme de vingt-trois ans, plein de résolution et de fougue, qui, dès sa première apparition sur les champs de bataille, s'était montré l'égal des plus grands hommes de guerre. Pour son coup d'essai, il venait de détruire à Rocroi une armée espagnole qui envahissait le royaume. Son génie différait de celui de Turenne, sans toutefois le dépasser. Son audace allait jusqu'à la témérité. Il aimait à tenter des entreprises impossibles, à heurter de front

les obstacles, et trouvait en présence de l'ennemi de si merveilleuses inspirations que tout finissait par céder devant lui. Il était aussi prodigue du sang des soldats que Turenne en était économe. Mais il ne ménageait pas plus sa vie que celle des autres. Maintes fois on le vit au milieu de la mêlée, ivre de carnage, l'épée nue à la main et renversant tout ce qui s'offrait à ses coups. Ses yeux lançaient alors de tels éclairs, son visage avait une expression si terrible que les plus braves fuyaient à son approche.

Les deux généraux français remportèrent les victoires décisives de Fribourg et de Nordlingen. Après ces grands succès, Turenne resté seul en Allemagne se couvrit de gloire dans une série de campagnes mémorables, et l'Autriche vaincue se décida enfin à mettre un terme à cette longue guerre dite guerre de Trente ans, en nous cédant par le traité de Westphalie l'Alsace que nous avons gardée jusqu'en 1871.

Plus tard enfin, quand le roi Louis XIV après avoir déclaré la guerre aux Hollandais eut à lutter contre une coalition redoutable, le maréchal de Turenne fut envoyé en Alsace pour défendre cette province contre une grande armée ennemie. Ainsi, le même homme dont les victoires nous avaient valu trente ans auparavant cette précieuse acquisition, recevait la mission de la conserver à la France.

Turenne justifia pleinement la confiance que le roi lui témoignait dans ces circonstances critiques. Par ses savantes manœuvres, il força l'ennemi, qui déjà occupait la province, à repasser précipitamment le Rhin, laissant en Alsace soixante mille morts, blessés, ou prisonniers. Quand on apprit en France cette délivrance d'une province que l'on croyait perdue, la joie et l'enthousiasme éclatèrent de toutes parts. Le roi manda le maréchal à sa cour afin de le féliciter et de le remercier de vive voix. Turenne partit aussitôt pour Paris.

A Paris, Louis XIV le reçut avec des témoignages d'estime et de bienveillance dont il n'avait encore honoré personne. Après quelques jours de repos, il revint à l'armée où sa présence était encore nécessaire, car les Autrichiens nos ennemis avaient réuni de grandes forces sous le commandement d'un général dont la réputation égalait presque celle de Condé et de Turenne, le comte de Montecuculli.

Les deux adversaires restèrent en présence pendant plus de six semaines sans engager une action décisive. Les chefs des deux armées se connaissaient, s'estimaient, se craignaient mutuellement.

Ni l'un ni l'autre n'osait attendre la victoire des fautes de son rival: chacun ne comptait que sur son propre génie. L'Europe suivait avec anxiété les péripéties de ce grand duel, et bien que la guerre fût alors générale, bien que d'illustres capitaines se trouvassent ailleurs aux prises, elle concentrait son attention sur ce coin de terre. Enfin, Montecuculli se décida à battre en retraite: Turenne prit aussitôt l'offensive, poursuivit l'ennemi, et le 26 juillet 1675 les deux armées arrivèrent auprès d'un petit village où les Français s'arrêtèrent avec l'intention de livrer bataille le lendemain. Le maréchal se croyait sûr de la victoire. Il disait d'un air joyeux à ses officiers: „C'en est fait, je tiens l'ennemi; il ne pourra plus m'échapper et je vais recueillir le fruit d'une si pénible campagne.“ Quelques instants après qu'il eut prononcé ces paroles, un de ses lieutenants le prie de venir examiner l'emplacement d'une batterie. Il s'approche; tout à coup on le voit chanceler sur sa selle et tomber. Un coup de canon tiré au hasard venait de partir du camp ennemi. Le boulet coupe le bras de l'officier d'artillerie Saint-Hilaire, et frappe le maréchal en pleine poitrine. Le fils de Saint-Hilaire, présent à cette scène, sanglotait, croyant son père mortellement blessé. Celui-ci, de la main qui lui reste, montre le corps inanimé de Turenne et dit: „Ce n'est pas moi qu'il faut pleurer, c'est ce grand homme!“ Le général ennemi s'honora également par de nobles paroles: „Il vient de périr, dit-il, un homme qui faisait honneur à l'humanité.“ Quant à nos soldats, ils se montraient inconsolables de la perte de leur chef: „Qu'on nous mène au combat, disaient-ils, nous voulons venger notre père.“ Et quelque temps après, lorsqu'il fallut battre en retraite, ils disaient avec amertume: „Lâchez la Pie, elle nous conduira!“ C'était le cheval que Turenne montait ordinairement.

George Duruy.

CARACTÈRE DE LOUIS XIV.

Jamais prince ne fut doué d'une volonté plus forte et plus persévérante, d'une application plus infatigable, d'un talent supérieur pour l'administration d'un royaume. Pendant 54 ans, il travailla régulièrement huit heures par jour. „C'est par le travail qu'on règne, dit-il dans ses Mémoires; il y a de l'ingratitude et de l'audace à l'égard de Dieu, de l'injustice et de la tyrannie à

l'égard des hommes, de vouloir l'un sans l'autre.“ A ses yeux, ses ministres, même Colbert et Louvois, ne furent que des commis, et il ne les prit jamais parmi les grands seigneurs. Pour tenir les grands dans la sujétion, il les employa le moins qu'il put. Il suivit la même politique envers le clergé, et n'appela aucun ecclésiastique dans ses conseils. Et pour détruire toute indépendance aristocratique, il attira à sa cour les familles puissantes et les gouverneurs des provinces, leur donna des logements à Versailles et n'accorda des faveurs qu'à ceux qui résidèrent auprès de sa personne. Il s'entoura d'un cérémonial minutieux, qui fut rigoureusement observé et qui fit du roi une espèce de Jupiter Olympien. Ces grands seigneurs, autrefois si fiers, devinrent d'humbles courtisans. On les vit négliger l'administration de leurs biens patrimoniaux pour vivre des bienfaits du roi, briguer l'honneur d'obtenir un tabouret pour leurs femmes, et de revêtir un justaucorps bleu brodé d'or et d'argent.

En abaissant ainsi la noblesse, le clergé et le parlement, sans élever le peuple, Louis XIV ne laissait subsister que la royauté, représentée par un individu. A la tête de son premier ministère, Louis XIV plaça Colbert, contrôleur-général des finances; Louvois, ministre de la guerre, et Lionne, secrétaire d'État pour les affaires étrangères. Colbert, homme d'une figure austère, d'une nature exacte et rigide, d'une volonté de fer, d'un esprit solide, infatigable au travail, est peut-être le plus grand administrateur qu'ait eu la France. Il fut chargé des finances, du commerce, des travaux publics, des beaux-arts et de la marine, et il porta sans fléchir cet immense fardeau. Louvois, presque aussi grand administrateur que son collègue, n'a peut-être jamais eu d'égal pour combiner les mouvements des troupes et assurer leur subsistance; mais il était d'une dureté impitoyable, d'une insatiable ambition, d'une hauteur qui finit par fatiguer le roi lui-même. Lionne, formé à l'école de Mazarin, était aussi un esprit supérieur, un diplomate consommé, profondément versé dans la connaissance des hommes d'État et des affaires étrangères.

Pendant que Lionne étendait l'influence de la France par l'habileté de ses négociations, Colbert et Louvois réorganisaient toute l'administration intérieure.

Trop heureuse eût été la France, si Loùis XIV avait su se contenter d'être un grand administrateur, un sage législateur, un protecteur éclairé et généreux de l'industrie, du commerce, des arts et des lettres. Cette gloire lui parut trop modeste; il ambi-

tionna la gloire plus brillante de conquérant, quoiqu'il n'eût pas le génie de la guerre.

A cet amour excessif de la guerre Louis XIV ajoutait le goût de la magnificence, des bâtiments somptueux, où il consultait moins l'intérêt public que ses fantaisies. Il dépensa infiniment moins en bâtiments utiles qu'en monuments fastueux, qui flattaient son orgueil et excitaient l'étonnement et l'admiration.

Ce prince, qui n'aimait point Paris, résolut d'établir sa cour ailleurs et il choisit la montagne de Versailles, où il n'y avait alors qu'un château de chasse bâti par Louis XIII. Il éleva un palais qui n'a de grand que la longueur de la façade et l'étendue de sa superficie. Auprès du palais s'éleva une ville qui, en 1700, avait 40,000 habitants, et qui en compta 100,000 sous les deux règnes suivants. Au palais de Versailles Louis XIV ajouta celui du grand Trianon et celui de Marly. C'est dans ces palais que se donnaient ces fêtes splendides qui réalisaient les merveilles des mille et une nuits.

Comme l'eau manquait dans ce lieu aride, on y fit monter l'eau de la Seine par une machine hydraulique construite à grands frais à Marly, qui élevait l'eau à une hauteur de 160 mètres pour la conduire de là à Versailles. Cette eau étant insuffisante, on entreprit de détourner le cours de la rivière de l'Eure entre Maintenon et Chartres, et de l'amener de 27 lieues à Versailles par dessus les vallées et les collines. Sur 30,000 ouvriers et soldats employés à ces travaux, 3 à 4000 y périrent de maladies pestilentielles, et il fallut renoncer à cette entreprise gigantesque, après y avoir dépensé des sommes immenses. Cette fois la nature l'emporta.

Antonin Roche.

MORT DE LOUIS XIV.

Louis XIV vit approcher la mort comme il avait vu arriver les malheurs qui avaient affligé les dernières années de son règne, avec une grandeur d'âme exempte de cette ostention qu'il avait mise dans la plupart de ses actions. Il donna tranquillement ses ordres sur tout, même sur ses funérailles. „Je croyais, dit-il à M^me^ de Maintenon, qu'il était plus difficile de se résoudre à mourir.“ Il remercia les officiers de sa maison de leurs services et leur demanda pardon du mauvais exemple qu'il leur avait donné.

Il se fit amener le dauphin, âgé de cinq ans. „Mon enfant, lui dit-il, vous allez être bientôt roi d'un grand royaume. Ce que je vous recommande le plus fortement est de n'oublier jamais les obligations que vous avez à Dieu. Souvenez-vous que vous lui devez tout ce que vous êtes. Tâchez de conserver la paix avec vos voisins. J'ai trop aimé la guerre; ne m'imitez pas en cela, non plus que dans les trop grandes dépenses que j'ai faites. Prenez conseil en toutes choses, et cherchez à connaître le meilleur pour le suivre toujours. Soulagez vos peuples le plus tôt que vous pourrez, et faites ce que j'ai eu le malheur de ne pouvoir faire moi-même.“

Il aperçut dans la glace de la cheminée deux domestiques qui pleuraient au pied de son lit. Il leur dit: „Pourquoi pleurez-vous? M'avez-vous cru immortel?“ Comme il allait plus mal, son confesseur lui demanda s'il souffrait beaucoup. „Eh! non, répondit-il, c'est ce qui me fâche; je voudrais souffrir davantage pour l'expiation des mes péchés.“ Il expira le 1er septembre 1715 à l'âge de 77 ans, après un règne de 72 ans, le plus long et le plus glorieux de la monarchie française.

On le regretta peu, et ses funérailles furent insultées par des cris de joie et des chansons injurieuses. Il laissait la France ruinée et dépeuplée avec un roi de cinq ans, un régent débauché et une dette de deux milliards et demi, qui, si l'on considère la valeur relative de l'argent, en feraient dix de notre monnaie actuelle.

Antonin Roche.

MIRABEAU.

Un historien ancien, parlant de nos ancêtres les Gaulois, faisait remarquer il y a dix-huit siècles que cette race avait un goût très vif pour l'éloquence. Nous trouvons en effet dans le cours de notre histoire nationale bien des orateurs fameux: mais aucun d'eux ne peut prétendre à la célébrité qu'atteignit à la fin du siècle dernier l'illustre Mirabeau. Son nom, comme celui de Démosthène et de Cicéron, évoque le souvenir d'éclatants triomphes oratoires et d'un génie extraordinaire.

Le comte Gabriel-Honoré de Mirabeau appartenait à une vieille et noble famille de Provence. Il naquit en 1749 et donna

bientôt les preuves d'une surprenante précocité. Son intelligence vive et lucide, servie par une mémoire prodigieuse, lui permit d'apprendre comme en se jouant l'anglais, l'allemand, l'italien, l'espagnol, les mathématiques, le dessin, la musique. En même temps, il acquérait des connaissances très étendues en histoire et en littérature, sans négliger pour cela les exercices physiques où il devint bientôt de première force.

Cette intelligence si admirablement douée était un objet d'admiration pour les maîtres et les amis du jeune homme. Seul, le père de Mirabeau n'avait pour lui que de l'hostilité. Il se plaisait à humilier son fils en lui reprochant sa laideur, il l'accablait d'injures, de mauvais traitements, et ne se départissait jamais avec lui d'une sévérité où quelques personnes croyaient trouver la preuve d'une secrète jalousie. Cette éducation eut pour résultat d'inspirer à Mirabeau l'horreur de la maison paternelle, et de lui faire chérir d'autant plus l'indépendance qu'il avait été pendant ses jeunes années victime d'une véritable tyrannie domestique.

Afin de se soustraire aux rigueurs paternelles, il entra dans l'armée, devint officier de cavalerie et se prit d'une véritable passion pour les études militaires. En quelques mois, il lut tous les ouvrages anciens ou modernes traitant de l'art de la guerre, et se crut de bonne foi destiné à conquérir un jour la réputation des plus illustres capitaines.

Cependant il n'avait pas moins d'ardeur pour le plaisir et la dissipation que pour le travail. Après avoir dépensé des sommes énormes en fêtes, banquets et divertissements de tout genre, il fut mis en prison pour dettes. Pendant les longs mois de sa réclusion, il se consola de l'inaction, qui pesait à sa fougueuse nature, en appliquant l'activité de son intelligence à des questions très graves qui commençaient alors à passionner tous les esprits en France.

On était alors en 1780. Le roi Louis XVI régnait; c'était un prince animé des meilleures intentions, désireux d'assurer le bonheur de ses sujets, mais incapable malheureusement d'appliquer les grandes réformes que réclamait l'opinion publique. Le peuple en ce temps-là se plaignait avec raison d'être accablé d'impôts très lourds, que ni les nobles ni les prêtres ne payaient. Les paysans et les bourgeois demandaient qu'on améliorât leur condition qui était en effet très misérable, car rien ne les garantissait contre l'insolence ou les violences des seigneurs, c'est-à-dire des gens riches et titrés. Il y avait dans toute la nation un ardent désir

de liberté; de grands écrivains comme Voltaire, Jean-Jacques Rousseau, Montesquieu, Diderot, avaient rendu populaires, en les consignant dans des livres immortels, ces généreuses idées de réformes. En un mot, la Révolution française approchait.

Dans le silence et la solitude de la prison, Mirabeau se livra à de profondes réflexions. Il se demanda s'il n'était pas temps de réparer les grandes injustices que l'usage consacrait alors, de supprimer par exemple ces odieuses lettres de cachet au moyen desquelles quiconque était assez riche pour payer une certaine somme, pouvait se débarrasser d'un ennemi en le faisant jeter sans jugement dans un cachot. Comme il avait été lui-même, dans sa jeunesse, traité d'une façon très brutale, il se sentit pris d'un amour plus vif de la liberté et de la justice. Quand il sortit de prison, la cause de la Révolution comptait un partisan de plus.

Pendant les cinq années qui suivirent, il voyagea en Angleterre et en Allemagne, étudiant avec une ardeur infatigable les usages, les lois, le gouvernement, les finances de ces deux pays. Son instruction déjà très vaste s'enrichit encore d'une foule de connaissances nouvelles et d'observations précieuses.

En 1789, la nécessité d'une grande réforme s'imposait avec une telle évidence à tous les esprits en France, que le roi Louis XVI se décida enfin à ordonner la convocation des états généraux. On nommait ainsi avant la Révolution l'assemblée des députés élus par la nation. Ils se divisaient en trois catégories: 1° députés de la noblesse ou représentants des nobles; 2° députés du clergé ou représentants des prêtres, de l'Église; 3° députés du tiers état ou représentants de la bourgeoisie. C'est là ce qu'on nommait les trois ordres. Mirabeau appartenait par sa naissance à l'ordre de la noblesse, mais comme ses opinions le rapprochaient plutôt du tiers état qui voulait d'importantes réformes, c'est par la bourgeoisie qu'il se fit élire, et c'est en qualité de représentant du tiers état qu'il siégea dans l'assemblée.

Les états généraux prirent bientôt le nom d'Assemblée nationale constituante afin de bien marquer leur dessein de donner à la France une constitution nouvelle, c'est-à-dire de modifier profondément l'organisation du gouvernement. Dès les premières délibérations, Mirabeau s'éleva au-dessus de tous les orateurs de l'Assemblée. Il avait une éloquence passionnée, entraînante, irrésistible. Sa voix puissante remplissait la salle des séances et couvrait le tumulte des discussions. Il était d'une laideur presque

monstrueuse, car sa tête énorme avait été ravagée par la petite vérole. Mais quand il parlait du haut de la tribune, on ne songeait plus à la difformité de ses traits; on ne voyait que ses yeux où brillait la flamme du génie, et son visage qui respirait une indomptable énergie semblait alors se transfigurer. Il fit particulièrement sublime, le jour où le roi, effrayé de l'audace des réformes proposées par l'Assemblée, envoya un de ses chambellans, le marquis de Dreux-Brezé, pour donner aux députés l'ordre de quitter la salle des séances. Mirabeau s'élance alors au-devant de l'envoyé royal, et le foudroyant du regard, lui jette la fameuse apostrophe: „Allez dire à votre maître que nous sommes ici par la volonté du peuple, et qu'on ne nous en arrachera que par la puissance des baïonnettes!“

Pendant deux ans, de 1789 à 1791, Mirabeau fut l'orateur le plus populaire et le plus influent de l'Assemblée nationale. Animé d'un ardent amour de la liberté, il proposa ou défendit la plupart des mesures qui doivent nous faire bénir la Révolution. Cependant, content d'assurer au pays de sages et libérales réformes, il ne voulait pas d'un bouleversement complet, et chercha à sauver la royauté quand il la vit menacée par ceux qui voulaient pousser la Révolution à ses conséquences extrêmes et établir en France la République. Dans les derniers temps de sa vie, il entra en relations avec Louis XVI, reçut même de ce prince de grosses sommes d'argent pour payer ses dettes, et accepta le rôle difficile de réconcilier la Royauté avec la Révolution. Sa popularité commença alors à décliner; on l'accusa ouvertement de trahir la cause de la liberté. Il n'eut pas de peine à confondre ses calomniateurs et l'amour que le peuple de Paris lui portait se ranima, quand on apprit qu'une maladie dangereuse venait de l'atteindre. Epuisé avant l'âge par l'excès de travail, Mirabeau succomba par une belle matinée d'avril, après avoir fait remplir sa chambre des fleurs nouvelles que le printemps venait de faire éclore. Jusqu'au dernier moment son esprit avait conservé la plus grande lucidité: il vit venir la mort sans trembler devant elle, et n'exprima qu'une seule crainte, celle de voir la France devenir après lui la proie des dissensions intestines. L'avenir devait malheureusement justifier cette suprême appréhension.

G. Duruy.

L'ATTAQUE DES TUILERIES, 10 AOUT 1792.

Les insurgés fixèrent l'attaque du château au matin du 10 août. Le 8, les Marseillais avaient été transférés de leur caserne de la rue Blanche aux Cordeliers avec leurs armes, leurs canons et leur drapeau. Ils avaient reçu cinq mille cartouches à balle, qui leur avaient été distribuées par ordre des administrateurs de police. Le chef-lieu du soulèvement fut au faubourg Saint-Antoine.

La cour était depuis quelque temps avertie du danger, et elle s'était mise en défense. Peut-être, dans ce moment, crut-elle pouvoir non seulement résister, mais encore se rétablir entièrement. L'intérieur du château était occupé par des Suisses, au nombre de huit ou neuf cents; par les officiers de la garde licenciée et par une troupe de gentilshommes et de royalistes, qui s'étaient présentés armés de sabres, d'épées et de pistolets. Le commandant-général de la garde nationale, Mandat, s'était rendu au château avec son état-major pour le défendre; il avait donné ordre aux bataillons les plus attachés à la constitution de prendre les armes. Les ministres étaient aussi auprès du roi: le procureur-syndic du département s'y était transporté le soir même sur l'ordre du roi, qui avait également mandé le maire Pétion pour s'informer de l'état de Paris et pour obtenir l'autorisation de repousser la force par la force.

A minuit, le tocsin sonne, la générale bat, les insurgés s'attroupent et s'enrégimentent; les membres des sections cassent la municipalité et nomment un conseil provisoire de la commune qui se rend à l'hôtel de ville pour diriger l'insurrection. De leur côté, les bataillons de la garde nationale prennent la route du château, sont placés dans les cours ou aux principaux postes, avec la gendarmerie à cheval; les canonniers occupent les avenues des Tuileries avec leurs pièces, tandis que les Suisses et des volontaires gardent les appartements. La défense est dans le meilleur état.

La division existait déjà entre les défenseurs du château lorsque Louis XVI les passa en revue à cinq heures du matin. Il parcourut d'abord les postes intérieurs, qu'il trouva animés des meilleures dispositions; il était suivi de quelques personnes de sa famille, et il était extrêmement triste. „Je ne séparerai pas, dit-il, ma cause de celle des bons citoyens, nous nous sauverons ou nous périrons ensemble.“ Il descendit ensuite dans les cours, accom-

pagné de quelques officiers généraux. Dès qu'il arriva, on battit aux champs, le cri de: Vive le roi! se fit entendre et fut répété par la garde nationale: mais les canonniers et le bataillon de la Croix-Rouge y répondirent par le cri de: Vive la nation! Dans le même instant survinrent de nouveaux bataillons, armés de fusils et de piques, qui, en défilant devant le roi pour se placer sur la terrasse de la Seine, crièrent: Vive la nation! vive Pétion! Le roi continua la revue, non sans être attristé de ce présage. Il fut accueilli avec les plus grands témoignages de dévouement par les bataillons des Filles-Saint-Thomas et des Petits-Pères, qui occupaient la terrasse située le long du château.

Pendant qu'il traversa le jardin pour visiter les postes du Pont-Tournant, les bataillons à piques le poursuivirent du cri: A bas le veto! à bas le traître! et, lorsque le roi fut revenu, ils quittèrent leur position, se placèrent près du Pont-Royal et tournèrent leurs canons contre le château. Deux autres bataillons, postés dans les cours, les imitèrent et s'établirent sur la place du Carrousel dans une attitude agressive. En rentrant au château, le roi était pâle, découragé, et la reine dit: „Tout est perdu! cette espèce de revue à fait plus de mal que de bien.“

Le roi tenait conseil avec la reine et les ministres. Un officier municipal venait de donner l'alarme en annonçant que les colonnes des insurgés approchaient des Tuileries. — „Eh bien, que veulent-ils? avait demandé le garde des sceaux de Joly. — La déchéance, répondit le municipal. — Que l'assemblée prononce donc, ajouta le ministre. — Mais après cette déchéance, dit la reine, qu'arrivera-t-il?“ L'officier municipal s'inclina sans rien répondre.

Au même instant entra Rœderer, qui augmenta la consternation de la cour en annonçant que le danger était extrême, que les bandes des insurgés étaient intraitables, que la garde nationale n'était pas sûre. — „Sire, dit-il, d'un ton pressant, Votre Majesté n'a pas cinq minutes à perdre, il n'y a plus de sûreté pour elle que dans l'assemblée nationale; l'opinion du département est qu'il faut s'y rendre sans délai; vous n'avez pas dans les cours un nombre d'hommes suffisant pour la défense du château; leur volonté n'est pas non plus bien disposée. Les canonniers, à la seule recommandation de la défensive, ont déchargé leurs canons.“

Le roi répondit d'abord qu'il n'avait pas vu beaucoup de monde au Carrousel; et la reine ajouta avec vivacité que le roi avait des forces pour défendre le château. Mais sur de nouvelles instances de Rœderer, le roi, après l'avoir regardé fixement pen-

dant quelques secondes, se tourna vers la reine et dit en se levant: „Marchons!“ Madame Élisabeth, s'adressant alors au procureur-syndic, lui dit: — Monsieur Rœderer, vous répondez de la vie du roi? — Oui, madame, sur la mienne, reprit-il, je marcherai immédiatement devant lui.“

Louis XVI sortit de sa chambre avec sa famille, ses ministres, les membres du département, et annonça aux personnes qui étaient venues au château pour le défendre qu'il se rendait à l'assemblée nationale. Il se plaça entre deux rangs de gardes nationaux mandés pour lui servir d'escorte; et traversa les appartements et le jardin des Tuileries. Une députation de l'assemblée, avertie de l'arrivée du roi, vint à sa rencontre. — „Sire, lui dit le président de cette députation, l'assemblée, empressée de concourir à votre sûreté, vous offre, à vous et à votre famille, un asile dans son sein.“ Le cortège se mit en route, et eut beaucoup de peine à traverser la terrasse des Feuillants, couverte d'une foule fort animée qui proférait des injures et des menaces. Le roi et sa famille parvinrent à grande peine dans la salle de l'assemblée, où il se placèrent sur des sièges destinés aux ministres. — „Messieurs, dit alors le roi, je suis venu ici pour éviter un grand crime, et je pense que je ne saurais être plus en sûreté qu'au milieu de vous. — Sire, répondit Vergniaud qui occupait le fauteuil, vous pouvez compter sur la fermeté de l'assemblée nationale; ses membres ont juré de mourir en soutenant les droits du peuple et les autorités constituées.“ Le roi prit alors place à côté du président. Mais Chabot rappela que l'assemblée ne pouvait point délibérer en présence du roi, et Louis XVI passa, avec sa famille et ses ministres, dans la loge du Logographe, qui se trouvait derrière le président et d'où l'on pouvait tout voir et tout entendre.

Depuis le départ du roi, tout motif de résistance avait cessé. D'ailleurs les moyens même de défense étaient diminués par le départ des gardes nationaux qui avaient escorté Louis XVI. La gendarmerie avait quitté son poste en criant: Vive la nation! La garde nationale s'ébranlait en faveur des assaillants. Mais les ennemis étaient en présence, et quoique la cause du combat n'existât plus, le combat ne s'engagea pas moins. Les colonnes des insurgés entouraient le château.

Les Suisses firent alors un feu meurtrier sur les insurgés, qui se dispersèrent. La place du Carrousel fut balayée. Bientôt cependant les Marseillais et les Bretons revinrent en force: les Suisses furent canonnés, investis. Ils tinrent jusqu'à ce qu'ils

eussent reçu l'ordre du roi de cesser le feu. Mais les insurgés exaspérés ne cessèrent point de les poursuivre et se livrèrent aux plus sanglantes représailles. Ce ne fut plus un combat, ce fut un massacre, et la multitude s'abandonna dans le château à tous les excès de sa victoire.

L'assemblée était, pendant ce temps, dans les plus vives alarmes. Les premiers coups de canon y avaient répandu la consternation. A mesure que les décharges de l'artillerie devenaient plus fréquentes, l'agitation redoublait. Il y eut un moment où les membres de l'assemblée se crurent perdus. Un officier entra précipitamment dans la salle en disant: „En place, législateurs, nous sommes forcés.“ Quelques députés se levèrent pour sortir. „Non, non, dirent les autres, c'est ici notre poste.“ Les tribunes s'écrièrent aussitôt: “Vive l'assemblée nationale!“ et l'assemblée répondit en criant: „Vive la nation!“ Enfin, on entendit au dehors: „Victoire! victoire!“ et le sort de la monarchie fut décidé.

Mignet.

NAPOLÉON BONAPARTE.

Bonaparte est de petite taille, assez mal proportionné, parce que son buste trop long raccourcit le reste de son corps. Il a les cheveux rares et châtains, les yeux gris bleu; son teint, jaune tant qu'il fut maigre, devint plus tard d'un blanc mat et sans aucune couleur. Le trait de son front, l'enchâssement de son œil, la ligne du nez, tout cela est beau et rappelle assez les médailles antiques. Sa bouche, un peu plate, devient agréable quand il rit, ses dents sont régulièrement rangées; son menton est un peu court et sa mâchoire lourde et carrée; il a le pied et la main jolis; je le remarque, parce qu'il y apportait une grande prétention.

Son attitude le porte toujours un peu en avant; ses yeux, habituellement ternes, donnent à son visage, quand il est en repos, une expression mélancolique et méditative. Quand il s'anime par la colère, son regard devient facilement farouche et menaçant. Le rire lui va bien, il désarme et rajeunit toute sa personne. Il était alors difficile de ne pas s'y laisser prendre, tant il embellissait et changeait sa physionomie. Sa toilette a toujours été fort simple; il portait habituellement l'un des uniformes de sa garde. Il avait de la propreté plus par système que par goût; il se baignait sou-

vent, quelquefois au milieu de la nuit, parce qu'il croyait cette habitude utile à sa santé. Mais, hors de là, la précipitation avec laquelle il faisait toute chose ne permettait guère que ses vêtements fussent placés sur lui avec soin, et, dans les jours de gala et de grand costume, il fallait que ses valets de chambre s'entendissent entre eux pour saisir le moment de lui ajuster quelque chose. Il ne savait bien porter aucun ornement; la moindre gêne lui a toujours paru insupportable. Il arrachait ou brisait tout ce qui lui causait le plus léger malaise, et quelquefois le pauvre valet de chambre qui lui avait attiré cette passagère contrariété recevait une preuve violente et positive de sa colère.

J'ai dit qu'il y avait une sorte de séduction dans le sourire de Bonaparte; mais, durant tout le temps que je l'ai vu, il ne l'employait pas fréquemment. La gravité était le fond de son caractère; non celle qui vient de la noblesse et de la dignité des habitudes, mais celle que donne la profondeur des méditations. Dans sa jeunesse, il était rêveur; plus tard, il devint triste, et, plus tard encore, tout cela se changea en mauvaise humeur presque continuelle.

Bonaparte manque d'éducation et de formes; il semble qu'il ait été irrévocablement destiné à vivre sous une tente, où tout est égal, ou sur un trône, où tout est permis. Il ne sait ni entrer ni sortir d'une chambre; il ignore comment on salue, comment on se lève ou s'asseoit. Ses gestes sont courts et cassants, de même sa manière de dire et de prononcer. Dans sa bouche, j'ai vu l'italien perdre toute sa grâce. Quelle que fût la langue qu'il parlât, elle paraissait toujours ne lui être pas familière; il semblait avoir besoin de la forcer pour exprimer sa pensée. D'ailleurs, toute règle continue lui devient une gêne insupportable, toute liberté qu'il prend lui plaît comme une victoire, et jamais il n'eût voulu céder quelque chose même à la grammaire.

Quoique très remarquable par certaines qualités intellectuelles, rien de si rabaissé, il faut en convenir, que son âme. Nulle générosité, point de vraie grandeur. Je ne l'ai jamais vu admirer, je ne l'ai jamais vu comprendre une belle action. Toujours il se défiait des apparences d'un bon sentiment; il ne fait nul cas de la sincérité et n'a pas craint de dire qu'il reconnaissait la supériorité d'un homme au plus ou moins d'habileté avec laquelle il savait manier le mensonge; et, à cette occasion, il se plaisait à rappeler que l'un de ses oncles, dès son enfance, avait prédit qu'il gouvernerait le monde, parce qu'il avait coutume de toujours

mentir. „M. de Metternich, disait-il encore, est tout près d'être un homme d'État, il ment très bien.“

Tous les moyens de gouverner les hommes ont été pris par Bonaparte parmi ceux qui tendent à les rabaisser. Il redoutait les liens d'affection; il s'efforçait d'isoler chacun, il n'a vendu ses faveurs qu'en éveillant l'inquiétude, pensant que la vraie manière de s'attacher les individus est de les compromettre, et souvent même de les flétrir dans l'opinion. Il ne pardonnait à la vertu que lorsqu'il avait pu l'atteindre par le ridicule.

On ne peut pas dire qu'il ait vraiment aimé la gloire, il n'a pas hésité à lui préférer toujours le succès; aussi, véritablement audacieux dans la fortune et la poussant aussi loin qu'elle peut aller, on l'a vu constamment timide et troublé quand le malheur a pesé sur sa tête.

L'esprit de l'empereur est la partie de lui-même la plus singulièrement remarquable. Il serait difficile, je pense, d'en avoir un plus étendu. L'instruction n'y avait guère ajouté; car, au fond il est ignorant, n'ayant que très peu lu, et toujours avec précipitation. Mais il s'est emparé vivement du peu qu'il a appris, et son imagination le développe d'une manière qui a pu en imposer souvent.

La capacité de sa tête semble immense par le nombre de choses qui peuvent y entrer et s'y classer facilement, sans qu'il se fatigue. Chez lui, une seule idée en enfante mille autres, et le moindre mot transporte sa conversation dans les régions toujours élevées, où la saine logique ne l'accompagne pas toujours, mais où l'esprit ne cesse de se faire remarquer.

J'ai dit qu'il parlait mal, mais son langage est ordinairement animé et brillant; ses irrégularités grammaticales lui donnent même souvent une force inattendue, parfaitement soutenue par l'originalité de ses idées. Il n'a pas besoin de second pour s'échauffer. Dès le moment où il entre en matière il part rapidement pour aller très loin, attentif cependant à regarder s'il est suivi, et sachant gré à qui le comprend et l'applaudit. Autrefois, savoir l'écouter était un moyen assez sûr et fort commode de lui plaire. A peu près semblable à un acteur qui s'anime par l'effet qu'il produit, Bonaparte jouissait de l'approbation qu'il cherchait avec soin dans les regards de son auditoire.

Madame de Rémusat.

LES DEUX ILES.

Il est deux îles dont un monde
Sépare les deux Océans,
Et qui loin dominent l'onde,
Comme des têtes de géants.
On devine, en voyant leurs cimes,
Que Dieu les tira des abîmes
Pour un formidable dessein;
Leur front de coups de foudre fume,
Sur leurs flancs nus la mer écume,
Des volcans grondent dans leur sein.

Ces îles, où le flot se broie
Entre des écueils décharnés,
Sont comme deux vaisseaux de proie,
D'une ancre éternelle enchaînés.
La main qui de ces noirs rivages
Disposa les sites sauvages
Et d'effroi les voulut couvrir,
Les fit si terribles, peut-être,
Pour que Bonaparte y put naître,
Et Napoléon y mourir!

— Là fut son berceau! — Là sa tombe!
Pour les siècles, c'en est assez.
Ces mots, qu'un monde naisse ou tombe,
Ne seront jamais effacés.
Sur ces îles à l'aspect sombre,
Viendront, à l'appel de son ombre,
Tous les peuples de l'avenir;
Les foudres qui frappent leurs crêtes,
Et leurs écueils, et leurs tempêtes,
Ne sont plus que son souvenir!

Loin de nos rives, ébranlées
Par les orages de son sort,
Sur ces deux îles isolées
Dieu mit sa naissance et sa mort;
Afin qu'il pût venir au monde
Sans qu'une secousse profonde

Annonçât son premier moment,
Et que sur son lit militaire,
Enfin, sans remuer la terre,
Il pût expirer doucement!

Victor Hugo.

EXPÉDITION D'ÉGYPTE (1798).

La veille de l'embarquement pour l'Égypte Bonaparte passa son armée en revue et lui adressa une allocution qui est restée célèbre. Il y faisait un nouvel appel aux sentiments qui l'avaient si puissamment servi en Italie. Mais il fallait leur parler un langage plus clair encore en raison de l'incertitude d'une entreprise aussi aléatoire.

„Soldats, disait-il, il y a deux ans que je vins vous commander. A cette époque vous étiez dans la rivière de Gênes, dans la plus grande misère, manquant de tout, ayant sacrifié jusqu'à vos montres pour votre subsistance. Je vous promis de faire cesser vos misères, je vous conduisis en Italie. Là, tout vous fut accordé. Ne vous ai-je pas tenu parole? Eh bien! apprenez que vous n'avez pas encore assez fait pour la patrie, et que la patrie n'a pas encore fait assez pour vous. Je vais vous mener dans un pays où par vos exploits futurs vous surpasserez ceux qui étonnent aujourd'hui vos admirateurs, et rendrez à la patrie les services qu'elle a droit d'attendre d'une armée d'invincibles. Je promets à chaque soldat qu'au retour de cette expédition il aura à sa disposition de quoi acheter six arpents de terre.“

Ce langage, dont la crudité révolta la délicatesse des directeurs, était parfaitement approprié à l'esprit nouveau que Bonaparte avait développé dans les armées républicaines. Il n'avait d'autre tort que de dire trop nettement ce que jusque-là on avait dissimulé sous des lieux communs oratoires. C'était avouer trop clairement qu'on ne faisait plus la guerre qu'en vue du butin, et un tel aveu n'était guère propre à rassurer l'Europe déjà alarmée par notre équipée en Suisse. La harangue se relevait d'ailleurs vers sa péroraison par l'évocation obligée des souvenirs de la Rome antique: „Habituez-vous aux manœuvres de bord, devenez la terreur de nos ennemis de terre et de mer, imitez en cela ces soldats romains qui surent à la fois battre Carthage en plaine et les Carthaginois sur leurs flottes.“

On mit à la voile le 19 mai. Les Anglais, toujours persuadés que ces préparatifs avaient pour but une descente en Angleterre, s'étaient contentés de garder à Gibraltar le débouché de la Méditerranée, et n'avaient laissé devant Toulon qu'une escadre de blocus insuffisante, commandée par Nelson. Une tempête venait de la forcer de relâcher au sud-ouest de la Sardaigne. Notre flotte put donc sortir sans qu'aucun avis en fût donné aux forces anglaises. Le 9 juin elle rallia devant Malte les frégates, soixante-douze corvettes, enfin un nombre total de près de cinq cents embarcations, portant environ vingt-cinq mille soldats et dix mille marins. Spectacle imposant, mais qui cachait mal aux hommes du métier les dangers d'un si énorme encombrement. Tout le succès de tant de combinaisons et de projets tenait au hasard incertain d'une traversée sans rencontre fâcheuse.

Mais la fortune semblait alors veiller sur son favori avec une sollicitude et une prévoyance en quelque sorte maternelles. Elle commença par lui donner Malte, que la plus faible résistance nous eût forcés d'abandonner, car il était important de ne pas laisser aux Anglais le temps de nous y venir surprendre, ce qui eût été un malheur irréparable.

Bonaparte trouva à Malte douze cents pièces de canon, dix milliers de poudre, deux vaisseaux de guerre, une frégate, quatre galères, quarante mille fusils. Il mit la main sur tout ce butin devenu notre propriété en vertu du droit nouveau qu'il avait mis à la mode; le seul grief qu'on eût trouvé à invoquer contre l'Ordre, avait été l'asile qu'il avait accordé à quelques émigrés, ce qui était plutôt de nature à honorer l'Ordre qu'à nous rendre propriétaires de tout ce qu'il possédait. Le général envoya comme trophée au Directoire le modèle en argent de la première galère qu'avaient eue les chevaliers. Il quitta Malte le 19 juin, après avoir organisé sa conquête et laissé une garnison dans l'île.

Pendant ce temps, Nelson, renforcé de dix vaisseaux, avait reparu devant Toulon; il y avait appris le départ de la flotte française. Obligé de la suivre sur des indications vagues et incomplètes, il avait touché à Naples au moment même où nous quittions Malte. Arrivé à Naples, il devina que notre destination était l'Égypte, nous devança sans s'en douter pendant la nuit devant Candie, où notre armée échappa par miracle à une destruction certaine, nous précéda d'un jour à Alexandrie, où personne ne put lui donner de renseignements sur nous, et nous supposant alors en route pour la Syrie, se dirigea en toute hâte de ce côté, ce qui

nous sauva une seconde fois à notre propre insu. Bonheur merveilleux, que souvent la fortune n'accorde pas aux plans les mieux combinés, et qui nous était prodigué alors avec une libéralité sans bornes, comme pour mieux nous cacher le piège où ces faveurs devaient nous faire tomber plus tard.

Le 28 juin l'expédition était encore en pleine mer, lorsque Bonaparte fit enfin connaître à ses soldats le lieu où il les conduisait et le but de son entreprise: ils allaient porter un coup mortel à l'Angleterre, réaliser une conquête dont les effets sur la civilisation seraient incalculables. Mais ils devaient se concilier les habitants de ces contrées, en respectant leurs mœurs, leur religion, leurs coutumes. „Agissez avec eux comme nous avons agi avec les Juifs et les Italiens. Ayez des égards pour leurs muphtis et leurs imans, comme vous en avez eu pour les rabbins et les évêques. Ayez pour les cérémonies que prescrit l'Alcoran la même tolérance que vous avez eue pour les couvents, pour les synagogues, pour la religion de Moïse et de Jésus-Christ. Les légions romaines protégeaient toutes les religions.“ En même temps, il mit à l'ordre du jour des mesures sévères pour prévenir le pillage, précaution bien nécessaire au maintien de la discipline dans une armée si bien disposée à profiter de tous les droits de la guerre, c'est-à-dire de tous les abus de la force, par l'emploi avantageux qu'elle en avait fait précédemment en Italie.

Le 30 juin la flotte française parut devant Alexandrie. Les Anglais ne s'étaient éloignés que l'avant-veille; on les croyait encore tout près de là, ce qui fit opérer le débarquement avec une précipitation qui ressemblait à une déroute plutôt qu'à une prise de possession. L'armée mit pied à terre à l'anse du Marabout et marcha aussitôt sur Alexandrie, dont elle n'eut pas de peine à s'emparer dans les conditions de défense où se trouvait cette place. Bonaparte s'y arrêta huit jours.

Après avoir mis Alexandrie en état de défense, l'armée s'enfonça dans le désert pour marcher sur le Caire par la voie la plus directe, pendant qu'une flottille remontait le Nil dans la même direction. Ces premiers jours de marche sous un ciel de feu, à travers d'immenses plaines de sable dont les ondulations formaient çà et là de petits monticules derrière lesquels s'embusquaient les cavaliers arabes pour assassiner nos traîneurs, furent extrêmement pénibles pour le soldat et l'impressionnèrent d'une façon alarmante. Harassé de fatigue, manquant de pain, dévoré d'une soif qui ne trouvait nulle part de quoi se satisfaire, il de-

mandait tout haut si c'était dans ce pays misérable et déshérité que devaient se réaliser les magnifiques promesses sur la foi desquelles il était parti.

Plusieurs chefs connus par leur bravoure, mais dont l'imagination était vive et excitable, partageaient ce découragement et se répandaient en plaintes amères. Mais le 10 juillet, la vue du Nil releva les courages, et le 13 un premier engagement avec les brillants cavaliers de Mourad-Bey, le principal chef des mameluks, stimula l'armée en lui prouvant qu'elle aurait bientôt affaire à des ennemis plus dignes d'elle que les hordes à demi sauvages qu'on avait seules aperçues jusque-là.

Le 20 juillet, l'armée se trouva en vue des pyramides. Le lendemain elle aperçut les minarets du Caire, dont elle n'était plus séparée que par le camp retranché d'Embabeh,où les mameluks avaient concentré toutes leurs forces. Elles consistaient en huit ou dix milliers de cavaliers, qui devaient s'efforcer de surprendre nos bataillons en marche, pendant que l'infanterie attendait notre choc, abritée derrière les retranchements d'Embabeh. Bonaparte disposa ses carrés en échiquier, avec la recommandation expresse de ne faire halte que pour recevoir les charges. Il dirigea son mouvement de façon à couper à l'ennemi sa retraite du côté de la haute Egypte. Ce combat qui, vu à distance dans le cadre grandiose que lui faisaient ces pyramides, témoins des premiers âges de l'humanité, devait produire un si puissant effet sur l'esprit des contemporains, ressembla, par suite de l'inégalité des armes plutôt que de celle du courage, à une boucherie beaucoup plus qu'à une lutte sérieuse. Le chiffre comparatif des tués et des blessés des deux armées en dit plus à cet égard que la plus savante dissertation. D'après le rapport de Bonaparte lui-même, nous n'eûmes dans cette fameuse bataille des Pyramides que „de vingt à trente tués et cent vingt blessés“. En revanche, l'ennemi y perdit deux mille hommes, dont une partie fut poussée dans le Nil, où elle se noya.

Dans leur regret de voir tant de riches dépouilles englouties par le fleuve, quelques soldats eurent l'idée de recourber leurs baïonnettes, de les attacher à une corde et de s'en servir en guise de hameçon pour repêcher les cadavres. Il n'en était presque pas un sur lequel on ne retrouvât une somme de cinq ou six cents louis en or, et pendant plusieurs jours, disent les Mémoires de Napoléon, l'armée ne fut occupée qu'à repêcher les cadavres des

mameluks. Il ajoute qu'elle commença dès lors à se réconcilier avec l'Égypte. Il faut connaître et peser tous ces détails pour savoir au juste de quoi se compose la gloire d'un conquérant.

Lanfrey.

LES SOUVENIRS DU PEUPLE.

On parlera de sa gloire
Sous le chaume bien longtemps:
L'humble toit dans cinquante ans,
Ne connaîtra plus d'autre histoire.
Là, viendront les villageois
Dire alors à quelque vieille:
„Par des récits d'autrefois,
Mère, abrégez notre veille.
Bien, dit-on, qu'il nous ait nui,
Le peuple encore le révère,
Oui le révère,
— Parlez-nous de lui, grand'mère,
Parlez-nous de lui.

— Mes enfants, dans ce village,
Suivi de rois, il passa,
Voilà bien longtemps de ça:
Je venais d'entrer en ménage.
A pied grimpant le coteau,
Où pour voir je m'étais mise,
Il avait petit chapeau
Avec redingote grise.
Près de lui je me troublai!
Il me dit: Bonjour, ma chère,
Bonjour, ma chère.
— Il vous a parlé, grand'mère,
Il vous a parlé?

— L'an d'après, moi, pauvre femme,
A Paris étant un jour,
Je le vis avec sa cour:
Il se rendait à Notre-Dame.

Tous les cœurs étaient contents;
On admirait le cortège!
Chacun disait: Quel beau temps!
Le ciel toujours le protège.
Son sourire était bien doux:
D'un fils Dieu le rendait père,
Le rendait père.
— Quel beau jour pour nous, grand'mère!
Quel beau jour pour nous!

— Mais quand la pauvre Champagne
Fut en proie aux étrangers,
Lui, bravant tous les dangers,
Semblait seul tenir la campagne.
Un soir, tout comme aujourd'hui,
J'entends frapper à la porte,
J'ouvre: bon Dieu! c'était lui,
Suivi d'une faible escorte!
Il s'assied où me voilà,
S'écriant: Ah! quelle guerre!
Ah! quelle guerre!
— Il s'est assis là, grand'mère,
Il s'est assis là?

— J'ai faim, dit-il; et bien vite
Je sers piquette et pain bis.
Puis il sèche ses habits:
Même à dormir le feu l'invite.
Au réveil, voyant mes pleurs,
Il me dit: Bonne espérance!
Je cours de tous ses malheurs,
Sous Paris venger la France.
Il part, et comme un trésor
J'ai depuis gardé son verre,
Gardé son verre.
— Vous l'avez encore, grand'mère,
Vous l'avez encore?

— Le voici. Mais à sa perte
Le héros fut entraîné.

Lui, qu'un pape a couronné,
Est mort dans une île déserte.
Longtemps aucun ne l'a cru;
On disait: Il va paraître:
Par mer il est accouru;
L'étranger va voir son maître.
Quand d'erreur on nous tira,
Ma douleur fut bien amère,
Fut bien amère.
— Dieu vous bénira, grand'mère,
Dieu vous bénira."

P.-J. de Béranger.

PROCLAMATION A L'OUVERTURE DE LA CAMPAGNE D'ITALIE.

Soldats, vous êtes nus, mal nourris; le Gouvernement vous doit beaucoup, il ne peut rien vous donner. Votre patience, le courage que vous montrez au milieu de ces rochers, sont admirables; mais ils ne vous procurent aucune gloire, aucun éclat ne rejaillit sur vous. Je veux vous conduire dans les plus fertiles plaines du monde. De riches provinces, de grandes villes seront en votre pouvoir; vous y trouverez honneur, gloire et richesses. Soldats d'Italie, manqueriez-vous de courage ou de constance?

ALLOCUTION AVANT LA BATAILLE DES PYRAMIDES.

Soldats, quarante siècles vous regardent du haut de ces pyramides.

A L'ARMÉE, 25 JUIN 1815.

Soldats, quand je cède à la nécessité qui me force de m'éloigner de la brave armée française, j'emporte avec moi l'heureuse certitude qu'elle justifiera, par les éminents services que la patrie attend d'elle, les éloges que nos ennemis eux-mêmes ne peuvent pas lui refuser.

Soldats, je suivrai vos pas, quoique absent. Je connais tous les corps et aucun d'eux ne remportera un avantage signalé sur l'ennemi que je ne rende justice au courage qu'il aura déployé. Vous et moi, nous avons été calomniés. Des hommes indignes d'apprécier vos travaux ont vu, dans les marques d'attachement que vous m'avez données, un zèle dont j'étais le seul objet: que vos succès futurs leur apprennent que c'était la patrie par-dessus tout que vous serviez en m'obéissant, et que, si j'ai quelque part à votre affection, je le dois à mon ardent amour pour la France, notre mère commune.

Soldats, encore quelques efforts et la coalition est dissoute. Napoléon vous reconnaîtra aux coups que vous allez porter.

Sauvez l'honneur, l'indépendance des Français; soyez jusqu'à la fin tels que je vous ai connus depuis vingt ans, et vous serez invincibles.

LE 4 SEPTEMBRE 1870.

Au petit jour, les crieurs commencèrent dans la rue de Rivoli à réveiller la ville encore assoupie par ces mots terrifiants: „Napoléon III prisonnier“! Les journaux du matin commentaient et expliquaient la séance de nuit à la Chambre, et relataient assez exactement, d'après les feuilles belges, la catastrophe de Sedan, déjà vieille de trois jours. A huit heures l'immense ruche humaine était en rumeur. De tous côtés un mouvement se dessinait qui emportait vers le centre de Paris les habitants des quartiers excentriques.

La rue de Rivoli et la place du Carrousel étaient noires de monde. Il faisait un temps admirable, et chacun sait que les Parisiens sont tous en l'air le dimanche. Les uns circulaient béatement sous les arcades, le long des trottoirs; les autres couraient fiévreusement vers le Palais-Bourbon, où ils prévoyaient qu'il y aurait de la besogne; d'autres encore, massés dans les carrefours, sur les coins de trottoirs, attendaient, regardaient, en buvant l'air tiède d'une véritable journée d'été.

Les mesures à prendre pour sauvegarder la sûreté du Corps législatif, le service de place, ne nous regardaient point. Le ministre de la guerre avait donné directement les ordres nécessaires. Cependant, il était assez naturel que le gouverneur de Paris s'occupât de ce qui se passait dans son commandement, et, dès onze heures

et demie, le peloton d'escorte était rangé dans la cour, derrière nos chevaux sellés et bridés. Le général Trochu, fréquemment, ouvrait la porte de son cabinet, pour aller jusqu'au cabinet de son chef d'état-major, le général Schmitz, enfoncé dans la rédaction de ses ordres, de ses dépêches, et dans l'annotation de ses rapports; il traversait le salon vert, où nous attendions, et nous disait:

— Rien de nouveau?

— Rien, mon général, — était notre réponse invariable. A une portée de fusil du Palais-Bourbon, nous ignorions absolument ce qui s'y passait. Tout le monde s'y dirigeait, personne n'en revenait, et aucun de nous n'avait mission d'aller s'enquérir.

Cependant, peu à peu, la garde nationale se substituait à la troupe de ligne dans le service de défense organisé autour du Palais-Bourbon. Les bataillons réguliers s'en allaient, les bataillons bourgeois les remplaçaient. En même temps, les cordons de sergents de ville reculaient, les points gardés étaient abandonnés, et finalement, pêle-mêle avec la garde nationale, la foule, qui criait: „La déchéance!“ et „Vive la République!“ envahissait les tribunes, puis l'hémicycle de la Chambre. Gambetta et Jules Favre commençaient à pérorer. Le général de Palikao essayait de se faire entendre. Il était repoussé et disparaissait dans la bagarre. Sans être votée, la déchéance était accomplie. A trois heures, le président Schneider, constatant l'impossibilité de délibérer en paix, déclarait la séance levée.

A ce moment précis, le général Trochu, impatient, fiévreux, surexcité par ces longues heures d'attente, montait à cheval, nous disant: „Allons voir ce qui se passe là-bas.“

J'étais donc à cheval derrière le gouverneur, lorsque, débouchant par le guichet du Louvre, il commença à traverser la place du Carrousel. Ce qui me frappa tout d'abord, au milieu de cette foule qui se retournait et se groupait sur notre passage pour acclamer le général, ce fut de voir, suspendus ou accrochés aux grilles des Tuileries, un assez grand nombre de ces individus dépenaillés, à tête sinistre, qui surgissent on ne sait d'où, les jours d'émeute, et qui semblent avoir disparu quand les temps sont calmes et la vie nationale régulière. Ils regardaient silencieusement la demeure impériale, et, vue en masse, cette portion du peuple ressemblait assez à une sorte de gigantesque bête fauve repliée sur ses jarrets, et occupée à fasciner sa proie avant de s'élancer sur elle.

En arrivant sur le quai, après avoir passé sous la voûte au-

dessus de laquelle le bas-relief de Napoléon III, en César romain, semblait regarder, lui aussi, le Corps législatif, nous tournâmes à droite, longeant la terrasse du bord de l'eau.

Débouchant du pont de la Concorde, une foule bruyante venait au-devant de nous, désordonnée, hurlant, suivant ou plutôt poussant un homme de taille élevée, qui, tête nue, ses longs cheveux gris épais et brouillés, semblait se débattre devant elle. C'était Jules Favre.

Dès qu'il aperçut le gouverneur, il vint à lui, et, le généra ayant arrêté son cheval, ils échangèrent à très haute voix, afin de dominer les cris de ceux qui les entouraient, quelques paroles qui parvinrent très distinctement jusqu'à nous:

— Où allez-vous, général?

— A la Chambre.

— C'est inutile. La Chambre des députés n'existe plus. Elle a été envahie par le peuple. On a proclamé la déchéance, et si vous êtes soucieux d'assurer l'ordre, votre place est au Louvre, à votre quartier général, où vont venir vous trouver les députés de Paris, constitués en gouvernement de la Défense nationale.

Le Carrousel était bondé de monde. Lorsque nous apparûmes, les cris de: „Vive la République! A bas L'Empire!“ mêlés à ceux de: „Vive Trochu!“ éclatèrent avec une force extraordinaire.

Pendant près de vingt ans, Napoléon III, avait inspiré aux Français en général et aux Parisiens en particulier, le sentiment de son énergie. Il avait vécu des souvenirs du coup d'État. Et instinctivement le peuple disait de lui: „Celui-là n'est point un pacifique qui se sauverait dans un fiacre comme Louis-Philippe. Il se ferait sauter plutôt que de se rendre.“ Absent, il pesait encore sur les faits et gestes de Paris. Les premières manifestations insurrectionnelles furent timides, et il était aisé de voir, à l'air un peu indécis de ceux qui les risquaient, qu'ils étaient comme effrayés et embarrassés de leur propre audace.

Mais à cette heure, alors qu'il était avéré que, depuis trois jours, l'empereur à grandes moustaches était prisonnier de guerre, qu'il ne reviendrait pas rendre du courage aux soldats ébranlés et de la vigueur aux sergents de ville décontenancés, la population parisienne avait la fougue joyeuse d'une bande de lycéens dont le pion a disparu. Fougue joyeuse! C'est que ces mots qui semblent blasphématoires ne sont pas trop forts. On était joyeux, c'est positif. Joyeux! et le Prussien, sans obstacles devant lui, avait déjà repris sa marche en avant! Joyeux, et l'une de nos deux

armées était prisonnière! Joyeux! et, depuis des siècles, jamais nous n'avions subi pareille catastrophe militaire.

Les uns s'imaginaient de bonne foi que, Napoléon disparu, la paix se ferait le lendemain. Les autres, qui savaient à quoi s'en tenir, ne trouvaient point que ce fût trop payer d'un lambeau de la Patrie la chute du régime qu'ils abhorraient.

Pour ceux qui, comme moi, ont vu la révolution de 1848 et les jours d'émeute qui la suivirent, il était aisé de prévoir que lorsque cette bande encore inoffensive et simplement curieuse aurait grossi de quelques milliers d'hommes et de quelques centaines de mégères, c'en serait fait des Tuileries. Un pillage en règle, ou plutôt un pillage déréglé commencerait, et le trône de Napoléon III irait, comme celui de Louis-Philippe, se briser sur le pavé, en prenant le même chemin: les fenêtres.

Et l'Impératrice, que deviendrait-elle dans la bagarre? Pourrait-elle fuir? Serait-elle respectée?

Si son influence avait expiré au seuil de la salle du Conseil, si elle se fût contentée d'être l'impératrice de la charité comme elle était l'impératrice de la beauté, il est probable que nous aurions encore l'Alsace et la Lorraine, une douzaine de milliards de plus dans les coffres de la France. Il est probable que le Prince impérial serait aujourd'hui sur le trône, avec une fille de la reine d'Angleterre à ses côtés.

Pourtant, comme il faut être juste avant tout, je suis persuadé que, dans ces jours lamentables que je raconte, l'Impératrice aurait su se conduire en reine. Ainsi que l'infortunée Marie-Antoinette, qu'elle s'était, pendant les dernières années de son règne, imposée comme modèle et qu'elle avait choisie pour héroïne préférée, elle fût restée vaillament aux Tuileries et eût au besoin, j'en ai la conviction, résolument fait face à l'émeute. Et peut-être, poussant la contrefaçon jusqu'à l'héroïsme, après avoir imité Marie-Antoinette dans ses plaisirs, l'eût-elle imitée dans son courage, dans sa fierté, dans son mépris de la souffrance et de la mort, dans son dédain sublime des insulteurs.

Qui sait enfin si cette Marie-Antoinette, en face de ce peuple de Paris impressionnable et mobile, ne fût pas devenue une Marie-Thérèse, pour laquelle on fût mort avec enthousiasme?

La Providence ne réservait point ces rôles sublimes et difficiles à l'impératrice Eugénie, et elle choisit pour instruments de sa volonté deux diplomates: le prince de Metternich et le chevalier Nigra.

L'Empereur prisonnier à Sedan, l'Empereur refusant de traiter avec Guillaume de souverain à souverain et se confinant dans son rôle de soldat vaincu et découragé, il ne restait plus, pour faire disparaître avec le gouvernement impérial les ennuis d'engagements pris à la légère, qu'à conseiller la fuite à l'Impératrice.

C'est la mission que se donnèrent les deux ambassadeurs d'Autriche et d'Italie, et en la remplissant avec succès, ils rendirent, on peut l'affirmer, un signalé service à leurs gouvernements respectifs.

d'Hérisson.

VII. Mœurs.

LES REPAS DES GAULOIS.

Les Gaulois, avant d'être conquis par les Romains, mangeaient peu de pain, ils se nourrissaient de laitage, de miel, de poisson et de la chair des animaux sauvages et domestiques; leur boisson la plus ordinaire était la cervoise, espèce de bière qu'ils fabriquaient avec de l'orge. Ils avaient en outre une liqueur appelée hydromel, composée avec de l'eau et du miel qu'il faisaient fermenter. Les Gaulois ne buvaient alors que rarement du vin, quoiqu'ils l'aimassent beaucoup; mais ils n'avaient pas encore planté de vignes. Pour prendre leurs repas, ils se servaient de tables fort basses et s'asseyaient à terre, sur des peaux d'animaux, ou simplement sur des bottes de paille. Les riches avaient de la vaisselle de cuivre ou d'argent; mais la plupart des Gaulois mangeaient dans des plats de bois et de terre. Nos cuillers et nos fourchettes leur étaient complètement inconnues. Ils dépeçaient leurs viandes avec un grand couteau qu'ils tenaient toujours suspendu à leur ceinture. Ils buvaient à la ronde dans une seule et même coupe. Quelquefois cette coupe était remplacée par une corne de buffle ou d'aurochs, que les serviteurs faisaient circuler de main en main. Il n'était pas rare de voir les convives, à la fin des repas, tirer leurs épées et se provoquer les uns les autres. Ce n'était d'abord qu'un jeu; mais une blessure venait-elle à être faite par mégarde, alors la colère s'emparait d'eux, le combat devenait sérieux, et si l'on ne s'empressait pas de séparer les combattants, la terre était bientôt rougie de leur sang.

Larive et Fleury.

PAYSANS FRANÇAIS.

Comparée à celle des autres nations d'Europe, la richesse des agriculteurs français en animaux domestiques est au-dessus de la moyenne. Sans doute la Grande-Bretagne a de plus que la France ses admirables chevaux de course, de chasse et de trait; c'est là aussi que se trouvent les maîtres dans l'art d'élever les bœufs et les moutons; l'Allemagne et l'Austro-Hongrie ont plus de chevaux que la France et les races y sont plus belles; la Suisse excelle dans l'industrie pastorale; mais, dans l'ensemble, les paysans français sont parmi les bons éleveurs d'animaux domestiques. Non contents d'alimenter, pour la plus forte part, les marchés de Paris et des autres grandes villes du territoire, ils exportent aussi, surtout en Angleterre, du bétail et les produits de leurs fermes, beurres, fromages, œufs et volailles: d'année en année, les acheteurs de Londres apprécient mieux les denrées qu'on leur envoie de France, et leur zone d'alimentation s'étend graduellement des campagnes du littoral de la Manche vers celles de l'intérieur.

On a pu soutenir, sans paradoxe, que le paysan est actuellement le maître de la France. Cela est vrai jusqu'à un certain point, du moins appliqué aux cultivateurs qui ont en leurs mains la moyenne propriété. Depuis que la noblesse a dû vendre en grande partie ses terres à ceux qui jadis les labouraient pour elle, les paysans sont devenus les distributeurs de la vie matérielle: ils ont le pain et le vin, ils disposent du sort des villes et peuvent y faire l'abondance ou la disette. Il est vrai que leur intérêt est de vendre leurs denrées, et ils n'y manquent point; mais ils prennent soin de les vendre cher, et ils savent d'autant mieux attendre le moment favorable qu'ils ont à leur disposition, non-seulement le marché national, mais encore celui de l'étranger, grâce à la liberté du commerce. En politique, l'influence du paysan s'exerce d'une manière moins évidente et avec plus de lenteur, mais elle n'en est pas moins réelle. Sans doute le paysan ne fait pas les révolutions, mais il les défait souvent; il ne prend aucune part aux mouvements soudains de la population des villes, mais il les atténue par sa force d'inertie: on l'a bien vu dans tous les événements de l'histoire moderne de la France.

Ce pouvoir du paysan lui vient du solide point d'appui que lui donne la possession du sol: il est à la fois bourgeois et cultivateur; il est son propre maître. En ajoutant aux agriculteurs les

jardiniers, les ouvriers et les citadins possesseurs de maisons et de parcelles diverses, on compte en France près de huit millions de propriétaires fonciers: avec les familles, vingt millions de Français ont leur part de la terre. Pendant quelque temps on a pu craindre que les paysans enrichis n'essayassent de reconstituer la grande propriété à leur profit, et certainement la tentative en a été faite en maints endroits, mais d'une manière isolée. Avisé comme il l'est, le paysan sait bien que la terre n'a sa valeur qu'à la condition d'être cultivée par celui qui la possède; il ne tient pas à s'obérer de la possession de champs dont il aurait à payer la façon, et dès qu'il s'est „arrondi“ suffisamment, il arrête ses achats et garde son argent pour le prêter, sous bonnes garanties, peut-être aux fils mêmes des bourgeois qui furent les patrons de sa famille.

É. Reclus.

NOËL.

Noël est le plus cher trésor des traditions populaires, le bonheur le plus pur du foyer domestique, le nom qui a le mieux conservé, jusque dans notre époque où domine l'instinct matériel, ce prestige religieux si puissant dans les siècles de foi.

A cette solennité, plus encore qu'aux autres, se rattachent ces aspects touchants, ces joies expansives, ces coutumes charmantes qui dérobent, comme sous un voile de fleurs, l'austérité des dogmes chrétiens.

Essayons donc d'esquisser en quelques lignes la physionomie extérieure de cette fête, dont les moins croyants conservent la mémoire, comme un débri précieux des joies de la famille, comme un sourire vivant des jours de l'enfance, comme un fidèle écho des enseignements maternels.

Pénétrez, la veille de Noël, dans une maison des régions méridionales de la France, à quelque condition sociale que la famille appartienne, mais de préférence dans la campagne, où les usages ont gardé plus saillant le cachet patriarcal des anciens jours; tous s'agitent et travaillent gaiement: c'est une activité exceptionnelle qui rappelle celle de la ruche au moment où les abeilles rentrent dans les greniers de cire leur odorante moisson. Et comment chacun n'apporterait-il pas sa part de soins aux apprêts de la fête: n'est-ce

pas le soir du grand souper? Voyez, dans l'endroit le plus apparent de la salle commune, la crèche avec ses collines couronnées de pins, ses moulins aux blanches ailes, ses mille personnages, œuvre d'un art naïf, ses anges qui planent sur des nuages de papier azuré, tout cela gravitant dans un pêle-mêle harmonieux vers la modeste étable où figure la Sainte Famille, l'Enfant divin, couché sur la paille fraîche, aimable reproduction de l'auguste scène de Noël, encadrée dans de frais atours de verdure, éclairée par la veilleuse qui scintille dans les flancs roses du coquillage traditionnel!

Tout est préparé: la table a revêtu sa robe blanche, sa nappe de Noël; des bougies, luxe inconnu aux autres temps de l'année, brillent dans leurs collerettes de papier sur les flambeaux reluisants; toutes les richesses précieusement réservées des produits de la ferme étalent leurs attrayantes pyramides. Mais, avant de commencer le gai festin, une indispensable cérémonie appelle le concours de tous les membres de la famille: le plus jeune s'avance d'abord vers le foyer, ébauchant ses premiers pas, ou porté sur le sein maternel, puis chacun suivant la période croissante de l'âge jusqu'à l'aïeul en cheveux blancs. Il ne s'agit de rien moins que d'allumer la bûche de Noël, une magnifique branche d'olivier, qui devra brûler pendant les trois longues soirées de la fête; la solennelle mission d'y mettre le feu est confiée au grand-père, assisté du Benjamin, les deux représentants des âges extrêmes de la vie, qui savent protéger et charmer la famille, l'ange par la grâce de son sourire, le patriarche par la bénédiction de ses vertus.

Une circonstance des plus graves suffit pour indiquer l'importance qui s'attache pour les enfants au grand souper: ce soir-là, tous, grands ou petits, ont le droit, — ô merveille! — de se servir eux-mêmes!

Voyez-vous d'ici cet essaim de bambins aux yeux pétillants d'aise, aux lèvres rayonnantes de sourires, aux joues roses barbouillées de nougat, les voyez-vous fourrager à pleines mains dans le dessert multiple, comme au sein du verger une bande d'oiseaux pillards? Bourrés déjà de fruits et de gâteaux, ils devraient, en temps normal, voir fuir sous leurs mains les magiques débris de toutes ces belles et bonnes choses; mais aujourd'hui, les bambins sont émancipés, les enfants commandent . . ., et les poches de s'emplir, et les tabliers, blancs tout à l'heure, de regorger de butin: les cachettes de toutes ces façonnées gourmandes auront leurs provisions d'hiver! Et, remarquez-le, la condescendance accordée

aujourd'hui aux volontés des petits enfants prend son principe dans une idée qui relève à une grande hauteur la simplicité de ces détails: Noël, n'est-ce point un sacre royal pour le front de l'enfance? Le mystère de ce jour-là n'a-t-il point remis aux mains de ces petits anges de la terre le sceptre de la dignité humaine?

Mais le Nord appelle à son tour notre attention sur les charmants usages dont il entoure cette fête. Que font donc messieurs les bambins tout seuls dans cette salle, et pourquoi le regard de ces intrigants aux cheveux blonds cherche-t-il à pénétrer dans les moindres fissures de la porte sur laquelle semblent écrits, au rebours de l'inscription du Dante, ces mots: „Cherchez ici l'espérance!“ Elle s'ouvre enfin, la porte discrète: éblouissement de tous les regards! enchantement de tous les goûts! attraction de tous les appétits! Voyez-vous ce bel arbre illuminé de brillantes girandoles? il porte, ce nous semble, des fruits inconnus à la science horticole: à côté de vraies pommes, roses comme les joues de nos spectateurs, flottent mille jouets et des sucreries, et que sais-je encore? Ne serait-ce point une verge qui pend là-bas, comme un serpent parmi les fleurs? Oh! repoussons loin cette affreuse comparaison! Il est vrai, la prudence du père a suspendu, parmi les cadeaux de l'arbre de Noël, ce muet avertissement contre les fautes possibles de l'avenir: mais, tranquillisez-vous, la mère a su entourer la sévère lanière d'un beau ruban qui, je le soupçonne fort, recouvre un mœlleux coton . . .

J. Cauvin.

L'ART ET LA FOI EN BRETAGNE.

La foi, en Bretagne, a un caractère particulier; elle s'allie à une poésie naturelle propre au génie breton. Les objets matériels parlent en ces pays, les pierres s'animent, les campagnes ont une voix qui révèle l'âme de l'homme conversant avec Dieu. Ce n'est pas une imagination, personne ne s'y peut tromper: dès que l'on entre en Bretagne, la physionomie du pays change, et le signe de ce changement est la croix; sur les chemins, à tous les carrefours, s'élève une croix. Il y en a de toutes les époques, depuis le douzième siècle jusqu'au dix-neuvième; il y en a de toutes les formes: là, simples croix de granit exhaussées de quelques marches; ici, croix portant sur leurs deux faces l'image du Christ et de la Vierge, sculptures grossières, mais toujours empreintes d'un sen-

timent sincère. La sainte Vierge, les Bretons ne comprennent pas seulement sa tendresse, ils sentent sa douleur, ils la partagent, ils l'expriment avec une énergique vérité.

On connaît la foi des marins à la sainte Vierge, des marins bretons particulièrement. A Brest, vous chercherez en vain un musée de tableaux: Brest n'est pas une ville d'art; on y respire comme un souffle de guerre: le port rempli de grands vaisseaux, l'arsenal et ses canons, ses boulets, ses ancres gigantesques, les forts dressés sur les rochers, le mouvement animé des rues où vont et viennent des soldats de toutes armes, des matelots arrivant de tous les points du monde, tout a le caractère précis, positif et puissant de la réalité du moment; on dirait qu'il est inébranlablement fixé.

Mais montez un des escaliers qui mènent de la ville basse à la ville haute, et sous une voûte vous trouverez quatre tableaux appendus à la muraille; c'est là le musée de Brest, des tableaux de marine dédiés à la sainte Vierge: le départ du navire, les femmes et les enfants sur la grève, à genoux, pendant la tempête; le vaisseau ballotté par les orages et les bras des matelots tendus vers le ciel; et de retour, les marins sauvés, s'acheminant, un cierge à la main, vers la chapelle de Notre-Dame.

Ils saisissent toutes les occasions, ils se servent de tous les prétextes pour témoigner de leur foi: à Saint-Aubin d'Aubigné, entre Rennes et Saint-Malo, vous longez une haie touffue: ils ont taillé une croix dans une épine, une croix qui verdit, au printemps, parmi les églantiers et les roses. Vous revenez de visiter la lande de Carnac, cette lande pâle et désolée où les pierres debout s'alignent par milliers à perte de vue, sphinx gigantesques et silencieux qui gardent depuis vingt siècles leur impénétrable secret: quelle est cette croix qui s'élève sur une éminence? C'est une croix qu'ils ont plantée sur un dolmen isolé dans la lande; la croix sur un autel druidique, en avant de cette armée de pierres qui marquent peut-être le cimetière d'un grand peuple.

Ailleurs, au carrefour d'une route, près de Beaufort, une source jaillit et s'écoule entre les rochers, à la fois fontaine et lavoir; sur les pierres amoncelées, une niche dessine son arcade enserrant une Vierge couronnée de fleurs; à l'entour, les liserons des champs, les pervenches et les églantiers ont poussé dans la mousse et les herbes et enlacent la rustique chapelle de leurs festons fleuris qui retombent sur l'Enfant Jésus. Vis-à-vis s'étendent les champs d'ajoncs verts; par-dessus leurs longues tiges roides

apparaissent les murs à demi-détruits d'une vieille abbaye sans toit, ouverte au ciel, silencieuse, et par des assises noircies on aperçoit la mer bleue qui s'enfonce à l'horizon et dont on entend la rumeur prolongée, incessante, qui emplit les champs et les airs.

Ce ne sont là que les monuments grossiers et primitifs dont le charme et la beauté sont tout entiers dans le sentiment; mais il en est d'autres où l'art manifeste toute sa puissance et son génie.

Nulle part on ne rencontre plus de monuments du moyen âge et mieux conservés. Dans ce pays, catholique par excellence, toutes les églises sont remarquables: il n'y a si petit village dont l'église n'ait quelque partie intéressante: un élégant clocher, un gracieux bénitier, un portail sculpté, des tableaux de pierre et de bois, ou quelque objet particulier, une chaire, un confessionnal antique, ou même seulement un de ces troncs grossiers, piliers équarris, ais de chêne bordés de larges bandes de fer que l'on voit au milieu de l'église.

La même foi, la foi des anciens jours, persiste encore dans la Bretagne; si l'on en doutait, que signifient ces signes multipliés d'une piété qui ne s'affaiblit pas, ces dons des femmes de l'aristocratie, ces écharpes de cachemire qui recouvrent les autels de la cathédrale de Tréguier? Et ces offrandes du pauvre, ces faisceaux de béquilles appendues par les infirmes guéris? Et ces pèlerinages de milliers d'hommes, qui chaque année viennent, comme une armée, entourer de leurs longues lignes aux cent replis l'église de Sainte-Anne d'Auray? Et ces tableaux miraculeux qui tapissent du haut en bas l'église de la mère de la Vierge, trop petite pour ce musée chrétien incessamment renouvelé? Que l'on parcoure la Bretagne, à chaque pas s'élèvent des chapelles et des églises neuves!

Et si l'on entre dans ces églises, quelle piété, quel recueillement, quelle gravité dans le maintien de ces hommes et de ces femmes agenouillés sur le pavé! Il semble que toutes les fonctions de leur vie soient anéanties; immobiles dans leurs prières, ils demeurent en cette contemplation absolue où l'on se représente les saints envahis par un sentiment de vénération, de soumission et d'humilité, où l'homme disparaît et où il ne reste plus que le chrétien. Voilà ce qui est plus expressif que tous les monuments: ces actes journaliers d'une dévotion toujours égale montrent l'état habituel de l'âme.

E. Loudun.

LE RÉVEIL DE PARIS.

Il est six heures. Une nuit brumeuse, à peine trouée par les clartés rougeâtres des becs de gaz, et tout au fond de laquelle on soupçonne plutôt qu'on ne la voit la première blancheur de l'aube encore lointaine, enveloppe Paris. L'Angelus achève de sonner au clocher voisin, et chaque note tombe comme ouatée par le brouillard dans le silence de la rue. Presque pas un bruit de voiture, mais déjà de nombreux piétons. Des ombres passent en se hâtant, silencieuses et grelottantes. On n'entend que le clapotement sourd de leurs pieds, qui se pressent vers un but inconnu. De loin en loin, je croise quelque traînard qui semble muser le long des magasins fermés et bayer aux corneilles. Paris n'est pas encore éveillé, et il a déjà ses flâneurs, pauvres noctambules effarouchés, que le premier frisson matinal a chassés peut-être du banc, du chantier ou de l'arche de pont dont ils avaient fait leur chambre à coucher.

Des chiffonniers rentrent avec leur récolte. Çà et là, deux sergents de ville rasent les murs à grandes enjambées lentes et muettes, ou se tiennent immobiles, blottis dans l'embrasure d'une porte.

Quelques boutiques seulement sont ouvertes, et leur devanture interrompt par une clarté fuligineuse les longues lignes noires des façades hermétiquement closes. Ce sont les marchands de vin, les boulangeries, les crèmeries. Des garçons bouchers en bras de chemise, les yeux encore bouffis de sommeil, poussent les grilles de la boutique et préparent l'étalage. Des ouvriers, la pipe à la bouche, l'outil à la main, entrent chez le boulanger et en sortent avec un pain de deux livres sous le bras.

On voit des rangées de piétons disparaître tout à coup, comme engouffrés dans une trappe; vous allez les retrouver devant le comptoir d'étain, aux prises avec un verre de vin blanc. C'est le vin blanc qui tue le ver, et tuer le ver est le premier devoir pour tout sublime ouvrier, le devoir qui précède les autres et ne souffre point de retard. Les uns le tuent solitairement, d'autres associent leurs efforts. Je rencontre, aux bords du pont des Arts, un ivrogne qui s'avance en battant les murailles, taciturne et sinistre. A quelle heure le malheureux s'est-il donc levé? Toutes les ombres qui passent sur le pont des Arts le traversent de la rive gauche à la rive droite. Revenez ce soir: elles le traverse-

ront de la rive droite à la rive gauche. Ce double courant, qui se mêle vers le milieu du jour, suit sa marche aussi regulière que le cours de la Seine.

La blancheur trouble de l'aurore s'accroît de plus en plus; l'ombre prend des tons cotonneux. Les fantômes se multiplient. Des femmes en bonnet passent, un livre de piété à la main: ce sont des bonnes qui se rendent à la première messe, pendant que les bourgeois dorment encore.

Les laitières sont installées sous les portes cochères, au milieu d'une armée de boîtes en fer-blanc: les clientes arrivent une à une; les caquets vont leur train. Les portières se joignent aux servantes, et les potins redoublent. Tout le quartier est passé au fil de la langue.

Mon cocher a franchi le grand bras de la Seine, et s'est acheminé derrière l'Hôtel de ville, vers l'église Saint-Gervais.

Quelques hommes commencent à déboucher de toutes les ruelles voisines. Les uns vont s'adosser à la caserne; d'autres se groupent au bas des marches, à droite du portail. De minute en minute, ils arrivent plus nombreux. Vers sept heures et demie, on les voit affluer de toutes parts. Les premiers ont, presque tous, une pelle ou une pioche à la main: ce sont les maçons et les terrassiers. Les seconds sont les fumistes, qui se réunissaient autrefois rue Gallande. La plupart portent sur le dos une hotte remplie des outils de leur profession. Quelques-uns tiennent à la main le riflard, le marteau et les autres outils. Des marches de l'église un sergent de ville les surveille, tandis que les patrons vont et viennent, embauchent leurs hommes et discutent en quelques paroles rapides les conditions du marché.

Cinquante pas seulement, et nous voici place Baudoyer, devant la mairie du quatrième arrondissement. Il est huit heures. Déjà une longue file sur trois ou quatre rangs occupe le trottoir. Blouses, bourgerons et paletots se mêlent. Quelques chapeaux hauts de forme émergent comme des obélisques du milieu des chapeaux ronds.

La physionomie de l'attroupement a changé: ce n'est plus la mine alourdie des maçons ou des fumistes; ceux-là ont la figure intelligente et l'air éveillé. Un bourdonnement confus sort de la foule. Une vague odeur d'essence de térébenthine et de blanc de céruse arrive jusqu'à mes narines. Ce sont les peintres en bâtiment. Tous portent au bras ou suspendu à l'épaule un petit paquet renfermant les pinceaux et les cottes maculées.

Trottinant menu, menu, un panier au bras, les cheveux retenus par un filet, maigres et alertes comme des souris, voici les petites ouvrières qui s'en vont à la besogne quotidienne. Celle-ci est enveloppée dans un waterproof qui a fait un long usage; celle-là dans une grande blouse bleue qui lui donne l'air d'un garçon; mais chez presque toutes, même les plus pauvres et les plus laides, la coquetterie se trahit par un détail de costume: une cravate de couleurs voyantes, un nœud rouge ou bleu dans la chevelure, des boucles d'oreilles en plaqué ou en verre noir imitant le jais. — Et puis ce sont les porteurs de journaux qui vont traînant la jambe et laissent tomber dans les boîtes la feuille du matin, encore tout humide et tout odorante.

Enfin les facteurs de la poste aux lettres, allègres et vifs, peut-être par l'approche des étrennes, portant d'un air délibéré sur leur poitrine cette boîte oblongue d'où s'échappent, chaque fois qu'elle s'ouvre, tant de papiers mystérieux qui contiennent dans leur plis la joie ou le deuil, — plus de deuil que de joie peut-être, — et qu'un classique pessimiste ne manquerait pas de comparer à la boîte de Pandore.

Un tintement de clochette. Le tombereau des boues approche avec son escorte de balayeurs. Les servantes s'empressent de descendre leurs boîtes d'ordures; les concierges des deux sexes apparaissent sur les trottoirs, balais en main, et les conversations s'engagent de l'un à l'autre; les premiers fiacres viennent se ranger aux stations.

Quelques minutes encore, et l'on entend le bruit cadencé de quatre vigoureux sabots frappant le pavé d'un même coup et d'une lourde machine qui roule sans effort: c'est le premier omnibus. Là-bas, sur la Seine. le premier bateau-mouche va partir.

Par longues bandes, sous la conduite du pion mélancolique, les pensions se rendent au lycée, tandis que, sur les flancs du troupeau, avec des grâces de faons en gaieté, les externes libres caracolent, folâtrent et se poursuivent.

Tout à coup, je débouche en face des Halles. Que de cohue! quel mouvement! quel tapage! Il me semble que je viens d'être lancé brusquement en pleine mer. Les porteurs courent, les marchandes crient, les inspecteurs vont et viennent; les clients du matin, ménagères avisées et économes, maîtres d'hôtel, cuisiniers des collèges et des restaurants, revendeurs, marchands des quatre saisons se pressent devant les étalages en plein air ou abrité d'un simple parapluie, qui ont envahi la chaussée. Tout cela grouille,

s'agite fiévreusement, crie sur tous les tons. D'énormes monceaux de carottes, de choux, de cresson, des pyramides, des montagnes de verdure encombrent les carreaux.

Ici les bouchers, là les maraîchers, ailleurs les marchands d'œufs, chacun ayant son quartier spécial! A un quart de lieue à la ronde, cela ne finit pas. Voici cinq à six heures déjà que la journée des Halles est en plein fonctionnement. Elles s'éveillent un peu après minuit, juste au moment où Paris se couche.

Huit heures et demie sonnaient comme j'arrivais rue aux Ours; c'était déjà un peu tard: la grève des blanchisseuses commençait à se débander.

Il y en avait de tous les âges et de toutes les couleurs, des brunes, des blondes, des rousses, de minces, d'énormes, de jeunes et jolies, de vieilles ratatinées, fripées, usées, tannées, hâlées, flétries et barbues; le plus grand nombre tenant un panier d'osier noir, beaucoup portant une couverture sous le bras, les mains fourrées sous leur tablier pour se réchauffer.

En revenant sur mes pas, j'ai vu les tailleurs d'habits, groupés place Louvois, les colleurs en papier, dans un coin de la place des Petits-Pères. Il y a bien d'autres grèves, que je ne pouvais aller chercher à tous les points cardinaux de Paris.

Qui se fût douté que dans la grande ville si bien nettoyée, tirée au cordon, élaguée, émondée, taillée, rognée par M. Haussmann il restât encore cet atome de pittoresque, et que la police y tolérât une coutume qui garde je ne sais quel parfum de moyen âge en plein dix-neuvième siècle? Paris, d'un bout à l'autre, est comme recouvert d'un réseau de métiers dont les marchés se tiennent chaque jour de grand matin, avant que la ville soit bien éveillée, ce qui explique pourquoi le Parisien est si peu au courant de ces curieux usages.

Mais il est temps de rentrer. Les magasins s'ouvrent de toutes parts, sauf les cafés, qui restent les derniers calfeutrés et endormis. Les maisons de nouveautés font leur étalage. On voit s'agiter autour des comptoirs et de la devanture la fourmilière des commis du Louvre. Les premiers cris commencent: cri du petit ramoneur, cri du marchand de mottes à brûler, qui font frissoner la Parisienne frileuse au fond de son lit bordé de dentelles; cri du porteur d'eau et du raccommodeur de fontaines. Au moment où je descends de voiture, le cri du marchand d'habits, cette alouette du quartier latin, part comme une flèche derrière moi. Il est neuf heures, et Paris est enfin réveillé.

Bernadille.

LE JARDIN DES PLANTES ET SES HABITUÉS.

Le Jardin n'a guère changé depuis quinze ans. Il a eu le bonheur de se maintenir à l'abri des embellissements de M. Haussmann. Le palais des serpents est à peu près, je crois, le seul établissement nouveau qu'on y pourrait signaler. J'ai tout reconnu: les vieux bâtiments du Muséum, le labyrinthe avec son belvédère et le cadran solaire que décore la belle inscription latine: „Horas non numero, nisi serenas“; les deux magnifiques allées de tilleuls plantées par Buffon, la rotonde des singes, la fosse de l'ours Martin, les loges des bêtes fauves, les parcs des cerfs, des bisons, des gazelles; le bassin des cygnes, les perchoirs où piaillent d'éblouissants aras, dont le ramage ne vaut pas le plumage, et les vastes cages vitrées où des myriades d'oiseaux microscopiques volètent comme des perles animées et des fleurs vivantes. Mais j'ai reconnu surtout les habitués.

Le Jardin des plantes a beau être un jardin très savant, rappeler le souvenir de Jussieu, de Buffon, de Geoffroi Saint-Hilaire; avoir les cours de M. Chevreul, et ses serres, ses laboratoires, ses collections d'histoire naturelle; il est resté, il restera toujours un jardin populaire et, si je l'ose dire, bon enfant. C'est son caractère spécial entre tous les jardins de Paris. Il est le rendez-vous d'un public à part, qu'il est impossible de confondre, par exemple, avec celui du Luxembourg ou des Tuileries.

Dans ce public figurent, comme premiers éléments, les étrangers et les provinciaux. Voici l'Anglais, raide, compassé, majestueux, qui passe, son Murray à la main, flanqué de sa nombreuse famille. Il s'arrête avec précision à chaque point essentiel, et donne lecture de la page qui le concerne; puis il reprend sa marche, impassible, sans jamais regarder autre chose que son „Handbook“. L'Anglais monte au labyrinthe; parce que l'infaillible Murray lui dit qu'il faut monter au labyrinthe; après avoir compté un certain nombre de pas, il sait qu'il doit se trouver devant le cèdre du Liban. Arrivé au belvédère, il s'arrête à regarder la vue de Paris, parce que Murray lui apprend qu'elle est belle.

Pour la plupart des habitants de la province, le Jardin des plantes est encore, avec le Palais-Royal, la grande curiosité de Paris. J'en sais qui se dispenseraient plutôt d'aller voir Notre-Dame et le musée du Louvre que la fosse aux ours. Il y a quinze

ans, j'attendais à la gare de Lyon un parent qui devait repartir quatre ou cinq heures plus tard par un autre embarcadère, et à qui j'étais chargé de faire voir un coin de Paris pendant cet entr'acte de son voyage: „Mon cousin, conduisez-moi au Jardin des plantes“, ce fut son premier mot. L'heure du départ le surprit riant à se tordre devant les horribles grimaces des singes.

Quant au public parisien, je l'ai retrouvé absolument tel qu'autrefois. Les enfants y dominent. C'est leur jardin par excellence. Rien n'amuse un petit enfant comme une grosse bête. Il a des raisonnements à perte de vue sur les lions, sur les girafes, les hippopotames; il passerait toute une après-midi à voir la trompe de l'éléphant s'allonger pour venir manger dans sa main. Le Jardin des plantes est un but de promenade dont les écoles de frères et les pensions ne se lassent jamais.

Beaucoup d'hommes en blouse, venant perdre là une journée de flâne; de vieilles femmes, des malades qui se traînent à pas lents dans les allées sinueuses, des voisins en pantoufles ou en chaussons de Strasbourg, une quantité innombrable de bons bourgeois des deux sexes, de petits rentiers occupés à tuer le temps sans le faire crier. Toujours le même cercle, la même bonne humeur et les mêmes plaisanteries devant le palais des singes, et les mêmes fusées de fou rire s'élevant tout à coup à grand bruit quand une de ces horribles bêtes vient de saisir perfidement par la queue l'un de ses compagnons ou, après lui avoir donné une gifle, s'échappe avec agilité en grimpant aux cordages. Toujours l'attroupement sur le bord de la fosse aux ours et l'invariable cri s'échappant de dix bouches à la fois: „Allons, Martin, fais le beau! monte à l'arbre!“ et l'éternelle histoire de l'enfant tombé dans la fosse, légende locale que se transmettent religieusement les habitués du Jardin, et qu'ils écoutent ou racontent, suivant les occasions, sans jamais se lasser. Il me semble que je les reconnais tous: ce sont absolument les mêmes qu'il y a quinze ans, et ils disent absolument les mêmes choses.

Devant les loges des bêtes fauves, le même public débonnaire échange des réflexions stéréotypées et des propos d'histoire naturelle que n'eût pas contre-signés Cuvier. On voit dans les yeux des enfants une admiration et une curiosité sans bornes, combattues quelquefois par un vague étonnement que le tigre ne soit pas plus gros et que le lion n'ait pas l'air plus méchant. Marguerite raconte à son petit frère l'histoire d'Androclès, et Paul demande

à son papa si c'est vrai que les lions peuvent tuer un bœuf avec un coup de leur queue, et si ça mord quand on ne leur fait rien.

Il n'est pas jusqu'aux vieux gardiens militaires, jusqu'aux marchandes de petits pains, de coco et de limonade, installées de distance en distance devant leurs étalages portatifs, qui n'aient un aspect singulièrement patriarcal et n'achèvent la physionomie du jardin. Par moments, la clameur stridente des aras, le rugissement d'un lion, des bâillements monstrueux et des soupirs féroces, où passe un écho des grands déserts d'Afrique, vous font tressaillir tout à coup; mais ce n'est qu'un éclair, et l'on n'entend plus, aussitôt après, que le rire des enfants, leur intarissable babil éveillé par chaque objet nouveau, le gai pépiement des oiseaux jaseurs et les piaillements effrontés des troupes de moineaux, qui vont ramasser les morceaux de pain jusqu'entre les jambes des animaux les plus effroyables, en leur riant au nez. D'où il suit que le Jardin des plantes, malgré l'ombre majestueuse de M. de Buffon, est le plus gai et le plus animé des jardins de Paris.

Bernadille.

LE JOUR DE L'AN A PARIS.

Nous voici dans la grande huitaine, dans la huitaine fiévreuse, haletante, qui précède le jour de l'an.

Quelle foule, bon Dieu! et d'où sort tout ce monde? Il semble que la légende de Deucalion se soit renouvelée, et que chaque pavé ait enfanté un passant. Il en sort de partout. Sur la chaussée, les voitures s'accrochent, les chevaux piaffent, les cochers s'injurient; c'est un fouillis inextricable de roues empêtrées les unes dans les autres et qui ne peuvent parvenir à se décrocher, ou de longues files immobilisées sur une étendue d'un kilomètre, comme les soirs de bals à l'Élysée, et avançant d'un pas toutes les cinq minutes, grâce à l'intervention des sergents de ville, tandis que par les portières on voit passer des têtes impatientes, inquiètes, effarées, suppliantes, furieuses. Sur les trottoirs, on s'écrase les pieds, on s'enfonce les coudes dans les côtes, on s'avance en zigzag, on fend la multitude à la façon d'une barque qui remonte un courant rapide et dangereux, on tourne les obstacles, on piétine sur place, on s'arrête au coin de chaque rue, refoulé sur le rivage par le mascaret des voitures, lassé, étouffant, étouffé, perdu, noyé dans le remous de la vague humaine.

Tout le long des boulevards, où la foule, canalisée d'un côté par les magasins luxueux, de l'autre par les boutiques de bois, roule des flots plus profonds et plus compacts, il faut un besoin pressant, ou une curiosité ardente, ou beaucoup de flegme et de patience pour se hasarder. Le supplice de la cohue se complique de plusieurs autres. Les marchands vous interpellent au passage: „Allons, messieurs, mesdames, la joie des enfants, la tranquillité des parents. — Le jouet nouveau, le jouet à la mode, le succès de l'année. — C'est la boutique à treize. Tout à treize. Tout à treize. — Mettez l'article en main. — Les mêmes de vingt-neuf sous à dix-neuf, pour les finir.“ On souffle dans les trompettes, on joue de l'accordéon, on fait rouler les chemins de fer, nasiller Polichinelle, aboyer les chiens, chanter les coqs, tourner les totons, ronfler les toupies allemandes. A droite, vous voyez tourbillonner des bons-hommes de bois qui courent les uns après les autres; à gauche, dans l'embrasure d'une porte, sauter un pantin et cabrioler un clown, qui rebondit en passant à travers un cerceau. Au bout d'un quart d'heure de ce spectacle, on sent qu'on deviendrait fou, et l'on s'échappe, en poussant un soupir de soulagement, par la première rue latérale qui se présente.

Regardez bien: en dehors des simples flâneurs, reconnaissables du premier coup d'œil, la plupart des gens qui passent ont une physionomie spéciale. Entre Noël et le jour de l'an, le Parisien, comme sa ville, prend une figure nouvelle, la figure de la personne qui va acheter des étrennes. De tous ces piétons, la moitié portent des paquets à la main: ce sont ceux qui sortent des magasins; l'autre moitié ne porte rien: ce sont ceux qui y vont. Suivez le flot: vous le verrez s'engouffrer au Louvre, chez Giroux, Susse, Tahan, Barbedienne, Fontaine, Goupil, Siraudin, Boissier, où une armée de commis, la moustache cirée, le sourire aux lèvres, l'œil insinuant, la voix melliflue, et des bataillons de demoiselles de magasin, toutes voiles dehors, parfumées, avenantes, vaporeuses, idéales, attendent leur proie. Dans huit jours, la situation sera retournée: les personnes ornées de petits paquets seront celles qui sortent de chez elles, et quand elles auront les mains vides, c'est qu'elles y rentreront.

Bernadille.

Wörterverzeichnis.

A.

à in, an, auf, zu
abaisser demütigen, erniedrigen; s'abaisser ſich bücken
abandonner verlaſſen, überlaſſen, aufgeben
abattre niederwerfen, niederſchlagen, niederlaſſen
abbaye f. Abtei
abeille f. Biene
abhorrer verabſcheuen
abîme m. Abgrund
abîmer vernichten, verderben
abondance f. Überfluß
abondant, e reichlich
abonder im Überfluß vorhanden ſein
d'abord zuerſt
aboutir gehen bis an; auslaufen; grenzen; bezwecken
aboyer bellen
abréger abkürzen, verkürzen
abreuver tränken; s'abreuver trinken, ſaufen
abri m. Obdach, Schutz; à l'abri de in Sicherheit vor, geſchützt
abriter ſchützen
absence f. Abweſenheit
absent, e abweſend
absolu, e rein, abſolut, ſchlechterdings
absorber in Anſpruch nehmen, in ſich aufnehmen, aufſaugen
absurde widerſinnig
abus m. Mißbrauch
accabler bedrücken; erliegen, überhäufen
accélérer beſchleunigen
accepter annehmen
accès m. Zugang, Zutritt
accident m. Unfall, Zufall
acclamation f. Beifallsruf
acclamer zurufen
acclimatement m. Gewöhnung an das Klima
accompagner begleiten
accomplir vollenden, erfüllen, ausführen
accordéon m. Harmonika
accorder bewilligen
accoster anſprechen
accoter anlehnen
accourir herbeieilen
accrocher hängen bleiben, anfahren
accroissement m. Zuwachs, Ausbreitung
s'accroître vermehren, vergrößern
accueillir aufnehmen, empfangen
accuser anklagen, beſchuldigen

acharné, e erbittert
achat m. Ankauf
acheminer sich auf den Weg machen, den Weg einschlagen
acheter kaufen
acheteur m. Käufer
achever vollenden
Achille Achilles
acquérir erwerben
Acre m. Accon
acte m. That, Werk
acteur m. Schauspieler
actif, ve thätig
action f. Handlung, Thätigkeit, Wirkung; Gefecht
activité, f. Thätigkeit
actuel, le wirklich, thatsächlich, gegenwärtig
adieu lebe wohl!
admettre zulassen, zugeben
administrateur Verwalter
administration f. Verwaltung
administrer verwalten
admirable bewundernswert
admirateur m. Bewunderer
admiration f. Bewunderung
admirer bewundern
adoration f. Anbetung
adorer anbeten
adosser anlehnen
adoucir mildern
adresse f. Geschicklichkeit
adresser anreden, richten, wenden
adversaire m. Gegner
aéronaute m. Luftschiffer
aérostat m. Luftballon
science aérostatique f. Luftschiffahrtskunde
affaiblir schwächen; s'affaiblir schwächer werden
affaire f. Geschäft, Sache, Angelegenheit; avoir affaire à zu thun haben mit
affamé m. Hungrige
affectation f. Ziererei, Unnatur
affecter erkünsteln, sich stellen
affection f. Zuneigung, Liebe
affiche f. Anschlagezettel
affidé m. Vertrauter, Spießgeselle
affirmer versichern, beschwören
affliction f. Trübsal, Herzeleid
affliger betrüben, heimsuchen
affluer herbeiströmen
affreux, se schrecklich
affronter Trotz bieten, trotzen
affût m. Laffette
Afrique f. Afrika
aga m. Aga
âge m. Alter
âgé, e alt, bejahrt
s'agenouiller niederknien
agglomération f. Anhäufung
agile flink, behende
agilité f. Behendigkeit
agir handeln, verfahren
agitation f. Bewegung, Unruhe
agiter bewegen, schwanken; s'agiter sich aufregen
agneau m. Lamm
agrandir vergrößern
agréable angenehm
agressif, ve angreifend
agriculteur m. Landwirt
agriculture f. Ackerbau
aide f. Hülfe
aider helfen, unterstützen
aïeul m. Großvater, Ahn
aigle m. Adler
aigre herb, scharf
aiguille f. Nadel, Nähnadel
aiguille aimantée Magnetnadel
aiguillonner anspornen

aile f. Flügel; à tire d'aile ſo ſchnell als möglich
ailé, e geflügelt
ailleurs anderswo; d'ailleurs übrigens
aimable liebenswürdig, freundlich, lieblich
aimanter magnetiſch machen
aimer lieben
aîné, e älter
aîné m. älterer Bruder
ainsi ſo, ebenſo
air m. Luft, Ausſehen, Miene
airain m. Erz, Glocke
ais m. Brett, Bohle
aisance f. Wohlſtand
aise f. Freude, Wohlbehagen; à l'aise bequem, gemächlich; être bien aise ſich freuen
aisé, e leicht, bequem
Aix-la-Chapelle f. Aachen
ajonc m. Stechginſter
ajouter hinzufügen
ajuster richtig anpaſſen, in Ordnung bringen
alarme f. Lärm, Schrecken, Waffenruf
alarmer beunruhigen
albâtre m. Alabaſter
Alcoran m. Koran
aléatoire ungewiß, gewagt
alerte f. Lärm
alerte munter
Alexandre Alexander
Alexandrie f. Alexandrien
Algérie f. Algerien
s'aligner ſich in Reih und Glied ſtellen
aliment m. Speiſe, Nahrungsmittel
alimentation f. Ernährung, Befeſtigung
alimenter ernähren, verſehen
allée f. Allee
allègre munter, luſtig
Allemagne f. Deutſchland
allemand, e deutſch
aller gehen, fließen; s'en aller weggehen
alleu m. Freigut
allié m. Verbündete
allier verbinden
allocution f. Anſprache
s'allonger ſich ausſtrecken
allons! wohlan, gut
allumer entzünden, anzünden
allure f. Benehmen, Gang
allusion f. Anſpielung, Hinweis
alors alsdann
alouette f. Lerche
alourdi, e ſchwerfällig
Alpes f. pl. Alpen
Alsace f. Elſaß
altéré, e durſtig
altier, ère ſtolz, erhaben
amasser anhäufen, zuſammentreiben
ambassadeur m. Geſandter
ambition f. Ehrgeiz
ambitionner nach etwas ſtreben, ſehnlich wünſchen
ambre m. Ambra
âme f. Seele
améliorer verbeſſern
amende f. Geldſtrafe
amener herbringen, mitbringen, hinführen; treiben
amer, ère bitter
Amérique f. Amerika
amertume f. Bitterkeit, Kummer
ami m. Freund
amie f. Freundin
amiral m. Admiral
amitié f. Freundſchaft, Liebe

amonceler anhäufen
amour m. Liebe; Liebling
amour-propre m. Eigenliebe
amoureux, se verliebt
amphithéâtre m. Amphitheater
amuser unterhalten
an m. Jahr
ancêtres m. pl. Vorfahren, Ahnen
ancien, ne alt, ehemalig
anciens m. pl. Alten
ancre f. Anker
âne m. Esel
anéantir vernichten; aufhören
anémone f. Anemone
ange m. Engel
Angélus m. Angelus (Gebet)
Anglais m. Engländer
anglais, e englisch
Angleterre f. England
animal m. Tier; animal domestique Haustier; animal grimpeur Baumläufer
animer beleben, beseelen
année f. Jahr; année bissextile Schaltjahr
annexer einverleiben
annoncer ankündigen, verkündigen
annotation f. Erläuterung
anse f. Henkel, Griff; Bucht
antérieur, e vorhergehend, früher als, aus früherer Zeit
antique alt
antiquité f. Altertum; haute antiquité, graues Altertum
anxiété f. Ängstlichkeit
août m. August
apercevoir bemerken
aphorisme m. kurzer Sinnspruch
apostrophe f. Anrede
apparaître erscheinen
appareil m. Apparat
apparence f. äußerer Schein, Ansehen
apparent, e scheinbar; hervorstechend
apparition f. Erscheinung
appartement m. Wohnung; Gemach
appartenir gehören
appel m. Ruf, Anruf, Berufung
appeler nennen; s'appeler heißen
appendre aufhängen
appétit m. Appetit
applaudir Beifall spenden, laut loben
applaudissement m. Beifall, Beifallklatschen
application f. Fleiß, Aufmerksamkeit
appliquer anwenden, anpassen, beschäftigen, auflegen, befleißigen
apporter bringen, mitbringen
apprécier würdigen, schätzen
appréhension f. Furcht, Ahnung, Besorgnis
apprendre lernen, lehren, erfahren, berichten
apprêt m. Zurüstung
apprêter fertig machen
approbation f. Billigung, Beifall
approche f. Annäherung, Nähe, Nahen, Anrücken
approcher näher kommen, heranrücken; s'approcher de sich nähern
approfondir vertiefen, ergründen
approprier anpassen
approvisionnement m. Verproviantierung
appui m. Stütze
appuyer stützen, anlehnen
âpre rauh, herbe
après darauf, dann, danach

après-midi m. Nachmittag
à présent jetzt, nun
âpreté f. Rauhheit
aptitude f. Befähigung
aquilon m. Nordwind
ara m. Ara (Papagei)
arabe arabisch
Arabe m. Araber
araignée f. Spinne
arbitre m. Schiedsrichter, unumschränkter Gebieter
arbre m. Baum
arbrisseau m. Strauch, Bäumchen
arbuste m. Strauch, Staude
arc m. Bogen
arcade f. Wölbung, Bogengang, Bogen
archange m. Erzengel
arche f. Bogen
archevêque m. Erzbischof
architectural, e baulich
architecture f. Baukunst
ardent, e feurig, heiß, glühend
ardeur f. Hitze, Eifer, Glut
ardoise f. Schiefer
argent m. Silber, Geld
aride dürr, trocken
aristocratie f. Aristokratie
aristocratique aristokratisch
arme f. Waffe
armes f. pl. Wappen
armée f. Heer
armer bewaffnen
armoricain, e armorikanisch
armure f. Rüstung
arpent m. Morgen (Land)
arracher losreißen, entreißen, ausreißen
arrangement m. Anordnung, Übereinkunft
arranger ordnen
arrêter anhalten, aufhalten, einstellen; s'arrêter stehen bleiben, anhalten
arrière zurück, hinten, nach; arrière-garde f. Nachtrab
arrivée f. Ankunft
arriver ankommen, kommen, geschehen
arrogant, e anmaßend
arrondissement m. Kreis, Unterpräfektur, Stadtbezirk
arrondir runden, abrunden
arrosé, e durchflossen
arroser begießen, besprengen, Wasser spenden
arsénal m. Zeughaus
art m. Kunst
article m. Artikel, Ware
artillerie f. Artillerie
artisan m. Handwerker
artiste m. Künstler
ascension f. Aufsteigen
Asie f. Asien
asile m. Zufluchtsstätte
aspect m. Anblick, Aussehen, Aussicht, Bild
asphalte m. Erdharz
aspirer einatmen, streben
assaillant m. Angreifer
assainir gesund machen
assassin m. Mörder
assassinat m. Meuchelmord
assassiner ermorden
assaut m. Angriff, Sturm
assemblage m. Ansammlung; Mischung
assemblée f. Versammlung
Assemblée nationale Nationalversammlung; Assemblée constituante konstituierende Versammlung

assentiment m. Zustimmung
s'asseoir sich setzen
assez ziemlich, genug
assidu, e emsig, eifrig
assiéger belagern
assise f. Steinschicht
assister beistehen, unterstützen; assister à beiwohnen
associé m. Teilnehmer
associer vereinen
assoupir einschlummern
assouplir nachgiebig machen, gewöhnen
assuré, e sicher; mal assuré, e unsicher
assurer sichern, versichern
astre m. Gestirn, Stern
astrologie f. Sterndeuterkunst
atelier m. Werkstatt
atlantique atlantisch
atome m. Atom
atours m. pl. Schmuck
âtre m. Herd
attaché, e anhänglich
attachement m. Anhänglichkeit
attacher festmachen, fesseln
attaque f. Angriff
attaquer angreifen
atteindre erreichen, befallen, verwunden
attelage m. Gespann
attenant, e anstoßend
attendre warten, erwarten
attendrir rühren
attendu wegen, in Betracht
attente f. Erwartung, Warten
attentif, ve aufmerksam
attention f. Aufmerksamkeit
atténuer schwächen, verringern
attitude f. Stellung, Haltung, Verhalten
attirer anziehen, zuziehen, anlocken
attraction f. Anziehungskraft
attrayant, e anziehend
attribuer zuschreiben, beilegen
attrister betrüben
attroupement m. Auflauf, Ansammlung
s'attrouper sich zusammenrotten
aube f. Tagesanbruch
aubépine f. Hagedorn
aucun, e kein
audace f. Kühnheit
audacieux, se kühn, verwegen, gewagt
auditoire f. Hörsaal, Zuhörerschaft
augmentation f. Vergrößerung, Erhöhung
augmenter vermehren, vergrößern
augure m. Vorbedeutung
auguste erhaben, hehr
aujourd'hui heute
aumône f. Almosen
auparavant zuvor, ehemals
aurochs m. Auerochs
aurore f. Morgenröte
aussi auch, ebenso, daher
aussitôt sogleich, alsobald
austère streng, ernst, rauh
austérité f. Strenge
Austro-Hongrie Österreich-Ungarn
autant so sehr, so viel; ebenso
autel m. Altar
auteur m. Urheber, Schöpfer, Verfasser, Schriftsteller
automne m. Herbst
autorisation f. Bevollmächtigung
autorité f. Ansehen, Einfluß; Behörde
autour de rund herum
autre anderer, e, es
autrefois ehemals

Autriche f. Öſterreich
Autrichien, ne Öſterreicher, (in)
Auvergnat m. Auvergnat
auxiliaire m. Helfer, Hilfsarbeiter
en aval ſtromabwärts
avancer, s'avancer vorrücken, hervortreten, weiterſchreiten, vorwärts gehen
avant vor, vorher
avantage m. Vorteil
avantageux, se vorteilhaft
avant-bras m. Vorderarm
Avare m. Avare
avare m. Geizhals
avaricieux m. Geizhals
avec mit
avenant, e zuvorkommend
avenir m. Zukunft
avéré, e als wahr bewieſen
aventure f. Abenteuer; à l'aventure aufs Geratewohl
avenue f. Zugang, Auffahrt, Allee
avertir benachrichtigen, warnen
avertissement m. Warnung
aveu m. Geſtändnis
aveugle blind
avidité f. Begier, Gier
avis m. Anſicht, Benachrichtigung
avisé, e vorſichtig
s'aviser de ſich einfallen laſſen
avoisinant, e benachbart
avouer geſtehen, zugeſtehen
avril m. April
azur m. Azur
azuré, e himmelblau.

B.

babil m. Geplauder
bagarre f. Wirrwarr
bagne m. Bagno
bague f. Ring
baguette f. Stab, Gerte
baie f. Bucht
se baigner baden
baillement m. Gähnen
bailler gähnen
baïonnette f. Bajonnett
baiser küſſen
baiser m. Kuß
baisser ſenken, neigen
bal m. Ball
balai m. Beſen
balancer ſchaukeln
balayer auskehren, wegfegen
balayeur m. Straßenkehrer
baleine f. Walfiſch
balle f. Gewehrkugel
ballon m. Ballon
balloter ſchaukeln
Baltique f. Oſtſee
bambin m. Kindchen
banc m. Bank
bande f. Streifen; Bande, Schar
banlieue f. Weichbild
banquet m. Gaſtmahl
baptème m. Taufe
barbare barbariſch
barbare m. Barbar
barbarie f. Barbarei
barbouiller beſchmutzen
barbu, e bärtig, behaart
barque f. Barke
bas, se niedrig, tief, unten
à bas! nieder!
là bas dort, dort unten
basalte m. Baſalt
base f. Baſis, Fuß, Grundfläche
basilique f. Baſilika
bas-relief m. halb erhabenes Bild
basse-taille f. erſter Baß

bassin m. Becken, Dock; bassin fluvial Flußbecken
bastille f. Zwinger
Bat-de-l'aile m. Flügellahme
bataille f. Schlacht
bataillon m. Bataillon
bateau m. Boot: bateau-mouche kleines Dampfboot für den Verkehr auf der Seine in Paris; bateau à vapeur Dampfboot
bâtiment m. Gebäude, Fahrzeug
bâtir bauen
bâton m. Stock
batterie f. Batterie
battre schlagen, klopfen; trommeln; battre au champ die Wache herausrufen
baudet m. Esel
Bavarois m. Bayer
bave f. Geifer
bayer aux corneilles Maulaffen feil haben
bazar m. Verkaufshalle
béant, e klaffend
béat, e glückselig
beau, bel, le schön
beaux-arts m. pl. schönen Künste
beaucoup viel
beau-frère m. Schwager
beauté f. Schönheit
bec m. Schnabel; bec de gaz Gasflamme
bêler blöken
belge belgisch
belvédère m. Aussichtsturm
bénédiction f. Segen
bénir segnen, weihen
bénitier m. Weihbecken
béquille f. Krücke
berceau m. Wiege
bercer wiegen
berger m. Schäfer
besogne f. Arbeit, Verrichtung, Geschäft
besoin m. Bedürfnis, Not; avoir besoin de brauchen, nötig haben
bestiaux m. pl. Rindvieh
bétail m. Vieh
bête dumm
bête f. Tier
beugler brüllen
beurre m. Butter
bibliothèque f. Bibliothek
bien, mieux, le mieux gut, besser, am besten; eh bien nun gut, wohl.
bien m. Gut; bien patrimonial Erbgut
bienfait m. Wohlthat
bienfaiteur m. Wohlthäter
bientôt bald
bienveillance f. Wohlwollen
bienveillant, e wohlwollend
biographie f. Lebensbeschreibung
bière f. Bier
bijou m. Kleinod, Juwel
bijouterie f. Juwelen, Schmuck, Goldarbeit
billet m. Briefchen, Karte
billet de banque Banknote
bise f. Nordwind, Winter
bison m. Büffel
bissextile s. année
bizarre seltsam, wunderlich
blanc, blanche weiß
blanc de céruse m. Bleiweiß
blanchâtre weißlich
blancheur f. Weiße, Helle
blanchisseuse f. Wäscherin
blasphématoire schmählich, gotteslästerlich
blé m. Getreide

blesser verwunden
blessure f. Wunde
bleu, e blau
blocus m. Blockade
blond, e blond; gelb, reif von Ähren
bloquer einschließen
blottir sich kauern, ducken
blouse f. Kittel, Bluse
bocage m. Gebüsch
bœuf m. Ochse
boire trinken
bois m. Holz, Gehölz, Wald
boisson f. Getränk
boîte f. Schachtel, Kasten, Büchse
bon, ne; meilleur, e; le, la meilleur, e gut; besser; der, die, das Beste
bon m. Schein
bonder vollstopfen
bondir zurückprallen
bonheur m. Glück
bonhomme m. gutmütiger Mensch, Alter, gutmütiger Tropf (Laf.); Landmann; Gaukelmännchen
bonjour guten Tag
bonne f. Kindermädchen
bonnet m. Mütze
bonté f. Güte
bord m. Rand, Ufer; Bord; Saum
border einfassen, säumen, sich längs des Randes hinziehen
borne f. Grenze, Eckstein
borner begrenzen
bosquet m. Wäldchen
botte f. Bündel
bouche f. Mund; bouche béante mit offenem Munde
boucher m. Schlächter
boucherie f. Schlächterei
bouchon m. Pfropfen; Spiel
boucle f. Schnalle
boucles d'oreilles Ohrringe
bouder schmollen
boue f. Schmutz
bouffi, e verquollen, verschwollen
bouger rühren, bewegen
bougie f. Kerze
bouillir kochen
boulanger m. Bäcker
boulanger backen
boulangerie f. Bäckerei
boule f. Kugel, Ball
boulet m. Kugel
bouleversement m. Umsturz
bouleverser umwälzen, beunruhigen
bourdonnement m. Summen
bourdonner summen
bourg m. Flecken
bourgeois m. Bürger
bourgeron m. Kittel aus Leinwand
Bourgogne f. Burgund
bourrer vollstopfen
bourse f. Börse, Kasse
bousculade f. Durcheinanderwerfen
bousculer stoßen, herumstoßen
boussole f. Kompaß
bout m. Ende, Ecke; au bout de nach Verlauf von
boutique f. Laden
bouton m. Knopf
branche f. Zweig
brandir schwingen
bras m. Arm
brave tapfer, redlich
braver trotzen
bravoure f. Tapferkeit
brebis f. Schaf
brèche f. Bresche, Felsspalte
bref, brève kurz
breton, ne bretonisch

Breton m. Bretone
bréviaire m. Brevier
brider zäumen
brigandage m. Raub, Diebstahl
briguer sich bewerben
briller glänzen
brin m. Halm, Splitter, Bischen
brise f. sanfter Wind; brise marine sanfter Seewind
brisé, e erschöpft
briser brechen, zerbrechen
broche f. Spieß, Spuhle
broder sticken
bronze m. Bronze; ehernes Bildwerk
brouillard m. Nebel
brouiller verwirren
brouillon, ne wirr
broussailles f. pl. Gestrüpp, Dickicht
brouter weiden, fressen
broyer brechen, zerstoßen, zermalmen
bruit m. Geräusch, Lärm
brûler brennen, verbrennen, niederbrennen
brûlant, e glühend
brumeux, se neblig, düster
brun, e braun
brusque ungestüm, plötzlich
brute f. Tier
brutal, e roh, grob
bruyant, e lärmend
bruyère f. Haidekraut
bss! bss! fum, fum!
Bucéphale m. Bucephalos
bûche f. Scheit, Kloben
bûcheron m. Holzhacker
buffle m. Büffel
buisson m. Gebüsch, Buschwerk
bureau m. Büreau
buste m. Oberkörper
but m. Ziel, Zweck
butin m. Beute
butte f. Erdhügel
buveur m. Trinker.

C.

ça hier, hierher; das, dies; ça et là hier und dort
cabinet m. Arbeitszimmer
cabrioler Luftsprünge machen
cachemire m. Kaschmir
cacher verstecken, verbergen
cachet m. Siegel, Stempel
cachette f. Versteck
cachot m. Kerker
cadavre m. Leichnam
cadencé, e taktmäßig
cadran m. Zifferblatt; cadran solaire Sonnenuhr
cadre m. Rahmen
café m. Kaffeehaus
cage f. Käfig
caille f. Wachtel
caillou m. Kieselstein
le Caire Kairo
caisse f. Kiste
Calaisien m. Bewohner von Calais
calcul m. Rechnung, Berechnuug
calculer rechnen
cale de construction f. Stapel
calfeutrer verstopfen, verschließen
calme ruhig
calomniateur m. Verleumder
calomnier verleumden
camarade m. Kamerad, Gefährte
camp m. Lager
campagne f. Land, Feld, Flur; Feldzug
camper lagern
canal m. Kanal

canalisé, e wie in einen Kanal eingeengt
canard m. Ente; Bout-de-Canard Klein-Entlein
candeur f. Arglosigkeit, Reinheit
candidat m. Bewerber
Candie f. Kandia
caneton m. Entlein
canne f. Stock
canon m. Kanone
canonner mit Kanonen beschießen
canonnier m. Kanonier
canton m. Bezirk
cap m. Kap, Vorgebirge
capable fähig
capacité f. Fähigkeit
capitaine m. Hauptmann, Heerführer
capitale f. Hauptstadt
caprice m. Laune, Grille
capricieux, se launisch, launenhaft, sonderbar
caquet m. Geschwätz
car denn
caracoler sich tummeln
caractère m. Charakter
caramba! (Fremdwort aus dem Spanischen, ein Fluch)
caravane f. Karawane
caresser liebkosen
carminé, e karminfarben
carnage m. Blutbad, Gemetzel
carotte f. Karotte
carré, e viereckig
carré m. Viereck
carreau m. Fliese, Straßenpflaster
carrefour m. Kreuzweg
carrière f. Laufbahn, Beruf, Stand; Steinbruch; donner carrière à freien Lauf lassen
carrosse m. Kutsche
carrousel m. Ringelstechen
carte f. Karte
Carthage f. Karthago
Carthaginois m. Karthager
cartouche f. Patrone
cas m. Fall, Zustand, Lage; faire cas de Wert legen auf
caserne f. Kaserne
casque m. Helm
casquette f. Mütze, Kappe
cassé, e schwach, zerbrechlich
cassant, e scharf, rauh
casser brechen, zerbrechen; aufheben, für ungültig erklären
Catalogne f. Katalonien
catastrophe f. Verhängnis
catégorie f. Kategorie, Art
cathédrale f. Dom
catholicisme m. Katholizismus
cause f. Ursache, Sache, Angelegenheit, Grund; à cause de wegen
causer verursachen; plaudern
causerie f. Geplauder
cavalerie f. Reiterei
cavalier m. Reiter
cave f. Keller
caverne f. Höhle
céder weichen, nachgeben; abtreten, sich in etwas schicken
cèdre m. Ceder
ceinture f. Gürtel
cela jenes, dieses
célèbre berühmt
célébrer feiern
célébrité f. Berühmtheit
céleste himmlisch
cendre f. Asche
centaine f. Hundert
central, e im Mittelpunkt befindlich
centre m. Mittelpunkt

cependant indeſſen
cerceau m. Reifen
cercle m. Kreis
céréales f. pl. Getreide
cérémonial m. Förmlichkeit, Cere=
moniell
cérémonie f. Ceremonie, Feier=
lichkeit
cerf m. Hirſch
certain, e ſicher, gewiß
certes ſicherlich, wahrlich
certitude f. Gewißheit
cerveau m. Gehirn; Kopf, Ver=
ſtand
cervelle f. Gehirn; Kopf
cervoise f. Kräuterbier
César Cäſar
cesse f. Aufhören, Raſt
cesser aufhören
Cévennes f. pl. Sevennen
chacun, e jeder, e, es
chaîne f. Kette
chair f. Fleiſch
chaire f. Kanzel
chaleur f. Wärme, Hitze
chambellan m. Kammerherr
chambre f. Zimmer; chambre à
coucher Schlafzimmer
Chambre f. Kammer, Abgeordneten=
haus
chameau m. Kameel
champ m. Feld
Champs-Élysées Elyſäiſche Gefilde
champenois, e aus der Champagne
ſtammend
champêtre ländlich
champignon m. Pilz
chance f. Glücksfall, Wechſelfall
chanceler wanken
Chandeleur f. Lichtmeß
chandelle f. Licht
changement m. Veränderung
changer wechſeln, verändern, ver=
wandeln
chanson f. Lied
chansonnette f. Liedchen
chant m. Geſang; Krähen
chanter ſingen; krähen
chantier m. Wagenſchuppen, Holz=
platz
chanvre m. Hanf
chapeau m. Hut
chapelle f. Kapelle
chaque jeder
char m. Wagen
chardon m. Diſtel
charge f. Laſt, Ladung, Amt
charger beladen, aufladen, beſchwe=
ren, beauftragen; rekommandie=
ren; trüben; se charger de die
Verantwortlichkeit übernehmen
chariot m. Wagen, Fuhrwerk
charité f. Barmherzigkeit, Nächſten=
liebe
Charlemagne Karl der Große
Charles Karl
charmant, e reizend
charme m. Reiz, Zauber, Entzücken
charmer bezaubern, entzücken
charpentier m. Zimmermann
chasse f. Jagd
châsse f. Sargſchrein
chasser jagen, vertreiben
chasseur m. Jäger
chat m. Katze
châtaigne f. Kaſtanie
châtaigneraie f. Kaſtanienwäldchen
châtain, e kaſtanienbraun
château m. Schloß
châtelaine f. Schloßherrin
châtier züchtigen
chatoyer ſchillern

chatte f. Katze
chaud, e warm, heiß
chauffer wärmen, heizen
chaume m. Strohdach
chaumière f. Hütte
chaussée f. Fahrdamm
chausser Schuhe anziehen
chausson m. Socke, Spielschuh
chef m. Anführer, Häuptling
chef-d'œuvre m. Meisterwerk
chef-lieu m. Hauptort
chemin m. Weg; chemin de fer Eisenbahn
cheminée f. Kamin, Schornstein
cheminer vorwärts bewegen, gehen
chemise f. Hemde
chêne m. Eiche
chenille f. Raupe
cher, chère lieb, teuer
chercher suchen
chère f. Kost
chérir lieben
chérubin m. Cherub, Engel
chétif, ve schmächtig, winzig
cheval m. Pferd; cheval de trait Zugpferd
chevalier m. Ritter
chevelure f. Haar
cheveu m. Haar
chèvre f. Ziege
chèvre-feuille m. Geisblatt
chez bei, zu, in
chien m. Hund
chiffonnier m. Lumpensammler
chiffre m. Ziffer, Zahl
Chine f. China
choc m. Stoß, Anstoß, Erschütterung, Angriff
choisir wählen
choix m. Wahl
chose f. Sache, Ding
chou m. Kohl
chrétien, ne christlich
chrétien m. Christ
Christ Christus
chronologie f. Zeitkunde
chuchotement m. Geflüster, Gezischel
chute f. Sturz
Cicéron Cicero
ciel m. Himmel
cierge m. Kerze, Wachskerze
cigale f. Grille
cil m. Wimper
cime f. Gipfel
cimetière m. Kirchhof
circonscription f. Bezirk
circonstance f. Umstand
circuler kreisen, umhergehen
cire f. Wachs, Siegellack
cirer wichsen, bohnen
cisalpin, e diesseits der Alpen
ciseaux m. pl. Schere
citadelle f. Citadelle, Stadtfeste
citadin m. Städter
cité f. Stadt, Altstadt
citer anführen; vorladen
citoyen m. Bürger
citronnier m. Citronenbaum
civilisation f. Civilisation
civiliser civilisieren
clair, e klar, deutlich, hell
clairière f. Lichtung
clameur f. Geschrei, Getöse
clapotement m. Aufschlagen, Poltern
claque f. Überschuh s. clique
clarté f. Lichtschimmer
classer ordnen
classique m. Klassiker
clef f. Schlüssel
clément, e gnädig, gütig, milde
clergé m. Geistlichkeit

client m. Kunde
climat m. Klima
clique; prendre ses cliques et ses claques sich auf die Strümpfe machen
cloche f. Glocke
clocher m. Glockenturm
clocheton m. kleiner Glockenturm
clochette f. Glöckchen
clos, e geschlossen
clou m. Nagel
clown m. (Fremdwort aus dem Englischen) Hanswurst
cnémide f. Beinschiene
coalition f. Bündnis
coche m. Kutsche
cocher m. Kutscher
coco m. Getränk aus Lakritzenholz
cœur m. Herz; Innere
coffre m. Koffer
cohue f. Gewühl
coiffer den Kopf bedecken
coin m. Ecke, Winkel
colère f. Zorn
colimaçon m. Erdschnecke
collaboration f. Mitarbeit
collatéral, e seitlich
collection f. Sammlung
collège m. Gymnasium
collègue m. Kollege
collerette f. Kragen, Krause
colleur de papier m. Tapezier
colline f. Hügel
colonie f. Kolonie
colonnade f. Säulengang
colonne f. Säule, Reihe, Kolonne
colorer färben
combat m. Kampf
combattant m. Kämpfer
combattre kämpfen, bekämpfen
combien wie, wie viel, wie sehr
combinaison f. Zusammenstellung, Berechnung
combiner zusammenstellen, berechnen, vereinigen, erwägen
combustion f. Verbrennung
commandant m. Befehlshaber; commandant général Oberbefehlshaber
commandement m. Befehl, Kommando
commander befehlen, befehligen
comme wie
commencement m. Anfang
commencer anfangen
comment wie
commenter erläutern, berichten
commerçant, e Handel treibend
commerçant m. Kaufmann
commerce m. Handel
commercial, e merkantilisch
commère f. Gevatterin, Frau Nachbarin
commis m. Schreiber, Beamter, Handlungsgehilfe
commode bequem
commun, e gemeinsam, allgemein
commune f. Gemeinde, Gemeinderat; Kommune
communication f. Verbindung
communion f. Abendmahl
communiquer mitteilen, in Verbindung stehen
compact, e dicht zusammengedrängt
compagne f. Gefährtin
compagnie f. Gesellschaft
compagnon m. Gefährte
comparaison f. Vergleich
comparatif, ve vergleichend
comparer vergleichen
compassé, e abgemessen

compassion f. Mitleid
compensation f. Vergütung
compère m. Gevatter; Pfiffikus
complaire gefallen, willfahren
complaisant, e gefällig
complet, ète vollständig
compléter ergänzen, vervollständigen
se compliquer sich verwickeln; vermehren
composer zusammensetzen, bilden, verfertigen, komponieren
comprendre verstehen, umfassen, enthalten
comprimer zusammendrücken, unterdrücken
compromettre bloßstellen
compte m. Rechnung, Rechenschaft; rendre compte Rechenschaft ablegen
compter zählen, rechnen
comptoir m. Ladentisch
comte m. Graf
comté m. Grafschaft
concentrer zusammendrängen, zusammenziehen
concerner betreffen
concerts m. pl. Gesänge
concevoir begreifen, fassen
concierge m. u. f. Thürhüter, Thürhüterin
concilier aussöhnen, gewinnen
concitoyen m. Mitbürger
concorde f. Eintracht
concourir mitwirken, beitragen
concours m. Zusammenfluß, Mitwirkung
condamner verurteilen
condescendance f. Nachgiebigkeit
condition f. Zustand, Bedingung, Stellung
conduire führen
conduite f. Führung, Betragen, Verhalten
confédération f. Bündnis, Verbindung
confesseur m. Beichtvater
confessionnal m. Beichtstuhl
confiance f. Vertrauen
confier anvertrauen
se confiner sich zurückziehen, einschließen, beschränken auf
confondre vermengen, verwechseln, vernichten, zu Schanden machen
confondu, e verwirrt
conforme übereinstimmend, entsprechend
confus, e verwirrt, verworren; bestürzt
confusion f. Verwirrung
conjecture f. Mutmaßung, Vermutung
conjonctures f. pl. Zeitumstände
conjurer beschwören
connaissance f. Kenntnis
connaître kennen
connétable m. Kronfeldherr
conquérant m. Eroberer
conquérir erobern, unterwerfen
conquête f. Eroberung; das eroberte Land
consacrer weihen, rechtfertigen
conseil m. Rat, Ratssitzung, Ratsversammlung
conseiller raten
consentement m. Einwilligung
consentir einwilligen
conséquence f. Folge
par conséquent folglich
conserve f. Eingemachtes
conserver bewahren, behalten, erhalten

considérable beträchtlich, bedeutend, namhaft
considérer betrachten, erwägen, in Anschlag bringen
consigner verzeichnen, anführen
consister bestehen
consoler trösten
consommer vollenden, vollführen
constance f. Beharrlichkeit
constant, e standhaft, beständig
Constantinople f. Konstantinopel
constellation f. Sternbild
consternation f. Bestürzung
constituer ausmachen, gründen, errichten, einsetzen
constitution f. Anordnung, Körperbeschaffenheit, Staatsverfassung
construction f. Erbauung, Bauart, Anlage
construire bauen, zusammensetzen
consulter um Rat fragen
consumer aufzehren
contact m. Berührung
conte m. Märchen, Erzählung
contemplation f. Betrachtung; Vergeistigung
contempler betrachten
contemporain, e gleichzeitig
contemporain m. Zeitgenosse
contenir enthalten
content, e zufrieden
contenter befriedigen, genügen, begnügen
conter erzählen
continent m. Festland
continu, e stetig, fortlaufend, beständig
continuel, le beständig
continuer fortfahren, fortsetzen
contour m. Umriß, Außenseite, Umkreis
contraindre zwingen
contraire m. Gegenteil
contrariété f. Widerwärtigkeit, Ärger
contre gegen
contredit m. Widerspruch; sans contredit unstreitig
contrée f. Gegend, Landschaft, Landstrich
contrefaçon f. Nachahmung
contrefaire nachahmen
contre-signer gegenzeichnen, beglaubigen
contribuer beitragen, beisteuern
contrôleur m. Oberaufseher
convaincre überzeugen
convenable passend, anständig
convenir de zugeben, einräumen
convenir à passen
converger auf einen Punkt zusammenlaufen
conversation f. Unterhaltung
converser unterhalten
convertir bekehren
conviction f. Überzeugung
convive m. Gast, Tischgenosse
convocation f. Einberufung
coq m. Hahn
coque f. Schale
coquillage m. Muscheltier; Muschelarbeit
coquille f. Schneckengehäuse, Muschel
cordage m. Tauwerk
corde f. Tau, Strick
cordelier m. Franziskanermönch
cordon m. Schnur; Kette
cordonnier m. Schuhmacher
corne f. Horn
cornée f. Hornhaut
corneille f. Saatkrähe

cornemuse f. Dudelſack
corps m. Körper, Körperſchaft; Sammlung; Korps
Corps législatif geſetzgebender Körper
correspondre entſprechen
corriger verbeſſern, beſſer machen
corrompre verderben, in Fäulnis übergehen
cortège m. Zug, Gefolge
corvée f. ſchwere Arbeit, Bürde
corvette f. Korvette
costume m. Tracht, Anzug; Uniform
côte f. Rippe; Küſte; Hügel
côte à côte Schulter an Schulter
côté m. Seite
coteau m. Abhang, Hügel
cotiser zuſammenſchießen
coton m. Baumwolle
cotonnade f. Baumwollenſtoff
cotonneux, se flockig
cotte f. Leinenhoſe des Arbeiters
cotte de mailles f. Panzerhemd
cou m. Hals
couchant m. Abend, Weſten
couche f. Lager
coucher niederlegen, hinſtrecken; se coucher ſchlafen gehen; untergehen
coucher m. Untergang
coucou m. Kuckuck
coude m. Ellenbogen
coudoyer mit dem Ellenbogen ſtoßen, ſtoßen
coudrier m. Haſelnußſtrauch
couic, couac knicks, knacks
couler fließen
couleur f. Farbe
coup m. Schlag, Stoß, Hieb, Schuß; coup d'essai erſter Verſuch; coup d'État Staatsſtreich; coup d'œil Blick
coupable ſchuldig
coupe f. Becher, Pokal
couper ſchneiden, abſchneiden
couple m. Paar
cour f. Hof; basse-cour Hühnerhof
courage m. Mut
courant, e laufend, fließend
courant m. Verlauf, Strömung; être au courant auf dem Laufenden ſein
courbe f. Kurve, Biegung
courber krümmen, beugen, neigen
courir laufen, eilen; fließen; im Umlauf ſein; courir le cerf den Hirſch jagen
couronne f. Krone
couronner krönen
courroie f. Riemen
courroux m. Zorn
cours m. Lauf, Bahn, Verlauf; Vorleſung
course f. Laufen, Umlauf, Gang, Reiſe, Rennen
coursier m. Renner, Streitroß
court, e kurz, raſch, plötzlich
courtisan m. Höfling
couteau m. Meſſer
coûter koſten
coutume f. Gewohnheit, Gebrauch
couvent m. Kloſter
couver brüten, ausbrüten
couvert m. Gedeck; Obdach
couverture f. Decke
couvrir bedecken; übertönen
craindre fürchten
crainte f. Furcht
crâne m. Schädel
crapaud m. Kröte

craquement m. Knarren, Krachen
cravate f. Kravatte
créancier m. Gläubiger
créateur m. Schöpfer
Créateur Schöpfer (Gott)
création f. Schöpfung
crèche f. Krippe
crédule leichtgläubig, vertrauensvoll
créer schaffen
crêmerie f. Milchgeschäft
crépitation f. Knistern
crépusculaire dämmerig
crépuscule m. Dämmerung
cresson m. Kresse
crête f. Kamm, Grat, Gipfel
creuser aushöhlen, ausgraben
creux, se hohl, leer
creux m. Höhlung
crevasse f. Spalte
cri m. Schrei, Geschrei
crier schreien
crieur m. Ausrufer
crime m. Verbrechen
critique bedenklich, kritisch, gefährlich
crochet m. Haken
croire glauben
croisée f. Fenster
croiser kreuzen
croissance f. Wachsen, Wachstum
croître wachsen
croyant m. Gläubige
croix f. Kreuz
crudité f. Rohheit
cruel, le grausam
cueillir pflücken
cuiller m. Löffel
cuir m. Leder
cuirasse f. Küraß, Panzer
cuisinier m. Koch
cuisson f. Kochen, Braten
cuivre m. Kupfer
culbute f. Purzelbaum
culotte f. Hose
culte m. Kultus, Gottesdienst
cultivateur m. Landwirt
cultiver anbauen, bebauen; betreiben
culture f. Kultur, Bestellung
curé m. Pfarrer
curieux, se neugierig
curiosité f. Neugierde; Merkwürdigkeit
cygne m. Schwan

D.

d'abord zuerst, anfangs
Damas m. Damaskus
dame! potztausend
dame f. Dame, Frau
danger m. Gefahr
dangereux, se gefährlich
dans in, auf, an, nach
danser tanzen
dauphin m. Dauphin
davantage mehr
de von, ab, aus
débander auseinandergehen, in Unordnung bringen
débarquement m. Ausschiffung, Landung
se débarrasser de sich von etwas befreien, losmachen
se débattre sich sträuben, wehren
débauché, e ausschweifend
deblayer abräumen, wegschaffen
débonnaire gutmütig
déborder übertreten; überwuchern
déboucher m. Ausgang, Absatzweg

déboucher entkorken; münden; hervorkommen
debout ſtehend, aufrecht
débris m. Überreſt
décamper das Lager abbrechen, abziehen
décembre m. Dezember
décharge f. Abfeuern, Salve
décharger entladen, ausladen
décharné, e entfleiſcht, entblößt, nackt
déchéance f. Abſetzung
déchirer zerreißen
décider entſcheiden
décisif, ve entſcheidend
déclarer erklären
décliner abnehmen
décontenancer verblüffen, aus der Faſſung bringen
décorer verzieren, ſchmücken
découdre auftrennen, abtrennen
découper aus-, auf-, einſchneiden, abteilen
découpure f. Ausſchnitt, Bucht
découragement m. Entmutigung
décourager entmutigen
découverte f. Entdeckung
découvrir entdecken
décrire beſchreiben
décrocher loshaken
décroître abnehmen, ſich verziehen
dédaigner verſchmähen, verachten
dédain m. Verachtung
dédale m. Labyrinth
dédier widmen, zueignen
défaire auflöſen, vernichten
défaite f. Niederlage
défaut m. Fehler; faire défaut fehlen, mangeln
défendre verteidigen, verbieten
défense f. Verteidigung; Verbot
défenseur m. Verteidiger
défensive f. Verteidigung
se défier de mißtrauen
défiler vorüberziehen
définitif, ve entſcheidend, endgültig
défunt m. Verſtorbene
se dégager ſich losmachen
dégarni, e leer, kahl
degré m. Grad
dehors auswärts, draußen, hinaus; en dehors de außerhalb, außer; toutes voiles dehors alle Segel beigeſetzt
déjà ſchon
déjeuner frühſtücken
delà jenſeits; au-delà, par-delà jenſeits; mehr
délai m. Aufſchub, Verzug
délaisser verlaſſen
délibération f. Beratung, Beſchluß
délibéré, e ungezwungen, kühn
délibérer beraten, überlegen
délicat, e zart
délicatesse f. Zartgefühl
délicieux, se köſtlich
délivrance f. Befreiung
délivrer befreien
demain morgen
demander fragen, bitten, fordern
démembrement m. Teilung, Zerſtückelung
demeure f. Wohnung
demeurer wohnen
demi, e halb
demoiselle f. Fräulein; demoiselle de magasin Ladenmädchen
démolir niederreißen, abtragen
démontrer eine Behauptung beweiſen, erklären
Démosthène Demoſthenes
dénoncer angeben, anzeigen

denrée f. Ware, Eßware
dent f. Zahn
dentelle f. Spitze
départ m. Abreise, Abfahrt, Abzug, Weggang
département m. Verwaltungsbezirk, Departement
se départir de von einer Sache abstehen
dépasser überholen, übertreffen, überschreiten
dépecer zerschneiden, zerlegen
dépêche f. Depesche
se dépêcher sich beeilen
dépenaillé, e zerlumpt
dépendance f. Zubehör
dépense f. Ausgabe
dépenser ausgeben
dépensier, ère verschwenderisch
dépeupler entvölkern
dépit m. Ärger; en dépit de trotz
déplacement m. Verrückung, Versetzung
déplaire mißfallen; ne vous déplaise nehmen Sie es nicht übel
déplier entfalten
déployer entfalten, ausbreiten
déplumer rupfen
déposition f. Absetzung
dépouille f. Beute
dépouiller berauben
dépourvu, e entblößt, unversorgt
depuis seit
députation f. Abordnung, Deputation
député m. Abgeordneter
déranger stören
derechef abermals
déréglé, e unordentlich
dérider glätten, aufheitern
dérision f. Spott, Verhöhnung
dernier, ère letzte
dérober entwenden; verbergen
déroute f. wilde Flucht, Niederlage
derrière hinter, hinten, nach
dès seit, von . . . ab; dès lors seitdem
désagréable unangenehm
désagrément m. Unannehmlichkeit
désarmer entwaffnen, beruhigen; erweichen
désastre m. Mißgeschick
descendant m. Abkömmling, Nachkomme
descendre heruntersteigen, -gehen, absteigen, herabgehen; senken
descente f. Abhang, Herabgehen; Landung
désert, e öde, wüst, verlassen
désert m. Wüste
désespérer verzweifeln, die Hoffnung verlieren
déshérité, e armselig
déshériter enterben, stiefmütterlich behandeln
désigner bezeichnen, bestimmen
désir m. Wunsch
désireux, se begierig
désobéir ungehorsam sein
désobéissance f. Ungehorsam
désolé, e trostlos
désordonné, e ohne Ordnung
désormais von nun an, hinfort
dessécher vertrocknen
dessein m. Absicht, Plan
dessert m. Nachtisch
dessin m. Zeichnung, Zeichnen
dessiner zeichnen
dessus, au-dessus de oben, über, auf; par-dessus tout vor allem; là-dessus darauf

destination f. Bestimmung, Bestimmungsort
destinée f. Geschick, Verhängnis
destiner bestimmen
destructeur, trice zerstörend, verheerend
destruction f. Zerstörung
détacher lösen, losreißen, abbrechen
détail m. Einzelheit
déterminer bestimmen, sich zu etwas entschließen
détester verabscheuen
détour m. Krümmung, Ecke
détourner abbiegen, seitwärts wenden, lenken
détruire zerstören
dette f. Schuld
deuil m. Trauer
devancer qn. vor jemand eintreffen oder hergehen; zuvorkommen
devant vor; au-devant de entgegen
devanture f. Schaufenster
dévaster verheeren
développer entwickeln
devenir werden
devin m. Wahrsager
deviner erraten
dévoiler enthüllen
devoir m. Pflicht; Schulaufgabe
devoir sollen, müssen, schuldig sein
dévorer verschlingen, verzehren
dévot, e fromm
dévotion f. Frömmigkeit, Andachtsübung
dévouement m. Hingebung, Aufopferung
dévouer weihen, widmen, aufopfern
diable m. Teufel
diadème m. Diadem
dialogue m. Zwiegespräch
diamant m. Diamant
Dieu Gott
dieu m. heidnischer Gott
différent, e verschieden
différer aufschieben, abweichen, sich unterscheiden
difficile schwierig
difformité f. Unförmigkeit, Häßlichkeit
digne wert; würdig
dignité f. Würde
diligence f. Eilwagen, Postwagen
diligenter beschleunigen
dimanche m. Sonntag
dimension f. Ausdehnung
diminuer vermindern
dindon m. Truthahn
dîné, dîner m. Mittagessen
dîner zu Mittag speisen
diplomat m. Staatsmann
dire sagen; c'est-à-dire das heißt
dire m. Wort, Aussage
direct, e direkt, unmittelbar
directeur m. Mitglied des Direktoriums
direction f. Richtung, Leitung, Lenkung
directoire m. Direktorium
diriger richten, leiten, lenken; se diriger sich wenden
discerner unterscheiden
discipline f. Mannszucht
discours m. Rede
discret, ète besonnen, verschwiegen
discrétion f. Zurückhaltung, Verschwiegenheit
discussion f. Erörterung
discuter besprechen, erörtern
disette f. Teurung

disparaître verschwinden
se dispenser verzichten
disperser verstreuen, zerstreuen
disposer anordnen, ordnen, geneigt machen
disposition f. Anordnung, Verfassung, Verfügung
disputer streitig machen
disque m. Scheibe
dissension f. Zwist, Mißhelligkeit
dissertation f. Abhandlung
dissimuler verbergen
dissipation f. Verschwendung
dissiper verschwenden, zerstreuen, verscheuchen
dissoudre auflösen
distance f. Entfernung
distancer überholen, den Rang ablaufen
distinct, e deutlich, bestimmt; getrennt
distinguer unterscheiden, auszeichnen
distraire zerstreuen
distribuer austeilen, verteilen
distributeur m. Spender
divers, e verschieden
diversité f. Verschiedenheit
divertissement m. Belustigung
divin, e göttlich
divinité f. Gottheit
diviser teilen
division f. Teilung, Einteilung, Spaltung
doctrine f. Lehrsatz
dogme m. Glaubenssatz
dogue m. Dogge
doigt m. Finger
dolmen m. keltisches Steindenkmal
Dolope m. Doloper
domaine m. Krongut, Staatsgut
dôme m. Kuppel, Münster
domestique m. u. f. Diener, Dienerin; häuslich
domestiquer zu einem Haustiere machen
domination f. Herrschaft
dominer herrschen, beherrschen
dommage m. Schaden, Beschädigung
dompter zähmen
don m. Gabe
donc doch, denn, dennoch, also
donner geben
dorer vergolden
dormir schlafen
dorure f. Vergoldung
dos m. Rücken
dossier m. Rücklehne
doter ausstatten
double doppelt
doubler verdoppeln; füttern
douceur f. Milde
douer begaben
douleur f. Schmerz
doura m. eine Art Hirse
doute m. Zweifel
douter zweifeln; se douter ahnen
douteux, se zweifelhaft
douve f. Wassergraben
doux, douce sanft, milde, süß
drap m. Tuch
drapeau m. Fahne
se dresser sich erheben, aufrichten
droit m. Recht; Abgabe, Gebühr
droit, e grade, recht, rechts
drôle drollig, komisch
druide m. Druide
druidique druidisch
druidisme m. Druidendienst
duc m. Herzog
ducat m. Dukaten

duel m. Zweikampf
dur, e hart
durant während
durcir verhärten
durer dauern
dureté f. Härte
duvet m. Flaum

E.

eau f. Waſſer
ébahi, e verblüfft, erſtaunt
ébats m. pl. Beluſtigung, Zeitvertreib
ébaucher entwerfen; beginnen
ébéniste m. Kunſttiſchler
ébénisterie f. Kunſttiſchlerei
éblouir blenden, glänzen
éblouissement m. Blendung
ébranlement m. Erſchütterung, Wanken
s'ébranler in Verwirrung geraten, weichen, erſchüttern
écart m. Seitenſprung, Sprung
écarter entfernen, fern halten
ecclésiastique m. Geiſtlicher
échancrer ausſchweifen, ausſchneiden
échancrure f. bogenförmiger Ausſchnitt
échange m. Tauſch, Austauſch; en échange dafür
échanger austauſchen
échantillon m. Probe
échapper entwiſchen, ausweichen, entkommen, ſich retten; s'échapper entfliehen, aufſteigen, entweichen
écharpe f. Schärpe
échauffé, e erwärmt
s'échauffer warm werden, ſich ereifern
échelle f. Leiter
échine f. Rückgrat
échiquier m. Schachbrett
écho m. Echo
échoir anheimfallen, verfallen
éclair m. Blitz
éclairer erleuchten, beleuchten, aufklären
éclat m. Glanz; éclat de rire ſchallendes Gelächter
éclater berſten, zerſpringen, glänzen, ausbrechen
éclore aus dem Ei kriechen, aufbrechen, erblühen
école f. Schule; école navale Navigationsſchule
écolier m. Schüler
économe ſparſam
économie f. Sparſamkeit
écorce f. Rinde
écorcer abſchälen
Écosse f. Schottland
s'écouler verfließen, dahinfließen
écouter hören, horchen, lauſchen
écraser zerdrücken, zerquetſchen
s'écrier ausrufen
écrire ſchreiben
écrivain m. Schriftſteller
écu m. Thaler
écueil m. Klippe
écume f. Schaum
écumer ſchäumen
écuyer m. Stallmeiſter
édifice m. Gebäude
Édouard Eduard
éducation f. Erziehung, geſellſchaftliche Bildung
effacer verwiſchen, auslöſchen, vergeſſen machen

effaré, e bestürzt
effaroucher aufscheuchen, erschrecken
effet m. Wirkung; en effet in der That
s'effeuiller entblättern
effleurer streifen
s'efforcer sich bemühen, anstrengen
effort m. Anstrengung
effrayer erschrecken
effroi m. Schreck
effronté, e unverschämt, frech
effroyable entsetzlich, fürchterlich
effusion f. Herzenserguß
égal, e gleich; son égal seinesgleichen
égaler gleichkommen
égard m. Achtung, Rücksicht; à l'égard de in Betreff
égarement m. Verwirrung
égarer irre leiten, verwirren; verlegen
égayer erheitern
églantier m. wilder Rosenstock
église f. Kirche
égoïsme m. Selbstsucht
égoïste m. Selbstsüchtige
Égypte f. Ägypten
eh bien nun, nun wohl
élaguer ausschneiden
s'élancer sich stürzen, schnellen
s'élargir sich ausbreiten
électif, ve auf Wahl begründet
élégant, e fein, zierlich, elegant
élément m. Element, Bestandteil
éléphant m. Elefant
élève m. u. f. Schüler, Schülerin
élevé, e hoch erhaben, bedeutend, hoch
élever erziehen, erheben, errichten
éleveur d'animaux domestiques Viehzüchter
élire erwählen
éloge m. Lobeserhebung
éloignement m. Entfernung
s'éloigner sich entfernen
éloquence f. Beredsamkeit
éloquent, e beredt
Élysée m. Palast des Präsidenten der französischen Republik
émanciper frei machen
embarcadère m. Bahnhof
embarcation f. Fahrzeug
embarquement m. Einschiffung
s'embarquer sich einschiffen
embarras m. Verlegenheit, Gedränge, Sperrung
embarrasser verlegen machen, verwirren
s'embarrasser sich verfangen
embaucher anwerben
embaumer durchduften
embellissement m. Verschönerung
embellir verschönern
embouchure f. Mündung
embrasser umarmen, küssen
embrasure f. Nische, Öffnung
s'embusquer in den Hinterhalt legen
émerger auftauchen
émeute f. Aufstand
émigré m. Auswanderer, Emigrant
éminence f. Anhöhe
éminent erhaben, ausgezeichnet, außerordentlich
emmagasiner aufspeichern
emmener wegführen
émonder reinigen, fegen
émouvoir rühren, bewegen
s'emparer de sich bemächtigen
empêcher verhindern, behindern
empereur m. Kaiser
empêtrer verwickeln, verstricken

empire m. Reich, Kaiserreich, Herrschaft
emplacement m. Platz, Stelle
emplir füllen
emploi m. Anwendung, Gebrauch, Amt
employé m. Beamter
employer anwenden, verwenden
empoigner packen, erfassen
emporter mitnehmen, forttragen, nehmen, holen, wegreißen; l'emporter den Sieg davontragen, es durchsetzen
empreindre ein Siegel aufdrücken, einprägen
empressé, e besorgt, eifrig, geschäftig
empressement m. Eifer, Geschäftigkeit
empresser de, — à sich bemühen, beeifern
emprisonner gefangen nehmen, — halten; einschließen
emprunter entlehnen
emprunteur, euse Borger, Borgerin
en in
encadrer einrahmen
enchaîner fesseln, anhalten
enchantement m. Entzücken
enchanter entzücken
enchâssement m. Einfassung
enclos m. Gehege, eingeschlossener Platz
encombrement m. Überfüllung
encombrer überfüllen, sperren
encore noch
encourager ermutigen
encre f. Tinte
endiguer eindeichen
endolori, e schmerzend
s'endormir einschlafen
endosser anziehen
endroit m. Ort
énergie f. Thatkraft, Entschiedenheit
énergique energisch, nachdrücklich
enfance f. Kindheit
enfant m. u. f. Kind
enfanter hervorbringen
enfantin, e kindlich
enfer m. Hölle
enfermer einschließen
enfiler einfädeln; einen Weg einschlagen
enfin endlich
enflammer entzünden, begeistern
enfoncement m. Vertiefung
enfoncer einschlagen, eindringen, vertiefen; s'enfoncer sich versenken, eindringen
enfouir vergraben, verbergen
s'enfuir entfliehen
engagement m. Verpflichtung; Handgemenge
engager verpflichten, verpfänden, beginnen, veranlassen, auffordern; s'engager sich entspinnen
engloutir verschlingen
engraisser dick werden
s'engouffrer sich hineinstürzen
enjambée f. großer Schritt
enlacer flechten, zusammenbinden; umschlingen
enlever wegnehmen, abnehmen
ennemi, e feindlich
ennemi m. Feind
ennui m. Langeweile, Verdruß
s'ennuyer sich langweilen
énorme unermeßlich, ungeheuer groß
s'enquérir sich erkundigen

enrager wütend werden
enrégimenter zu Regimentern bilden
enrichir bereichern, reich werden
enseignement m. Unterricht
enseigner unterrichten
ensemble zusammen
ensemble m. Ganze; Summe
ensemencer besäen, einsäen
enserrer einschließen
ensevelir einhüllen, versinken
ensuite hierauf, darauf
entamer anbrechen, den Anfang machen
entendre hören, verstehen, meinen; s'entendre à sich verstehen auf, sich verständigen
entêté, e eigensinnig
s'entêter de sich etwas in den Kopf setzen
enthousiasme m. Begeisterung, Entzücken
enthousiasmer begeistern
enthousiaste begeistert
entier, ère ganz
à l'entour rund herum
entourer umgeben, umringen
entraîner fortreißen, hinreißen
entrave f. Fessel
entraver fesseln
entre zwischen
entr'acte m. Zwischenakt
entrecouper durchschneiden, durchbrechen
s'entre-croiser sich durchkreuzen
entrée f. Eintritt, Eingang, Einzug
entrepôt m. Stapelplatz
entreprendre unternehmen
entreprise f. Unternehmen
entrer eintreten, hereinkommen, eindringen; entrer en colère zornig werden
entretenir unterhalten
entrevoir flüchtig sehen
envahir einen Einfall machen, überfallen, eindringen
envahisseur m. (Länder-) Räuber
envelopper einhüllen
envie f. Neid; Lust
envier beneiden
environ ungefähr
environner umgeben
environs m. pl. Umgegend
s'envoler wegfliegen, enteilen
envoyé, e Abgesandter, Abgesandte
envoyer schicken
épais, se dick, dicht
épancher ausströmen, ergießen
épanouir erblühen; aufheitern
épargner schonen, sparen
épaule f. Schulter
épée f. Degen
épervier m. Sperber
épi m. Ähre
épice f. Gewürz
épicer würzen
épine f. Dornstrauch; Dorn
épique episch
épître f. Epistel
éplucher putzen, abschälen
époque f. Epoche, Zeitpunkt
épouse f. Gattin
épouvante f. Schrecken
épouvanter erschrecken
épreuve f. Prüfung, Probe
éprouver prüfen, erfahren, empfinden
épuisement m. Erschöpfung
épuiser erschöpfen
équarri, e vierkantig behauen
équipée f. verwegenes Unternehmen

équivaloir gleichen Wert haben
ère f. Zeitrechnung
ermite m. Einsiedler
errer irren, umherirren
erreur f. Irrtum
escabeau m. Schemel
escadre m. Geschwader
escalier m. Treppe
escapade f. mutwilliger Streich
escarpé, e steil
esclandre m. ärgerlicher Auftritt, Skandal
esclavage m. Sklaverei
esclave m. Sklave
escorte f. Bedeckung, Gefolge
escorter bedecken, begleiten
espace m. Raum, Ausdehnung
Espagne f. Spanien
espagnol, e spanisch
Espagnol m. Spanier
espèce f. Art, Gattung
espérance f. Hoffnung
espérer hoffen
espoir m. Hoffnung
esprit m Geist
esquisser skizzieren
essai m. Versuch
essaim m. Bienenschwarm
essayer versuchen
essence f. Essenz, Wesen
essentiel, le wesentlich
essuyer abtrocknen, abwischen
Est m. Osten
estime f. Achtung
estimer achten, schätzen; halten für
estomac m. Magen
estuaire m. weite Flußmündung
et und
étable f. Stall
établir einrichten, versorgen, ausstatten, gründen; s'établir festsetzen, niederlassen
établissement m. Anstalt, Niederlassung, Gebäude
étain m. Zinn
étalage m. Ausstellung, Schaufenster
s'étaler sich zur Schau stellen
état m. Stand, Zustand
État m. Staat
États-Généraux Generalstaaten
état-major Generalstab
été m. Sommer
éteindre erlöschen, auslöschen
étendard m. Fahne, Standarte
étendre ausbreiten, verbreiten, ausstrecken, niederstrecken; erweitern
étendu, e umfassend
étendue f. Ausdehnung, Strecke, Weite, Größe
éternel, le ewig
Éternel m. Ewige
éther m. Äther, Himmelsluft
Étienne Stephan
étinceler funkeln
étincelle f. Funke
étiquette f. Etikette
étoffe f. Stoff
étoile f. Stern
étoilé, e mit Sternen besäet
étonnement m. Staunen
étonner erstaunen, in Erstaunen setzen
étouffer ersticken
étourdi, e leichtsinnig
étourdi m. Wildfang
étourdir betäuben
étrange seltsam, sonderbar
étranger, ère fremd, auswärtig
étranger m. Fremde; Ausland
étrangler erwürgen

être m. Wesen
étreindre zusammendrücken, umfassen, festhalten
étrennes f. pl. Neujahrsgeschenke
étroit, e enge, schmal
étude f. Studium
étudier studieren
Europe f. Europa
européen, ne europäisch
s'évanouir verschwinden
évêché m. Bistum
éveiller aufwecken, erwecken; s'éveiller aufwachen
événement m. Ereignis
évêque m. Bischof
évidence f. Augenscheinlichkeit
évident, e augenscheinlich
éviter vermeiden, verhindern
évocation f. Beschwörung
évoluer Umdrehungen machen
évoquer beschwören, wachrufen
exact, e genau, sorgfältig, pünktlich
examen m. Prüfung
examinateur m. Examinator
examiner prüfen, aufmerksam betrachten
exaspéré, e aufgebracht
excaver aushöhlen
par excellence recht eigentlich
excellent, e vortrefflich
exceller sich auszeichnen
excentrique außen liegend
exception f. Ausnahme
exceptionnel, le außergewöhnlich
excès m. Frevel, Mutwille; Übermaß
excessif, ve übermäßig, übertrieben
excitable erregbar
exciter erregen, reizen, aufregen
exclusif, ve ausschließlich
exécuter ausführen
exemple m. Beispiel
exempt, e befreit, frei von
exempt des gardes stellvertretender Offizier der Garde
exercer ausüben; s'exercer betreiben
exercice m. Übung
exhaler ausdünsten
exhausser höher machen, erhöhen
exister bestehen, da sein
exotique ausländisch, fremd
expansif, ve mitteilsam
expédier befördern, expedieren
expéditeur m. Spediteur, Güterversender
expédition f. Beförderung; Feldzug
expérience f. Erfahrung, Versuch, Experiment
expiation f. Sühne
expirer sterben, erlöschen
expliquer erklären
exploit m. Heldenthat
explorer erforschen, untersuchen
exportation f. Ausfuhr
exporter ausführen
exposer aussetzen
exprès, esse ausdrücklich
expressif, ve ausdrucksvoll
expression f. Ausdruck
exprimer ausdrücken
extérieur, e äußerlich, äußere, draußen
exterminer vertilgen, ausrotten
externe äußerlich, äußere, außen
externe m. nicht in der Schule wohnender Schüler
extraordinaire außerordentlich, außergewöhnlich

extrême äußerſt, letzt, außerordentlich
extrémité f. äußerſte Ende

F.

fable f. Fabel
fabrication f. Verfertigung
fabrique f. Fabrik
fabriquer herſtellen, verfertigen
façade f. Vorderſeite
face f. Antlitz, Seite, Vorderſeite, Geſtalt; en face de gegenüber; faire face à die Stirn bieten
fâcher ärgern, verdrießen; se fâcher böſe werden
fâcheux, se ärgerlich, unangenehm
facile leicht
façon f. Form, Geſtalt, Art, Weiſe, Arbeit
de façon que . . . à . . . ſo daß
façonner geſtalten, ausbilden
facteur m. Briefträger
faction f. Schildwachſtehen
faculté f. Fähigkeit
fagot m. Reiſigbündel
faible ſchwach
faiblesse f. Schwachheit
faim f. Hunger
faire machen; se faire à ſich gewöhnen an
faisceau m. Bündel
fait m. Thatſache, That
falaise f. Felſenküſte
falloir ſollen, müſſen
fameux, se berühmt
familier, ère vertraulich
famille f. Familie
famine f. Hungersnot; crier famine vor Hunger ſchreien
se faner welken
fantaisie f. Laune
fantastique phantaſtiſch, eingebildet
fantôme m. Phantom, Schattenbild
faon m. junges Reh
fardeau f. Laſt
farine f. Mehl
farouche wild, grauſam
fasciner feſſeln, bezaubern
fastueux, se prunkend, prunkliebend
fatal, e verhängnisvoll, unheilvoll
fatigue f. Ermüdung, Beſchwerde
fatiguer ermüden
faubourg m. Vorſtadt
faucheur m. Schnitter, Senſenmann
faute f. Fehler
fauteuil m. Lehnſtuhl, Präſidentenſtuhl
fauve fahlrot
fauvette f. Grasmücke
faux, fausse falſch
faveur f. Gunſt, Gunſtbezeigung
favorable günſtig
favori, favorite beliebt; Liebling
favoriser begünſtigen, unterſtützen
fécond, e fruchtbar
fécondité f. Fruchtbarkeit
féliciter beglückwünſchen
femme f. Frau
fendre ſpalten, teilen, durchſchneiden
fenêtre f. Fenſter
fer m. Eiſen, Hufeiſen; eiſerne Spitze; fer blanc m. Eiſenblech
ferme feſt, ſicher, ſtark
ferme f. Pachtgut
fermenter gähren

fermer schließen, zumachen
fermeté f. Festigkeit
fermier, ère Pächter, Pächterin
féroce wild, blutdürstig
férocité f. Wildheit
ferrer mit Eisen beschlagen
fertile fruchtbar
fertilité f. Fruchtbarkeit
festin m. Schmaus
feston m. Bogen, Gehänge, Gewinde
fête f. Fest
fêter feiern
feu m. Feuer
feuillage m. Laub
feuille f. Blatt
feuillée f. Laubwerk
feuillet m. Blatt
feuilleter durchblättern
feutre m. Filz
février m. Februar
fiacre m. Droschke
fiancée f. Braut
fidèle m. Gläubige
se fier vertrauen
fier, ère stolz
fierté f. Stolz
fièvre f. Fieber
fiévreux, se fieberhaft, aufgeregt
figue f. Feige
figure f. Gesicht, Figur, Gestalt
figurer auftreten
se figurer sich vorstellen
fil m. Faden, Garn; Schärfe
file f. Reihe, Zug; file indienne Gänsemarsch
filer spinnen
filet m. Netz
fille f. Tochter, Mädchen
fils m. Sohn
fin f. Ende
fin, e fein, schlau
final, e endlich, schließlich
finances f. pl. Vermögensstand; Staatseinkünfte
finir beenden; finir par schließlich
firmament m. Sternenhimmel, Firmament
fissure f. Spalte
fixe fest
fixer festsetzen; fixer les yeux die Augen heften
flairer beschnuppern
flambeau m. Fackel, Armleuchter
flamme f. Flamme
flanc m. Seite, Abhang
Flandre f. Flandern
flâne f. Umherschlendern
flâneur m. Müßiggänger, Bummler
flanquer auf beide Seiten stellen
flatter schmeicheln
fléau m. Flegel
flèche f. Pfeil; oberster, spitzer Teil eines Turmes
fléchir biegen, beugen; zusammenbrechen
flegme m. Phlegma
flétrir verwelken; entmutigen, brandmarken
fleur f. Blume
fleurir blühen
fleuve m. Strom
flocon m. Flocke
Florence f. Florenz
flot m. Flut, Woge, Welle
flotte f. Flotte
flotter schwimmen; flattern
flottille f. Flottille
flûte f. Flöte
foi f. Glaube, Treue
foin m. Heu
foire f. Markt, Jahrmarkt

fois f. Mal; tout à la fois zugleich
folâtre mutwillig
folâtrer ſcherzen, herumſpringen
folie f. Thorheit
foncé, e dunkel
fonction f. Geſchäft, Verrichtung; Amt
fonctionnement m. Thätigkeit
fond m. Grund, Boden, Tiefe
fondateur m. Gründer, Begründer
fonder gründen
fondre ſchmelzen; herabſtürzen
fontaine f. Quelle, Springbrunnen
force f. Kraft, Stärke, Gewalt
forcer Gewalt anthun, zwingen, bezwingen
forces f. pl. Streitkräfte
forêt f. Wald
forme f. Form, Geſtalt; Schiffsdock
former bilden
formidable furchtbar
fort, forte ſtark; ſehr; nachdrücklich; le plus fort Schlimmſte, Schwierigſte
fort m. Fort; Lager eines wilden Tieres
forteresse f. Feſtung
fortifier befeſtigen
fortune f. Glück, Vermögen
fosse f. Grube
fossé m. Graben
fou, fol, le toll, närriſch
foudre f. Donner, Blitzſtrahl
foudroyer niederſchmettern
fougère f. Farrenkraut
fougue f. Begeiſterung, Feuer
fougueux, se wild, feurig
fouiller aufſuchen, durchwühlen
fouillis m. Wirrwarr
foule f. Menge
fouler niederdrücken, drücken
four m. Backofen
fourbe m. Schurke
fourchette f. Gabel
fourchu, e gabelförmig, geſpalten
fourmi f. Ameiſe
fourmiller wimmeln
fourmilière f. Ameiſenhaufen
fournir liefern, verſehen
fourrager plündern
fourrer einſtecken, einſtopfen; se fourrer ſich verkriechen
fourrure f. Pelz, Gefieder
foyer m. Herd
fragile gebrechlich, ſchwach
frais m. pl. Koſten, Unkoſten
frais, fraîche friſch; boire frais kühlen Wein trinken
fraise f. Erdbeere
framboise f. Himbeere
français, e franzöſiſch
Français m. Franzoſe
franc, que fränkiſch
Franc m. Franke
France f. Frankreich
franchir überſpringen, überſchreiten
franchise f. Freimütigkeit
francisque f. Franziska (zweiſchneidige Streitaxt der Franken)
François Franz
frapper klopfen, ſchlagen, treffen; betreffen
Frédéric Friedrich
frégate f. Fregatte
frêle ſchwach, gebrechlich
frémir beben, ſchaudern
fréquent, e häufig
fréquenter beſuchen
frère m. Bruder
frileux, se froſtig

frimas m. Reif
fripé, e zerknittert, abgenutzt
frisson m. Schauder
frissonner ſchaudern, fröſteln
frivole leichtfertig, unbedeutend
froid, e kalt
froid m. Kälte
fromage m. Käſe
front m. Stirn; Haupt
froufrou m. Rauſchen, Knittern
fruit m. Frucht
fuir fliehen
fuite f. Flucht
fuligineux, se rußig
fumer rauchen
fumiste m. Ofenſetzer
funérailles f. pl. Leichenbegängnis
fureter umherſpüren
fureur f. Wut
furie f. Wut
furieux, se wütend
fuseau m. Spindel
fusée f. Rakete, Zünder
fusil m. Gewehr
futile nichtig, wertlos
futur, e zukünftig
futur m. Zukunft.

G.

gaélique gäliſch
gagner gewinnen, verdienen
gai, e heiter, fröhlich
gaieté f. Heiterkeit, Fröhlichkeit
gaillard, e luſtig, munter
gala m. Gala, Hoffeſt
galant m. Biedermann
Galatie f. Galatien
galère f. Galeere
galerie f. bedeckter Gang, Galerie
Galice f. Galizien (ſpaniſche Provinz)
Galicie f. Galizien (öſterreichiſches Kronland)
galon m. Treſſe
galop m. Galopp
galoper galoppieren
garantie f. Bürgſchaft
garantir ſchützen
garçon m. Knabe
garde f. Garde; Wache; prendre garde ſich hüten
garde-manger m. Speiſekammer
garde-nationale f. Bürgerwehr
garde des sceaux m. Großſiegelbewahrer
garder behüten, bewachen; behalten; se garder ſich in acht nehmen
gardeuse f. Hirtin
gardien m. Wächter
gare f. Bahnhof
garnison f. Beſatzung
gars m. Burſche
gascon, ne aus der Gascogne ſtammend
gâteau m. Kuchen
gâter verderben
gauche links
gauche f. linke Seite
Gaule f. Gallien
Gaulois m. Gallier
gaz m. Gas
gazelle f. Gazelle
gazon m. Raſen
gazouiller zwitſchern; lallen
géant m. Rieſe
geler gefrieren
gémissement m. Ächzen, Wimmern
gênant, e läſtig, ſtörend
gendarmerie f. Gendarmeriekorps

gêne f. Zwang
général, e allgemein
général m. General
générale f. Generalmarsch
génération f. Generation, Geschlecht
généreux, se großmütig
générosité f. Großmut
genêt m. Ginster
Geneviève Genovefa
génie m. Genius; Genie
genou m. Knie
genre m. Gattung, Art
gens m. pl. Leute
gent f. Sippschaft
gentilhomme m. Edelmann
géographie f. Erdkunde
géographique geographisch
gerbe f. Garbe
germain, e germanisch
Germanie f. Germanien
germanique germanisch
germer keimen; gedeihen
gésier m. Kropf
gésir liegen
geste m. Geberde
gifle f. Ohrfeige
gigantesque riesenhaft
girafe f. Giraffe
girandole f. Kronleuchter
glace f. Eis, Spiegel
glacer erstarren
glisser gleiten, ausgleiten
globe m. Kugel, Globus; globe terrestre Erdkugel
gloire f. Ruhm, Glanz
glorieux, se ruhmreich
glorifier rühmen
glou-glou gluck, gluck
golfe m. Meerbusen
gonfler schwellen
gorge f. Schlucht
gosier m. Kehle, Schlund
se gosser de qn. Jemanden foppen
gouffre m. Abgrund, Schlund
goujat m. Troßbube, ungehobelter Mensch
gourde f. Kürbißflasche
gourmand, e Leckermaul
goût m. Geschmack, Neigung, Sinn
goûter kosten
goutte f. Tropfen
gouvernement m. Regierung
gouverner regieren, herrschen
gouverneur m. Statthalter
grabat m. schlechtes Bett
grâce f. Gnade, Dank, Gunst; Anmut, Anstand; de mauvaise grâce ungern
gracieux, se anmutig
graduel, le stufenweise fortschreitend, allmählich
grain m. Korn, Körnchen
graine f. Samenkorn
grammaire f. Grammatik
grammatical, e grammatisch
grand, e groß
grand'chose viel
Grande-Bretagne f. Großbritannien
grandeur f. Größe
grandiose großartig
grandir größer werden
grand'mère f. Großmutter
grand-père m. Großvater; arrière-grand-père Urgroßvater
grand'route f. Landstraße
grange f. Scheune
granit m. Granit
gras, se fett
grave ernst
gravité f. Ernst

graviter nach einem Punkte hinstreben
gravure f. Stich
gré m. Antrieb, Wille, Belieben; savoir gré Dank wissen
grec, grecque griechisch
Grec m. Grieche
Grèce f. Griechenland
grelotter vor Kälte zittern
grenier m. Boden, Vorratskammer
grève f. Strand, Gestade; das Warten auf Arbeit
grief m. Beschwerde
grille f. Gitter
grimace f. Grimasse
grimper klettern
grimpeur, euse kletternd
gris, e grau
grisâtre grau
grommeler vor sich hinbrummen
grondement m. Brummen, Rollen
gronder brausen, schelten, grollen
gros, se dick, groß, grob; beträchtlich
grossier, ère grob, roh
grossir stärker werden, anschwellen
grotte f. Grotte
grouiller wimmeln
groupe m. Gruppe
groupement m. Zusammenstellung
grouper zusammenstellen
guenon f. Affenweibchen
guêpe f. Wespe
guêpier m. Wespennest
ne . . . guère wenig, nicht sehr, nicht oft, kaum, nur
guérir heilen
guérison f. Heilung
guerre f. Krieg
guerrier, ère kriegerisch
guerrier m. Krieger
guetter lauern
gui m. Mistel
guichet m. Schalter, kleines Fenster; Seitenportal
guide m. Führer
Guillaume Wilhelm
guise f. Art, Weise; en guise de als, statt

H.

habile geschickt, gewandt
habileté f. Gewandtheit, Geschicklichkeit
habiller ankleiden, bekleiden
habit m. Rock, Kleid, Gewand
habitant m. Bewohner, Einwohner
habitation f. Wohnung
habiter bewohnen
habitude f. Gewohnheit
habitué m. Stammgast
habituel, le gewöhnlich
habituer gewöhnen
hache f. Axt, Beil
haie f. Hecke
haillon m. Lumpen
haine f. Haß
haïr hassen
hâlé, e verbrannt, von der Sonne gebräunt
haleine f. Atem, Hauch
haleter keuchen
hall m. (Fremdwort aus dem Englischen) Halle
Halles f. Markthallen
halte f. Halt, Rast
hameau m. Weiler
hameçon m. Angelhaken
handbook m. (Fremdwort aus dem Englischen) Reisebuch, Fremdenführer

hang m. Lanze der Franken
harangue f. Anſprache
harasser abmatten, erſchöpfen
hardi, e kühn
hardiesse f. Kühnheit
harmonieux, se harmoniſch
harmoniser übereinſtimmen
hasard m. Zufall; au hasard aufs Geratewohl
se hasarder ſich einer Gefahr ausſetzen, wagen
hâte f. Eile
hâter beſchleunigen
hâtif, ve eilig, frühzeitig
haut, e hoch
haut m. Höhe
hauteur f. Höhe, Anhöhe
héberger beherbergen, wohnen
hélas! ach! leider!
helvétique helvetiſch
hémicycle m. Halbkreis
hennir wiehern
Henri Heinrich
héraldique heraldiſch
herbe f. Gras, Kraut
herbette f. weicher Raſen
héritage m. Erbſchaft
héritier m. Erbe
hermétique hermetiſch
hermitage m. Einſiedelei
hermite ſ. ermite
héroïque heldenmütig
héroïne f. Heldin
héroïsme m. Heldenmut
héros m. Held
hésitation f. Bedenklichkeit, Unſchlüſſigkeit
hésiter zögern, ſchwanken
heure f. Stunde; tout à l'heure ſogleich; ſoeben; de bonne heure frühe
heureux, se glücklich
heurter ſtoßen, anſtoßen; erregen
hippopotame m. Nilpferd
hirondelle f. Schwalbe
histoire f. Geſchichte; histoire naturelle Naturgeſchichte; histoire universelle Weltgeſchichte
historien m. Geſchichtſchreiber
historique geſchichtlich, hiſtoriſch
hiver m. Winter
Hollandais m. Holländer
Hollande f. Holland
hommage m. Huldigung
homme m. Menſch, Mann
Hongrie f. Ungarn
honnête redlich, ehrlich, rechtſchaffen
honneur m. Ehre
honorer ehren
honte f. Schande
honteux, se verſchämt; ſchimpflich
hoqueton m. Kittel
horde f. Horde
horizon m. Horizont
hormis außer
horloge f. Uhr
hop! hopp!
horreur f. Entſetzen, Abſcheu
horrible ſchrecklich
hors de außer, außerhalb
horticole ſ. science
hostilité f. Feindſeligkeit
hôtel m. Gaſthaus, Hôtel
Hôtel de ville Rathaus, Präfektur
hotte f. Tragkorb
houille f. Steinkohle
houlette f. Hirtenſtab
housard m. Huſar
huée f. Hohngelächter
huile f. Öl
huitaine f. Zeitraum von acht Tagen

humain, e menſchlich
humains m. pl. Menſchen
humanité f. Menſchheit
humble demütig, beſcheiden
humeur f. Laune, Gemütsart; üble Laune
humide feucht
humidité f. Feuchtigkeit
humilier demütigen
humilité f. Demut
Hun m. Hunne
hurler heulen
hyacinthe f. Hyazinthe
hydraulique hydrauliſch
hydromel m. Honigwaſſer
hygiénique hygieniſch
hypocrite m. Heuchler

I.

ici hier
ici-bas hienieden
idéal, e hoch vollendet, ideal
idée f. Begriff, Idee, Einfall
ignorance f. Unwiſſenheit
ignorant, e unwiſſend
ignorer nicht wiſſen, nicht kennen
île f. Inſel
illuminer leuchten, erleuchten
illusion f. Täuſchung, Trugbild
illustre erlaucht, berühmt
illustrer berühmt machen
ilôt m. Inſelchen, Eiland
image f. Bild
imagination f. Einbildungskraft, Einbildung, Phantaſie
s'imaginer ſich einbilden, vorſtellen
iman (m) m. Imam
imiter nachahmen
immédiat, e unmittelbar, unverzüglich
immense unendlich, unermeßlich
immensité f. Unermeßlichkeit
immobile unbeweglich
immobiliser unbeweglich machen
impassible unempfindlich
immoler opfern, aufopfern
immortaliser unſterblich machen
immortalité f. Unſterblichkeit
immortel, le unſterblich
impatience f. Ungeduld
impatient, e ungeduldig
impénétrable undurchdringlich
impératrice f. Kaiſerin
imperceptible nicht wahrnehmbar
impérial, e kaiſerlich
impitoyable mitleidslos, unbarmherzig
implorer anflehen, anrufen
importance f. Wichtigkeit
important, e wichtig, bedeutend
n'importe ſchadet nichts
importer einführen
importun, e läſtig
imposant, e erhaben, Ehrfurcht gebietend
imposer auferlegen, imponieren; s'imposer ſich aufdrängen, aufſtellen
impossible unmöglich
impôt m. Abgabe
imprenable uneinnehmbar
impressionnable erregbar, reizbar
impressionner Eindruck machen
à l'improviste unverhofft
impulsion f. Antrieb, Stoß
impuni, e ungeſtraft
impur, e unrein
inaction f. Unthätigkeit
inanimé, e leblos
inattendu, e unerwartet
incalculable unberechenbar

incapable unfähig
incendie m. Feuersbrunst
incertain, e ungewiß, unsicher
incertitude f. Ungewißheit
incessant, e unaufhörlich
incomplet, ète unvollständig
incompréhensible unverständlich
inconnu, e unbekannt
inconsolable untröstlich
inconstance f. Unbeständigkeit
inconstant, e unbeständig
s'incliner sich verneigen
incrédule ungläubig
incroyable unglaublich
Inde f. Indien
indécis, e unsicher, unentschieden
indéfini unbestimmt, unbegrenzt
indépendance f. Unabhängigkeit
indication f. Auskunft, Angabe
indien, ne indisch
indifférent, e gleichgültig
indigène m. Eingeborene
indigent, e dürftig
indigent m. Notleidende
indigne unwürdig
indiquer anzeigen, ankündigen
indispensable unentbehrlich, unerläßlich, notwendig
indisposé, e unwohl
individu m. Individuum
indocile unzugänglich
indomptable unbeugsam
indulgence f. Nachsicht
industrie f. Gewerbe, Kunstfleiß; industrie cotonnière Baumwollenindustrie; industrie pastorale Viehzucht
inébranlable unerschütterlich
inégalité f. Ungleichheit
inertie f. Trägheit; passiver Widerstand
inexorable unerbittlich
inexprimable unaussprechlich
inexpugnable unüberwindlich
inextricable unentwirrbar
infaillible unfehlbar
infanterie f. Infanterie
infatigable unermüdlich
inférieur, e geringer, niedriger; être inférieur à nachstehen
infini unendlich
infinité f. Unendlichkeit
infirme krank, siech
inflexion f. Biegung
influence f. Einfluß
influent, e einflußreich
s'informer sich erkundigen
infortuné, e unglücklich
infuser einflößen
ingrat, e undankbar
ingratitude f. Undankbarkeit
inhumer beerdigen
injure f. Beleidigung
injurier beleidigen, beschimpfen
injuste ungerecht
injustice f. Ungerechtigkeit
innocence f. Unschuld
innocent, e unschuldig
innombrable unzählig, zahllos
innovation f. Neuerung
inoffensif, ve harmlos
inonder überschwemmen, übergießen, unter Wasser setzen
inquiet, ète unruhig
inquiéter beunruhigen
inquiétude f. Unruhe, Besorgnis
insalubrité f. Ungesundheit
insatiable unersättlich
inscription f. Inschrift
insecte m. Insekt
insignifiant, e unbedeutend, nichtssagend

insinuant, e einſchmeichelnd
insolence f. Übermut, Unverſchämtheit
insoluble unlösbar
insouciant, e ſorglos
inspecteur m. Aufſeher
inspiration f. Eingebung; Begeiſterung
inspirer einflößen, eingeben; begeiſtern
s'installer ſich einrichten, aufſtellen
instance f. dringende Bitte
instant m. Augenblick
instinct m. Inſtinkt
instinctif, ve unwillkührlich
instituteur m. Erzieher
instructif, ve belehrend, bildend
instruction f. Unterricht, Belehrung, Bildung, Wiſſen
instruire unterrichten
instrument m. Werkzeug, Inſtrument
à l'insu de ohne Wiſſen
insuffisant, e unzureichend
insulter beleidigen, beſchimpfen
insulteur m. Beleidiger
insupportable unerträglich
insurgé m. Aufrührer
insurrection f. Aufſtand
insurrectionnel, le aufrühreriſch
intarissable unverſiegbar
intellectuel, le geiſtig
intelligence f. Verſtand, geiſtiges Weſen
intelligent, e klug, einſichtig, geſchickt
intendant m. Oberaufſeher
intensité f. Nachdruck, Stärke
intention f. Abſicht
intéressant, e anziehend
s'intéresser à Anteil nehmen an
interdit, e beſtürzt
intérêt m. Intereſſe; intérets m. pl. Zinſen
intérieur, e innere, innerlich
intérieur m. Innere
intermédiaire m. Vermittler; Mittelglied
interne innere, innerlich
interpeller anrufen
interroger befragen
interrompre unterbrechen
intervenir vermittelnd eintreten
intervention f. Vermittlung
intestin, e innerlich
intime innerſt, innig, tief, vertraut
intraitable unlenkſam
intrigant m. Ränkemacher
introduction f. Einführung
introduire einführen
inutile unnütz
invariable unveränderlich
invasion f. Einfall
inventer erfinden
inventif, ve erfinderiſch
invention f. Erfindung
investir einſchließen
invincible unbeſieglich
inviter einladen
invoquer anrufen, ſich auf etwas berufen
iris f. Iris
irrégularité f. Unregelmäßigkeit, Ungehörigkeit
irréparable unerſetzlich
irrésistible unwiderſtehlich
irrévocable unwiderruflich
isolé, e einſam, vereinzelt
isoler abſondern, vereinzeln
isthme m. Landenge
Italie f. Italien
italien, ne italieniſch

ivre trunken, berauſcht
ivresse f. Trunkenheit, Rauſch
ivrogne m. Trunkenbold.

J.

J.-C. ſiehe Jésus-Christ
jadis einſt, ehemals
jaillir herausſpringen, hervorſprudeln
jais m. Jet, Gagat
jalousie f. Eiferſucht
jaloux, se eiferſüchtig, neidiſch
jaloux m. Neider
jamais jemals
ne . . . jamais niemals
jambe f. Bein
janvier m. Januar
jardin m. Garten; jardin d'acclimatation Akklimatiſationsgarten; jardin des plantes Botaniſcher Garten
jardinier m. Gärtner
jarret m. Kniekehle
jarretière f. Strumpfband
jaseur, se ſchwatzhaft
jasmin m. Jasmin
jaune gelb
jaunir gelb werden
javelle f. Bündel, Reisbündel
à jeun nüchtern
Jeanne Johanna
Jérome Hieronymus
Jésus-Christ Jeſus Chriſtus
jet m. Wurf; Strahl
jet d'eau Springbrunnen
jeter werfen
jeu m. Spiel
jeudi m. Donnerstag
jeune jung
jeunesse f. Jugend
joie f. Freude
joindre aneinanderfügen, verbinden, vereinigen
joli, e hübſch
jonquille f. Jonquille
joue f. Wange
jouer ſpielen
jouet m. Spielzeug
jouir de genießen
jour m. Tag
Jourdain m. Jordan
journal m. Zeitung
journalier, ère täglich
journée f. Tag
joyeux, se fröhlich
juge m. Richter
jugement m. Urteil; Richterſpruch
juger richten, urteilen; für etwas halten
juif m. Jude
juillet m. Juli
juin m. Juni
Jules Julius
jurer ſchwören
jurisprudence f. Rechtsgelehrſamkeit
jus m. Saft
jusqu'à bis
justaucorps m. langer Rock
juste richtig, gerecht, grade; au juste genau
justice f. Gerechtigkeit; rendre la justice Recht ſprechen
justifier rechtfertigen.

K.

khan m. Khan
kilomètre m. Kilometer

L.

là da, dort
labeur m. ſchwere Arbeit
laboratoire m. Laboratorium

laborieux, se arbeitſam
labourage m. Feldbau
labourer ackern, pflügen
laboureur m. Ackersmann
labyrinthe m. Labyrinth
lac m. See
lâcher loslaſſen; lâcher pied davonlaufen; nachgeben
laid, e häßlich
laideur f. Häßlichkeit
laine f. Wolle
laisser laſſen, zulaſſen, hinterlaſſen
lait m. Milch
laitage m. Milchſpeiſe
laitière f. Milchfrau
lame f. Welle; Klinge
lambeau m. Lappen, Fetzen
lamentable jammervoll
lampe f. Lampe
lance f. Lanze
lancer ſchleudern, werfen, ſchießen
lande f. Heide
langage m. Sprache
langue f. Zunge, Sprache
langueur f. Erſchlaffung
lanière f. Riemen
lansquenet m. Landsknecht
lanterne f. Laterne
large breit, groß
largeur f. Breite
larme f. Thräne
las, se müde
lasser ermüden, müde werden
lassitude f. Müdigkeit
latéral, e ſeitlich, neben
latin, e lateiniſch
latin m. Latein
laurier m. Lorbeer
laurier rose Oleander
lavoir m. Waſchplatz
lécher lecken
leçon f. Lehre, Lektion, Aufgabe
lecture f. Leſen; donner lecture vorleſen
ledit, ladite beſagt
légal, e geſetzlich, gerecht
légende f. Legende
léger, ère leicht, leichtfertig; à la légère leichtfertigerweiſe
légion f. Legion
législateur m. Geſetzgeber
légitime rechtmäßig
légume m. Gemüſe
lendemain m. folgende Tag
lent, e langſam
lenteur f. Langſamkeit
Léon Leo
leste flink, hurtig, leicht
lettre f. Brief, Buchſtabe; lettre de cachet geheimer Verhaftsbefehl
lettres f. pl. Litteratur
leurre m. Köder, Lockſpeiſe
Levant m. Morgen, Oſten; Morgenland
Levantin m. Morgenländer
lever aufheben, erheben; se lever aufſtehen, aufgehen, ſich erheben
lever m. Aufgang
lèvre f. Lippe
Liban m. Libanon
libéral, e freiſinnig, aufgeklärt
libéralité f. Freigebigkeit
liberté f. Freiheit
libre frei
licencier verabſchieden
lichen m. Flechte
lien m. Band, Bande
lier binden, feſtbinden
lieu m. Ort; au lieu de anſtatt; avoir lieu ſtattfinden
lieu commun Gemeinplatz
lieue f. Meile

lieutenant m. Lieutenant, Stellvertreter
ligne f. Linie
ligure ligurisch
Ligurie f. Ligurien
lilas m. Flieder
limite f. Grenze
limonade f. Limonade
limpide klar, durchsichtig
lion m. Löwe
lionceau m. der junge Löwe
lionne f. Löwin
liquide m. Flüssigkeit
liqueur f. feiner Branntwein
lire lesen
lis m. Lilie
liseron m. Winde
lisse glatt
lit m. Bett
litre m. Liter
littérature f. Literatur
littoral m. Küste, Küstenstrich
livide fahl, leichenblaß
livre m. Buch; livre f. Pfund
livrer überliefern; hingeben, widmen
local, e örtlich
locomotive f. Lokomotive
loge f. Loge, Zelle
logement m. Wohnung
loger logieren, sich einmieten, einkehren, unterbringen
logique logisch
logographe m. Stenograph
loi f. Gesetz
loin weit, fern; au loin weit weg, in der Ferne; de loin en loin dann und wann
lointain, e fern
lointain m. Ferne
loisir m. Mußestunde
Londinien m. Londoner
Londres f. London
long, longue lang; le long entlang
longer entlang gehen
longtemps lange
longueur f. Länge
lorgner ein Auge auf etwas werfen
loriot m. Goldamsel
Lorraine f. Lothringen
lors de zur Zeit
lorsque als
lot m. Los, Teil
louche scheel
louer mieten
Louis Ludwig
louis m. Louisd'or
loup m. Wolf
lourd, e schwer
lourdeur f. Schwere
lucide licht, hell
lucidité f. Klarheit
lueur f. Schein
luire leuchten
lumière f. Licht
lumineux, se leuchtend, hell
lundi m. Montag
lune f. Mond
Lutèce f. Lutetia (Paris)
lutin m. Kobold
lutiner plagen
lutte f. Kampf
lutter kämpfen
luxe m. Luxus
luxueux, se verschwenderisch
lycée m. Gymnasium
lycéen m. Gymnasiast
lyre f. Leier

M.

machinal, e mechanisch
machination f. Anschlag, Anstiftung
machine f. Maschine

machoire f. Kiefer, Kinnbacken
maçon m. Maurer
maculé, e befleckt
madame f. Madam, gnädige Frau
magasin m. Warenhaus, Speicher
magique zauberisch
magistrature f. Richterstand, Richteramt
magnificence f. Prachtliebe
magnifique prächtig
mai m. Mai
maigre mager, hager
maigrir abmagern
main f. Hand
maint, e manche
maintenant jetzt
maintenir aufrecht erhalten, erhalten
maintien m. Haltung, Aufrechterhaltung
maire m. Maire, Bürgermeister
mairie f. Rathaus
mais aber
maison f. Haus; maison de plaisance Vergnügungslokal
maître m. Herr, Meister, Lehrer; maître d'hôtel Haushofmeister
Majesté f. Majestät
majestueux, se majestätisch
mal schlecht, böse, schlimm
mal m. Übel, Leid
malade krank
maladie f. Krankheit
maladroit, e ungeschickt
malaise m. Beschwerde, Unbehagen
malaisé, e schwer, schwierig, beschwerlich
malédiction f. Fluch
malgré trotz
malheur m. Unglück
malheureux, se unglücklich
malhonnête unhöflich; unredlich
malice f. Bosheit; Schelmerei
malle f. Reisekoffer
Malte f. Malta
mamelle f. Mutterbrust
maméluk m. Mameluk
manant m. Bauer
manche f. Ärmel
mandat m. Anweisung
mander melden; entbieten
manger essen
manier handhaben
manière f. Art, Weise
manifestation f. Kundgebung
manifester kundgeben
manœuvre m. Handlanger, Tagelöhner
manœuvre f. Manöver, Schwenkung
manœuvrer manövrieren, Bewegungen machen
manoir m. Burg, Ritterburg
manque m. Mangel
manquer fehlen, verfehlen, versäumen; manquer de nicht haben, ermangeln
manteau m. Mantel
manufacture f. Fabrik
manufacturer verarbeiten, verfertigen
mappemonde f. Welt-, Erdkarte
maraîcher m. Gemüsegärtner
marais m. Sumpf; marais salant Salzteich
marbre m. Marmor
marchand m. Kaufmann, Händler; marchand des quatre saisons umherziehender Obstverkäufer
marchande f. Verkäuferin
marche f. Gang, Marsch; Stufe
marché m. Markt, Handel, Kauf; marché commercial Handelsplatz
marcher gehen, marschieren

mardi m. Dienſtag
mare f. Lache
marécage m. Bruch, Moor, Sumpf
maréchal m. Marſchall
marée f. Ebbe und Flut
margelle f. Brunnengeländer
marguerite f. Gänſeblümchen
Marguerite Margarete
marier verheiraten
marin m. Seemann
marine f. Marine; tableau de marine Seeſtück
maritime zur See gehörig
marmite f. Kochtopf
marque f. Zeichen
marquer bezeichnen, beſtimmen, angeben, bemerken
marquis m. Marquis
mars m. März
Marseillais m. Marſeiller
marteau m. Hammer, Klopfer
mascaret m. Springflut
masquer verſperren
massacre m. Blutbad, Gemetzel
massacrer morden, verwunden, übel zurichten
masse f. Maſſe, Menge
masseranhäufen, zuſammendrängen
massif m. dichtes Geſträuch
masure f. altes Gemäuer, baufälliges Haus
mat, e matt, glanzlos
mât m. Maſt
matelas m. Matratze
matelot m. Matroſe
matériel, le materiell
matériel m. Material, Gerät
maternel, le mütterlich
mathématicien m. Mathematiker
mathématiques f. pl. Mathematik
matière f. Stoff, Anlaß, Gegenſtand
matin m. Morgen
matinal, e frühzeitig
matinée f. Morgen
matois m. ſchlauer Fuchs
maudire verfluchen, verwünſchen
Maure m. Maure, Mohr
mauresque mauriſch
maussade verdrießlich, unfreundlich
mauvais, e ſchlecht
maxime f. Lebensregel
Mayence f. Mainz
méchanceté f. Bosheit, Schlechtigkeit
méchant, e böſe, boshaft, ungezogen
mécontent, e unzufrieden
médaille f. Medaille
médecin m. Arzt
médiation f. Vermittlung
méditatif, ve ſinnend
méditation f. Nachdenken, Betrachtung
méditer nachſinnen
Méditerranée f. mittelländiſches Meer
méditerranéen, ne zum mittelländiſchen Meer gehörig
méfiance f. Mißtrauen
mégarde f. Verſehen
mégère f. Megäre
meilleur ſiehe bon
mélancolie f. Schwermut
mélancolique ſchwermütig
mêlée f. Handgemenge
mêler miſchen, vermiſchen
mélèze m. Lärchenbaum
melliflu, e reich an Honig; ſüß
mélodieux, se melodiſch
membre m. Glied, Mitglied
même ſelbſt, ſogar; der-, die-, dasſelbe
mémoire f. Gedächtnis, Erinnerung

mémoires m. pl. Denkwürdigkeiten, Memoiren
mémorable denkwürdig
menace f. Drohung
menacer drohen, bedrohen
ménage m. Wirtschaft; entrer en ménage sich verheiraten
ménager sparen, schonen; ausnutzen
ménager m. Haushalter
ménagère f. Hausfrau
mendiant m. Bettler
mendicité f. Bettelei
mener führen
mensonge m. Lüge
mentir lügen
menton m. Kinn
menu, e klein, dünn, fein
menuisier m. Tischler, Schreiner
mépris m. Verachtung
mépriser verachten
mer f. Meer
mer Germanique Nordsee
mercredi m. Mittwoch
mercuriale f. Verweis
mère f. Mutter
méridional, e südlich
mériter verdienen
merveille f. Wunder
merveilleux, se wunderbar
mésaventure f. Mißgeschick, Unfall
messagère f. Botin
messe f. Messe
mesure f. Maß, Maßregel
mesurer messen, ausmessen
métal m. Metall
métempsycose f. Seelenwanderung
méthode f. Methode
métier m. Handwerk, Stand
mètre m. Meter
métropole f. Metropole, Hauptstadt
mettre setzen, bringen, legen; se mettre à anfangen
meuble m. Möbel
meuglement m. Brüllen
meule f. Mühlstein
meunier m. Müller
meurtre m. Mord
meurtrier, ère mörderisch
Michel Michel
microscopique sehr klein
Midi m. Mittag, Süden
mie f. Liebchen
miel m. Honig
mieux siehe bien
mignon, ne Liebling, Liebchen
milieu m. Mitte, Mittelpunkt
militaire militärisch
militaire m. Soldat
milliard m. Milliarde
millier m. Tausend
millier m. 10 Zentner
million m. Million
minaret m. Minaret
mince dünn, schlank
mine f. Bergwerk, Fundgrube; Aussehen, Miene
minerai m. Erz
minéral m. Mineral
ministère m. Ministerium
ministre m. Minister
minuit m. Mitternacht
minute f. Minute
minutieux, se kleinlich
miracle m. Wunder
miraculeux, se wunderbar
misanthrope m. Menschenfeind
misérable elend
misère f. Elend
mission f. Auftrag, Sendung
mistral m. Nord-Westwind im Mittelmeer

mobile beweglich, veränderlich, unbeſtändig
mode f. Mode
modèle m. Muſter, Modell
moderne modern, neu, heutig
modeste beſcheiden
modestie f. Beſcheidenheit
modifier abändern, mäßigen
moelleux, se weich
mœurs f. pl. Sitten
moindre ſ. petit
moine m. Mönch
moineau m. Sperling
moins ſ. peu
au . . ., du moins wenigſtens
mois m. Monat
Moïse Moſes
moisson f. Ernte
moissonneur m. Schnitter
moite ſchlaff
moitié f. Hälfte
moment m. Augenblick
monarchie f. Monarchie
monarque m. Monarch
monastère m. Kloſter
monceau m. Haufen
monde m. Welt, Menſchen, Leute; tout le monde jedermann
monnaie f. Geld
monseigneur m. gnädiger Herr
monsieur m. mein Herr, Herr
monstre m. Ungeheuer
monstrueux, se unnatürlich, gräßlich
mont m. Berg
montagnard m. Bergbewohner
montagne f. Gebirge, Berg
monter ſteigen, hinaufſteigen, hinaufgehen; monter à cheval reiten
montgolfière f. Montgolfiere (Luftballon)
monticule m. Hügel
montre f. Uhr
montrer zeigen
monument m. Denkmal
moqueur, euse ſpöttiſch
moral, e moraliſch
morceau m. Stück
mordre beißen
morne trübſinnig, düſter
morose grämlich, unfreundlich
morsure f. Biß
mort, e tot; Tote
mort f. Tod, Todesfall
mortel, le ſterblich, tötlich
mot m. Wort
motif m. Grund, Beweggrund
motte à brûler Lohkuchen (Brennmaterial)
mou, mol, le weich, ſchwach
mouche f. Fliege
moudre mahlen
mouiller naßmachen; ankern, Anker werfen
moulin m. Mühle
mourir ſterben
mousquet m. Muskete
mousse m. Schiffsjunge
mousse f. Moos
moustache f. Schnurrbart
mouton m. Hammel
mouture f. Mahlwerk, Mühle
mouvement m. Bewegung
mouvoir bewegen
moyen m. Mittel; au moyen de vermittelſt
moyen, ne durchſchnittlich
moyen âge m. Mittelalter
moyennant vermittelſt
muet, te ſtumm
mugir brüllen
multiple vielfach, verſchieden

multiplier vervielfältigen
multitude f. Menge, großer Haufe
municipal, e municipal
municipalité f. Gemeinderat
munir ausrüſten
mufti m. Mufti
mur m. Mauer
mûr, e reif
muraille f. Mauer
mûrier m. Maulbeerbaum
mûrir reifen
murmure m. Murmeln, Murren
murmurer murmeln, murren
musée m. Muſeum
muser müßig gehen
musette f. Dudelſack
musique f. Muſik
mutiler verſtümmeln, verkürzen
mutuel, le gegenſeitig
myriade f. unzählige Menge
Myrmidons m. pl. Myrmidonen
myrthe m. Myrte
mystère m. Geheimnis
mystérieux, se geheimnisvoll

N.

nager ſchwimmen
naïf, ve unbefangen, natürlich
naïveté f. Unbefangenheit, Natürlichkeit, kindliche Einfalt
naissance f. Geburt
naître geboren werden
Naples Neapel
nappe f. Tiſchtuch
narcisse m. Narziſſe
narine f. Naſenflügel; Naſe
naseau m. Naſenloch
nasiller näſeln
natal, e heimatlich, vaterländiſch
ville natale Geburtsſtadt
natif, ve gebürtig
nation f. Nation
national, e national, volkstümlich
nationalité f. Volkscharakter
nature f. Natur
naturel, le natürlich, von Natur
nauséabond, e ekelhaft
navigateur m. Seemann, Seefahrer
navire m. Schiff
nécessaire notwendig
nécessité f. Notwendigkeit
négliger vernachläſſigen
négociation f. Unterhandlung
neige f. Schnee
net, te ſauber, rein; adv.: gerade heraus; rundweg
nettoyer reinigen
neveu m. Neffe
nez m. Naſe
ni . . . ni weder . . . noch
Nice f. Nizza
niche f. Niſche
nid m. Neſt
nièce f. Nichte
nier leugnen
nippes f. pl. Putz; abgetragene Kleidungsſtücke
de niveau auf gleicher Höhe
noble edel, adlig
noble m. Adlige
noblesse f. Adel
noctambule m. Nachtwandler
nocturne nächtlich
Noël m. Weihnachten
nœud m. Band, Feſſel, Schleife
noir, e ſchwarz
noirâtre ſchwärzlich
noircir ſchwärzen
noix f. Nuß

nom m. Name
nombre m. Zahl
nombreux, se zahlreich
nommer nennen
non nein; nicht; non plus auch nicht
nonchalant m. Saumselige
nonchaloir m. Fahrlässigkeit, Sichgehenlassen
non-sens m. Unsinn
Nord m. Norden
normal, e gewöhnlich
normand, e normannisch
Normand m. Normanne
Norvège f. Norwegen
note f. Note, Ton
notable hervorragend
notamment namentlich
noueux, se ästig, knorrig
nougat m. Nußkuchen
nourrir ernähren
nourriture f. Nahrung
nouveau, nouvel, le neu
nouvelle f. Nachricht
novembre m. November
noyau m. Kern, Stein (im Obst)
se noyer ertrinken, versinken
nu, e nackt
nuage m. Wolke
nue f. Wolke
nuire schaden
nuit f. Nacht
nul, le kein; nulle part nirgends
nuque f. Nacken, Genick.

O.

obéir gehorchen
obélisque m. Obelisk
obérer mit Schulden belasten
objet m. Gegenstand, Ziel, Zweck
obligation f. Verpflichtung
obliger zwingen, verpflichten
oblong, ue länglich
obscur, e dunkel, finster
obscurité f. Dunkelheit
observation f. Bemerkung, Beobachtung
observatoire m. Sternwarte; observatoire météorologique Wetterwarte
observer beobachten
obstacle m. Hindernis
s'obstiner hartnäckig auf etwas bestehen
obtenir erhalten, erlangen
occasion f. Gelegenheit
Occident m. Westen
occidental, e westlich, abendländisch
occuper beschäftigen; einnehmen, besetzen
océan m. Ocean
Océanie f. Australien
octobre m. Oktober
odeur f. Geruch, Duft
odieux, se hassenswert, widerwärtig
odorant, e riechend, wohlriechend
odorat m. Geruch (Sinn)
œil m., pl. yeux Auge
œuf m. Ei
œuvre f. Werk, Arbeit
offensive f. Angriff
officier m. Beamter, Offizier; officier général Offizier der Generalität; officier municipal Munizipalbeamter
offrande f. Opfergabe
offrir anbieten
ogival, e spitzbogig; fenêtre ogivale Spitzbogenfenster
ogive f. Spitzbogen

oh! oh!
oie f. Gans
oiseau m. Vogel
oléagineux, se ölhaltig
olivier m. Ölbaum
olympien, ne olympisch
ombrage m. Schatten
ombrager beschatten, umschatten
ombrageux, se scheu, argwöhnisch
ombre f. Schatten, Dunkelheit
omnibus m. Omnibus
oncle m. Onkel
onde f. Woge, Welle
ondoyant, e wallend, leicht beweglich; vielseitig
ondulation f. Wellenlinie
opaque undurchsichtig
opéra m. Oper
opérer bewirken, bewerkstelligen
opinion f. Meinung
opposer gegenüberstellen, entgegenstellen
opposition f. Gegensatz, Widerspruch
oppresser beengen, bedrängen
or nun, aber
or m. Gold
orage m. Gewitter
orageux, se stürmisch
oraison funèbre f. Leichenrede
oranger m. Orangenbaum
orateur m. Redner
oratoire rednerisch
orbite f. Augenhöhle
ordinaire gewöhnlich, alltäglich
ordonnance f. Verordnung; Säulenordnung
ordonner befehlen
ordre m. Befehl; Ordnung; Stand; Orden; Klasse
ordure f. Kehricht
oreille f. Ohr
orfèvrerie f. Goldarbeiterkunst
organe m. Organ
organisation f. Einrichtung
organiser einrichten
orge f. Gerste
orgueil m. Stolz
Orient m. Osten, Morgenland
oriental, e östlich
Oriental m. Morgenländer
originaire ursprünglich; hauptsächlich
original, e ursprünglich, selbständig, eigentümlich, sonderbar
originalité f. Ursprünglichkeit, Eigentümlichkeit
origine f. Ursprung, Herkunft
ormeau m. Ulme
ornement m. Schmuck, Verzierung
orner schmücken, zieren
orpheline f. Waise
os m. Knochen
oser wagen
osier m. Korbweide
ostentation f. Prahlerei
ôter abnehmen, ausziehen
ou oder
où wo
ouater wattieren, weich machen
oublier vergessen
Ouest m. Westen
oui ja
ouïe f. Gehör (Sinn)
ouïr hören
ours m. Bär
outil m. Werkzeug
outillage m. Gerät; Ausrüstung
outrager beleidigen, verletzen, beschimpfen
outre außer, jenseits, über; en outre außerdem

ouverture f. Öffnung, Eröffnung
ouvrage m. Arbeit, Werk
ouvrier, ère Arbeiter, Arbeiterin
ouvrir öffnen
s'entr'ouvrir halb öffnen
ovale länglich rund.

P.

pacha m. Pascha
pacifique friedlich, friedfertig
paganisme m. Heidentum
page f. Seite
payen, ne heidnisch
paille f. Stroh
pain m. Brot; pain bis Schwarzbrot; pain d'épice Pfefferkuchen
paître weiden
paix f. Friede
palais m. Palast; Gaumen
palais de justice Gerichtsgebäude
pâle blaß
palet m. Wurfscheibe
paletot m. Überzieher
panache m. Federbusch
panacher mit einem Federbusch verzieren; bunt machen
panier m. Korb; panier percé Verschwender
panneau m. Füllung, Fläche; Pannel
panorama m. Panorama
Panthéon m. Pantheon
pantin m. Hampelmann
pantoufle f. Pantoffel
pape m. Papst
papier m. Papier; Tapete
papillon m. Schmetterling
paquet m. Packet
par durch, von
parachute m. Fallschirm
paradoxe m. Widerspruch
paraître scheinen, erscheinen
paralytique m. Lahme
parapluie m. Regenschirm
parbleu! bei Gott!
parc m. Gehege
parcelle f. Parzelle
parce que weil
parcourir durcheilen; durchströmen
parcours m. Strecke
pardon m. Verzeihung
pardonner verzeihen
pareil, le gleich, ähnlich, solch
parent m. Verwandter
parenté f. Verwandtschaft
parents m. pl. Eltern
parer schmücken
paresseux, se träge
parfait, e vollkommen, vortrefflich
parfois mitunter, bisweilen
parfum m. Wohlgeruch
parfumé, e duftend
parfumer mit Wohlgeruch erfüllen
pari m. Wette
parisien, ne pariser
Parisien m. Pariser
parlement m. Parlament; Gerichtshof
parler sprechen
parmi unter, zwischen
paroisse f. Pfarrkirche
parole f. Wort
parquet m. getäfelter Fußboden
parricide m. Vater-, Königsmörder
part f. Teil, Anteil; à part bei Seite; abgesehen, abgesondert; de la part de von seiten
partager teilen
particulier, ère besondere, eigentümlich

partie f. Teil
partir abreiſen, ausgehen, weggehen; auffahren, ausbrechen
partisan m. Anhänger
parvenir à gelangen
pas m. Schritt
ne . . . pas nicht
passage m. Durchmarſch, Vorübergehen, Vorbeigehen
passager, ère vorübergehend; flüchtig
passant m. Vorübergehende
passe f. Fahrwaſſer
passé m. Vergangenheit
passer hingehen laſſen, vorübergehen, zubringen, überliefern, befördern, durchkommen, durchſtecken; vergehen; se passer ſich zutragen, geſchehen; passer pour gelten für; passer en revue muſtern
passerelle f. Steg
passion f. Leidenſchaft
passionné, e leidenſchaftlich
se passionner eifrig Partei nehmen
pasteur m. Hirte
paternel, le väterlich
patience f. Geduld
patriarcal, e patriarchaliſch
patriarche m. Patriarch
patrie f. Vaterland
patrimonial, e zum elterlichen Erbe gehörig; ſ. bien
patriotisme m. Vaterlandsliebe
patron m. Herr, Schutzherr; Meiſter
patronne f. Gönnerin, Schutzheilige
patte f. Pfote, Klaue, Fuß
pâturage m. Weide, Weidenutzung
pâture f. Futter, Freſſen
paupière f. Augenlid
pauvre arm
pauvret m. armer Schelm
pauvreté f. Armut
pavé m. Pflaſterſtein, Straßenpflaſter; Steinfußboden
Pavie f. Pavia
pavillon m. Zelt; Flagge
payer bezahlen
pays m. Land
paysage m. Landſchaft
paysan m. Bauer
peau f. Haut, Fell
pêche f. Pfirſich
péché m. Sünde
pêcher m. Pfirſichbaum
pêcheur m. Fiſcher
pédantisme m. Pedantismus
peindre malen
peine f. Mühe, Schmerz; à peine kaum
peintre m. Maler; peintre en bâtiments Häuſeranſtreicher
peinture f. Gemälde
pêle-mêle durcheinander
pèlerin m. Pilger
pèlerinage m. Wallfahrt
pelle f. Schaufel
peloton m. Knäuel; Zug (Soldaten)
pencher neigen, niederhängen
pendant während
pendre hängen
pêne m. Schloß, Riegel
pénétrer eindringen, durchdringen
pénible mühſam, peinlich
péninsule f. Halbinſel
pensée f. Gedanke; Stiefmütterchen
penser denken
penseur m. Denker
pensif, ve nachdenklich, gedankenvoll
pension f. Penſion

pente f. Abhang
pénurie f. Elend, Mangel
pépiement m. Piepen
percer durchbohren, durchdringen
percevoir wahrnehmen; einziehen
percher sich an einen hohen Ort setzen
perchoir m. Auffliegestange
perclus, e lahm
perdre verlieren
père m. Vater
perfection f. Vollkommenheit, Vollendung
perfide treulos, hinterlistig
péril m. Gefahr
périlleux, se gefährlich
période f. Zeitabschnitt
péripétie f. Umschwung, Glückswechsel
périr umkommen
perle f. Perle
permettre erlauben
permission f. Erlaubnis
péroraison f. Schluß der Rede
pérorer reden
Pérou m. Peru
perpétuel, le fortwährend, ewig
perpétuer fortpflanzen, dauernd erhalten
perplexité f. Ratlosigkeit, Verlegenheit
persévérant, e ausdauernd, beharrlich
persévérer aushalten, beharren
persister auf etwas bestehen, fortbestehen
personnage m. Person, Persönlichkeit
personnalité f. Persönlichkeit
personne f. Person; jemand; ne ... personne niemand
personnel, le persönlich
persuader überreden, überzeugen
perte f. Verlust, Verderben; à perte de vue unabsehbar
pervenche f. Erdmyrte
pesant, e schwer
pesanteur f. Schwere
peser wiegen, drücken
pessimiste pessimistisch
peste f. Pest
pestilentiel, le pestartig, verpestet
pétillement m. Knistern, Funkeln
pétiller funkeln
petit, e klein; gering; moindre, geringere, le, la moindre geringste
petits m. pl. Jungen
peu, moins, le moins wenig, weniger, am wenigsten; peu à peu allmählich; à peu près ungefähr
peuplade f. Völkerschaft
peuple m. Volk
peupler bevölkern
peuplier m. Pappelbaum
peur f. Furcht
peut-être vielleicht
phare m. Leuchtturm
philosophe m. Philosoph
philosophie f. Philosophie
phocéen, ne phocäisch
Phocéen m. Phocäer
photographie f. Photographie
phrase f. Satz
physionomie f. Gesichtsausdruck; Gepräge
physique physisch, körperlich
piaffer stampfen
piaillement m. Geschrei
piailler piepen, schreien
pie f. Elster
pièce f. Stück; Geschütz

pied m. Fuß
piège m. Falle
Pierre Peter
pierre f. Stein; pierre à fusil Feuerſtein
pierreux, se ſteinig
piété f. Frömmigkeit
piétiner ſtampfen
piéton m. Fußgänger
pieux, se fromm
pilier m. Pfeiler
pillage m. Plündern, Stehlen; mettre au pillage ausplündern
pillard, e räuberiſch
piller plündern
pimpant, e fein, geputzt
pin m. Fichte
pinceau m. Pinſel
pioche f. Hacke
pion m. Bauer im Schachſpiel; Aufſeher in franzöſiſchen Knabenſchulen
pipe f. Pfeife
pique f. Pike
piquer ſtechen
piquette f. Treſterwein
pistolet m. Piſtole
pitié f. Mitleid
pittoresque maleriſch
place f. Platz, Raum, Stelle
placer ſetzen, ſtellen, aufſtellen, legen, hängen
plafond m. Decke
plage f. Strand
plaindre klagen
plaine f. Ebene
plainte f. Klage
plaintif, ve kläglich, jämmerlich, jammervoll
plaire gefallen; se plaire à an einer Sache Gefallen finden
plaisanterie f. Scherz
plaisir m. Vergnügen
plan m. Plan
planche f. Brett
planer ſchweben
planète f. Planet
plantation f. Anpflanzung
plante f. Pflanze
planter auf-, anpflanzen
plaque f. Platte, Belag
plaqué m. plattierte Arbeit, Nachahmung
plat, e platt, flach
plat m. Schüſſel, Gericht
plâtre m. Gips
plein, e voll
trop-plein m. Übermaß
pleurer weinen
pleurs m. pl. Thränen
pleuvoir regnen
pli m. Falte
plier biegen, beugen; nachgeben, erliegen
plomb m. Blei
plonger tauchen, ſenken, in etwas ſtecken
pluie f. Regen
plumage m. Gefieder
plume f. Feder
la plupart meiſten, größte Teil
plus mehr
plusieurs mehrere
poche f. Taſche
poème m. Gedicht
poésie f. Gedicht, Dichtkunſt
poète m. Dichter
poétique dichteriſch, poetiſch
poids m. Gewicht, Laſt
poignard m. Dolch
poignée f. Handvoll
poil m. Haar, Fell

poing m. Faust
point m. Punkt
ne . . . point nicht, kein
point de glace Gefrierpunkt
pointe f. Spitze
points cardinaux Himmelsgegenden
poison m. Gift
poisson m. Fisch
poitrail m. Brust (des Pferdes)
poitrine f. Brust
police f. Polizei
policer gesittet machen
Polichinelle m. Hanswurst
politique f. Politik; Staatskunst, Staatswissenschaft, Staatsklugheit; List; politisch
pomme f. Apfel; pomme de terre Kartoffel
pommier m. Apfelbaum
pondre Eier legen
pont m. Brücke
pontife m. Prälat
ponton m. Brückenkahn
populaire gemeinverständlich, volkstümlich
popularité f. Beliebtheit
population f. Bevölkerung
populeux, se volkreich
porphyre m. Porphyr
port m. Hafen
port militaire Kriegshafen
portail m. Portal
portatif, ve tragbar
porte f. Thür; porte cochère Thorweg
portée de fusil f. Schußweite
porter tragen, bringen, austeilen, lenken; se porter sich befinden, sich begeben
porteur m. Träger
portier, portière Thürsteher, Thürsteherin
portière f. Wagenschlag
portion f. Teil, Anteil
portrait m. Bildnis
poser setzen, stellen, legen
positif, ve positiv; nachdrücklich
position f. Stellung, Lage
posséder besitzen
possesseur m. Besitzer
possession f. Besitz, Besitztum
possible möglich
poste f. Post, Postamt
poste m. Posten
poster aufstellen
postérité f. Nachwelt
pot m. Topf
potin m. Geschwätz
poudre f. Pulver
poudreux, se staubig
poulain m. Füllen
poule f. Henne
poulet m. Hühnchen
poumon m. Lunge
pour um, zu, für
pourpre purpurfarbig
pourpre f. Purpur
pourquoi warum
poursuite f. Verfolgung
poursuivre verfolgen
pourtant dennoch
pourvoir sorgen für
pousser stoßen, ausstoßen, drängen, treiben; wachsen
poussière f. Staub
poussiéreux, se staubig
poutre f. Balken
pouvoir können
pouvoir m. Macht
prairie f. Wiese
pratique m. u. f. Kunde, Kundin

pratique praktisch
pré m. Wiese
précaution f. Vorsicht
précédent, e vorig, früher
précéder vorgehen, vorhergehen, vorfahren, früher ankommen
précepte m. Lehre
précepteur m. Erzieher, Hofmeister
précieux, se kostbar
précipitation f. Übereilung, Überstürzung
précipiter stürzen, eilen, beschleunigen
précis, e genau, gerade
précision f. Genauigkeit
précocité f. Frühreife
prédicateur m. Prediger
prédication f. Predigt
prédilection f. Vorliebe
prédire vorhersagen
préférence f. Vorzug; de préférence vorzugsweise
préférer vorziehen
préméditer vorher überlegen
premier, ère erste
prendre nehmen, einnehmen, ertappen, fangen; se prendre à anfangen; prendre les devants vorausgehen; prendre qn. au fait jemanden auf einem Versehen ertappen
préparatif m. Vorbereitung
préparer bereiten, vorbereiten, zubereiten
prépondérance f. Übergewicht
près de nahe bei, beinahe
présage m. Anzeichen, Vorbedeutung, Verkündigung
prescrire vorschreiben
présence f. Gegenwart
présent m. Geschenk
présent, e gegenwärtig
présenter überreichen, darstellen, vorstellen, darbieten, zeigen; se présenter sich melden
président m. Vorsitzende
présider den Vorsitz führen
presque fast, beinahe
presqu'île f. Halbinsel
pressant, e dringend
pressé, e eilig
presser drängen, drücken
preste geschwind
prestige m. Zauber
prêt, e bereit
prétendre behaupten, willens sein; prétendre à Anspruch erheben auf
prétention f. Anspruch, Forderung; Einbildung
prêter leihen, ausleihen, geben; se prêter à für etwas geeignet sein
être prêteur, euse das Verleihen lieben
prétexte m. Vorwand
prêtre m. Priester
preuve f. Beweis
prévenir zuvorkommen, vorbeugen, benachrichtigen
prévoir voraussehen
prévoyance f. Voraussicht, Vorsorge
prier bitten, beten
prière f. Bitte, Gebet
primitif, ve ursprünglich
prince m. Prinz, Fürst; prince du sang Prinz von Geblüt
principal, e hauptsächlich
principal m. Kapital
principe m. Ursprung, Grundsatz
printemps m. Frühling

prise f. Einnahme, Besitz; être aux prises handgemein sein
prise de possession f. Besitznahme
prison f. Gefängnis, Kerker
prisonnier, ère Gefangene
privilège m. Vorrecht
prix m. Preis
probable wahrscheinlich
problème m. Aufgabe
procédé m. Verfahren
procéder à zu etwas schreiten, vornehmen
prochain m. Nächste
proche nahe
proclamation f. Proklamation, Bekanntmachung
proclamer verkünden
procurer verschaffen
procureur-syndic m. Syndikus
prodige m. Wunder
prodigieux, se wunderbar
prodigue verschwenderisch
prodiguer im reichen Maße verleihen, verschwenden
production f. Erzeugnis
produire hervorbringen, vorführen
produit m. Produkt, Erzeugnis
proférer hervorbringen, ausstoßen
professeur m. Lehrer
profession f. Bekenntnis, Erklärung, Beruf
profil m. Seitenansicht, Profil
profit m. Vorteil
profiter Vorteil ziehen, benutzen, nützen
profond, e tief
profondeur f. Tiefe
programme m. Programm, Plan
progrès m. Fortschritt
proie f. Beute
projet m. Plan
projeter schleudern, werfen
prolongement m. Verlängerung
prolonger verlängern
promenade f. Spaziergang
se promener spazieren gehen
promeneur m. Spaziergänger
promesse f. Versprechen
promettre versprechen
promontoire m. Vorgebirge
prononcer aussprechen
proportion f. Verhältnis
proportionné, e im Verhältnis stehend
propos m. Vorsatz; Rede, Äußerung
proposer vorschlagen, vorsetzen
propre eigen, geeignet, eigentümlich, eigentlich, sauber
propreté f. Sauberkeit
propriétaire m. Eigentümer, Besitzer; propriétaire foncier Grundeigentümer
propriété f. Eigenschaft, Eigentümlichkeit, Eigentum
prose f. Prosa
prospérer gedeihen
prospérité f. Gedeihen, Glück
protecteur m. Beschützer
protéger beschützen
prouver beweisen
provençal, e provenzalisch
provenir herkommen
proverbial, e sprüchwörtlich
providentiel, le von der göttlichen Vorsehung bestimmt
province f. Provinz
Provinces-Unies f. pl. Vereinigte Niederlande
provincial m. Provinzbewohner
provision f. Vorrat
provisoire einstweilig
provocation f. Herausforderung

provoquer herausfordern
prudence f. Klugheit, Vorsicht
prudent, e verständig, vorsichtig
prunelle f. Augapfel
Prusse f. Preußen
public, que öffentlich, allgemein
public m. Publikum
puéril, e kindisch
puis dann, darauf
puiser schöpfen
puisque weil
puissance f. Macht, Gewalt
puissant, e mächtig, gewaltig
puits m. Brunnen
pupille f. Pupille
pur, e rein
pureté f. Reinheit
Purification f. Lichtmeß
pyramide f. Pyramide
Pyrénées f. pl. Pyrenäen

Q.

quai m. Kai
qualité f. Eigenschaft, gute Eigenschaft; vornehmer Stand; en qualité de als
quand wenn; wann; als
quant . . . à was . . . anlangt, betrifft
quantité f. Menge
quart m. Viertel
quartier m. Viertel, Stadtviertel
que daß; ne . . . que nur
quelconque irgend ein, e
quelque irgend ein, e, einige, einiges; ungefähr
quelque chose etwas
quelquefois bisweilen
quelqu'un Jemand
quereller zanken, streiten
question f. Frage
questionner befragen, Fragen stellen
queue f. Schwanz; Zopf
la queue en trompette mit aufgehobenem Schwanze
quinte f. Quinte; Anfall
quitter verlassen
quoi was
quoique obgleich
quotidien, ne täglich

R.

rabaissé, e niedrig
rabaisser erniedrigen, herunterseßen, herabseßen
rabbin m. Rabbiner
raccomodeur m. Ausbesserer
raccourcir verkürzen, kleiner machen
race f. Geschlecht, Rasse
racheter zurückkaufen, loskaufen
racine f. Wurzel
raconter erzählen
rade f. Rehde
radical, e vollständig
raffiner verfeinern
rafraîchir erfrischen
rage f. Wut
raide steif; raide mort auf der Stelle tot
raidillon m. steile Anhöhe
railleur m. Spötter
raisin m. Weintraube
raison f. Vernunft; Grund; Recht; en raison de mit Rücksicht auf
raisonnable vernünftig
raisonnement m. Urteil, Schlußfolgerung
raisonner vernünftig urteilen, ausdenken
rajeunir verjüngen

râler röcheln
rallier sammeln, versammeln
ramage m. Gesang, Gezwitscher
rameau m. Zweig
ramasser aufheben, sammeln, zusammenbringen
ramener zurückführen, zurückbringen
ramoner den Schornstein fegen
ramoneur m. Schornsteinfeger
rang m. Reihe, Rang
rangée f. Reihe
ranger reihen, anweisen, unterwerfen, zustellen
ranimer wieder beleben, wieder lebendig werden
râpé, e abgetragen, schäbig
rapide schnell, steil, reißend
rapidité f. Schnelligkeit
rappeler zurückrufen, erinnern
rapport m. Bericht, Beziehung
rapporter zurückbringen
rapprocher nähern, näher bringen
rare selten, dünn
raser rasieren; streifen; schleifen, dem Erdboden gleich machen
rassemblement m. Versammlung
rassembler versammeln, zusammenziehen
rassurer beruhigen
rat m. Ratte, Maus
ratatiné, e zusammengeschrumpft
rattaché, e verbunden
rattacher wieder anbinden, fesseln, anknüpfen
ravager verheeren
ravauder ausbessern, flicken
ravin m. Schlucht
ravir rauben; entzücken
ravitailler verproviantieren
rayon m. Strahl; rayon de miel Honigwabe
rayonner strahlen
réaliser verwirklichen
réalité f. Wirklichkeit
rébellion f. Empörung, Aufstand
rebondir wieder aufspringen, abprallen
au rebours de zuwider
récent, e neuerdings, kürzlich
réception f. Aufnahme, Empfang
recevoir erhalten, empfangen, erlangen
réchauffer wärmen
recherche f. Aufsuchen, Erforschung
rechercher aufsuchen, erforschen
récit m. Bericht, Erzählung
réclamer fordern
reclus, e eingesperrt
reclus m. Klausner
réclusion f. Eingeschlossenheit, Eingezogenheit, Abgeschlossenheit
récolte f. Ernte
récolter ernten
recommandation f. Empfehlung
recommander empfehlen
récompense f. Belohnung
récompenser belohnen
réconcilier versöhnen
reconnaissable kenntlich
reconnaître erkennen
reconstituer wiederherstellen
reconstruire wiederaufbauen
recourber umbiegen, krümmen
recouvrir bedecken
rectifier berichtigen
recueillement m. Sammlung
recueillir sammeln, einsammeln, auflesen
reculer rückwärts gehen
rédaction f. Abfassung
redescendre wieder herabsteigen, -gehen

redingote f. Überrock
redoubler verdoppeln, verstärken, von neuem anfangen
redoutable furchtbar, fürchterlich
redoute f. Schanze, Redoute
redouter fürchten
se redresser sich aufrichten
réduire zurückführen, zwingen
réduit m. Verschlag
réel, le wirklich
réélire wiederwählen
refermer wieder zumachen
réfléchir zurückstrahlen, zurückwerfen; nachdenken
reflet m. Abglanz, Wiederschein
réflexion f. Nachdenken, Überlegung, Bemerkung
réforme f. Umgestaltung, Verbesserung
réformer verbessern, abschaffen
refouler zurückdrängen
refrain m. Schlußreim
refuge m. Zufluchtsstätte
refus m. Weigerung, abschlägige Antwort
refuser sich weigern, verweigern, zurückweisen
régaler bewirten; ergötzen
regagner wieder erlangen, zurückkehren
regard m. Blick
regarder ansehen, betrachten; angehen, betreffen
régent m. Regent
région f. Region, Gebiet, Bereich
régime m. Regierungsform, Regiment
règle f. Regel, Gesetz, Brauch, Form
règne m. Regierung
régner herrschen
regorger überfüllt sein, strotzen
regret m. Bedauern
regretter bedauern
régulariser regeln, nach besonderen Gesetzen einrichten
régularité f. Regelmäßigkeit
régulier, ère regelmäßig
rehausser erhöhen; auftragen
reine f. Königin
rejaillir zurückprallen
rejet m. Nachwuchs
rejoindre wieder vereinigen, treffen, einholen
réjouir erfreuen
relâcher Rast machen
relater erzählen
relatif, ve bezüglich, verhältnismäßig
relation f. Beziehung, Verbindung
relever aufheben, erheben, ablösen; beleben
relief m. erhabene Arbeit; Höhenlage
relier verbinden
religieux, se fromm, religiös
religion f. Religion
relique f. Reliquie, Heiligtum
relire wiederlesen
reluire glänzen, schimmern
remarquable merwürdig, bemerkenswert
remarquer bemerken; faire remarquer qc. auf etwas aufmerksam machen
rembourser Auslagen zurückerstatten
remède m. Heilmittel
remercier danken
remettre wieder setzen, stellen, legen; remettre à sich begeben, wieder anfangen, übergeben

remonter wieder hinaufgehen, -fahren; zurückgehen; zurückversetzen
remords m. Gewissensbiß
remous m. Gegenströmung
rempart m. Wall, Schutzwehr
remplacer ersetzen
remplir füllen, an-, aus-, erfüllen
remporter davontragen
remuer bewegen, rühren
Renaissance f. Wiederaufblühen der Künste und Wissenschaften
renaître neu entstehen, wieder aufblühen
renard m. Fuchs
rencontre f. Begegnung; venir à la rencontre de qn. jemanden entgegen gehen
rencontrer begegnen
rendez-vous m. Stelldichein, Sammelplatz
rendormir wiedereinschlafen
rendre machen, übergeben, wiedergeben, fällen; erstatten; rendre l'âme den Geist aufgeben; se rendre sich begeben; ergeben
être rendu nicht mehr weiter können
renfermer verschließen, wieder zumachen, einschließen; enthalten
renforcer verstärken
renommée f. Ruf
renoncer entsagen, verzichten
renoncule f. Ranunkel
renouer wiederbinden
renouveau m. Erneuerung; Lenz
renouveler erneuern
renseignement m. Auskunft
rentier m. Rentner
rentrant, e zurückweichend
rentrer wieder hineingehen, zurückkehren, nach Hause kommen
renverser umstürzen, umwerfen
renvoyer wegschicken, zurückschicken
réorganiser wieder einrichten
répandre ausbreiten, verbreiten; ergießen
reparaître wiedererscheinen
réparation f. Ausbesserung
réparer ausbessern, wieder gut machen
repartir wieder abreisen
repas m. Mahlzeit
repasser zurückgehen
repêcher wiederauffischen
répéter wiederholen
repli m. Krümmung, Wendung
replier zusammenfalten, krümmen, zurücklegen
réplique f. Erwiderung
répondre antworten; einstehen
réponse f. Antwort
reporter zurücktragen
repos m. Ruhe
reposer ausruhen
repousser zurückstoßen, -schlagen, -weisen
reprendre zurücknehmen; einschlagen; wiederannehmen, wieder anfangen, antworten
représailles f. pl. Gegenmaßregeln
représentant m. Vertreter
représenter darstellen, vorstellen, vertreten
reproche m. Vorwurf
reprocher vorwerfen
reproduction f. Wiedergabe
reproduire wiederhervorbringen, sich wieder zeigen
républicain, e republikanisch
république f. Republik
réputation f. Ruf
requin m. Haifisch

réseau m. Netz
réserver vorbehalten, aufsparen
résidence f. Residenz, Wohnort
résider sich aufhalten
résine f. Harz
résistance f. Widerstand
résister Widerstand leisten, widerstehen
résolu, e entschlossen, entschieden
résolution f. Entscheidung, Entschlossenheit
résonner wiederhallen, tönen
résoudre beschließen; lösen
respect m. Ehrfurcht, Achtung
respectable achtbar, ehrwürdig
respecter achten, schonen
respectif, ve betreffend
respirable atembar
respirer atmen, wieder zu Atem kommen; sich offenbaren
resplendir strahlen
ressemblance f. Ähnlichkeit
ressembler gleichen, ähnlich sehen
ressentir fühlen, empfinden
resserrer einengen
ressortir sich folgern lassen
restaurant m. Restauration, Speisehaus
restaurateur m. Neubegründer
reste m. Rest, Überrest, Übrige; du reste übrigens
rester bleiben
résultat m. Ergebnis, Resultat
rétablir wiederherstellen; se rétablir wieder in das rechte Geleise kommen
retard m. Verzögerung, Aufschub
retenir zurückhalten, halten, behalten
retentir wiederhallen, erdröhnen
retirer zurückziehen, wegnehmen
retomber fallen, zurückfallen
retour m. Rückkehr; de retour zurückgekehrt
retourner zurückkehren, umdrehen
retraite f. Rückzug; battre la retraite zum Rückzug trommeln
retranchement m. Verschanzung
retrancher verschanzen
rétrécir verengen, einengen, zusammenziehen
retrouver wiederfinden, aufsuchen
réunion f. Vereinigung
réunir vereinigen
réussir Erfolg haben, erreichen; il réussit es gelingt ihm
revanche f. Vergeltung; en revanche zum Ersatz; dagegen
réveil m. Erwachen
réveiller erwecken; se réveiller erwachen
révéler offenbaren
revendeur m. Wiederverkäufer
revenir zurückkehren, kommen; aufgeben
rêver träumen
révérer verehren
revêtir anziehen
rêveur, euse träumerisch
révision f. Durchsicht
revoir wiedersehen
révolter empören
révolution f. Umdrehung; Staatsumwälzung, Revolution
revue f. Durchsicht; Heerschau
Rhin m. Rhein
Haut-Rhin Ober-Rhein
rhodanien, ne an der Rhone gelegen
rhum m. Rum
riche reich
richesse f. Reichtum

rideau m. Vorhang; rideau de défense Schutzwall
rider furchen
ridicule lächerlich
ridicule m. Lächerlichkeit
ne . . . rien nichts
riflard m. Riffelfeile
rigide ſtrenge, ſtarr
rigidité f. Strenge
rigoureux, se unerbittlich ſtreng; pünktlich
rigueur f. Strenge, Härte
ripuaire ripuariſch
rire lachen
risée f. Geſpött
risquer wagen
rivage m. Ufer
rival m. Nebenbuhler
rivaliser wetteifern
rivalité f. Rivalität
rive f. Ufer
riverain m. Uferbewohner
rivière f. Fluß; Küſtenland
robe f. Kleid, Gewand
robuste ſtark, ſtämmig
roc m. Felſen; roc vif Felſen ſelbſt
roche f. Felſen
rocher m Felſen
rocheux, se felſig
rogner zuſtutzen
roi m. König
roide ſiehe raide
rôle m. Rolle
romain, e römiſch
roman m. Roman
Rome f. Rom
rompre brechen, zerbrechen
ronce f. Brombeerſtrauch
rond, e rund
rond m. Rund, Rundung
ronde f. Runde; à la ronde rings herum
ronfler brummen, ſchnarren
ronger nagen
rosace f. Roſette
rose roſa, roſig
rose f. Roſe
roseau m. Rohr
rosier m. Roſenſtrauch
rossignol m. Nachtigall
rotonde f. Rundgebäude
roue f. Rad
rouennerie f. bunter Baumwollenſtoff (aus Rouen)
rouge rot
rougeâtre rötlich
rougir röten
rouler rollen, fortrollen, treiben, wälzen
route f. Weg; en route unterwegs
roux, rousse rot, rotgelb
royal, e königlich
royaliste königlich geſinnt
royaliste m. Royaliſt
royaume m. Königreich
royauté f. Königswürde
ruban m. Band
ruche f. Bienenſtock
rude roh, rauh
rudesse f. Rauhheit
rue f. Straße
ruelle f. Gäßchen
rugissement m. Brüllen
ruine f. Ruine
ruiner zerſtören, verwüſten, zerrütten
ruisseau m. Bach
rumeur f. Getöſe, Aufregung
ruminer hin und her überlegen
ruse f. Liſt
rustique ländlich; kunſtlos, grob

S.

sabbat m. Sabbat
sable m. Sand
sablonneux, se ſandig
sabot m. Holzſchuh; Huf
sabotier m. Holzſchuhmacher
sabre m. Säbel
sac m. Sack
sacre m. Salbung, Weihe
sacrer weihen, ſalben
sacrifice m. Opfer
sacrifier opfern
sage weiſe, klug, vernünftig
sagesse f. Weisheit
saillant, e vorſpringend, hervorragend
en saillie hervorſpringend
sain, e geſund; sain et sauf heil und geſund
saint, e heilig
sainte f. Heilige
sainteté f. Heiligkeit
saisir erfaſſen, ergreifen, auffangen
saison f. Jahreszeit
salaison f. Eingeſalzenes
saler ſalzen
salien, ne ſaliſch
saline f. Salzwerk
salir beſchmutzen
salle f. Saal
salon m. Geſellſchaftszimmer
salubre geſund
salubrité f. Heilſamkeit
saluer grüßen
salut m. Heil, Rettung; Gruß
salutaire heilſam
samedi m. Sonnabend
sanction f. Genehmigung
sanctuaire m. Heiligtum
sang m. Blut
sanglant, e blutig
sangloter ſchluchzen
sanguinaire blutdürſtig, grauſam
sans ohne
santé f. Geſundheit
sapin m. Tanne
sapristi! potztauſend!
sarcasme m. Sarkasmus, beißender Spott
Sardaigne f. Sardinien
sardine f. Sardine
satire f. Satire, Spottgedicht
satisfaire befriedigen
sauf ausgenommen
sauf votre respect mit Verlaub
saule m. Weide
sauter ſpringen; in die Luft ſprengen
sauvage wild
sauvegarder bewahren, beſchützen
sauver retten; se sauver fliehen
savant, e gelehrt, geſchickt, bewandert
savant m. Gelehrte
saveur f. Geſchmack (von Speiſen)
savoir wiſſen, können
savoir m. Wiſſenſchaft
savon m. Seife
Saxe f. Sachſen
Saxon m. Sachſe
scandale m. Entrüſtung
scandinave ſkandinaviſch
scélérat m. Böſewicht
scène f. Bühne; Vorgang; mettre en scène auftreten laſſen
sceptre m. Zepter
science f. Wiſſenſchaft; science horticole Gartenbaukunſt
scientifique wiſſenſchaftlich
scintiller funkeln
sculpter ausſchnitzen

sculpture f. Bildhauerei, Schnitzwerk
séance f. Sitzung
sécher trocknen, vertrocknen
sécheresse f. Trockenheit, Dürre
seconde f. Sekunde
secourable hilfreich
secourir helfen
secours m. Hilfe
secousse f. Erschütterung, Stoß
secret, ète geheimnisvoll, heimlich
secrétaire m. Schreiber; secrétaire d'État Staatssekretär
section f. Abteilung
sédiment m. Bodensatz, Niederschlag
séduction f. Verführung, Zauber
séduire verführen
séduisant, e verführerisch
Seigneur Herr, Gott
seigneur m. Lehns-, Landes-, Gutsherr
grand seigneur Standesherr
sein m. Schoß, Brust; Innere
selle f. Sattel
seller satteln
selon nach, gemäß
semaine f. Woche
semblable ähnlich; son semblable seinesgleichen
sembler scheinen
semence f. Same
semer säen
semeur m. Sämann
sens m. Sinn, Meinung; Richtung
bon-sens gesunder Menschenverstand
sensibilité f. Empfindungsvermögen
sensible fühlbar; empfindlich
sentence f. Spruch, Urteil
sentier m. Fußpfad
sentiment m. Gefühl
sentinelle f. Posten, Schildwache
sentir fühlen; riechen
seoir kleiden, anstehen, passen
séparer trennen
septembre m. September
septentrional, e nördlich
sequin m. Zechine
serein, e heiter
série f. Reihe
sergent m. Sergeant; sergent de bataille Offizier, der die Truppen in Schlachtordnung zu stellen hatte; sergent de ville Polizeidiener
sérieux, se ernst
serpent m. Schlange
serre f. Treibhaus; Kralle
serrer drängen, drücken, pressen
serrure f. Schlüsselloch
serrurier m. Schlosser
servante f. Dienstmädchen
service m. Dienst
serviette f. Serviette
servir dienen, helfen
se servir de sich bedienen
serviteur m. Diener
servitude f. Dienstbarkeit, Knechtschaft
seuil m. Schwelle, Eingang
seul, e allein, einzig, bloß
sévère streng, ernst
sévérité f. Strenge
sexe m. Geschlecht
si wenn, ob, so
siècle m. Jahrhundert
siège m. Sitz, Belagerung
siéger seinen Sitz haben; tagen
sieur m. Herr

siffler pfeifen
signal m. Zeichen, Signal
signalé, e hervorragend
signaler verkünden, andeuten, aufmerksam machen
signe m. Zeichen
signifier bedeuten
silence m. Schweigen, Stille
silencieux, se schweigend
sillon m. Furche, Streifen
simple einfach, einfältig
simplicité f. Einfachheit
sincère aufrichtig
sincérité f. Aufrichtigkeit
singe m. Affe
singulier, ère sonderbar, eigentümlich, besondere
sinistre unheilvoll, verderblich, unglücklich
sinueux, se schlängelnd
sinuosité f. Krümmung
Sire m. Majestät
site m. Lage, Gegend
sitôt so bald
situation f. Lage
situé, e gelegen
social, e gesellschaftlich
société f. Gesellschaft
sœur f. Schwester
soie f. Seide
soif f. Durst
soigné, e sorgfältig
soin m. Sorge, Sorgfalt
soir m. Abend
soirée f. Abend
sol m. Boden
soldat m. Soldat
soleil m. Sonne
solennel, le feierlich
solemnité f. Feierlichkeit
solide fest, stark, rechtschaffen
solitaire einsam
solitaire m. Einsiedler
solitude f. Einsamkeit
solive f. Decken-Balken
sollicitude f. Sorgfalt, Sorgsamkeit
sombre dunkel, düster, trübe
somme f. Summe
sommeil m. Schlaf
sommet m. Gipfel
somnolence f. Schlaftrunkenheit
somptueux, se prächtig
son m. Ton
songer denken
sonner läuten, schlagen
sorcier m. Zauberer
sorcière f. Hexe
sort m. Schicksal, Geschick, Loos
sorte f. Art, Gattung
sortir ausgehen, hervorgehen, herauskommen
sot, te dumm
sottise f. Dummheit
sou m. Sou (Geldstück)
sou vaillant roter Heller
souci m. Sorge
se soucier de sich kümmern um, Interesse haben für
soucieux, se besorgt
soudain, e plötzlich
souffle m. Hauch, Atem, Säuseln
souffler blasen, wehen, schnaufen, keuchen; ne souffler mot nichts sagen
souffrance f. Leiden
souffrir leiden, dulden
souhait m. Wunsch
souhaiter wünschen
souillé, e befleckt, unrein
soulagement m. Linderung, Erleichterung

soulager lindern, erleichtern, helfen
soulèvement m. Erhebung, Aufstand
soulever erheben
soulier m. Schuh
soumettre unterwerfen
soumission f. Unterwürfigkeit
soupçon m. Argwohn
soupçonner argwöhnen, vermuten, ahnen
souper zu Abend essen
souper m. Abendessen
soupir m. Seufzer
source f. Quelle
sourcil m. Augenbraue
sourd, e taub, dumpf
sourire lächeln
sourire m. Lächeln
souris f. Maus
sous unter
soustraire entziehen, abziehen
soutenir unterstützen, aufrechterhalten
soutien m. Stütze
souvenir m. Erinnerung, Andenken
se souvenir de sich erinnern an
souvent oft
souverain, e Herrscher, Herrscherin; höchst, oberst
spécial, e besondere
spectacle m. Schauspiel
spectateur m. Zuschauer
sphinx m. Sphinx
splendide glänzend; prächtig
station f. Halteplatz
statue f. Bildsäule
stéréotypé, e unabänderlich, stereotypisch
stérile unfruchtbar
stimuler reizen, anregen
strident, e schneidend (Ton)
stupeur f. Betäubung
subdiviser in Unterabteilungen zerlegen
subir erleiden, ertragen; erfahren; subir un examen ein Examen machen
sublime erhaben, prächtig, hochfliegend
submerger unter Wasser setzen, überschwemmen
subsistance f. Unterhalt
subsister bestehen, leben, fortbestehen
substituer unterschieben, ersetzen
succéder à folgen
succès m. Erfolg
successeur m. Nachfolger
succession f. Erbfolge, Nachfolge
succomber unterliegen, erliegen
sucre m. Zucker
sucrerie f. Süßigkeiten
Sud m. Süden
suer schwitzen
sueur f. Schweiß
suffire genügen
suie f. Ruß
Suisse f. Schweiz
Suisse m. Schweizer
suite f. Folge, Gefolge; de suite hintereinander; par suite in Folge dessen
suivant je nach, je nachdem
suivre folgen, befolgen
sujet, te unterworfen
sujet m. Unterthan; Gegenstand
sujétion f. Unterthänigkeit, Abhängigkeit
superbe prächtig, stolz
superficie f. Oberfläche, Flächeninhalt
superflu, e überflüssig

supérieur, e höher, bedeutend, überlegen
supériorité f. Überlegenheit
superstition f. Aberglaube
supplice m. Strafe, Marter
supplier anflehen, flehen
supporter ertragen
supposer vorausſetzen, annehmen
supprimer unterdrücken, abſchaffen
suprême höchſt, äußerſt, letzt
sur auf
sûr, e ſicher
sureau m. Hollunder
sûreté f. Sicherheit
surexciter überreizen
surface f. Oberfläche
surgir auftauchen
surnaturel, le übernatürlich
surpasser übertreffen
surprendre überraſchen
surprise f. Überraſchung
surtout beſonders
surveiller überwachen
survenir hinzukommen, eintreten
survivre überleben
susdit, e beſagt
suspect, e verdächtig
suspendre aufhängen, hängen
être suspendu, e frei ſchweben
sycophante m. Angeber
symboliser ſinnbildlich darſtellen
synagogue f. Synagoge
Syrie f. Syrien
système m. Syſtem.

T.

table f. Tiſch
tableau m. Bild
tablier m. Schürze; Klappe einer Brücke
tabouret m. Fußbank, Schemel
tache f. Fleck
tâcher ſich bemühen
tacheté, e gefleckt
taciturne ſchweigſam
tact m. Takt, Anſtandsgefühl
taille f. Taille, Geſtalt; Steuer
tailler ſchneiden, zuſchneiden
tailleur m. Schneider
se taire ſchweigen
talent m. Talent, Anlage, Fähigkeit
talisman m. Talisman
talon m. Hacke
talus m. Böſchung
Tamise f. Themſe
tandis que während
tanné, e ſonnenverbrannt
tanner gerben
tant ſo, ſo ſehr, ſo viel, ſo lange
tantôt bald
tapage m. Lärm
tapageur, euse lärmend; grell
tapisser überkleiden, überdecken, bedecken
tapisserie f. Stickerei, gewirkte Tapete
tard ſpät
tarder zögern
tarir verſiegen, aufhören
Tartare m. Tartar
tas m. Haufen
tasser in Haufen ſetzen
tâter taſten
taureau m. Stier
taxer ſchätzen, zeihen
teint m. Geſichtsfarbe
tel, le ſolch, derartig, ähnlich
Télémaque Telemach
témérité f. Tollkühnheit, Vermeſſenheit

témoignage m. Zeugnis, Beweis
témoigner bezeugen
témoin m. Zeuge
température f. Temperatur
tempérer mäßigen
tempête f. Sturm
temple m. Tempel
temporaire vorübergehend
temps m. Zeit, Wetter; de temps à autre zuweilen, dann und wann
tendre reichen, ſtellen, abzielen, ſtreben; ausſpannen
tendre zärtlich
tendresse f. Zärtlichkeit
ténèbres f. pl. Dunkelheit
tenir halten, innehalten
tentative f. Verſuch
tente f. Zelt
tenter verſuchen, verlocken
térébenthine f. Terpentin
terme m. Grenze, Ende, Ziel; Ausdruck
terminer beenden
terne trübe, glanzlos
ternir trübe, matt machen, den Glanz nehmen
terrain m. Boden, Raum, Kampfplatz
terrasse f. Terraſſe
terrassier m. Erdarbeiter
terre f. Erde, Land; de terre irden, thönern
terrestre irdiſch, zur Erde gehörig
terreur f. Schrecken
terrible ſchrecklich
terrifier Schrecken erregen
territoire m. Gebiet, Staatsgebiet
tête f. Kopf, Spitze; tête à l'évent Windbeutel
théâtre m. Theater
tiède lau
tiers m. Drittel
tiers état m. dritter Stand
tige f. Stengel
tigre m. Tiger
tilleul m. Linde
timide furchtſam, ſchüchtern
timon m. Deichſel
tintement m. Läuten, Klingeln
tinter klingen
à tire d'aile mit kräftigem Flügelſchlag
tirer ziehen, hervorziehen; ſchießen
tiroir m. Schublade
tison m. Feuerbrand
tissu m. Gewebe
titre m. Titel
titré m. Standesperſon
toc! toc! tapp! tapp!
tocsin m. Alarmglocke
toile f. Leinwand; toile d'araignée Spinngewebe
toilette f. Anzug, Kleidung
toison f. Fließ, Schaffell
toit m. Dach
tolérance f. Duldung
tolérer dulden
tombe f. Grab, Gruft
tombeau m. Grab, Grabhügel
tomber fallen; geraten
tombereau m. Karren
ton m. Ton
tonnelle f. Gartenlaube
tonnerre m. Donner
tordre winden, drehen
torrent m. Bergſtrom
tort m. Unrecht, Schaden
tortueux, se gekrümmt, ſich ſchlängelnd
torture f. Folter, Qual
tôt früh, bald

total, e gänzlich, völlig, ganz
toton m. Drehwürfel
toucher m. Gefühl (Sinn)
toucher rühren, berühren, nahe kommen
touffu, e buschig
toujours immer
toupie f. Kreisel
tour m. Streich, Reihe, Runde; à leur tour ihrerseits
tour f. Turm
tourangeau aus der Touraine stammend
Tourangeau m. Bewohner der Touraine
tourbillon m. Wirbel, Wirbelwind
tourbillonner wirbeln, kräuseln
tourmenter quälen
tournant m. Wendung
tournée f. Rundreise, Gang
tourner drehen, wenden, umgehen
tourneur m. Drechsler
tout ganz
tout alles
tout, e ganz, all, jeder
tout à coup plötzlich
toutefois jedoch, dennoch
tracas m. Wirrwarr, Verdrießlichkeit
trace f. Spur
tracer zeichnen, entwerfen, ziehen; abstechen
tradition f. Überlieferung
traditionnel, le herkömmlich
trafic m. Handel
tragique tragisch
trahir verraten
train m. Gang, Zug; aller, être en train im Zuge sein
traînard m. Nachzügler
traîner ziehen, schleppen
traîneur m. Nachzügler
trait m. Zug, Gesichtszug
traité m. Vertrag
traitement m. Behandlung, Besoldung
traiter behandeln, unterhandeln; traiter de schelten, heißen
traître m. Verräter
tranchant m. Schneide
tranquille ruhig
tranquilliser beruhigen
tranquillité f. Ruhe
transférer überführen, übertragen
transfigurer umgestalten, verklären
transformation f. Umgestaltung
transformer umgestalten, verwandeln
transi, e erstarrt
transmettre überliefern, überlassen; vererben
transport m. Beförderung; Entzücken
transporter befördern, fortbringen, versetzen
se transporter sich an einen Ort verfügen
trappe f. Fallthür
travail m. Arbeit
travailler arbeiten
travers m. Wunderlichkeit; Verkehrtheit; à travers durch; de travers schief, verkehrt
traverse f. Richtweg
traversée f. Überfahrt
traverser durchschreiten, durchziehen; überspannen
treille f. Spalier
trembler zittern
trépigner trippeln, stampfen
très sehr
trésor m. Schatz

tressaillir zittern, erbeben
tresser flechten
triangulaire dreieckig
tribu f. Volksstamm
tribune f. Galerie, Tribüne
tribut m. Tribut
tricorne m. dreieckiger Hut
tricoter stricken
triomphal, e voll Triumph
triomphant, e triumphierend
triomphe m. Triumph
trinquer anstoßen
triple dreifach
trique f. Knüttel
triste traurig
trivial, e abgedroschen, platt
trompe f. Rüssel
tromper täuschen
trompette m. Trompeter
trompette f. Trompete
tronc m. Stamm
trône m. Thron
trop zu, zu sehr, zu viel
trophée m. Siegeszeichen
trottiner in kurzem Trabe gehen; trottiner menu trippeln
trottoir m. Bürgersteig
trou m. Loch
troubadour m. Minnesänger
trouble trübe
troubler stören; trübe machen, verwirren; beunruhigen
trouer durchbohren, durchbrechen
troupe f. Truppe, Schar
troupeau m. Herde, Schar
trouvaille f. glücklicher Fund
trouver finden, aufsuchen; se trouver sich befinden; se trouver mal ohnmächtig werden
Troyen m. Trojaner
tuer töten
à tue tête aus allen Kräften, aus vollem Halse
tumulte m. Aufruhr, Getümmel, Lärm
Turc m. Türke
tutélaire schützend
tuyau m. Röhre
tyrannie f. Tyrannei.

U.

uniforme gleichmäßig
uniforme m. Uniform
unique einzig, allein
unir verbinden, vereinigen
univers m. Weltall
universel, le allgemein
usage m. Gebrauch
usé, e abgetragen, ausgedient
usine f. Fabrik; usine métallurgique Hüttenwerk
utile nützlich
utiliser nutzbar machen, verwenden
utilité f. Nutzen.

V.

vache f. Kuh
vagabond, e umherstreifen
vague unbestimmt, schwankend
vague f. Welle
vaillance f. Tapferkeit
vaillant, e tapfer
vain, e eitel, nichtig
en vain, vainement vergebens
vaincre siegen
vainqueur, euse siegreich, siegend
vainqueur m. Sieger
vaisseau m. Schiff
vaisselle f. Tafelgeschirr

valet m. Knecht, Diener; valet de chambre Kammerdiener; valet de pied Lakai
valeur f. Wert, Tapferkeit
valeurs m. pl. Wertsachen, Wertpapiere
valise f. Felleisen
vallée f. Thal
vallon m. Thal
valoir wert sein, taugen; einbringen
vanité f. Eitelkeit
vapeur f. Dampf
vaporeux, se duftig
variable veränderlich
varier wechseln
variété f. Verschiedenheit
vaste weit, ausgedehnt, vielseitig
végétal, e zum Pflanzenreich gehörig
végétation f. Vegetation
végéter vegetieren
véhicule m. Beförderungsmittel
veille f. Vorabend; Nachtarbeit, Nachtwache
veillée f. Nachtwache; Abendunterhaltung bei gemeinsamer Arbeit
veiller wachen, überwachen
veilleuse f. Nachtlicht
vendeur m. Verkäufer
vendre verkaufen
vendredi m. Freitag
vénéneux, se giftig
vénération f. Verehrung
venger rächen
à tout venant all und jedem
venir kommen
Venise f. Venedig
vent m. Wind
ver m. Wurm; ver à soie Seidenraupe
verdir grünen
verdure f. Grün
verge f. Rute, Gerte
verger m. Obstgarten
véritable wahr, wahrhaftig, wirklich
vérité f. Wahrheit
vermeil, le hochrot
vermisseau m. Würmchen
petite vérole f. Blattern
verre m. Glas
vers gegen, nach, zu
vers m. Vers
versé, e bewandert, geübt
verser gießen, ausgießen
vert, e grün
vertigineux, se schwindelig
vertu f. Tugend, Kraft
vertueux, se tugendhaft
verveine f. Eisenkraut, Verbena
vêtement m. Kleid, Gewand, Kleidung
vêtir bekleiden
veto m. Veto
veuf, ve verwitwet; verlassen
veuve f. Witwe
vexé, e verdrießlich
viande f. Fleisch
vibration f. Schwingung
vice m. Laster
vice-roi m. Vicekönig
vicomte m. Vicegraf; jetzt Adelstitel zwischen Baron und Graf
victime f. Opfer
victoire f. Sieg
victorieux, se siegreich
vide leer
vie f. Leben
vieillard m. Greis
vieillir alt werden
Vierge f. Jungfrau (Maria)
vieux, vieil, vieille alt
vif, ve lebhaft, lebendig
vigilant, e wachsam, umsichtig
vigne f. Weinstock, Weinberg

vigneron m. Winzer
vignoble m. Weinland
vigoureux, se kräftig
vigueur f. Kraft, Festigkeit
vilain, e häßlich
villa f. Villa, Landsitz
village m. Dorf
villageois m. Dorfbewohner
ville f. Stadt
vin m. Wein
violence f. Heftigkeit, Gewalt=
violent, e heftig [thätigkeit
violette f. Veilchen
viril, e männlich
vis-à-vis gegenüber
visage m. Gesicht
viser zielen
visible sichtbar
Visigoth m. Westgote
visière f. Visier
vision f. Vision, Erscheinung
visiter besuchen
vite schnell
vitrail m. Kirchenfenster
vitré, e mit Glasscheiben versehen
vivacité f. Lebendigkeit
vivre leben
vivre m. Lebensunterhalt
vivres m. pl. Lebensmittel
vœu m. Wunsch, Gelübde
voici siehe da, hier ist, hier sind; da ist, da sind
voie f. Weg; voie lactée Milch= straße
voilà siehe da; da ist, da sind
voile m. Schleier
voile f. Segel; mettre à la voile unter Segel gehen
voir sehen
voisin, e benachbart
voisin, e Nachbar, Nachbarin
voisinage m. Nachbarschaft
voiture f. Wagen
voix f. Stimme
vol m. Flug; Diebstahl
volaille f. Federvieh, Geflügel
volcan m. Vulkan
volcaniser vulkanisch unterhöhlen
voler fliegen; stehlen
voleter flattern
voleur m. Dieb
volontaire freiwillig
volontaire m. Freiwillige
volonté f. Wille
volontiers gern
volupté f. Wollust, Wonne
voter abstimmen
vouloir wollen
voûte f. Gewölbe
voyage m. Reise
voyager reisen
voyageur, euse Reisende
voyant, e in die Augen fallend
vrai, e wahr, wahrhaftig, wirklich
vue f. Gesicht (Sinn); Blick, An= blick, Aussicht, Sicht, Absicht.

W.

waterproof m. (Fremdwort aus dem Englischen) Regenmantel
Westphalie f. Westfalen.

Y.

y da, dort, daselbst, darin
yeux s. œil.

Z.

Zacharie Zacharias
zèle m. Eifer
zéphyr m. Zephyr, Westwind, lauer [Wind
zigzag m. Zickzack
zone f. Zone.

BIBLIOTHECA

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ohlert, Arnold, 1856-1911

Französisches Lesebuch für die Mittel- und Oberstufe höherer Lehranstalten

Hannover 1892
L.lat.f. 202 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11645534-0